

Karl Kraus

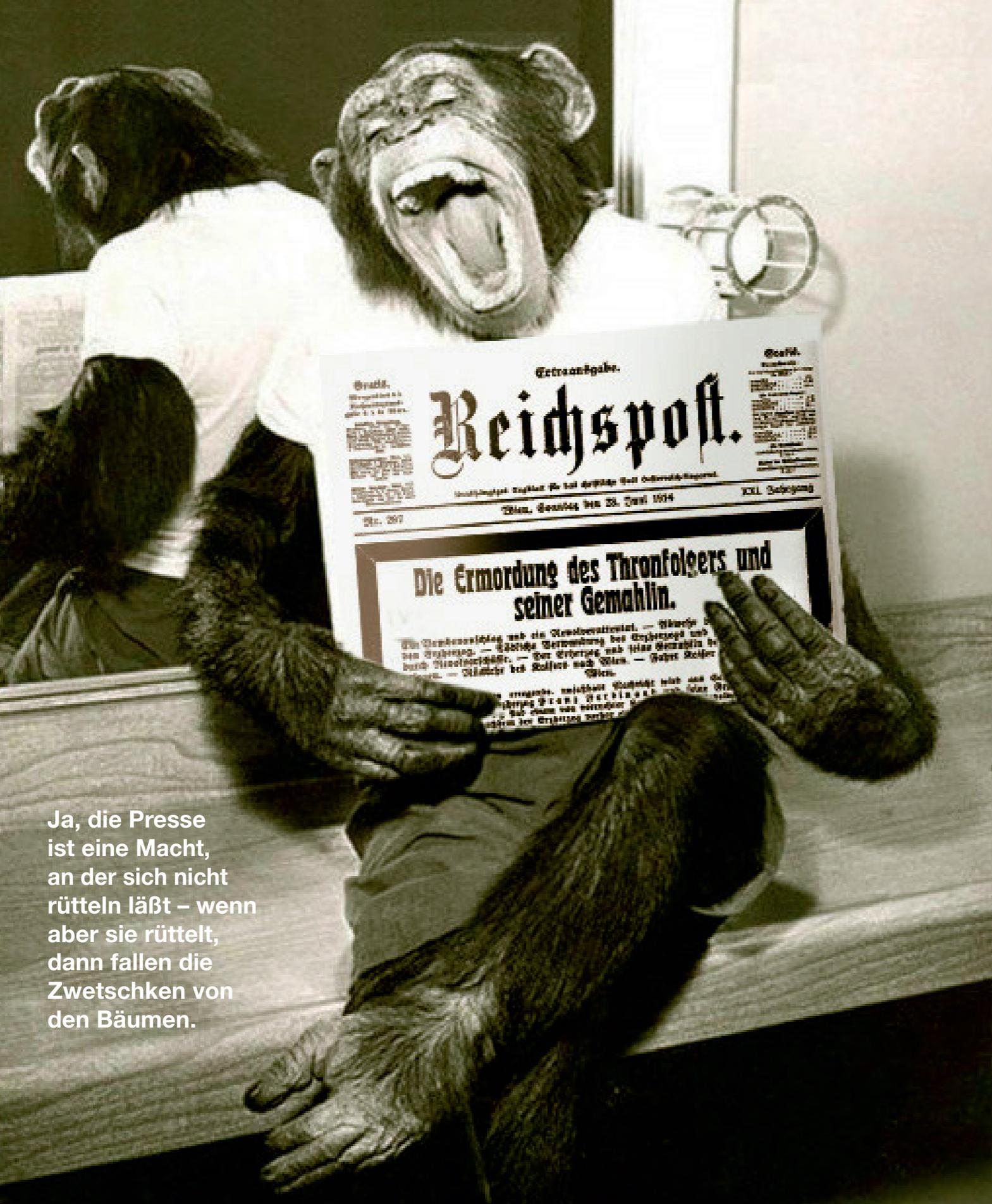
DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT



1

DRAMATISCHE CHRONIK DES ERSTEN WELTKRIEGS
IN 700 ORIGINALPHOTOGRAPHIEN

HERAUSGEGEBEN VON PAULUS MANKER



Ja, die Presse
ist eine Macht,
an der sich nicht
rütteln läßt – wenn
aber sie rüttelt,
dann fallen die
Zwetschken von
den Bäumen.

KARL KRAUS

DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT

VORSPIEL, 1. UND 2. AKT

Dramatische Chronik des Ersten Weltkriegs
in 729 historischen Originalphotographien

1

HERAUSGEGEBEN VON PAULUS MANKER



Karl Kraus

VORSPIEL

0.1	Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. (28. Juni 1914. Das Attentat von Sarajevo)	23
0.2	Ministertreffen an demselben Abend (Café Pucher am Kohlmarkt)	35
0.3-9	Intrigen um das Begräbnis des Thronfolgerpaares (Obersthofmeisteramt)	41
0.10.1	Die Wiener Seitenblicke-Gesellschaft bei der Aufbahrung (Südbahnhof)	49
0.10.2	Der Nörgler an den Särgen der Ermordeten (Hofwartesalon)	55

1. AKT

1.1	Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. (28. Juli 1914. Kriegsausbruch)	59
1.2	Nörgler und Tiroler Landsturmmann in Rage (Südtirol. Vor einer Brücke)	74
1.3	Nörgler wird von rasendem Hauptmann bedroht (Südtirol. Hinter der Brücke)	75
1.4	Nörgler und Optimist (N° 1) unterhalten sich über die »große Zeit«	77
1.5	Österreich-Ungarns unverschämtes Ultimatum an Serbien (Außenministerium)	79
1.6	Anti-serbische Ausschreitungen auf Wiens Straßen (Vor einem Friseurladen)	85
1.7	Der Hieb ist die beste Parade (Fünf alte Abonnenten vor dem Café Pucher)	87
1.8	Umbenennung fremdsprachiger Geschäftsschilder (Vor dem Café Westminster)	89
1.9	Kriegspropaganda im Schulunterricht (In einer Volksschule)	91
1.10	50 Jahr-Feier der »Neuen Freien Presse« (Der alte Biach im Café Pucher)	95
1.11.1	Geschicktes Umgehen der Wehrpflicht (Zwei, die sichs gerichtet haben)	102
1.11.2	Abonnet & Patriot (N° 1) über Wolldecken und Hans Müllers Musterung	103
1.12	Riese in Zivil und Zwerg in Uniform (Von der Musterung)	109
1.13	Betrunkener randaliert in der Badner Bahn	111
1.14	Fake News über die Rußland-Reise der Schauspielerin Elfriede Ritter	113
1.15	Nörgler und Optimist (N° 2) zur Umbenennung des »Grillroom« im Hotel Bristol	119
1.16	Vier Heerführer schreiben wehmütige Korrespondenzkarten (Hauptquartier)	121
1.17	Erzwungene Ordensrückgabe aus feindlichen Ländern (Kaffeesiedergenossenschaft)	123
1.18	Melde gehorsamst, i muaß zu an Madl (Deutschmeisterkaserne)	125
1.19	Hermann Bahr schreibt an Hugo von Hofmannsthal (Kriegsfürsorgeamt)	127
1.20	Reißeische Photographien von der Front (Bukowinaer Front)	129
1.21.1	Zwei Kriegsberichterstatter besuchen ein Schlachtfeld (Südwestfront)	131
1.21.2	Alice Schalek, einzig weibliche Kriegsberichterstatterin (Schlachtfeld)	135
1.22.1	Nörgler und Optimist (N° 3) über den neuen Kriegsgott	137
1.22.2	Chaos beim Begräbnis des Thronfolgerpaares (Vor dem Kriegsministerium)	141
1.23	Ludwig Ganghofer beim deutschen Kaiser (Am Janower Teich)	143
1.24	Generalstabschef Conrad von Hötzendorf lässt sich photographieren	147
1.25.1	Karl Kraus und seine »Fackel« (Spekulant & Realitätenbesitzer am Korso)	149
1.25.2	Verständigungsprobleme trotz gemeinsamer Sprache (Korso)	151
1.25.3	Frontberichterstatter und Hochstapler Hans Müller (Korso)	153
1.26	Die Schalek über das »frei gewordene Menschentum« (Südwestfront)	157
1.27	Friedensgebet des Papstes Benedikt XV. (Vatikan)	161
1.28	Untergang des Panzerkreuzers Amalfi (Moritz Benedikt in der Redaktion)	163
1.29	Nörgler und Optimist (N° 4) über ein Plakat, das Mozarts Requiem anzeigt	165
1.30	Betrunkene Schleichhändler mit ihren Damen (Nachts am Graben)	171



»Das österreichische Antlitz ist das des Wiener Henkers, der auf einer Ansichtskarte, die den toten Battisti zeigt, seine Taten über dem Haupt des Hingerichteten hält, ein triumphierender Ölgötze der befriedigten Gemütlichkeit, der ›Mir-san-mir‹ heißt.« Das Foto der Hinrichtung des italienischen Patrioten Cesare Battisti am Würgegalgen mit seinem Henker Josef Lang verwendete Karl Kraus für »Die letzten Tage der Menschheit«.

2. AKT

2.1	Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. (23. Mai 1915. Italiens Treubruch)	175
2.2	Nörgler und Optimist (N°5) über Schlamperei und Ordnung	189
2.3	Abonnet & Patriot (N°2) studieren Adabais Gesellschafts-Chronik	191
2.4.1	Alter General wird interviewt (Standort des Hauptquartiers)	192
2.4.2	Anderer alter General wird interviewt (Standort des Hauptquartiers)	192
2.5	Alter General wird mit dem Lasso eingefangen (Südwestfront)	193
2.6	Feldkurat Anton Allmer beim Infanterieregiment (300 Schritt vom Feind)	194
2.7	Die Schalek möchte unbedingt auf den Feind schießen (Bei der Batterie)	195
2.8	Künstlicher Schützengraben im Wiener Würstelprater (Kriegsausstellung)	197
2.9	Die Getreuen des Semmering auf der Terrasse des Südbahnhotels	203
2.10	Nörgler und Optimist (N°6) – Dichter dichten für den Krieg	205
2.11	Proteste wegen ausverkauftem Brot (Gasse in der Vorstadt)	211
2.12	Einführung der Brotkarte (Starker Esser in der Kärntnerstraße)	213
2.13	»Über allen Kipfeln ist Ruh« (Zwei Hofräte in der Florianigasse)	215
2.14	Treibjagd auf russische Soldaten (Jagdgesellschaft)	217
2.15	Kriegslieder der Journalisten Julius F. Hirsch und Roda Roda (Bürozimmer)	219
2.16	Fake-News über den Verlust der Festung Przemyśl (Anderes Bürozimmer)	221
2.17	Bedaure, heute ist fleischfrei (Restaurant des Anton Grüßer)	223
2.18.1	Streit hysterischer Frauen zweier Wohlfahrtsorganisationen (Schottenring)	225
2.18.2	Nörgler beim Anblick einer Schwangeren (Schottenring)	227
2.19	Die Schalek irritiert von serbischem Lachen (Belgrad. Zerstörte Häuser)	229
2.20	Eine Beleidigung der Armee (Vorstadtstraße)	230
2.21	Schwere Misshandlung des Knaben Liebal (Vorstadtwohnung)	231
2.22	Werbung für das Buch »Unsere Heerführer« (Hauptmann und Journalist)	233
2.23	Klagen über Artikel-Zensur in der Presse (Innere Stadt)	237
2.24	Extempore der Volksschauspielerin Hansi Niese (Vorstadttheater)	239
2.25	Erzherzog Franz Salvator bei den Volkssängern (Wolf in Gersthof)	241
2.26	Abonnet & Patriot (N°3) – Knebelung der öffentlichen Meinung	242
2.27	Vorbildliche deutsche Organisation (Standort in der Nähe des Uzsok-Passes)	243
2.28	Erzherzog Friedrich kommentiert einen Film (Kinotheater im Hauptquartier)	245
2.29	Nörgler und Optimist (N°7) über Heldentode und Kondolenzen	247
2.30	Die Schalek erfährt von der Bombardierung Venedigs (An der Adria)	251
2.31	Die Schalek jubelt: Die Adria bleibt unser! (In einem Unterseeboot)	255
2.32	Knebelung der Arbeiterschaft durch das Kriegsdienstleistungsgesetz (Fabrik)	257
2.33	Übertriebene Kriegsfürsorge (Wohnung des Hofrats Schwarz-Gelber)	259
	Kriegschronik 1914–1915	268
	Verzeichnis historischer Personen	269
	Index	271
	Bildnachweis und Quellen	272



EIN ANGSTTRAUM

Es ist kein Theaterstück, kein Schauspiel, kein Drama. Es ist zwar in Szenen eingeteilt und in Akte gegliedert, es enthält Dialoge, Monologe und Massenauftritte; aber es hat weder eine geschlossene Handlung noch einen Helden. Es hat keine Entwicklung und keine Lösung. »Die Handlung, in hundert Szenen und Höllen führend, ist unmöglich, zerklüftet, heldenlos«, so heisst es im Vorwort. Entstanden 1915–1917, erste Ausgabe 1918/19, umgearbeitet 1920–1921, Buchausgabe 1922: »Die letzten Tage der Menschheit«. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog von Karl Kraus.

Die Handlung beschreibt nichts weniger als den gesamten Ersten Weltkrieg. Sie ist chronologisch gebaut und jeder der fünf Akte ist einem der viereinhalb Kriegsjahre zugeordnet. Das Stück besteht aus 220 Szenen mit unterschiedlicher Länge. Einige umfassen Dutzende von Seiten, andere nur wenige Sätze, manche gar nur ein Wort. Es sind Momentaufnahmen von Minutendauer, Schnappschüsse, dramatisierte Glossen, deren Thema die Unvernunft ist. Es charakterisiert die Regierungszeit Kaiser Franz Josephs als »schlampige Blutwirtschaft«, Folge einer »siebzehnjährigen Gehirn- und Charaktererweichung« und ist das umfangreichste dramatische Werk über den Untergang des Habsburgerreiches.

Das Stück hat auch keine überschaubare Anzahl von Protagonisten, es besteht aus insgesamt 1114 xxx sprechenden und stummen Rollen, aus xxx Gruppen, Chören und Stimmen, Personen aller Gesellschaftsschichten: Adelige, Hofbeamte, Kleinbürger, Offiziere, Soldaten, Spekulanten, Kriegsgewinnler, Zeitungsleser, Pülcher, Bettler, Huren und Hyänen.

Ursprünglich trug das Stück den Untertitel »Ein Angsttraum«. Denn man sieht darin die Gesellschaft, die den Ersten Weltkrieg gemacht hat, ihn ausnützte, genoß und die Töpfchen ihres Ehrgeizes und ihres Eigennutzes an dem Flammenmeer schmoren ließ. Man belauscht die Erfinder und Träger der »großen Zeit« in ihrer erschreckenden Dummheit, in ihrem nichtswürdigen Dasein, in ihrer besinnungslosen Grausamkeit und Niedertracht. Man sieht sie brutal vertiert, gewinnlüstern, ich-süchtig der großen Menschheitstragödie nachlaufen und in dem Blut und Kot, den die Kriegsmaschinerie aufwirft, sich mästen und daran belustigen, »in den Tagen, da für Henker und Schieber das goldene Zeitalter anbrach«.

Requiem für ein verstorbenes Imperium: Kaiser Franz Joseph träumt von den tragischen Toden in seiner Familie: Bruder Maximilian (in Mexiko von Revolutionären standrechtlich erschossen), dessen Frau Charlotte von Belgien (dem Wahnsinn verfallen), Kronprinz Rudolf (Selbstmord in Mayerling), die erstgeborene Tochter Sophie Friederike (im Alter von zwei Jahren an Typhus gestorben), Ehefrau Kaiserin Elisabeth (in Genf von einem Attentäter mit einer Feile erstochen), Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie von Chotek (in Sarajevo von einem Attentäter erschossen)

DIE ZEIT IN ANFÜHRUNGSZEICHEN

Das Stück entstand 1915–1917, mitten im Krieg, der erste Druck erschien unmittelbar danach in vier Sonderheften der »Fackel« (der Epilog im Dezember 1918, Vorspiel und Stück 1919), eine Umarbeitung erfolgte 1920–1921, die erste Buchausgabe lag 1922 vor.

Zu diesem Zeitpunkt waren viele der historischen Bezüge wie Personen, Orte und Ereignisse dem Publikum noch sehr geläufig und für den Leser oder Zuhörer gut verständlich. Je weiter der Krieg aber zurückzuliegen begann, desto schwieriger wurde es, das dokumentarische Rückgrat des Stückes zu erkennen und zu entziffern. Das führte dazu, dass in der Rezeption des Stückes lange Zeit die tatsächlichen Fundamente des Textes in den Hintergrund rückten und stattdessen die allegorische Dimension des vermeintlichen Kriegsdramas immer mehr in den Vordergrund rückte. Es ging dem Autor aber gar nicht um eine Allegorie des Krieges. Kraus' Anliegen war vielmehr eine satirische Zuspitzung der Weltkriegs-Wirkungen.

»Gott im Himmel«, schrieb er 1924 in der »Fackel«, »alle Zeitungen erscheinen jetzt illustriert, warum sollte ich das nicht auch einführen. Indem ich die Zeitungsleute illustriere. Gewiss wäre es das Richtige, die ganze Arbeit, die ich mir jahraus, jahrein mit der deutschen Literatur mache, dem Klischeemacher zu übertragen.«

Kraus begann sich freilich nicht erst in der Nachkriegszeit für die Welt der Illustrierten zu interessieren. Schon Jahre vor dem Weltkrieg schnitt er Bilder aus den Wochenzeitungen aus und veröffentlichte sie in einem neuen Kontext in der »Fackel«. Berühmt wurde eine Photomontage, in der er 1911 den Zeitungsherausgeber Moritz Benedikt als »Sieger« in eine Postkartenansicht des Wiener Parlaments hineinmontierte. Im Juli 1914 kam er noch einmal auf diese Photomontage zurück, sie war für ihn ausdrücklich keine Karikatur, sondern »ein schlichter Alldruck nach einer Fotografie«. Erfindung, so Kraus, sei lediglich die Komposition, tatsächlich handle es sich bei Bildern wie diesen um »photografische Zitate der Wirklichkeit«.

Im diesem Text vom Juli 1914 formuliert er dann auch jene berühmt gewordenen Worte, in denen er gewissermaßen das Arbeitsprogramm für seine dokumentarische Aneignung von Wirklichkeit darlegt: »Vor dem Totenbett der Zeit stehe ich und zu meinen Seiten der Reporter und der Fotograf. Ihre letzten Worte weiß jener, und dieser bewahrt ihr letztes Gesicht. Und um ihre letzte Wahrheit weiß der Fotograf noch besser als der Reporter. Mein Amt war nur ein Abklatsch eines Abklatsches. Ich habe Geräusche übernommen und sagte sie jenen, die nicht mehr hörten. Ich habe Gesichter empfangen und zeigte sie jenen, die nicht mehr sahen. Mein Amt war, die Zeit in Anführungszeichen zu setzen, in Druck und Klammern sich verzerren zu lassen, wissend, dass ihr Unsäglichstes nur von ihr selbst gesagt werden konnte. Nicht auszusprechen, nachzusprechen, was ist. Nachzumachen, was scheint. Zu zitieren und zu fotografieren.«



Moritz Benedikt

ZITIEREN UND PHOTOGRAPHIEREN

In der Buchausgabe von 1922 beginnt das Drama nicht mit einem Text, sondern mit einer Photographie und endet auch nicht mit einem Text, sondern mit einer Abbildung. Es setzt ein mit dem berühmten Hinrichtungsfoto des italienischen Patrioten Cesare Battisti, hinter dessen Leiche sich stolz sein österreichischer Henker Josef Lang präsentiert, und es endet mit einer wie durch ein Wunder heil gebliebenen Christusfigur.

Während des Kampfes wurde ein Kreuzifix auf dem Schlachtfeld bei Saarburg an der Straße zwischen Saarburg und Bruderdorf von einer Granate getroffen, das Holzkreuz wurde zerschmettert, die Christusfigur aber blieb unversehrt. Diese Bildpostkarte hat Kurt Tucholsky Karl Kraus während des Krieges geschickt. Dass die gusseiserne Statue des Heilands unversehrt blieb, betrachteten die Einheimischen gottesfürchtig als Wunder und zollten der Statue eine grosse Achtung. Die Kriegspropaganda verlor keine Zeit und deutete es als untrügliches Zeichen, dass Gott auf Seiten der Deutschen stehe.

Zitieren und fotografieren – das sind in den »Letzten Tagen« jene Techniken, mit denen der Autor versucht, sich einen Weg durch die gewaltige Masse an Dokumenten und Zeugnissen zum Krieg zu bahnen. Das Drama besteht dabei nicht nur aus einer gewaltigen Sammlung von Zeitungsartikeln, sondern es verweist auch auf zahlreiche Photographien.

Häufig stammen die Vorlagen aus der illustrierten Presse, die Kraus ebenso aufmerksam las wie die Tagesblätter. »Ausschneiden, was ist – das ist meine Devise«, umschreibt Kraus im April 1915 seine Arbeitstechnik. Besonders »Das interessante Blatt«, die auflagenstärkste Illustrierte des Landes und ein regierungsnahes Propagandaorgan, kommt im Stück immer wieder vor, jederzeit bereit, die offizielle Kriegsmaschinerie mit ihren Bildberichten tatkräftig zu unterstützen und Militärs und Mächtigen im Lande ein Forum für eitle und selbstgefällige Selbstdarstellung zu bieten. Zugleich suchte das Blatt durch voyeuristische Berichterstattung die Auflage zu steigern.

Manche Bilder kommen im Stück zwar nicht als Abbildungen vor, spielen aber im Dialog der Szenen eine tragende Rolle. In der 24. Szene des ersten Aktes etwa nimmt der Wiener Hofphotograph Charles Skolik im Auftrag des »Interessanten Blattes« im Kriegsministerium ein repräsentatives Porträt des Feldherrn Conrad von Hötzendorf auf. Kraus hatte bei dieser Szene ein konkretes Zeitungsbild vor Augen: Es wurde während des Balkankrieges aufgenommen und bereits am 29. Dezember 1912 im »Interessanten Blatt« veröffentlicht. 1913 druckte es Karl Kraus in der »Fackel« zum satirischen Text »Conrad von Hötzendorf« nach und nahm es schließlich als eigenständige Szene in die »Letzten Tage« auf, in der Conrad von Hötzendorf von Skolik besucht und fotografiert wird.



Christus auf dem Schlachtfeld von Saarburg

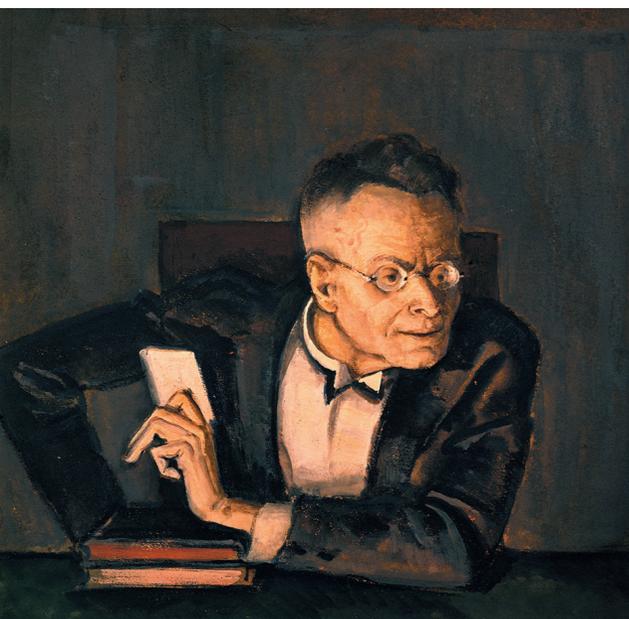


Conrad von Hötzendorf

DIE HISTORISCHEN PERSONEN UND SCHAUPLÄTZE

Es ist an der Zeit, die vielfach nicht mehr bekannten Figuren, die die »Letzten Tagen der Menschheit« bevölkern und die ihre Handlung bestimmen, und auch die Schauplätze, an denen die Figuren sich bewegen, dem Publikum in Bildern vorzustellen.

Jede maßgebliche Figur im Stück ist daher in diesem Buch durch eine Abbildung vertreten. Ist die Abbildung authentisch, so ist der Name der Person in der Bildunterschrift mit einem Sternchen* gekennzeichnet. Wo nicht, ist das Bild fiktiv und wurde passend nach Physiognomie und Charakter für die betreffende Figur ausgewählt.



Karl Kraus

Naturgemäß wurde die Figur des Nörglers mit der Person von Karl Kraus gleichgesetzt. Für die Figur des Optimisten, seines Dialogpartners und Gegenspielers, wurden Photos des Schriftstellers Stefan Zweig verwendet. Abonnent und Patriot werden vom französischen Sozialistenführer Jean Jaurés und vom deutschen Chemiker Fritz Haber (dem »Vater des Gaskrieges«) »verkörpert«, die Figur des alten Biach vom jüdisch-sozialistischen Revolutionär Kurt Eisner. Für die Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek wurden zwar deren historischen Abbildungen verwendet, doch wurden diese durch fiktive Abbildungen ergänzt, die der Figur zusätzliches Relief verleihen sollen.

Militärische Chargen wurden möglichst auch durch Soldaten mit entsprechendem Rang wiedergegeben, jedoch wurde der Physiognomie Priorität über die korrekten Rangabzeichen eingeräumt. Zwischen österreichisch-ungarischen und deutschen Uniformen wurde jedenfalls unterschieden.

Auch jeder Schauplatz im Stück wird in diesem Buch durch ein Bild vorgestellt. Ist der Schauplatz konkret in der Szenenbeschreibung genannt (Städte, Orte, Straßennamen), so ist dies auch beim Bild der Fall. Ist der Ort nur allgemein oder abstrakt (Volksschule, Bürozimmer, Kirche), so wurden auch hier fiktive Bilder zur Illustration herangezogen.

Neben den Figuren und Schauplätzen sind die Szenen auch noch zusätzlich durch Gemälde, Karikaturen, Annoncen, Plakate, Propagandamaterial und durch Zeitungsausschnitte ergänzt, die Karl Kraus als Vorlage für das Stück gedient haben. Metaphorisches und Assoziatives komplettieren unsere Ikonographie der »Letzten Tagen der Menschheit«.

Immer wiederkehrende Szenen sind farblich gekennzeichnet: jene von Optimist und Nörgler in **ROT** (der Farbe der »Fackel«), jene von Abonnent und Patriot in **BLAU**, die der Schalek in **GRÜN** und Szenen, die im Deutschen Reich oder unter deutschen Figuren spielen, sind mit den deutschen Nationalfarben schwarz/weiß/rot unterlegt.

GEHE HIN UND ZITIERE SIE !

Kraus realisiert im Stück das, was er bereits Ende 1914 angekündigt hatte: »Ich bin jetzt nur ein einfacher Zeitungsleser.« Er beschreibt die körperlichen und moralischen Verwüstungen und zeigt, dass ein Krieg nicht nur Sieger und Verlierer mit sich bringt, sondern auch Mitläufer und Profiteure, journalistische Einpeitscher, gnadenlose Fälscher, unmoralische Opportunisten und militärische Sadisten. »Denn ihr alle wisst doch schon, daß die Dinge, die ihr andernorts mit Wohlgefallen betrachtet, hier plötzlich ein anderes Gesicht annehmen, indem sie das werden, was sie sind. Denn mir ist ein Engel erschienen, der mir sagte: Gehe hin und zitiere sie. So ging ich hin und zitierte sie.«

Über die Hälfte des Stückes sind wörtliche Zitate. Die Dialoge und Monologe beruhen auf Dokumenten, die Karl Kraus über viele Jahre gesammelt hat. Zufällig erlauschte Gespräche, und solche, an denen er selbst beteiligt war, Berichte seiner Freunde, eigene und fremde Briefe, Verordnungen und Erlässe, militärische Tagesbefehle, Gerichtsurteile, Kriegspredigten, Verlautbarungen des Kriegspressequartiers, Ansprachen, Annoncen, Prospekte, Memoiren, aber auch Postkarten, Photos und Plakate.

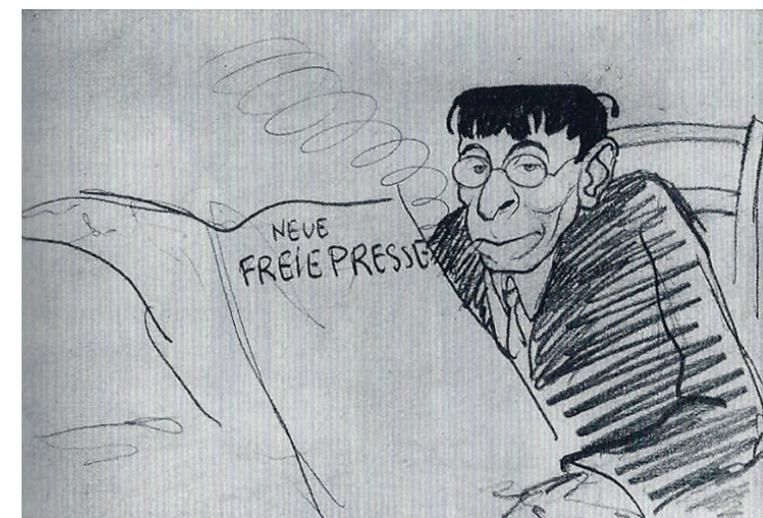
Das Stück ist eine strukturierte Großcollage, gesammelt, montiert, einverleibt, verdaut und als großes Drama wieder ausgespuckt. In seiner »Vorrede« hält der Autor denn auch fest:

»Die unwahrscheinlichsten Taten, die hier gemeldet werden, sind wirklich geschehen; ich habe gemalt, was sie nur taten. Die unwahrscheinlichsten Gespräche, die hier geführt werden, sind wörtlich gesprochen worden; die grellsten Erfindungen sind Zitate. Das Dokument ist Figur.«

DIE FIGUREN

In den 220 Szenen des Stückes treten ständig neue, unterschiedlichste Charaktere auf, in hunderten Stimmen und dutzenden Dialekten, in allen Farben und Schattierungen von Amts-, Fach- und Umgangssprachen. Die monumentale Personenliste reicht vom Pülcher und der Hure bis zu kaiserlichen Hoheiten und dem Papst, sie nennt Zeitungsausrufer, Zeitungsleser und Zeitungsherausgeber genauso wie fanatisierte Priester, kriegsbegeisterte Kinder, kriegstrunkene Literaten, Schauspieler, Cafetiers, Kriegsberichterstatte, Feschaks, Bettler, Blinde, Invalide, Kriegskrüppel, Larven und Lemuren, Verwundete und Tote.

Jene Gruppe von Figuren, die neben den Militärs den meisten Raum im Stück einnimmt, ist jene der Journalisten, die als Redakteure, Feuilletonisten, Korrespondenten, Kriegsberichterstatte und Zeitungsherausgeber in Erscheinung treten und die unschwer erkennen lassen, wo Kraus die tatsächlichen Wurzeln des Krieges sah. Zu ihnen gesellen sich die Kon-



Karl Kraus

sumenten, die Zeitungsleser, die Abonnenten und fanatischen Zeitungsverehrer und natürlich die Kolporteure, Ausrufer und Verkäufer, die das gedruckte Unheil unters Volk bringen, »das allerqualvollste Signal der jetzigen Schande: den Extraausgeberuf« im Mund.

In den »Letzten Tagen der Menschheit« treten auf:

849 Sprechrollen
55 stumme Figuren
xxx Stimmen und Rufer
272 Gruppen und Chöre
27 sprechende Erscheinungen

Nur wenige Figuren kehren im Stück regelmäßig wieder:

Die Kriegsberichterstatlerin Alice Schalek tritt insgesamt 12 mal in Erscheinung, meist im Kampfgebiet bzw. in den Stellungen der Österreicher: Auf einem Schlachtfeld, an der Südwestfront in den Dolomiten, bei einer Batterie, im zerstörten Belgrad, auf einem Marinestützpunkt an der Adria, in einem aufgetauchten U-Boot, vor den Artilleriestellungen, bei einem Abschnittskommando, an der Front am Isonzo, im Kriegspressequartier in Rodaun, 3000 Meter hoch im Gebirge und im Epilog auf einem Schlachtfeld.

Der »Abonnet« und sein Freund, der »Patriot«, zeigen in 11 Szenen Pressehörigkeit und Patriotismus in einander aufschaukelndem Gleichklang, in dem sie als »verendete Leitartikel« nur noch Klischees reproduzieren, Hülsen von Argumenten, Geschwafel.

Der alte Biach, skuriler Figur eines alten Zeitungslesers, der der »Neuen Freien Presse« hörig ist, tritt in insgesamt 5 Szenen auf, er geistert, von der Zeitungslektüre vergiftet und verblödet, als Fleisch gewordene Phrase durchs Stück, bis er zuletzt, als sich die Presse-Lügen mit der Wirklichkeit des verlorenen Krieges nicht mehr vereinbaren lassen, an Satzverschlingung krepirt.

Optimist und Nörgler bilden mit ihren diametral unterschiedlichen Haltungen zum Krieg in ihren tiefgründigen Gesprächen den Kontrapunkt zum Geschehen und den Kommentar zu den Szenen. Sie treten nicht nur am öftesten, sondern auch am ausführlichsten auf. In insgesamt 24 Szenen erscheinen sie gemeinsam auf fast 140 Seiten (von 792 in der Buchausgabe von 1922), 13 mal tritt der Nörgler als Moderator des Geschehenen und Gesehenen auch alleine auf.

Manche Figuren kehren leitmotivisch wieder, wie etwa die vier dekadenten Offiziere an der Sirkecke (»Gestern hab ich mullattiert!«), der Wichtigtuer Poldi Fesch mit seinem Begleiter (»Gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat gedraht«), der Operettentenor Fritz Werner mit seinen beiden Verehrerinnen, der alte und der älteste Abonnet der »Neuen Freien Presse«, die zwei Verehrer der »Reichspost«, die beiden Reporter, die zwei Armeelieferanten und der Intellektuelle mit seiner Begleitung.

SCHAUPLÄTZE

Die 220 Szenen finden an insgesamt 137 unterschiedlichen Schauplätzen statt, davon

119 Szenen in Wien und dort an 51 verschiedenen Straßen und Plätzen. Hier sind auch jene Szenen hinzugerechnet, deren Schauplatz im Stück nicht explizit genannt ist, die aber eindeutig in Wien spielen wie der Leitartikel-Monolog des alten Biach, die beiden Verehrer der »Reichspost«, die Dichter Strobl und Ertl, Riese und Zwerg und die zwei, die sichs gerichtet haben. Und es gibt noch weitere 33 Szenen, die heimatlos sind und bei denen es eingangs lediglich heisst, die Figuren befinden sich »im Gespräch«, die aber ganz offensichtlich in Wien spielen. Dies betrifft nahezu alle Begegnungen von Optimist und Nörgler, sowie jene von Abonnet und Patriot, die beide im Stück wie klassische Doppelconferenzen angelegt sind.

12 Szenen spielen in österreichischen Städten: in Bad Gastein, in Innsbruck, auf der Esplanade in Bad Ischl, in Krems, im Wiener Vorort Rodaun, im steirischen Kurort Semmering, auf der Festenburg in der Oststeiermark, in der Badner Bahn und in einer fahrenden Eisenbahn in der Nähe von Steinbrück in der Untersteiermark.

12 Szenen spielen auf österreichisch-ungarischem Gebiet: Brünn (Böhmen), Debrecin (Ungarn), Hermannstadt (Ungarn), am Janower Teich (Galizien), in den Karpaten (Galizien), in Kastelruth (Südtirol), Leitmeritz (Südböhmen), Postabitz (Böhmen), Riffian (Südtirol), an der Adria und in einem Heimkehrerlager in Galizien

13 Szenen spielen in deutschen Städten: Jena, Heilbronn, Weimar, Bad Gross-Salze in Sachsen-Anhalt, vor der Villa des deutschen Kronprinzen, in drei protestantischen Kirchen, beim Hindenburg-Kommers, in einem Kino, in einer Eisenbahn sowie (an nicht genannten Orten) die Szenen von Korvettenkapitän Graf Dohna-Schlodien (möglicherweise im Hafen von Kiel), Dreckwitz und seine Jagdgesellschaft und die Szene der drei deutschen Modedamen.

12 Szenen spielen in Berlin. Dieser Schauplatz kommt erst ab dem dritten Akt vor.

9 Szenen spielen im Ausland: Belgrad (Serbien), Fourmies (Nordfrankreich), Grodno (Polen), Hasenpoth (Lettland), Konstantinopel (Osmanisches Reich), Kragujevac (Serbien), Sofia (Bulgarien), Udine (Norditalien), im Vatikan und in Wladimir Wolinsky (Rußland), sowie in einem Gefangenenlager in Sibirien.

Und eine Szene spielt in einer Hochbahn in der Schweiz.

Die Schauplätze umfassen das gesamte vom Krieg erfaßte Gebiet, von Serbien, Bosnien und Galizien bis nach Ungarn, Frankreich, Italien und Rußland. Trotz ständiger Ortswechsel bleibt der Zuschauer aber meist in Entfernung zum tatsächlichen Kampfgeschehen.

Nur 33 Szenen spielen direkt an der Front oder auf den Schlachtfeldern und davon sind allein 20 Szenen Teil des Epilogs, der zur Gänze auf den Schlachtfeldern angesiedelt ist. Kriegs- oder Kampfscenen kommen im Stück so gut wie gar nicht vor, lediglich im Epilog »Die letzte Nacht« werden Kriegs- und Schlachtenszenen geschildert, die auch tatsächliches Kampfgeschehen widerspiegeln, jedoch in überhöhter und stilisierter Form und in gebundener Sprache.



Fräulein Alice Schalek.

Alice Schalek

Die »zerklüftete« Handlung des »Marsdramas« führt auf Wiener Straßen und Plätze, auf Boulevards, in Hinterhöfe, in proletarische Elendsquartiere und in großbürgerliche Nobelwohnungen, in Hotels, Restaurants und Kaffeehäuser, Kasernen, Ministerien und Amtsstuben, in Kirchen, Moscheen und Schulen, in Vorstadttheater und Nachtlokale, in den Wiener Prater, in deutsche Städte, italienische Häfen, sibirische Gefangenenlager und auf die blutigen Schlachtfelder allerorten.

Nur wenige Schauplätze wiederholen sich im Stück:



Sirk-Ecke

Die Sirk-Ecke, Treffpunkt der Wiener Gesellschaft gegenüber der Hofoper, benannt nach dem feinen Lederwarengeschäft des August Sirk, steht zu Beginn des Vorspiels und jedes der fünf Akte und ist im ersten Akt einmal auch Teil des Ringstraßenkorsos, der Flaniermeile zwischen Hofoper und Schwarzenbergplatz. Die Sirk-Ecke ist die einzige Konstante im Stück, sie schafft die Struktur und bildet ein Ostinato, das neben den ständig wiederkehrenden Phrasen den Stillstand des Geistes und der Zeit symbolisiert.

Insgesamt neunmal spielen Szenen im militärischen Hauptquartier (bzw. im Armeeoberkommando), der Befehlszentrale für sämtliche im Einsatz befindlichen Land- und See-

streitkräfte der k. u. k. Armee, die je nach Kriegsverlauf an verschiedenen Orten stationiert war, wie etwa in Wien, im galizischen Przemysl, im polnischen Neu-Sandez, im oberschlesischen Teschen und in Schloss Weilburg in Baden bei Wien.

Sechs Szenen spielen im und vor dem Kriegsministerium am Wiener Stubenring, der Kommandozentrale von Generalstabschef Conrad von Hötzendorf,

vier am Kohlmarkt (im und vor dem Café Pucher und vor einer Bilderhandlung),

drei auf der Kärntnerstraße (vor dem Herrenmodengeschäft »Zur englischen Flotte«, der starke und der schwache Esser mit der Brotkarte, Erzherzog Max und der Operetten-tenor »Fritzl« Werner) und je drei im Aussenministerium am Ballhausplatz (zweimal Baron und Graf und der Botschaftsrat Haymerle),

zweimal ist der Graben der Schauplatz, wie auch der Semmering (im Südbahnhotel und auf dem Hochweg), die Bad Ischler Esplanade, vor dem Wiener Hotel Imperial, im Kriegspressequartier xxx in Rodaun, in einer Volksschule sowie in Deutschland das Bad Groß-Salze, der Berliner Tiergarten und eine deutsche Reserve-Division.

Alle anderen Schauplätze im Stück sind singulär.

ERSTE AUFFÜHRUNGEN

Ab Mitte des zweiten Kriegsjahres 1915 arbeitet Karl Kraus an seinem Weltkriegsdrama, am 5. Juli 1915 ertönt in einem Brief an seine Freundin Sidonie Nádherni zum ersten Mal der Ruf »Extraausgabe!«, der zum wichtigsten Leitmotiv des Dramas wird. Am 29. Juli 1915 ist der erste Akt fertig »und könnte für sich bestehen. Zu wem aber wird es dringen?« Im Oktober 1915 erhalten die Szenen den Titel »Die letzten Tage der Menschheit«.

Einzelne Passagen veröffentlicht Kraus bereits während des Krieges in der »Fackel« (die laut Kraus keine Zeitung, sondern »ein periodischer Vorabdruck aus Büchern« ist), darüber hinaus sind viele Fackel-Texte bereits Vorstufen zum Stück. Die Ersteröffentlichung erfolgt 1918/19 in vier Sonderheften der »Fackel« (der so genannten »Akteausgabe«). Die erste Buchausgabe kommt im Mai 1922 in einer Auflage von 5.000 Stück heraus. Bis 1926 liegen drei Auflagen mit insgesamt 23.000 Exemplaren vor. Geschrieben hat Kraus insgesamt sieben Jahre an dem Werk, immer wieder lässt sich der Autor vom Material, seinen Zeitungsfunden, treiben, ständig schiebt er neue Szenen ein, ergänzt ältere, schreibt den Text um.

Kraus hält sein Stück für ein reines Lesedrama, das Werk sei einem »Marstheater« zugeordnet und für irdisches Theater zu umfangreich, »Theatergänger dieser Welt vermöchten ihm nicht standzuhalten«. Kraus fürchtet, dass sein Text zu einem Spektakel ausarten könnte und widersetzt sich sogar den Aufführungswünschen großer Regisseure wie Max Reinhardt und Erwin Piscator, da er befürchtet, dass bei einer szenischen Umsetzung »ein Zurücktreten des geistigen Inhalts vor der stofflichen Sensation wohl unvermeidbar wäre«.

Im Februar 1923 wird der Epilog in Wien und Brünn aufgeführt, Kraus selbst spricht den Herrn der Hyänen und die Stimme von oben. Das Stück bühnergemäß aufzuführen gestattet Kraus erst 1928, knapp zehn Jahre nach dem ersten Druck, der sozialdemokratischen Kunststelle in Wien, das Vorhaben kann aber dann doch nicht verwirklicht werden. 1930 wird der Epilog »Die letzte Nacht« im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin mit Musik von Hanns Eisler aufgeführt. Weitere Aufführungen finden nicht statt. 1929/1930 arbeitet Kraus dann doch noch selbst an einer aufführbaren Bühnenfassung, die aber erst 1992 in Buchform herauskommt. Im Februar und März 1930 gibt Kraus an vier Doppelabenden in Wien, Berlin, Prag und Mährisch-Ostrau noch Vorlesungen aus dieser Fassung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg organisieren Leopold Lindtberg 1945 in Zürich und Berthold Viertel 1947 in New York Leseaufführungen des Stückes. Die erste wirklich szenische Aufführung erfolgt dann aber erst 1964 im Theater an der Wien, wobei aber neun Zehntel des Textes gestrichen sind. Den bisher umfangreichsten Versuch wagte 1974 Hans Hollmann an zwei Abenden in Basel und 1980 bei den Wiener Festwochen im Wiener Konzerthaus. Der Herausgeber dieses Buches hat als blutjunger Schauspieler darin mitgewirkt.



Die Fackel

INHALT

Bis zu Karl Kraus' »Die letzten Tage der Menschheit« hatte man den Krieg immer nur von der Vorderseite aus gesehen. An die Kulissen dahinter hatten die wenigsten gedacht. In den »Letzten Tagen« aber wird der Krieg in erschreckender Plastik zum erstenmal dreidimensional gezeigt. Die Leiden des Schützengrabens, die brennenden Dörfer und Städte, die zerfetzten Leiber, die im Drahtverhau zappelnden Verwundeten, die geplünderten Heimstätten, die versklavten Männer, die entehrten Frauen sind nur die Vorderseite jener angeblich gottgewollten Einrichtung des »großen Weltenbrandes«. Kraus wendet unsern Blick zu den noch viel größeren Gräueln der Rückseite.

Er lässt uns einen Einblick tun in jenes Getriebe, aus dem das Gift herausgewachsen ist, er zeigt uns, wie dieses belebend auf die Mikroben der Fäulnisregung einwirkt. Wie der aufgewirbelte Schlamm sich an der Sonne lieblich färbt, der Eiter in Gold erglänzt, der Kot sich als Edelstein gibt. Man fasst sich bei der Lektüre an den Kopf und muss sich kleinlaut eingestehen: Wie falsch haben wir bisher gesehen, unsere Anschauung vom Krieg war ein Irrtum! Erst jetzt haben wir das Land entdeckt, an dessen Küsten wir bislang nur herumirrten. Hier sehen wir den Krieg erstmals von allen Seiten. Kraus lehrt uns sehen. So hat Friedensnobelpreisträger Alfred H. Fried das Stück beschrieben. Bertold Viertel aber nannte es »das gewollt furchtbarste Buch dieser Zeit«.

Dabei geht es weniger um die Kriegsgräueln und Massaker an der Front als um die Dummheit, Verlogenheit, Gedankenlosigkeit und die unglaubliche Verrohung im Hinterland. Wir sehen die Kaiser und ihre Marschälle im Schlafrock und in ihrer Menschlichkeit, sehen die von den Phrasen der Zeitungen trunken gemachten Zeitungsleser, die sich über alle Ungerechtigkeiten und Unbilden, über alle tierischen Niedrigkeiten empören, die ihnen über die Gegenseite gemeldet wurden. Ein sogenannter »ältester Abonnent« stirbt am Leitartikel seines Leibblattes. Sein letzter Satz: »Es rieselt im Gemäuer.«

Wir sehen den Kampf der Drückeberger um die Befreiung vom Dienst mit der Waffe, den Wettkampf der Dichter um den Lorbeerkranz des »Patrioten« bei gleichzeitigem Verzicht auf Menschenwürde, wir sehen Kinder, die in Rede und Gebärde ihre von Vaterlandsergebenheit nur so triefenden Eltern kopieren, wir sehen vertrottelte Offiziere des Hinterlandes, die durch alle Akte hindurch nur über ein Repertoire der immer gleichen fünf Sätze verfügen, die mit einer Aufforderung zum Saufgelage oder zur Hurerei endigen.

Die Gefangenen sehen wir, die menschenunwürdig gepeinigt, geschunden und getötet werden, denen dann derselbe Offizier, der sie geknechtet hat, kurz vor der Entlassung Liebe und Verständnis für das eigene Land beibringen will, »im Interesse des künftigen Handelsverkehrs« mit ihrem Volke.

Man sieht Szenen, in denen die vermeintlichen »Wohltäter« der Kriegszeit in ihrer Nacktheit geschildert werden, wie sie sich drängen, um von den Reportern »bemerkt« zu werden, wie sie nach der Gunst der Hohen und Höchsten kriechen und angesichts der zerschossenen und geblendeten Krüppel nach Titeln, Stellungen und Ehrungen krebren, und wie sie sich zu Tode grämen über den »Erfolg« ihrer »Konkurrenten«.

Wir sehen Journalisten und Literaten, die sich von dem Opfer der Schlacht loskaufen, indem sie für die Hölle draußen Stimmung machen, und die sich lieber von einem Kommißknopf schuriegeln lassen, als die Vorzüge der »großen Zeit«, die sie preisen, an der Quelle zu genießen.

Sie führen uns in das fashionable Schieberkaffee, wo besorgt um einen älteren Mann Familie und Wirt sich bemühen, um dem Verzweifelten Trost zuzusprechen, der eben die Nachricht bekommen hat, daß Friedensverhandlungen im Gange seien. Und erst als sich diese Nachricht als falsch erweist, tritt wieder Erholung und Erleichterung bei ihm ein. »Gottlob!« löst es sich von aller Lippen; Gottlob, der Krieg geht weiter!

Dann sehen wir die korrupten Ärzte, die, um sich selbst vor der Front zu retten und warm im Hinterland bleiben zu können, die Schwindsüchtigen, Herzkranken, vom Fieber Zerütteten mit dem Makel des Schwindlers und Simulanten abgestempelt dem Moloch der Front in den Rachen werfen.

Neben ihnen erblicken wir die Diener der Justiz, die, um nach oben zu gefallen, dem Galgen unaufhörlich Material zuschieben, die, »im Interesse des Vaterlandes« natürlich, Unschuldige bewußt morden und sich dann noch mit dem am Galgen gerade verendeten Opfer frohgemut und in bester Laune photographieren lassen.

Mitten durch das Ganze laufen die Begegnungen von »Optimist« und »Nörgler«, als den sich der Verfasser selbst dargestellt hat, dabei zu den Ereignissen und zu den von ihm vorgewählten Bildern den Kommentar liefernd, im Gespräch mit seinem unverbesserlich und unbelehrbar pressehörigen Gegenpart, dem Optimisten.



Anti-Deutsche Propaganda

VORSPIEL - SOMMER 1914

Jeder Akt beginnt an der Sirrecke, Wiens berühmter Flaniermeile, wo man sehen kann und gesehen wird. Stets dabei: die Zeitungsausrufer, Wichtigtuer, Flaneure, der Monokel-Adel, die Bügelfaltokratie, vier Offiziere, die die aktuelle politische Lage kommentieren. In das Ritual des Sehen-und-Gesehen-Werdens bricht die Nachricht von der Ermordung des Thronfolgers. Aber man hat wichtigeres zu tun, als sich mit dem wegen seiner progressiven Ideen nicht eben beliebten Thronfolger zu befassen. Noch zynischer reagiert das Obersthofmeisteramt, wo das Begräbnis, das keines sein darf, da der Erzherzog nicht standesgemäß verheiratet war, organisiert wird. Der Hof richtet ihm lediglich ein demütigendes Begräbnis »dritter Klasse« aus. Am Südbahnhof warten die »Parasiten Österreichs«, Adabeis und Nutzniesser, die »Seitenblicke«-Gesellschaft von anno dazumal, um dem Thronfolgerpaar die letzte Ehre zu erweisen. Erstmals tritt der Nörgler auf und kommentiert die Situation mit seinem Gedicht »Die Leidtragenden«.

1. AKT - 1. KRIEGSJAHR 1914/1915

Nach dem Vorspiel bricht am 29. Juli 1914 der Krieg tatsächlich aus. Nachdem Serbien das inakzeptable Ultimatum Österreich-Ungarns abgelehnt hat, wird der Krieg erklärt. Patriotische Schlachtrufe sind zu hören, ein unglaublicher Patriotismus bricht aus. Man fühlt sich dem Feind militärisch und moralisch überlegen und rechnet damit, dass der Krieg in nur wenigen Wochen gewonnen sein wird. Angehörige der »besseren Gesellschaft« sorgen dafür, dass sie nur ja nicht selbst zum Kriegsdienst einberufen werden, während die Kriegsberichterstatlerin Alice Schalek begeistert vom »freigewordenen Menschentum« schwärmt und den »einfachen Mann« feiert, der an der Front sein Leben riskiert.



Italiens Treubruch
1915

2. AKT - 2. KRIEGSJAHR 1915

Der Krieg dauert bereits länger, als erwartet, im Alltag machen sich erste Auswirkungen bemerkbar, die Bevölkerung beginnt zu leiden, zu darben, zu entbehren. Die Kriegspropaganda hat eingesetzt, es wird gelogen, was das Zeug hält. Die Lebensmittelpreise steigen und damit auch die Gewinne. Im zweiten Akt gewinnen zunehmend die Geschehnisse an der Front an Bedeutung. Für die Generäle und Offiziere ist der Krieg ein großes Abenteuer, bei dem es vor allem darauf ankommt, möglichst »fesch« auszusehen, zu feiern, zu saufen, zu »mullattieren«. Und die bessere Wiener Gesellschaft hat eine prestigeträchtige Freizeitbeschäftigung entdeckt: Teilnahme an Wohltätigkeitsorganisationen, die sich fürsorglich der heimkehrenden Krüppel und Kriegsversehrten annehmen. Und Karl Kraus tritt immer wieder als Nörgler in Erscheinung und stellt unbarmherzig fest: »Als Nörgler bin ich verpflichtet, schwarzzusehen«,

trächtige Freizeitbeschäftigung entdeckt: Teilnahme an Wohltätigkeitsorganisationen, die sich fürsorglich der heimkehrenden Krüppel und Kriegsversehrten annehmen. Und Karl Kraus tritt immer wieder als Nörgler in Erscheinung und stellt unbarmherzig fest: »Als Nörgler bin ich verpflichtet, schwarzzusehen«,

3. AKT - 3. KRIEGSJAHR 1916

Am 27. August 1916 tritt Rumänien in den Krieg ein. Vom Bombardement Venedigs wird berichtet. Und der dritte Akt zeigt erstmals Szenen des wichtigsten Verbündeten Österreich-Ungarns, des deutschen Kaiserreichs, das sich von einem vulgärsadistischen Barbaren, dem »Imperator der geistigen Knödelzeit«, Kaiser Wilhelm II., regieren lässt. Ihm wird Inkompetenz, Größenwahn und Sadismus vorgeworfen. Der Vergleich der militärischen Erfolge des Deutschen Reiches mit jenen der – deutlich schlechter vorbereiteten – Donaumonarchie lässt so manchen vor Neid erblassen und führt zu Diskussionen über österreichische Schlamperei und deutscher Ordnung. Deutsche Wissenschaftler kommen zu Wort, Literaten, Geschäftsreisende, Richter, Amtspersonen, Studenten, Geistliche. Die Forderung lautet: »Mehr Stahl ins Blut!«

4. AKT - 4. KRIEGSJAHR 1917

Die Lage für Österreich-Ungarn und seinen Verbündeten Deutschland wird von Jahr zu Jahr aussichtsloser. Unaufhaltsam nähert sich die große Katastrophe. Der Krieg drängt als »Störfaktor« in die Stadt. Zur zivilen Bevölkerung gesellen sich Invalide und Krüppel, die tierischen Züge, die die Menschen im Krieg angenommen haben, werden offenbar. Exzesse und Brutalitäten werden auf die Spitze getrieben. Ohne Rücksicht auf Verluste jagt der Generalstab die Soldaten in immer aussichtslosere Schlachten, in immer sinnlosere Unternehmungen, auf Gedeih und Verderb. Wer aufbegehrt oder zu desertieren versucht, wird erschossen. Doch selbst die blutigste Schlacht ist noch immer ein guter Stoff für einen Kinofilm oder Anlass für eine mitreißende Kriegsreportage.

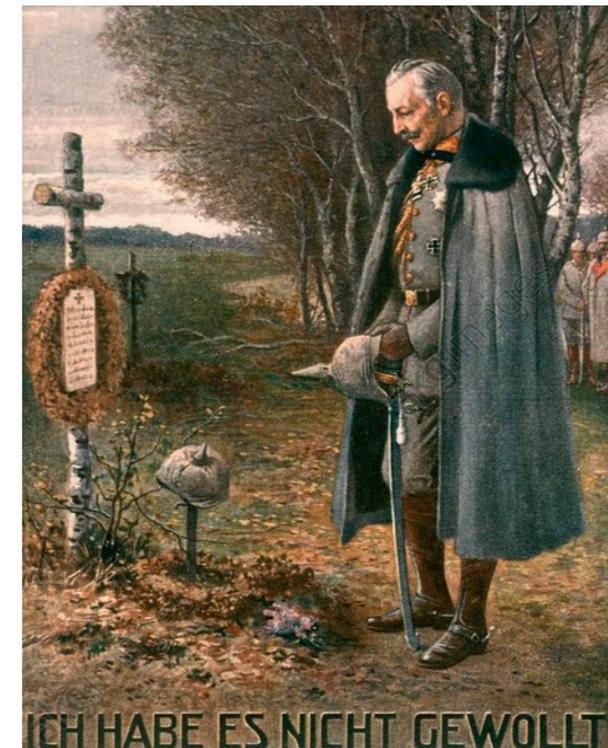
5. AKT - 5. KRIEGSJAHR 1918

Der fünfte Akt beginnt mit der Nachricht vom Austritt Bulgariens aus dem Krieg und endet mit dem Waffenstillstand im November 1918. Der Krieg ist vorbei. Als ob nie etwas gewesen wäre haben Geschäftemacher sich neuen Absatzgebieten zugewandt, Offiziere schaffen noch schnell die Kriegsbeute beiseite.

Die letzte Szene des 5. Aktes führt in ein »Liebesmahl« hinter der Front, wo unter dem aus der Ferne herannahenden Kanonendonner der feindlichen Geschütze gepraßt, gesoffen und gewitzelt wird. Die Armee des Feindes rückt immer näher, die Telephonoffiziere melden Rückzug, Zusammenbruch, Meuterei und Auflösung des gesamten Heeres. Als die militärische Festgesellschaft schließlich kollektiv in den Schlaf sinkt, ziehen über ihnen die verschiedensten Visionen vorüber: Erscheinungen, Bilder eines entmenslichten Krieges, die an der Rückwand der Szene in dem Schlachtengemälde »Die große Zeit« wie ein biblisches Menetekel auftauchen und wieder verschwinden. Der Akt endet in Finsternis, einer Flammenwand und Todesschreien.

6. EPILOG - APOKALYPSE

Der Epilog ist die Szene des Weltuntergangs und endet mit der Stimme Gottes: »Ich habe es nicht gewollt!«, jenem berüchtigten, dem deutschen Kaiser zugeschriebenen Ausspruch, mit dem dieser sich von seiner Schuld freizusprechen suchte. Da sich die Menschheit als nicht lernfähig erwiesen hat, beschließen die Bewohner des Mars, den gesamten Planeten zu zerstören. Der Wahnsinn des Krieges gipfelt in einer apokalyptischen Vision – die Menschen haben sich eines Lebens auf der Erde als nicht würdig erwiesen.



Kaiser Wilhelm II.

VORSPIEL



SOMMER 1914



Sirk-Ecke. Auf der Innenseite der Ringstraße führt der Corso über den Kärntnering hinunter zum Schwarzenbergplatz.



Ringstraßenkorso, Wiener Flaniermeile zwischen Hofoper und Schwarzenbergplatz (Zeichnung von Maximilian Lenz, 1900)



Zeitungsjunge mit der Extraausgabe der »Reichspost«



Schlagzeile der »Illustrierten Kronen-Zeitung« am 30. Juni 1914

EIN WIENER
(zu seiner Frau) Aber laß dir doch sagen, er war nicht beliebt –

SEINE FRAU
Marandjosef, warum denn?

DER WIENER
Weil er nicht papolär war. Der Riedl selber hat mir erzählt –

EIN ALTER ABONNENT DER »NEUEN FREIEN PRESSE«
Schöne Bescherung!

DER ÄLTESTE ABONNENT
Was heißt Bescherung? Besser wird alles! Es wird eine Zeit wie unter Maria Theresia kommen, sag ich Ihnen!

DER ALTE ABONNENT
Sagen Sie!

DER ÄLTESTE ABONNENT
Wenn ich Ihnen sag!

DER ALTE ABONNENT
Ihnen gesagt! – Aber – um Gotteswillen – Serbien! Mein Jüngster!

DER ÄLTESTE ABONNENT
Erstens ist ein Krieg heut-zutag ausgeschlossen und dann – grad ihn wern sie nehmen! Warum, ma hat nicht genug andere? Ich – freu mich morgen am Leitartikel. Eine Sprache wird er finden, wie noch nie. Aber allen wird er aus dem Herzen reden, sogar den Gojims sag ich Ihnen, und sogar den höheren Gojims und sogar den höchsten – und denen ganz besonders. Er hat gewußt, was am Spiel steht, er jo!

DER ALTE ABONNENT
Man soll's nicht berufen. Vielleicht is es nicht wahr.

DER ÄLTESTE ABONNENT
Pessimist Sie!

0.1

WIEN. RINGSTRASSENKORSO. SIRK-ECKE

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. 28. Juni 1914. Ein Sommerfeiertagabend. Leben und Treiben. Es bilden sich Gruppen.

Zeitungsausrufer, Korsobesucher und seine Frau, vier Offiziere, zwei Agenten, Fischl, ein Wiener und seine Frau, alter Abonnent der »Neuen Freien Presse«, ältester Abonnent der »Neuen Freien Presse«, einige Betrunkene, vier Burschen vier Mädchen, Fräulein Löwenstamm und Fräulein Körmندی, ein Gebildeter und seine Frau, Poldi Fesch und sein Begleiter, Wachmann, zwei Kleinbürger, zwei Reporter, Fiaker und Fahrgast, vorübergehende Büfftdame, der Operettentenor Fritz Werner, Passanten

EIN ZEITUNGS-AUSRUFER
Extraausgabe – ! Ermordung des Thronfolgers! Da Tāta vahaftet!

EIN KORSOBESUCHER
(zu seiner Frau): Gottlob kein Jud.

SEINE FRAU
Komm nach Haus. (Sie zieht ihn weg.)

2. ZEITUNGS-AUSRUFER
Extraausgabe – ! Neue Freie Presse! Die Pluttat von Serajevo! Da Tāta ein Serbee!

EIN OFFIZIER
Grüß dich Powolny! Also was sagst? Gehst in die Gartenbau?

ZWEITER OFFIZIER
(mit Spazierstock) Woher denn? G'schlossen!

DER ERSTE OFFIZIER
(betroffen): G'schlossen?

EIN DRITTER OFFIZIER
Ausg'schlossen!

DER ZWEITE OFFIZIER
Wenn ich dir sag!

DER ERSTE OFFIZIER
Also was sagst?

DER ZWEITE OFFIZIER
Na gehn mr halt zum Hopfner.

DER ERSTE OFFIZIER
Selbstverständlich – aber ich mein, was sagst politisch, du bist doch gscheit –

DER ZWEITE OFFIZIER
Weißt, no wer' mr halt (fuchelt mit dem Spazierstock) – a bisserl a Aufmischung – gar nicht schlecht – kann gar nicht schaden – höxte Zeit –



Rendezvous beim Sirk (Karl Feiertag, um 1900). Links am Eck das Bild des Wanderers vor dem Lederwarengeschäft des August Sirk.



Sirk-Ecke mit dem Bild des Wanderers vor dem Lederwarengeschäft »Zum Touristen« von August Sirk

EIN REPORTER

(zu seinem Begleiter): Hier nimmt man am besten die Stimmung auf. »Wie ein Lauffeuer«, sehn Sie, »hat sich am Korso die Nachricht verbreitet, wo sich die Wogen brechen. Das fröhliche Leben und Treiben, das sich sonst um diese Stunde zu entfalten pflegt, verstummte mit einem Male, Niedergeschlagenheit; das Gefühl tiefer Erschütterung, zumeist aber stille Trauer, konnte man von allen Gesichtern ablesen. Unbekannte Leute sprachen einander an, man riss sich die Extrablätter aus der Hand, es bildeten sich Gruppen – «

ZWEITER REPORTER

»In den Alleen der Ringstraße sah man Gruppenbildungen von Leuten, die das Ereignis besprachen. Wachleute zerstreuten die Gruppen und erklärten, daß sie weitere Gruppenbildungen nicht dulden würden. Hierauf bildeten sich Gruppen und das Publikum begann sich zu massieren.«

EIN ZEITUNGS AUFRUFER

Extraausgabe –! Der Thronfolger und seine Gemahlin von Verschwörern ermordet!



Theodor Zasche: Ringstraßenkorso (1908). Unter den Passanten befinden sich Hofoperndirektor Gustav Mahler, Opernsänger Leo Slezak, Architekt Otto Wagner, Volksschauspieler Hansi Niese, Klavierbauer Ludwig Bösendorfer, Teppichfabrikant Philipp Haas vom Haas-Haus und (ganz vorne rechts, Rückenansicht mit Zylinder) die Geschichtsschreiberin Angelo Eisner von Eisenhof.

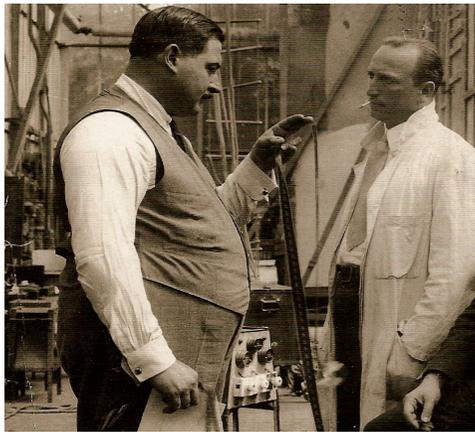


Zwei Reporter: »Hier nimmt man am besten die Stimmung auf.«



August Sirk »Zum Touristen«, Lederwarengeschäft für Touristen-Ausrüstungen, Reise-Requisiten und Sport-Artikel

MIT DER SIRK-ECKE (AUCH »POTENZ-ECKE« GENANT) gegenüber der Hofoper beginnt in den »Letzten Tagen der Menschheit« jeder der fünf Akte und das Vorspiel. Benannt nach dem dort befindlichen Lederwarengeschäft »Zum Touristen« von August Sirk, der sogar ein k. u. k. Dekret erhielt, wonach er den Standort »Sirk-Ecke« nennen durfte. Hier begann der vornehmste Teil der Ringstraße, der »Nobelring«, der von der Hofoper bis zum Schwarzenbergplatz führte und wo sich alles traf, das Rang und Namen hatte. Der Ringstraßenkorso »sieht wie eine im Dunkeln schleichende Verschwörung aus, wenn auf der kurzen Strecke zwischen Kärntnertor und Schwarzenbergplatz jeden Abend ein unheilvolles Gedränge stattfindet, ein cityhaftes Menschengewühl, das sich auf seine eigenen Füße tritt und Arm in Arm mit sich selber auf und nieder wagt. Ganze Prozessionen von zweibeinigen Bibern und Zobelndrücken sich an einander vorbei. An der bekannten Straßenecke, wo alles auf Commando Kehrt macht, stauen sich die Gruppen von Rittern des Chic, der Monokel-Adel, die Bügelfaltokratie. Am Sirk-Eck verabredete man sich, um auf dem Ringstraßenkorso zum Schwarzenbergplatz und retour zu promenieren.« (Ludwig Hevesi, 1895). Im Stück stets dabei: die Zeitungsausrufer, die Flaneure, die Wichtigtuier, vier dümmliche Offiziere, die die aktuelle politische Lage kommentieren und deren Gespräche in die Aufforderung zu einem Mulatschak (Saufgelage) oder zur Hurerei münden, der Angeber Poldi Fesch, der sich mit Dreharbeiten mit dem Filmproduzenten Sascha Kolowrat groß tut, der eitle Operettentenor Fritz Werner mit seinen beiden Verehrerinnen, der alte und der älteste Abonnent der »Neuen Freien Presse«, die zwei Verehrer der christlichen »Reichspost« und ein Intellektueller mit seiner Begleitung. Kavallerieoffiziere treffen auf Halbweltedamen in eng geschnürten Stiefelchen und Gigerln (Wiener Dandy) in ihren weiten, groß karierten Beinkleidern, spitzen Schuhen und hohen Eckkragen. Karl Kraus konstatierte: »Vorgänge an der Sirk-Ecke sind von einem kosmischen Punkt regiert.«



Filmproduzent Sascha Kolowrat* im Atelier der Sascha-Film



Poldi Fesch: »Gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat gedraht...«



Carl Josef Pollak: Im Zeichen des Verkehrs

Zeitungsleser



Passanten lesen die Extraausgaben

»ES WIRD 2 UHR UND PLÖTZLICH entsteht hier und da vor einem öffentlichen Gebäude, vor den Ministerien, an dieser und jener Straßenecke eine gewisse Unruhe und Nervosität. Leute werfen sich in vorbeifahrende Automobile, die Telephone in den Cafés werden gestürmt, und langsam entsteht ein dumpfes, furchtbares Gerücht, das niemand glauben will, niemand zu glauben wagt. Kurz nach 3 Uhr verlassen die ersten Boten mit Extraausgaben der »Neuen Freien Presse« die Fichtegasse, und jetzt braust die Kunde weiter, fliegt von Straße zu Straße, von Bezirk zu Bezirk. Mit weit aufgerissenen Augen stehen die Menschen da, beugen sich zu zehnt und zwanzig über die Papierblätter und murmeln dumpfe Rufe des Entsetzens.«
(»Neue Freie Presse«, 29. Juni 1914)

POLDI FESCH

(zu seinem Begleiter) Heut wird gedraht – gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat gedraht, morgen draht ich mit dem –

WACHMANN

Bitte links, bitte links!

EIN ZEITUNGS-AUSRUFER

Reichspost! Zweate Ofilagee! Die Ermordung des Thronfolgapaares!

EIN KLEINBÜRGER

Leben und leben lassen! Also natürlich für den Wiener, für den kleinen Mann, war das nicht das richtige. Wofern, das kann ich dir also aufklären, verstehst du. Denn warum? Der Wiener is gewohnt, daß man ihm seine Gewohnheiten loßt. Er herentgegen – der Hadrawa hat ihm einmal erkannt, wie er einmal, also natürlich im Kognito war, da is er sogar nach der Tax gfahren und hat Trinkgeld geben wie ein Prifater, aber nicht um a Sexerl mehr sag ich dir.

ZWEITER KLEINBÜRGER

Hör auf!

EIN ZEITUNGS-AUSRUFER

Extraausgabeee –!

DER ERSTE KLEINBÜRGER

Her mitn Blad!! kost –?

DER ZEITUNGS-AUSRUFER

Zehn Heller!

DER ERSTE KLEINBÜRGER

An Schmarrn! Wurzerei. Steht eh nix drin. Du – pst – schau dir dös Madl an, sauber, was? Die Gspäß-laberln! Da kann sich meine Alte also natürlich vastecken.

Das Attentat von Sarajevo

EIN ZEITUNGS-AUSRUFER

Extraausgabeee –! Eazheazog Franz Ferdinand –

EIN GEBILDETER

Kolossaler Verlust wird das sein für die Theater, das Volkstheater war total ausverkauft –

SEINE FRAU

Schön verpatzter Abend, wärn wir zuhausgeblieben, aber du, du bist ja nicht zu halten –

DER GEBILDETE

Ich staune über deinen Egoismus, einen solchen totalen Mangel an sozialem Empfinden hätte ich bei dir nicht vorausgesetzt.

DIE FRAU

Du glaubst vielleicht, ich intressier mich nicht, selbstredend intressier ich mich, im Volksgarten essen hat gar keinen Sinn, wenn sowieso keine Musik is –

DER GEBILDETE

Immer mit deinem Essen, wer hat jetzt Gedanken – Du wirst sehn was sich da tun wird, Kleinigkeit –

DIE FRAU

Wenn man nur wird sehn können!

DER GEBILDETE

Ein Begräbnis wird das sein, wie es noch nicht da war! Ich erinnere mich noch wie der Kronprinz –

(Zwischen einem Fahrgast und einem Fiaker, vor dem Hotel Bristol, hat sich ein Wortwechsel entsponnen, die Passanten nehmen Partei, man hört Pfui-Rufe.)

EIN ZEITUNGS-AUSRUFER

Extraausgabeee – Der Thronfolger und seine Gemahlin von Verschwörern ermordet!

DER FIAKER

Aber Euer Gnaden! An so an Tag –!



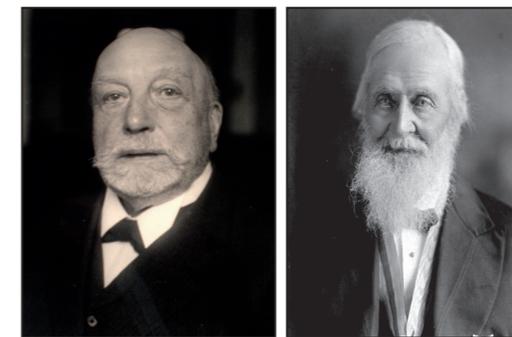
Passanten und Wachmann vor einer Litfaßsäule auf der Ringstraße zwischen Hofoper und Kunsthistorischem Museum



Ein Gebildeter mit seiner Frau: »Ein Begräbnis wird das sein!«



Theaterbesucher: »Das Volkstheater war total ausverkauft.«



Alter und ältester Abonnent der »Neuen Freien Presse«



»Extraausgabeee –! Eazheazog Franz Ferdinand –«

Neu! Handkolorierte Neu!
und
signierte Reproduktionen
von
FRITZ SCHÖNPFUG

»Schützen«
Erschienen in Nr. 102 der Muskete
(Größe 44:30 cm)

»Fußwaschung 1908«
Erschienen in Nr. 133 der Muskete
(Größe 30:44 cm)

»Wiener Walzer«
Erschienen in Nr. 126 der Muskete
(Größe 44:30 cm)

»Reitergeist«
Erschienen in Nr. 25 der Muskete
(Größe 44:30 cm)

»Aus dem Prater I.«
Erschienen in Nr. 27 der Muskete
(Größe 35:50 cm)

»Standesbewußtsein«
Erschienen in Nr. 2 der Muskete
(Größe 44:30 cm)

Preis: K 10.— per Stück. Die ganze Serie (6 Bilder) K 50.—.
Zu beziehen durch die Administration der „Muskete“, Wien, I. Wollzeile 15
Gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme.

Wir ersuchen bei etwaigen Bestellungen auf die »MUSKETE« Bezug zu nehmen.

Annonce für Zeichnungen von Fritz Schönplug: »Habts das Bild vom Schönplug g'sehn? – Klassikaner!«

DER ZEICHNER FRITZ SCHÖNPFUG war künstlerischer Leiter der humoristischen Wochenzeitschrift »Die Muskete«, arbeitete aber auch für die »Bombe« und den »Sketch« in London. Seine besondere Vorliebe galt dem Militär; dessen Typen er in besonderer Art und Weise verewigt hat, wobei die Bandbreite von der bösartigen Karikatur bis zum liebevollen Spiegel der Armee reichte.

EIN VERTER OFFIZIER

(tritt lachend hinzu): Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst?

DER ZWEITE OFFIZIER

Weißt, diese Bagasch hat Umtriebe gemacht ganz einfach.

DER VIERTE OFFIZIER

Ganz meine Ansicht – Gestern hab ich mulattiert – ! Habts das Bild vom Schönplug g'sehn? – Klassikaner! (Der Schauspieler Fritz Werner geht vorüber.)

DER ZWEITE OFFIZIER

Djehre!

DER DRITTE OFFIZIER

Du mir scheint, den kenn ich nicht.

DER VIERTE OFFIZIER

Den kennst nicht? Geh mach keine Gspäß den kennst nicht! Das is doch der Werner!

DER DRITTE OFFIZIER

Klassisch, ich hab mir eingebildet, das is der Treumann!

DER ZWEITE OFFIZIER

Siehst du, weil du nicht Logik studiert hast – er hat doch konträr den Werner mit dem Treumann verwechselt.

DER ERSTE OFFIZIER

Warst schon beim »Lachenden Ehemann«? Kennst auch den Marischka?

DER ZWEITE OFFIZIER

Leider nicht.

DER ERSTE OFFIZIER

Kennst auch den Storm?

DER ZWEITE OFFIZIER

Aber selbstverständlich.

DER VIERTE OFFIZIER

Gehts, stehts nicht herum bei der Potenz-Ecken. Gehn wir zum Hopfner, wenn also die Gartenbau –

DER DRITTE OFFIZIER

Kennst auch den Glawatsch?

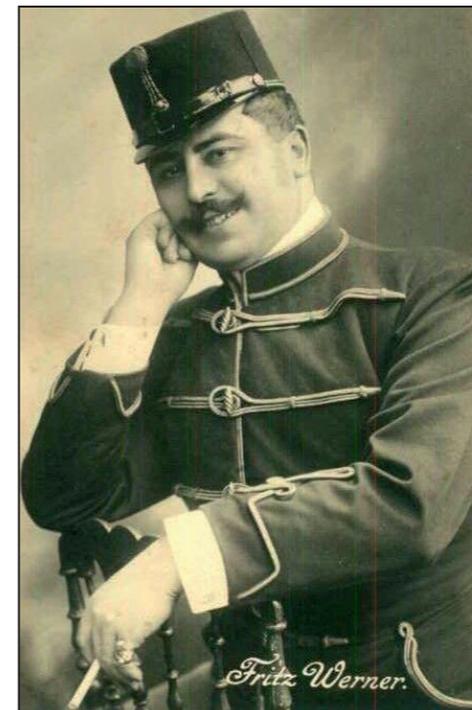
Das Attentat von Sarajevo



Operettentenor Louis Treumann*



Operettentenor Hubert Marischka*



Der Operettentenor Fritz Werner* geht vorüber



Fritz Schönplug: Offiziere (1912): »Du mir scheint, den kenn ich nicht.«



Operettentenor Otto Storm*



Operettensänger Franz Glawatsch*

DIE GARTENBAUGESELLSCHAFT am Wiener Parkring waren ursprünglich nur für Ausstellungen vorgesehen, wurden aber bald auch von vornehmen Geselligkeitsvereinen frequentiert, die hier Abend- und Tanzveranstaltungen abhielten. Als öffentliche Bälle und Maskenbälle diese Veranstaltungen ablösen, büßten die Lokalitäten ihren vornehmen Charakter ein, die »Gartenbau« sank zu einem Halbwelttreffpunkt herab. Im Ersten Weltkrieg wurde das Lokal in ein Reservespital umgewandelt.

DAS RESTAURANT HOPFNER auf der Kärntnerstraße unweit der Sirk-Ecke war das »Rendezvous der Herren k. u. k. Offiziere«, mit Séparées und ausgestattet mit dem »schönsten Speisesaal Wiens« von Architekt Joseph Urban, der für den holzvertäfelten Saal mit Wandgemälden und Thonet-Stühlen verantwortlich war. Das Lokal war täglich bis drei Uhr früh geöffnet.





Fräulein Löwenstamm & Fräulein Körmendy: »Geh jetzt zu ihm und bitt ihm.«



Operettentenor Fritz Werner*



Betrunkene drängen sich durch die Passanten: »Nieda mit Serbien!«



Schauspieler und Sänger Otto Storm*

EINIGE BETRUNKENE

(drängen sich durch die Passanten)
Grüß enk Good, allamitanandaa!
Nieda! Nieda mit Serbien! Hauts es
zsamm! Hoch!

DIE MENGE

Hoch!

(Fritz Werner kommt zurück und dankt.)

DIE MENGE

Hoch Werner!

FRÄULEIN LÖWENSTAMM

Geh jetzt zu ihm und bitt ihm.

FRÄULEIN KÖRMENDY

(näher sich) Ich bin nämlich eine
große Verehrerin und möcht um ein
Autogramm –

FRITZ WERNER

(zieht einen Notizblock, beschreibt
ein Blatt und überreicht es ihr.)

FRÄULEIN LÖWENSTAMM

So lieb war er.

FRÄULEIN LÖWENSTAMM

Hat er dich angeschaut? Komm weg
aus dem Gedränge, alles wegen dem
Mord. Ich schwärm nur für den Storm.

Das Attentat von Sarajevo



Zwei Agenten: »Was fangt man mit dem angebrochenen
Abend an?« – »Venedig soll offen sein.«

EIN AGENT

Was fangt man mit dem angebrochenen
Abend an?

EIN ZWEITER AGENT

Venedig soll offen sein.

DER ERSTE AGENT

Also schön, steig ma in eine BK und fahr
ma nach Venedig.

DER ZWEITE AGENT

Ich weiß nicht, bevor man nicht gehert hat –

DER ERSTE AGENT

Hert ma doch unten! – Dort geht Fischl (er
ruft zur Allee hinüber) Fischl, Melpomene?

FISCHL

Nu na nicht!

DER ERSTE AGENT

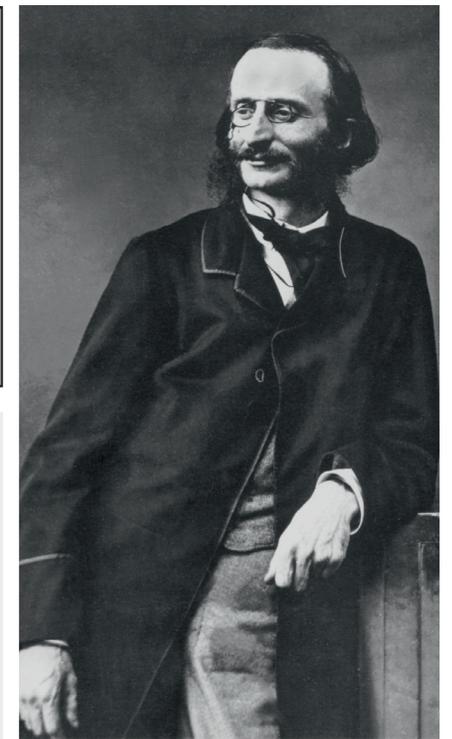
Der Schlag soll Sie treffen.

FISCHL

Nach Ihnen.



»VENEDIG IN WIEN« war ein Vergnügungspark im Wiener Prater und einer der ersten Themenparks der Welt. Auf 50.000 m² wurde eine kunstvolle Nachbildung venezianischer Bauwerke und mit Gondeln befahrbarer Kanäle präsentiert. Neben Restaurants, Cafés und Biergärten, die bis 4 Uhr früh geöffnet hatten, boten zahlreiche Theater ein abwechslungsreiches Programm. Insgesamt 2000 Mitarbeiter waren bei »Venedig in Wien« beschäftigt.



Fischl



Kleinbürger: »I sag, leben und leben lassen und dafür stirb i.«



Rudolf Alfred Höger: Passanten im Schanigarten

DER ERSTE KLEINBÜRGER

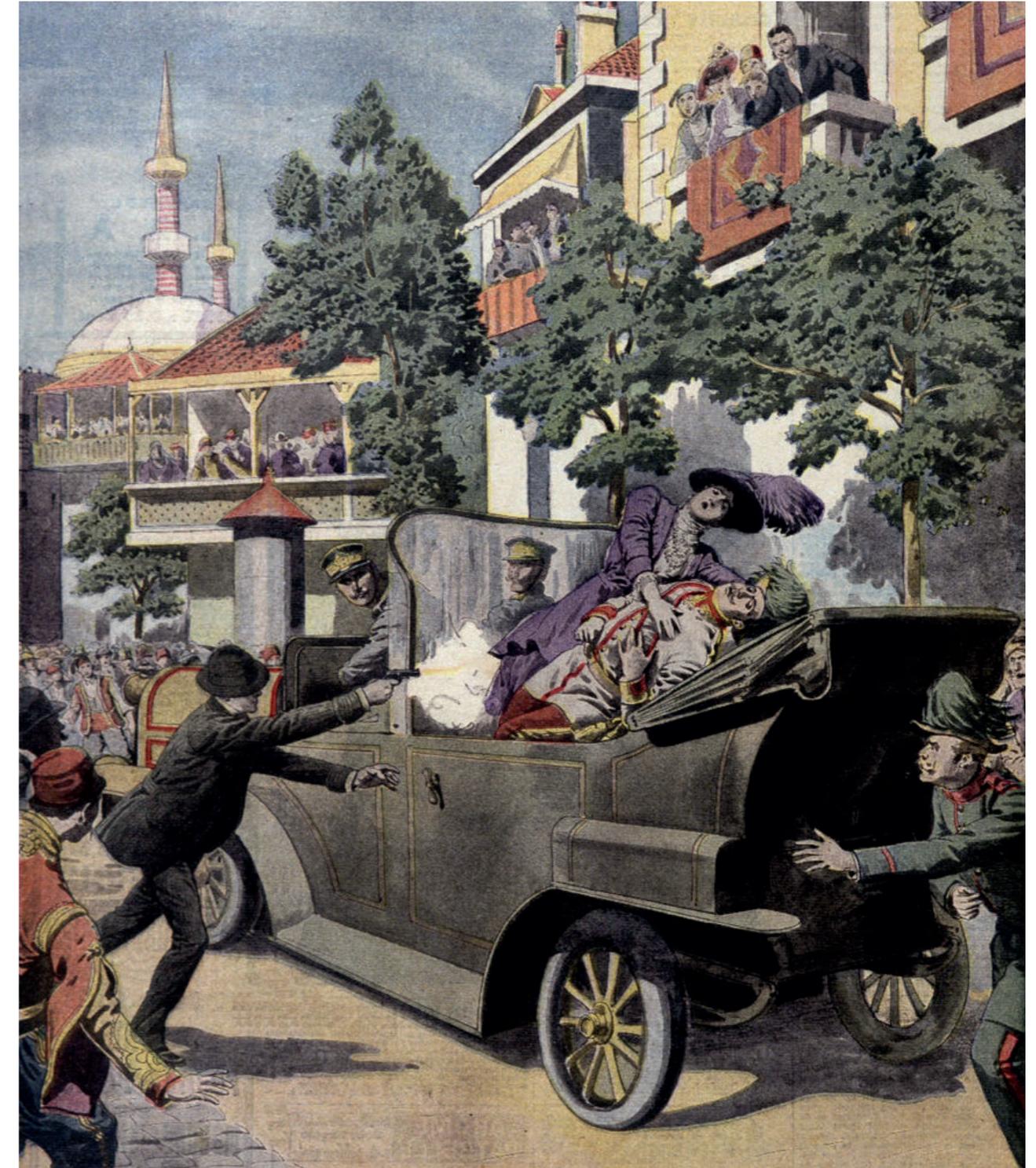
Und in die bessern Gschäfte hat er auch nicht mehr zahl'n woll'n. Das war einer! Glauböt, der hätt sich von unseran überhalten lassen? Der hätt sich hergestell't mit unseran! Wo unseraner doch auch leben will! Nix hat er auslass'n. Nicht um die Burg! Also das is Gefühlssache. I sag, leben und leben lassen und dafür stirb i. Denn warum? Der kleine Mann –

EIN ZEITUNGS AU RUF ER

Extraausgabee –! Der Thronfolger und seine Gemahlin von Verschwörern ermordet!



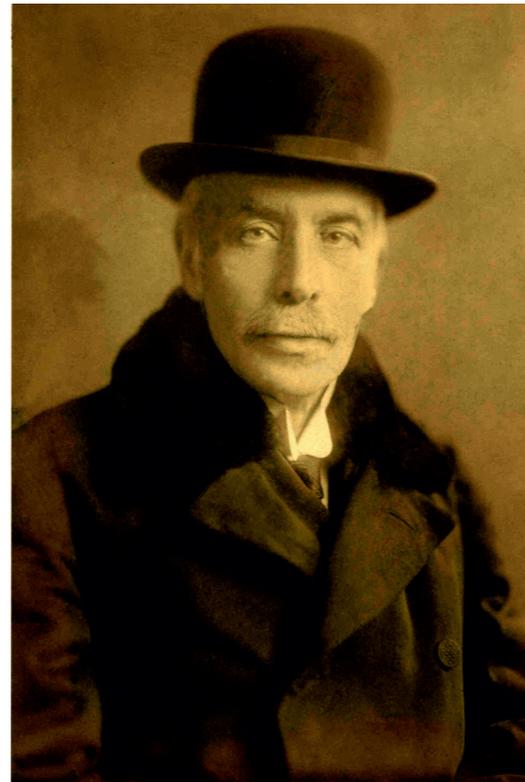
Ringstraßenkorso: Wiener Leben vor der Oper (Aquarell von Karl Feiertag)



Das Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar am 28. Juni 1914 in Sarajevo (»Le Petit Journal«, 12. Juli 1914)



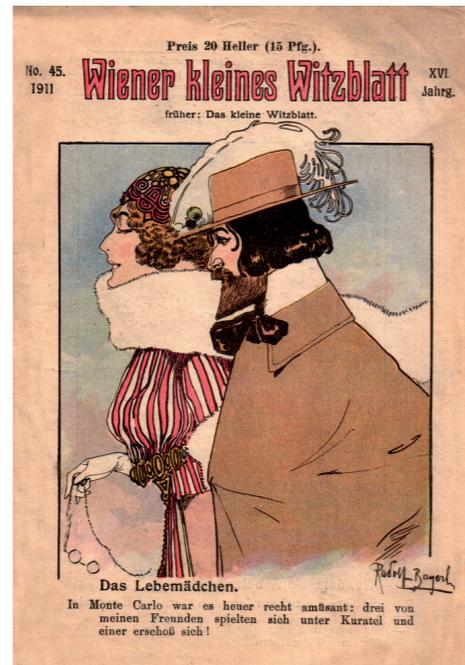
Lesser Ury: Im Café



Fremder im Café Pucher: »Sind die nur heute da, wegen des Ereignisses, oder immer?«



Das Witzblatt »Pschütt! Caricaturen«, von Karl Kraus »kolorierte Pestbeule der Wiener Journalistik« genannt



»Das kleine Witzblatt«, mit Anzeigen für erotische Bilder und Potenzmittel, »die schamloseste Verbreitung in Stadt und Land«

IM CAFÉ PUCHER, Kohlmarkt 10, verkehrte der so genannte »Ballhausplatz«, einflussreiche Abgeordnete, Diplomaten, hohe Regierungsbeamte und Minister aus dem nahen Außenministerium. Das Café lag an der Ecke zur Wallnerstraße kurz vor der Hofkonditorei Demel und galt vor dem Weltkrieg als das vornehmste Wiens. Architektonisch war es ein langgestrecktes, hohes Lokal mit altmodischer Einrichtung. Das Café Pucher war ab 1914 auch das Stammcafé von Karl Kraus. Zu den ständigen Mitgliedern am Kraus-Tisch gehörten der Arzt und Psychoanalytiker Fritz Wittels, der Schriftsteller Karl Hauer und der Erzähler und Dramatiker Otto Soyka.

Café Pucher am Kohlmarkt. An demselben Abend vor Mitternacht. Das Kaffeehaus ist beinahe leer; nur zwei Tische sind besetzt. An dem einen hat ein Prokurist des Bankvereins soeben Platz genommen. An dem andern sitzen zwei glatzköpfige Herren, die, jeder eine Zigarre mit Papierspitz im Mund, in die Lektüre von Witzblättern vertieft sind. Die Kassierin schläft. Ein Kellner fuchtelt zum Scherz mit dem »Hangerl« vor ihrem Gesicht. Ein anderer wird vom Kaffeekoch mit einem Fetzen aus der Küche gejagt, worüber der Zahlkellner und der Koch in Gelächter ausbrechen. Es ist ein Fremder eingetreten. Er hat an einem Tisch vis-à-vis den beiden älteren Herren Platz genommen. Ein Kellner bringt Kaffee.

Prokurist des Bankvereins Leo Geiringer, zwei glatzköpfige Herren mit Zigarre, schlafende Kassierin Paula, Kellner mit Hangerl, anderer Kellner, Kaffeekoch, Koch, Zahlkellner Eduard, Kellner Franz, Fremder, Minister des Inneren Karl Freiherr von Udynski, Ministerpräsident Karl Reichsgraf von Stürgkh, Direktor der Kabinettskanzlei Franz Schiessl

DER FREMDE

Sie Markör, wer sind denn die beiden älteren Herren, die kommen mir so bekannt vor –

KELLNER FRANZ

(sich über den Gast beugend): Das is der Ministertisch. Der Herr mit dem Zwicker, der was das »Kleine Witzblatt« liest, is seine Exlenz der Minister des Innern, und der Herr mit dem Zwicker, der was den »Pschütt« studiert, das is seine Exlenz der Herr Ministerpräsident.

DER FREMDE

So! Sind die nur heute da, wegen des Ereignisses, oder immer?

KELLNER FRANZ

Jeden Abend bereits, na ja, die Exlenzen sind hauptsächlich Junggesellen.

DER FREMDE

So! Und wer ist der Herr, der grad dazukommt?

KELLNER FRANZ

Ah is scho da – das is Seine Exlenz, der Direktor der Kabinettskanzlei.

DER MINISTERPRÄSIDENT**KARL GRAF STÜRKGH**

(indem er die »Pschütt-Karikaturen« beiseite legt) Nix besonderes heut.

DER MINISTER DES INNEREN**KARL FREIHERR VON UDYNSKI**

(gähnt und sagt) Fad!

MINISTERPRÄSIDENT STÜRKGH

Überhaupt, bis so ein Tag vorüber is!

DER DIREKTOR DER KABINETTS-**KANZLEI FRANZ SCHIESSL**

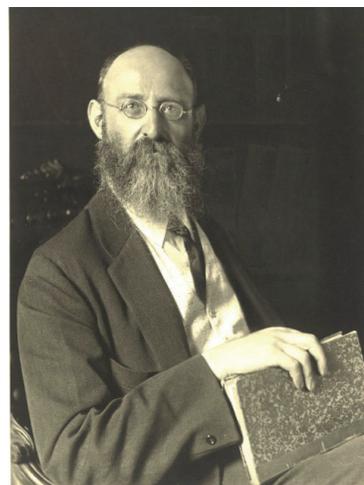
Man spürt scho die Hundstäg.



Zeitungslesender Diplomat im Kaffeehaus: »Nix besonderes heut.«



Café Pucher, Treffpunkt hoher Regierungsbeamter und Diplomaten vom nahen Ballhausplatz, ab 1914 auch das Stammcafé von Karl Kraus



Dr. Philipp Ritter von Gomperz*, Bankier und 1917 Zeuge der Ermordung von Ministerpräsident Stürgkh

»ICH GING INS CAFÉ PUCHER – im bumleeren Café saß allein der k. k. österreichische Ministerpräsident Graf Stürgkh, fraß kleine Bäckereien und las dreckig-sexuelle ›Witzblätter‹: ›Das kleine Witzblatt‹, ›Pschütt‹, ›Der Faun‹. Der Oberkellner, der den Minister bediente, wußte, daß es kein Gerücht war, was in der Stadt umlief, sondern Wahrheit, die zur grauenhaftesten Wirklichkeit werden sollte – zur schauerlichen Bestätigung der jahrtausende alten Menschenfresserei, des europäischen Kannibalismus: Krieg. Und am Abend des Mordes, am Vorabend der Morde, am Tag der Ermordung seines Thronfolgers, saß würdelos der ›schwarze‹ Stürgkh, der oberste Beamte Österreichs, im Café, das an diesem Mordabend, weil er so schön war oder traurig, von den Wienern gemieden wurde. Stürgkh saß im Café und fraß Süßes und las Dreck. Vermutlich freute er sich über den Tod des Thronfolgers.« (Albert Ehrenstein: »Und darum Krieg«, 1931)



Ministerpräsident Karl Reichsgraf von Stürgkh

Ministertreffen im Café Pucher

(Die Kassierin schläft. Ein Kellner fuchtelt zum Scherz mit dem »Hangerl« vor ihrem Gesicht. Ein anderer wird vom Kaffeekoch mit einem Fetzen aus der Küche gejagt, worüber der Zahlkellner und der Koch in Gelächter ausbrechen.)

DER ZAHLKELLNER EDUARD
Seids in ein Tschecherl? Schamts euch! Die Minister lesen, schamts euch, und die Fräuln Paula schläft!

DER PROKURIST
Sie!

EDUARD
Herr von Geiringer?

DER PROKURIST
Eine Trabukko und eine Extraausgabe!

EDUARD
(zieht die Zigarrentasche und die Zeitung aus der inneren Rocktasche hervor und sagt): Ein Trabukkerl und etwas fürs Gemüt!

DER PROKURIST
War niemand da? Wieso is heut so stier? Nicht einmal der Dokter Gomperz?

ZAHLKELLNER EDUARD
Niemand, Herr von Geiringer.

DER PROKURIST
Hat wer telephoniert?

ZAHLKELLNER EDUARD
Bisher nicht. Jedenfalls das schöne Wetter – vielleicht über die Feiertäg die Herrn einen Ausflug –

DER PROKURIST
Was für ein Feiertag is denn heut?

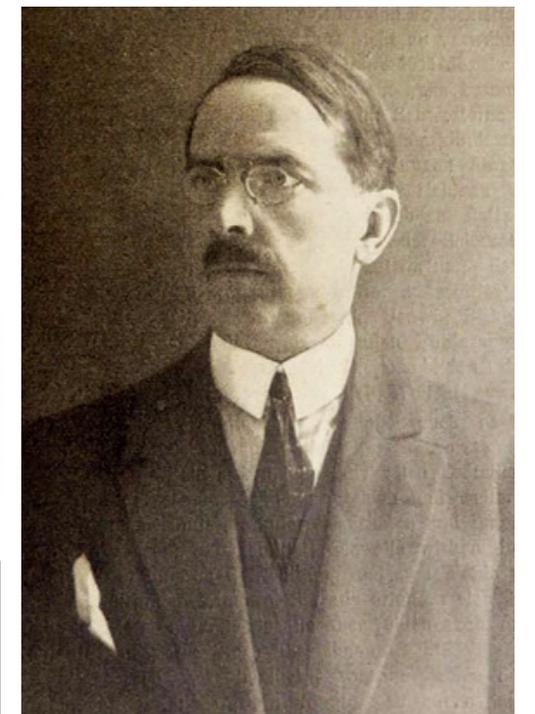
ZAHLKELLNER EDUARD
Peter und Paul, Herr von Geiringer.



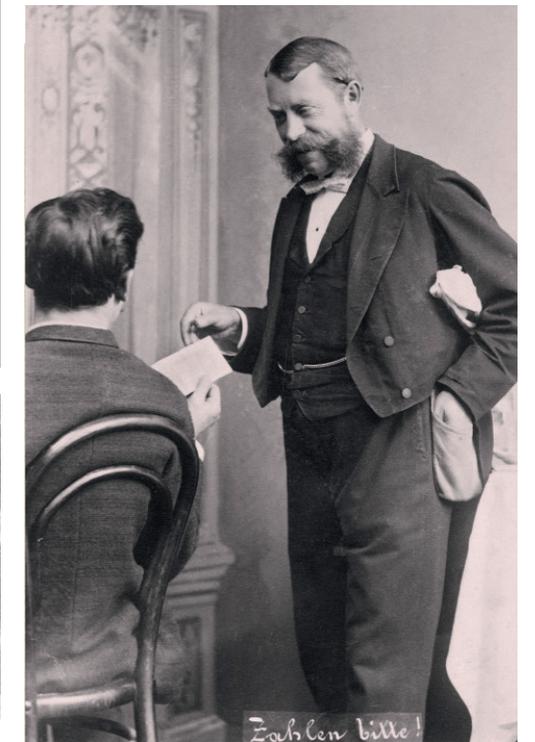
Sitzkassierin Paula



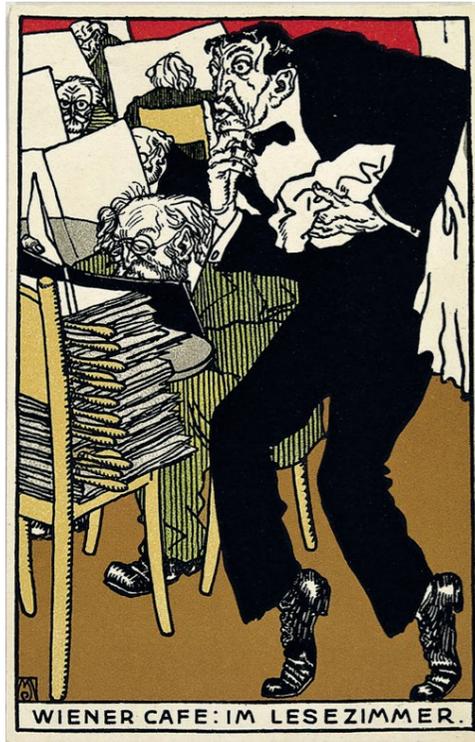
Kaffeehaus-Personal: Kaffeekoch, Zahlmarqueur, Kellner, Pikkolo



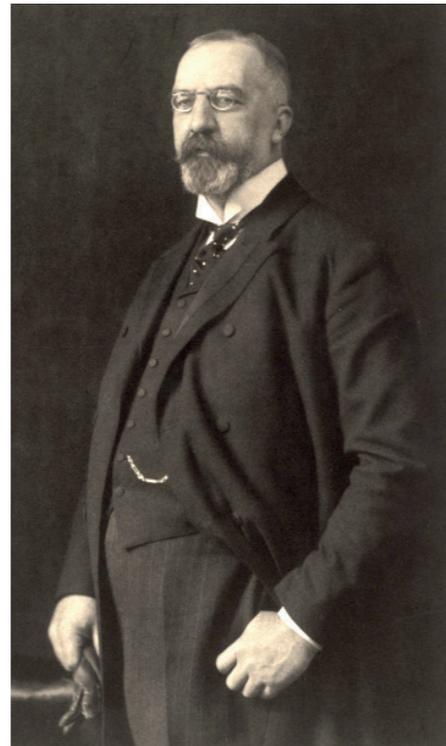
Prokurist des Bankvereins Geiringer: »Wieso is heut so stier?«



Zahlkellner Eduard: »Ein Trabukkerl und etwas fürs Gemüt!«



Wiener Cafe. Im Lesezimmer (Postkarte von Moritz Jung)



Ministerpräsident Stürgkh*: »Gibts denn heut gar nix Neues?«

MINISTERPRÄSIDENT STÜRGGH
Ein Communiqué, denk ich, wird halt doch nötig sein, denk ich. »Wegen der Maßnahmen, die die Regierung zu der durch die Ereignisse geschaffenen Situation ins Auge gefaßt hat, zu deren Besprechung die Mitglieder des Kabinetts in längerer Konferenz beisammen verblieben« und so.

MINISTER DES INNERN UDYNSKI
Tunlichst.

MINISTERPRÄSIDENT STÜRGGH
Eduard!

MINISTER DES INNERN UDYNSKI
Welche Maßnahmen werden wir denn treffen?

MINISTERPRÄSIDENT STÜRGGH
Das wird vom Communiqué abhängen. – Sie Eduard!

KELLNER EDUARD
Befehlen, Exlenz?

MINISTERPRÄSIDENT STÜRGGH
Gibts denn heut gar nix Neues? Bringen S' die – wie heißt's denn?

KELLNER EDUARD
(unter den Witzblättern suchend)
Fehlt denn noch was, Exlenz?
– Richtig!

(Er geht zum Zeitungsschrank. Eduard winkt den Kellner Franz herbei, der eben mit einem Fetzen aus der Küche gejagt wurde und sich anschickt, der schlafenden Kassierin mit dem Hangerl vor dem Gesicht zu fuchteln.)

KELLNER EDUARD
Hörts denn no net auf? Seids in ein Tschecher! Schamts euch! (Er sucht weiter im Zeitungsschrank.) Wo habts denn wieder die Illustrierten hinmanipuliert? Für den Ministertisch die »Bombe«!



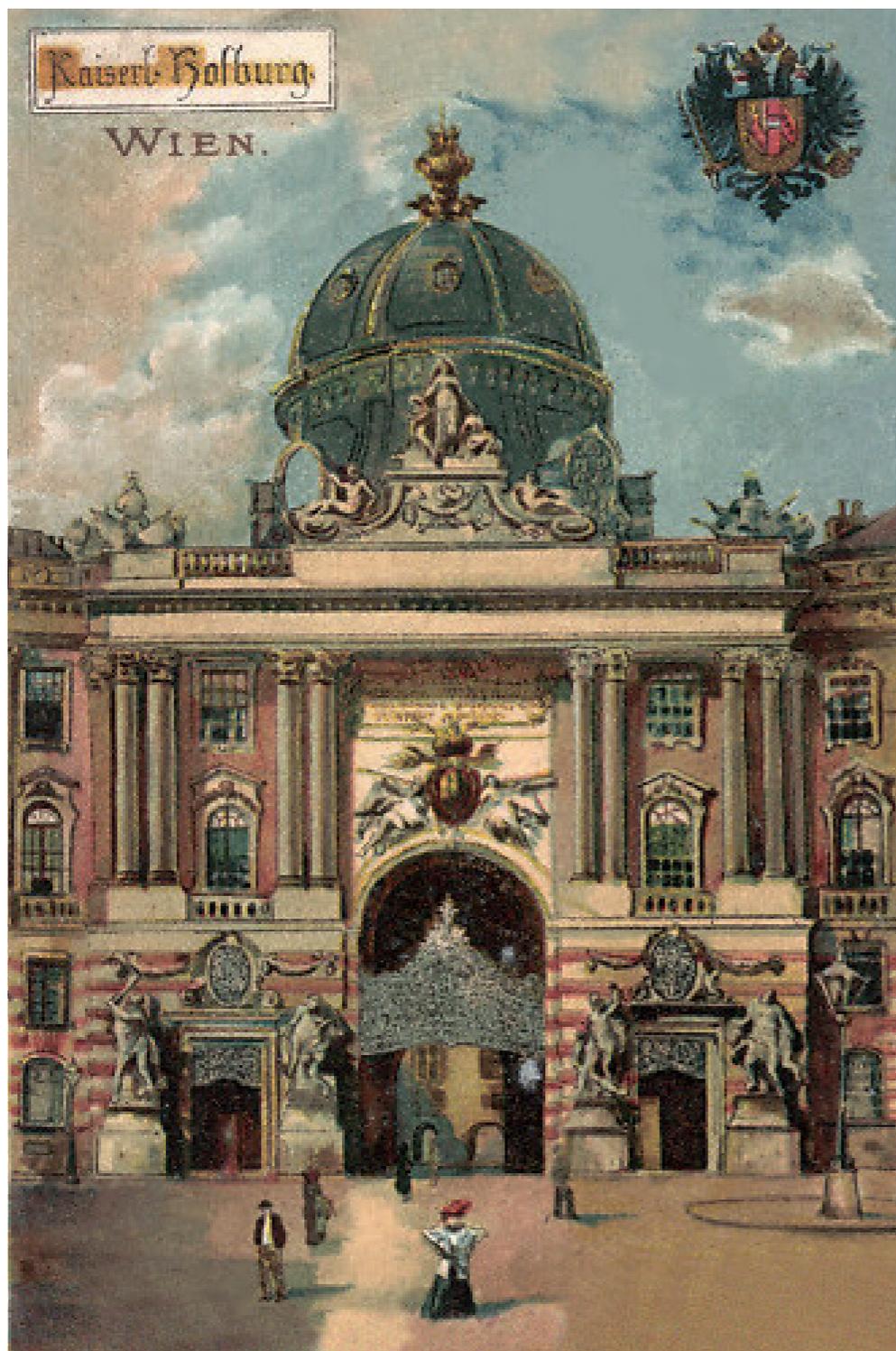
Humoristische Wochenschrift »Die Bombe« vom 28. Juni 1914. Kellner Eduard: »Für den Ministertisch die »Bombe«!«



Direktor der Kabinettskanzlei Franz Freiherr von Schiessl* (rechts) in Audienz bei Kaiser Franz Joseph in der Kaiservilla in Bad Ischl



Minister des Innern Karl Freiherr von Udyński*: »Welche Maßnahmen werden wir denn treffen?«



Wiener Hofburg, Sitz des k. u. k. Obersthofmeisteramtes

HOF RAT NEPALLECK

Der Wortlaut? Gleich bitte. (Zieht einen Zettel aus der Tasche.) »Beschränkungen der Delegierungen auswärtiger Fürstenvertreter und militärischer Delegierter, die mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum – «

Wie? – Natürlich, selbstverständlich, das wird die bitterste Enttäuschung sein, keine offizielle und keine allgemeine Beteiligung des Militärs –

Wie, Exlenz? – In Belgrad? No ja, die werns kurios finden – sehr richtig, solln s' draufhin nur noch mehr frech wern gegen uns – wir haben gar nichts dagegen, nicht wahr, Exlenz? (lacht) – So ist es! – Sehr gut, Exlenz, famos, (lacht) »Begräbnis dritter Klasse, Nichttraucher« – famos, muß ich Durchlaucht erzählen, Durchlaucht wird sich kugeln –

Wie? – Die Kinder? Nein, Durchlaucht is dagegen, wegen der Plaaazeri – selbstverständlich – Thronfolgerbegräbnis ist eben dritter Klasse, da gibts keine Würschtel – zu Fleißaufgaben haben wir gar keine Ursache –

0.3-9

ORGANISATION DES THRONFOLGERBEGRÄBNISSES

Kanzleizimmer im Obersthofmeisteramt (Amt für die inneren Angelegenheiten des kaiserlichen Hofes und zur Verwaltung des gesamten Hofstaates). Nepalleck, ein Hofrat, am Schreibtisch. Er telefoniert mit dem Direktor der Kabinettskanzlei, Franz Freiherr von Schiessl, sich dabei fortwährend vor dem Apparat verbeugend, fast in ihn hineinkriechend.

Direktor des Hofzeremoniell-Departments Hofrat Friedrich Wilhelm Ritter von Nepalleck, Diener, alter Kammerdiener des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand, Durchlaucht Obersthofmeister Alfred Fürst von Montenuovo, Vertrauter des Thronfolgers Franz Ferdinand Baron Bronn von Weikersheim

HOF RAT NEPALLECK

(telefoniert, sich dabei fortwährend vor dem Apparat verbeugend, fast in ihn hineinkriechend.) Begräbnis dritter Klasse – Versteht sich Exlenz – Exlenz können unbesorgt sein – Durchlaucht hat sofort die Initiative ergriffen – wie? Pardon Exlenz, wie? Man versteht heut wieder so schlecht – Kruzitürken, Fräulein, Hofgespräch, das is ein Skandal! Pardon Exlenz, es war unterbrochen – ja-ja-ja – zu dienen – wird besorgt – aber natürlich – abgewunken – allen – selbstverständlich – nein, nein, keiner von die Monarchen – auch keine Mitglieder – nein, auch keine Verwandten – natürlich –

Wie? – Nein, alle wollten – keiner kommt – A Großfürst war schon reisefertig, aber wir haben es zum Glück noch rechtzeitig verhindern können – ginget uns ab, die möchten uns da mit Aufklärungen – daß' am End nur ja zu kan Krieg kommt –

Wie? – Schon wieder unterbrochen, Kruzitürken, is das ein Pallawatsch!



Hofrat Nepalleck telefoniert mit der Kabinettskanzlei: »Begräbnis dritter Klasse – Versteht sich Exlenz – «



Hofrat Wilhelm Friedrich Ritter von Nepalleck*, Direktor des Hofzeremoniell-Departments



Obersthofmeister Alfred Fürst Montenuovo*: »Ich habe nun einmal die Initiative ergriffen, also – Ruh will ich haben!«



Kabinettsdirektor Dr. Franz Schiessl*

Blätterstimmen über die Montenuovos und Nepallecks.
Die Würdelosigkeit des Arranagements.
 „Wann Wien dankt es dem Kaiser, daß er persönlich eingegriffen hat, um die schweren Taktlosigkeiten der Hofbehörden abzuwenden, die sich bei dieser Trauerfeierlichkeit ereignet haben. Die Hofbehörden haben diese Leichenfeier mit einer Unsumme von großen Verfühen gegen die Pietät begangen und die Entrüstung, die in der ganzen Wiener Bevölkerung bis hinauf in die Kreise der Generallität und der Geheimen Räte herrscht, ist namenlos. Noch niemals hat Wien eine solche Würdelosigkeit, eine solche Verletzung der Rücksichten, welche dem Kaiserhause und gar einem für Kaiser und Reich gefallenen Erzherzog-Thronfolger gebühren, erlebt! Die Anteilnahme des Heeres an dem Leichenbegängnisse eines Erzherzogs, der nächst dem Allerhöchsten Kriegsherrn der oberste Chef war, und der als Soldat bei Ausübung seiner militärischen Pflichten gestorben ist, wurde bisher künstlich verhindert.
 Großen Unwillen erregte es auch, als die Hunderte von Kränzen, die Zeugen der Liebe von unzähligen Persönlichkeiten unseres öffentlichen Lebens, ja von ganzen Völkern waren, gestern nachmittags auf gewöhnlichen Postkutschen auf den Westbahnhof geschafft wurden.“

OBERSTHOFMEISTER FÜRST MONTENUOVO wirkte an allen Entscheidungen des Hofes mit, er konnte fast als eine Art Stellvertreter des Kaisers angesehen werden. Er verkörperte den Widerstand der Hofkreise gegen den Thronfolger und war in der Öffentlichkeit sehr unpopulär. Ihm wurde großer Einfluss zugeschrieben, so auch bei den Begräbnisfeierlichkeiten des Thronfolgerpaares. Eine Beisetzung in der Kapuzinergruft war der Ehefrau des Thronfolgers verwehrt: Die einstige Gräfin Chotek galt dem Hause Habsburg als nicht standesgemäß. Am 4. Juli 1914 fand die letzte Reise des ermordeten Thronfolgerpaares daher im Schloss Artstetten unweit von Melk ihr Ende.

»Noch niemals hat Wien eine solche Würdelosigkeit, eine solche Verletzung der Rücksichten, welche einem für Kaiser und Reich gefallenen Thronfolger gebühren, erlebt«, echauffierten sich die Zeitungen über die kargen, Trauerfeierlichkeiten für das ermordete Thronfolgerpaar.

Montenuovo verhinderte auch, dass ausländische Würdenträger zum Begräbnis nach Wien reisten. Es genüge, einfache Botschafter zu senden, ließ er die Staatskanzleien wissen. Man wollte in der herannahenden Krise weder den Zaren noch den britischen König oder den französischen Staatspräsidenten in Wien haben, mit denen es zwangsläufig diplomatische Gespräche zu führen gegeben hätte, die einen Krieg vielleicht noch hätten verhindern können.



Aufbahrung des Thronfolgerpaares in der Wiener Hofburgkapelle. Der Sarg von Sophie Chotek (links) ist um eine Stufe tiefer aufgestellt, um die nicht standesgemäße Herkunft der Herzogin zu betonen. Auf dem Samtkissen vor dem Sarg liegen (symbolhaft für simple Hofdamen) nur ein Paar weiße Handschuhe und ein Fächer.



Franz Graf von Harrach*, Kämmerer des Thronfolgers, stand während des Attentats am Trittbrett des Autos (siehe rechts)



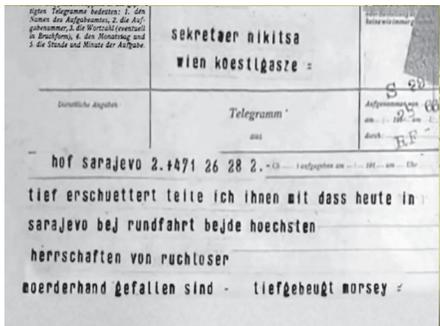
Graf Harrach steigt auf das Trittbrett des Wagens, um den Thronfolger im Falle eines Angriffs mit seinem Körper schützen zu können



Skizze des Grafen Harrach über die Sitzordnung im Wagen



Franz von Morsey*, Reisebegleiter des Thronfolgers in Sarajevo



Telegramm von Franz von Morsey mit der Todesnachricht

HOF RAT NEPALLECK

Die was mit waren in Serajevo? Der Harrach? Hat ihn ja doch »mit seinem Leibe gedeckt« – ja, die habn sich wichtig gmacht unten – Der Franz von Morsey fährt einen Polizeibeamten an, warum er einen von die Attentäter nicht verhaftet, no der hat ihm aber tüchtig geantwortet, »Herr Leutnant, kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten!« – Die Polizei in Serajevo hat einfach ihre Pflicht erfüllt, nicht mehr und nicht weniger –

Wie? Im Auswärtigen sans schon fuchtig? Natürlich, die beste Handhabe, selbstverständlich – Endlich, endlich! – bin neugierig, ob s' lang untersuchen wern im Schlangennest – wieder ein vernünftiger Ausgleich, sechs Gendarmen für Serajevo, brauchn mr halt desto mehr für Belgrad! – Bagasch übereinand –

GRAF HARRACH stellte dem Thronfolger für dessen Fahrt durch Bosnien sein Privatauto zur Verfügung, einen sechszehnsitzigen Doppel-Phaeton der Marke Gräf & Stift mit Wiener Nummern tafel. Harrach stellte sich während die Fahrt auf das Trittbrett der linken Seite (der Flußseite), um Franz Ferdinand im Falle eines Angriffs besser schützen zu können – ein Fehler: Der Attentäter Gavrilo Princip kam von der rechten Seite.



Das Auto mit dem Thronfolgerpaar biegt wenige Sekunden vor dem Attentat vom Appelkai in die Franz Joseph Straße ein

HOF RAT NEPALLECK

Ich persönlich war vom ersten Moment dagegen, daß die Leich von der Chotek im selben Zug mitkommt – ich sag in solchen Fällen, wärs net aufgstiegn, wärs net abigfalln – aber das war leider – Aber ja, das gute Herz von Seiner Durchlaucht – und dann, Exlenz wissen ja, Seine kaiserliche Hoheit hat interveniert, kann man halt nix machen – na, wenigstens hätt mr die Gschicht so weit in Ordnung bracht, daß ihr Sarg um eine Stufen tiefer aufgestellt wird wie der seinige – Gewiß, wird nicht angenehm sein morgen auf der Südbahn – aber wenigstens kein Gedränge – Ja apropos, Exlenz haben von der unverschämten Zumutung seiner Kanzlei noch nicht gehört? – Nach dem spanischen Zeremoniell solln mr ihnen auch noch das Begräbnis in Artstetten – nicht wahr, unerhört – In unsere Kompetenz gehört nur die Kapuzinergruft, punktum!

Ja, das is wahr mit die Ahnungen, was er ghabt hat, aber da ham'r ihm schon Mut gemacht, ein Offizier fürcht sich nicht! – Sehr richtig, er war in Gottes Hand, sein Lebtag, bis zum Schluß – nicht zu verhindern gewesen, versteh, versteh, aber strafen, wanns einmal gschehn is! – gewiß, nachher nimmt man sich eben zsmam, ja, ja, wird auch in dem Punkt sein Gutes haben, nach innen und außen – abrechnen – ja, der Conrad, na der wird jetzt –



Sophie von Chotek, die morganatische (nicht standesgemäße) Ehefrau des Thronfolgers



Das Thronfolgerpaar (im Fonds des Wagens) verläßt am Morgen des 29. Juni 1914 das Hotel Bosna in bosnischen Bad Ilidze Richtung Hauptstadt Sarajevo



Einschussloch der Kugel, die Herzogin Sophie tötete



Der Fonds des Wagens mit den Klappsitzen für die beiden Mitfahrer



Schloss Artstetten in Niederösterreich, Wohnsitz des Thronfolgers. In der Schlosskapelle fanden Franz Ferdinand und seine Frau Sophie von Hohenberg am 4. Juli 1914 in der Familiengruft in aller Stille und ohne jeglichen Prunk ihre letzte Ruhestätte.

Die Anhänger des ermordeten Thronfolgers



Aufbahrung des ermordeten Thronfolgerpaares in Sarajevo



Die Wiener Bevölkerung auf dem Weg durch die Augustinerstraße zu den aufgebahrten Särgen in der Hofburgkapelle

(Fürst Bronn von Weikersheim, Vertrauter des ermordeten Thronfolgers, dicht hinter ihm der Diener.)

DIENER
Bitte Durchlaucht, ich habe den strengsten Auftrag –

FÜRST WEIKERSHEIM
Was hat er? Auftrag? Was? Man muß hier angemeldet werden?

HOFRAT NEPALLECK
(obenhin) Guten Tag, guten Tag.

FÜRST WEIKERSHEIM
(nach einer Pause sprachlosen Stauens): Was – ist – das? So – rasch – (Mit Betonung) Sie, wissen Sie, wer ich bin?

NEPALLECK
Was ist denn, was ist denn, natürlich weiß ich das, Sie sind der gefürstete Baron Bronn von Weikersheim.

FÜRST WEIKERSHEIM
Und Sie sind ein – (Ab, indem er die Tür ins Schloß wirft.)



Baron Bronn von Weikersheim*, Vertrauter des Thronfolgers



Alter Kammerdiener aus den Diensten des Thronfolgers



Der Thronfolger Franz Ferdinand* im Garten des Belvedere

DIENER
Bitt schön Herr Hofrat – einer is da.

HOFRAT NEPALLECK
Was für »einer«?

DIENER
(verlegen): No – von die andern.

NEPALLECK
(herrisch): Es gibt keine »andern«! Die Zeiten sind vorbei!

DIENER
Bitt schön – er sagt, daß es nur wegen einer Erkundigung is.

NEPALLECK
Möcht wissen, was es da noch zu erkundigen gibt, alstern herein.

(Ein alter Kammerdiener des verstorbenen Erzherzogs tritt auf.)

NEPALLECK
(zischt hervor) Was wollen S' ?

DER ALTE KAMMERDIENER
Zu dienen, gnädiger Herr Hofrat – Nämlich das Unglück, das große Unglück, also nicht wahr, gnädiger Herr Hofrat –

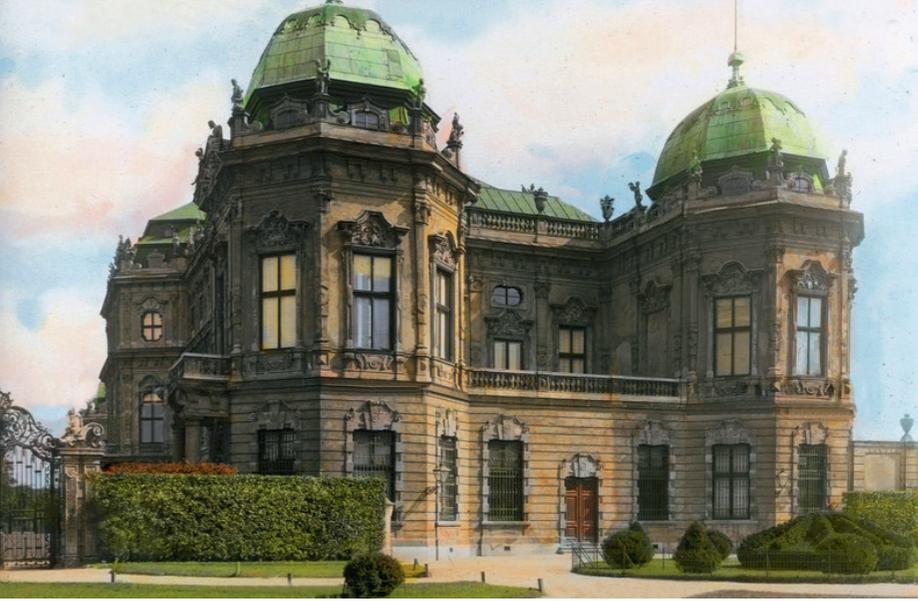
NEPALLECK
Sie, mein Lieber, das schlagen S' Ihnen aus dem Kopf, Anstellungen werden hier nicht vergeben!

KAMMERDIENER
Aber nix wollen, Herr Hofrat, nix, nix, gar nix wollen – nur sprechen – nur sprechen – nur sprechen – vor der Leich noch amal –

MONTENUOVO
Ah is schon einer da! Sie, schau Sie, daß Sie weiter kommen! Hier findet keiner von euch einen Posten, verduften, gschwind!

KAMMERDIENER
(mit großem Stauen) Ich – hab – Jesus – zu dienen, gnädigste Durchlaucht – (Ab.)

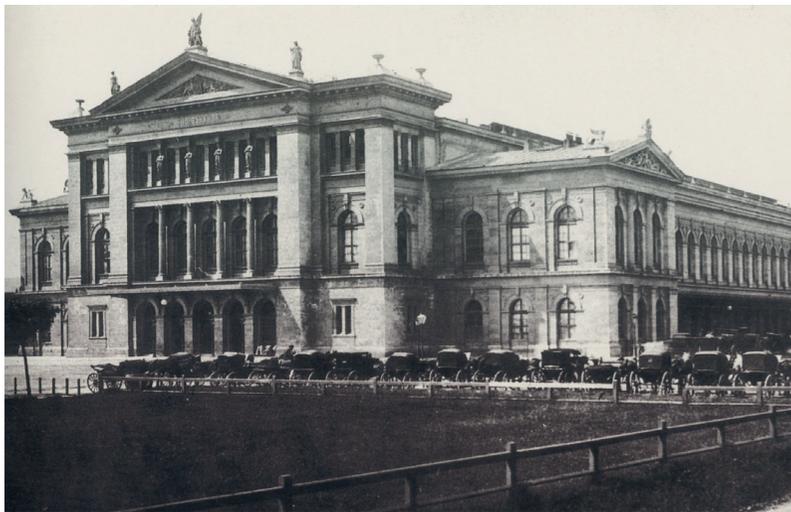
MONTENUOVO
Sie, Hofrat, Sie wissen, daß hier kein Asyl für Obdachlose ist – ich habe nun einmal die Initiative ergriffen, also – Ruh will ich haben! Daß mir keine von den Belvedere-Visagen hier unterkommt!



Das obere Belvedere in Wien, Wohnsitz und Arbeitsort des Thronfolgers und seiner Mitarbeiter, der »Belvedere-Visagen«



Ankunft der Särge um zehn Uhr nachts auf dem Wiener Südbahnhof. Die Särge werden über die Haupttreppe getragen (Österreichische Illustrierte Zeitung vom 12. Juli 1914)



Südbahnhof

DIE SÄRGE DES THRONFOLGERPAARES trafen absichtlich mitten in der Nacht am Wiener Südbahnhof ein, so konnten nur Erzherzog Karl, der neue Thronfolger, und seine Frau Zita zum Empfang erscheinen. Bei der Aufbahrung in der Hofburgkapelle, wo die beiden Särge lediglich zwei Stunden für die Öffentlichkeit zu sehen waren, ließ Obersthofmeister Montenuovo den Sarg Sophies ostentativ eine Stufe tiefer stellen, um den Rangunterschied der beiden Toten zu betonen. Auf dem Samtkissen vor dem Sarg lagen (symbolhaft für simple Hofdamen) nur ein schwarzer Fächer und ein Paar weiße Handschuhe. Eine Beisetzung in der Kapuzinergruft wurde der Gräfin verwehrt: sie galt dem Hause Habsburg als nicht standesgemäß. So mussten die Särge ins Schloß Artstetten gebracht werden, um ein gemeinsames Begräbnis zu ermöglichen.

0.10.1

AUFBAHRUNG DES THRONFOLGERPAARES

Südbahnhof. Im fahlen Morgenlicht ein Raum, von dem aus man durch eine große Türöffnung den Hofwartesalon überblickt. Dieser selbst ist ganz mit schwarzen Tüchern drapiert. In der Mitte des Saals, für die draußen Stehenden anfangs noch sichtbar, zwei Sarkophage, deren einer um eine Stufe tiefer steht; rings um die Särge hohe Leuchter mit brennenden Kerzen. Kränze. Gebetstühle. Schwarz livrierte Lakaien sind eben damit beschäftigt, die letzten Kerzen anzuzünden und die zum Empfang der Trauergesellschaft notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Im Vorraum und auf dem noch sichtbaren Teil der Treppe drängt sich Publikum, das von Polizeibeamten geordnet wird. Würdenträger, Funktionäre in verschiedenartigen Uniformen erscheinen, bleiben im Vorraum oder verschwinden im Saal, wechseln stumm oder flüsternd Grüße. Ein unablässiges Kommen und Gehen. Eine Abordnung von Gemeinderäten in Frack erscheint. Hofrat Nepaldeck tritt mit allen Anzeichen tiefster Niedergeschlagenheit auf und nimmt von zahlreichen Anwesenden Kondolenzen entgegen. Dieser und die folgenden Vorgänge spielen sich im Zwiellicht ab. Die Gespräche sind die von Schatten.



Die Überführung der Leichen vom Südbahnhof nach der Hofburg am 2. Juli 1914. Ankunft im Burghof vor dem Schweizerter.

Schwarz livrierte Lakaien, Polizeibeamte, Würdenträger, Funktionäre in verschiedenartigen Uniformen, Abordnung von Gemeinderäten in Frack, Hofgesellschaft, höchste Hof- und Staatsbeamte, Geistlichkeit, Zeremonialbeamter, Damen des Hochadels, diensthabendes Organ, zehn Redakteure in Gehröcken mit Notizblättern, Spalier der Wartenden, Schatten im Zwiellicht (Parasiten und Marionetten): Direktor des Hofzeremoniell-Departments Hofrat Nepaldeck, Baron Angelo Eisner von Eisenhof, Funktionäre Spielvogel und Zawadiil, Hofrat Sigmund und Hofrätin Ida Schwarz-Gelber, Tafelmeister (Truchseß) des Hauses Habsburg Friedrich Dobner von Dobenau, Freund Zdenko Prinz Lobkowitz, Porträtmaler Conte Lippay (eigtl. Lippschitz), Besitzer des Café de l' Europe am Stephansplatz Ludwig Riedl, Chefarzt der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft Dr. Heinrich Charas, Chef des Sicherheitsbüros Hofrat Moritz Stukart, Sektionschef Dr. Wilhelm Exner von der Technischen Versuchsanstalt, Gouverneur Rudolf Sieghart von der Bodenkreditanstalt, Präsident Julius Edler von Landesberger von der Anglobank, Advokat und Historiker Sigmund Herzberg-Fränkell, die freisinnigen Gemeinderäte Stein und Hein, zwei Konsuln Stiaßny, drei kaiserliche Räte, Hotelier Karl Sukfüll, Bühnenschriftsteller Leo Birinski, Dramaturg Heinrich Glücksmann, Buchhändler Hugo Heller, Gesellschaftsdame Flora Dub, Nörgler, Hofstaat, die drei Kinder des ermordeten Thronfolgers, Stimme des Priesters, Redakteur mit Notizblatt



Hofrat Neppalleck*



Angelo Eisner von Eisenhof* (links)



Schriftsteller Leo Birinski*

(Bis zum Beginn der heiligen Handlung strömen in den Vorraum immer neue Teilnehmer, die einzutreten versuchen, Einladungen vorzeigen, zugelassen oder abgewiesen werden.)

ANGELO EISNER VON EISENHOF

Er war mein Freund. Ich bin ihm nahegestanden. Zum Beispiel bei der Eröffnung der Adriaausstellung. Aber was ist mein Schmerz, verglichen mit dem Ihren, lieber Hofrat Neppalleck! Was muß ein Mann wie Sie in diesen Tagen durchgemacht haben!

LEO BIRINSKI UND HEINRICH GLÜCKSMANN

Als Vertreter der Kunst hat uns die Kunst entsendet, um an der Bahre des großen Toten das Gelöbnis idealen Strebens zu erneuern.

BUCHHÄNDLER HUGO HELLER

Durch meine weitverzweigten kulturellen Verbindungen wäre es mir offenbar ein Leichtes gewesen, den erlauchten Verstorbenen dauernd an mich zu fesseln, wenn nicht der Tod dazwischen gekommen wär.

DR. HEINRICH CHARAS

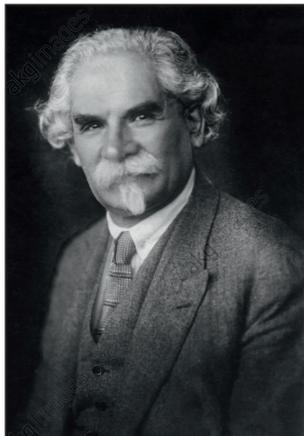
Mit mir an der Spitze ist auch die Rettungsgesellschaft erschienen, hat aber noch keinen Anlaß gefunden, in zahlreichen Fällen zu intervenieren.

DOBNER VON DOBENAU

Als Truchseß hätte ich eigentlich das Recht, hineinzugehen, wo die Spitzen sind.

GOUVERNEUR RUDOLF SIEGHART

In der sichern Erwartung, daß nunmehr die Staatsgewalt sich in den meiner Weltanschauung angepassten Bahnen ohne Aufenthalt weiterbewegen wird, kann ich hier meinen Platz behaupten.



Dramaturg Heinrich Glücksmann*



Buchhändler Hugo Heller*



Chefarzt Dr. Heinrich Charas*



Truchseß Friedrich Dobner von Dobenau*



Rudolf Sieghart* von der Bodenkreditanstalt



Portrait-Maler Conte Lippay*

Aufbahrung des Thronfolgerpaares am Südbahnhof

CAFETIER LUDWIG RIEDL

In der Adriaausstellung habe ich mit Seiner kaiserlichen Hoheit verkehrt.

FLORA DUB

Wenn sie leben möchte, möchte sie sich erinnern, wie ich einmal Blumen geworfen hab auf ihr. Er war zwar kein besonderer Freund von Blumenkorsos. Aber ich bin gekommen, damit sie sehen sollen, ich trag ihnen nichts nach.

HISTORIKER HERZBERG-FRÄNKEL

Ich weiß, er hat bei Lebzeiten keine besonderen Sympathien für meinen Typus gehabt, aber der Tod hat etwas Versöhnendes.

HOTELIER KARL SUKFÜLL

Wie dem immer sei, entbiete ich meinen letzten Gruß.

SEKTIONSCHIEF WILHELM EXNER

Ich stehe hier als Vertreter technologischer Interessen.

HOFRAT MORITZ STUKART

Es mußte schon das rein kriminalistische Interesse meine Aufmerksamkeit auf diesen Fall lenken.

ZWEI KONSULN STIASNY

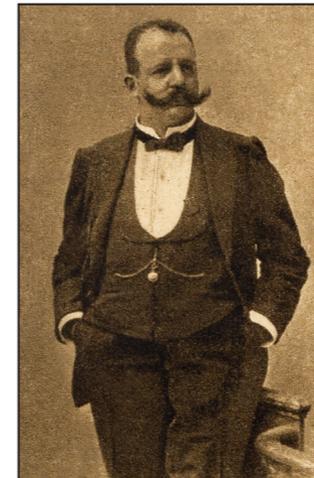
Wir haben zwar keine nennenswerte Beziehung zu dem Verewigten gehabt, sind aber dessenungeachtet herbeigeeilt, um unsere Pflicht zu erfüllen.

PRÄSIDENT LANDESBERGER

Sie sagen von mir, ich sei ein Bankmagnat. Trotzdem glaube ich nicht, daß es unter meiner Würde ist, hinter dem Sarge ein bescheidenes, aber stolzes Plätzchen anzustreben.

GEMEINDERÄTE STEIN UND HEIN

Ich weiß zwar nicht, was ich hier zu suchen habe, aber da auch ich da bin, bin ich auch da.



Cafetier Ludwig Riedl* vom Café de l' Europe



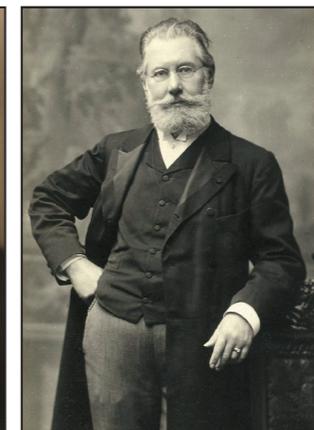
Flora Dub* (links) beim Wiener Blumenkorsos



Historiker Sigmund Herzberg-Fränkell*



Hotelier Karl Sukfüll* aus Baden bei Wien



Sektionschef Wilhelm Exner*



Chef des Sicherheitsbureaus Moritz Stukart*



Zwei Konsuln Stiasny



Präsident Landesberger* von der Anglobank



Gemeinderäte Stein und Hein



Leichenzug des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Herzogin Sophie von Hohenberg.

Die von einem militärischen Kondukt begleiteten Fourgons mit den Leichen fahren um Mitternacht in die Wiener Hofburg ein



Prinzessin Sophie, Fürst Maximilian und Prinz Ernst von Hohenberg.
K. und k. Hofphotograph H. C. Kosek, I., Aspernplatz.

Die drei Kinder des ermordeten Thronfolgerpaares*



Ein geistiger Arbeiter (in Ausübung harter Berufspflicht im Gedränge schreibend): Unter den Anwesenden, die gekommen sind, bemerkt man Angelo von Ei (stark angegraut, aber riegelsam, elastisch sich vordrängend): Mich! Man legt Wert darauf, Sie wissen.

Baron Angelo Eisner von Eisenhof* und Gesellschaftsjournalist:
»Unter den Anwesenden, die gekommen sind, bemerkt man – «
»Mich! Man legt Wert darauf, Sie wissen.«

(Hofrat Schwarz-Gelber und dessen Gemahlin Ida ist es gelungen, in unmittelbaren Kontakt mit den schreibenden Redakteuren zu kommen und einem von diesen auf die Schulter zu tippen.)

HOFRAT SCHWARZ-GELBER UND HOFRÄTIN SCHWARZ-GELBER:

Wir haben es uns nicht nehmen lassen wollen, persönlich zu erscheinen.

ANGELO EISNER VON EISENHOF

Und so etwas will einer heiligen Handlung beiwohnen! Wahrscheinlich das erstmal. Ich muß mich vor meinem Freunde Lobkowitz schämen, der grad herüberschaut. (Er grüßt öfter und winkt.) Aha, er hat mich bemerkt, aber nicht erkannt.

DER CHEF DES SICHERHEITS-BUREAUS HOFRAT STUKART

In Wien wäre so etwas unmöglich gewesen. Wie anders hätte ich nach vollzogener Tat, weit über meine Dienstpflicht hinaus, mir den Fall angelegen sein lassen, indem unser Sicherheitsbureau fieberhaft gearbeitet und ich persönlich so lange die Fäden in meiner Hand gehalten hätte, bis es mir gelungen wäre, den Täter nach erfolgtem Geständnis unter der Last der Beweise zusammenbrechen zu lassen, was dem geehrten Kollegen in Sarajevo dadurch, daß der Täter auf frischer Tat ergriffen wurde, bedauerlicher Weise nicht geglückt ist.



Trauernde Hinterbliebene
(Zeichnung von Carl Josef)



Vom Begräbnis des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand

Die drei Kinder des Thronfolgers im Gebete vor den in der Hofburgkapelle aufgebahrten Särgen.
Nach einer Spezialzeichnung für „Österreichische Wochenschrift“ von Fritz Worel.

(Im fahlen Morgenlicht ein Raum, von dem aus man durch eine große Türöffnung den Hofwartesalon überblickt. In der Mitte des Saals zwei Sarkophage, deren einer um eine Stufe tiefer steht; rings um die Särge hohe Leuchter mit brennenden Kerzen. Kränze. Schwarz livrierte Lakaien sind eben damit beschäftigt, die letzten Kerzen anzuzünden und die zum Empfang der Trauergesellschaft notwendigen Vorbereitungen zu treffen.

Man sieht, wie der gesamte Hofstaat zum Gebete kniet, vorne schluchzend die drei Kinder der Ermordeten. Zeitweise wird die Stimme des Priesters hörbar.

Nun spielt die Orgel.

Einer der Redakteure wendet sich plötzlich mit lauter Stimme an seinen Nachbarn:)

DER REDAKTEUR
Wo is Szomory? Wir brauchen die Stimmung!

(Die Orgel setzt ab. Es tritt eine Pause stummen Gebetes ein, nur vom Schluchzen der drei Kinder unterbrochen.)

DER REDAKTEUR
(zu seinem Nachbarn)
Schreiben Sie, wie sie beten!

Beim Anblick der am Sarg sprechenden Parasiten Österreichs spricht der Nörgler im Vordergrund das Gedicht »Die Leidtragenden« (das mit den geänderten Anfangszeilen »Du großer Gott der Guten und der Schlechten« in der Ausgabe der »Fackel« vom 10. Dezember 1915 abgedruckt ist).

NÖRGLER

Du großer Gott der Großen und der Kleinen!
Du prüfst die Großen,
weil es Kleine gibt.
Du prüftest einmal Kleine
durch den Großen.

Und riefst ihn weg.
So hat er diese Prüfung
als Prüfer und Geprüfter
schlecht bestanden.

War dies die Absicht,
als Du Tod und Leben
zu seligem Unterschied
erfunden hast?

Stürzt in die Bresche
der Unendlichkeit
der irdische Feind,
ein tollgewordener Haufe?

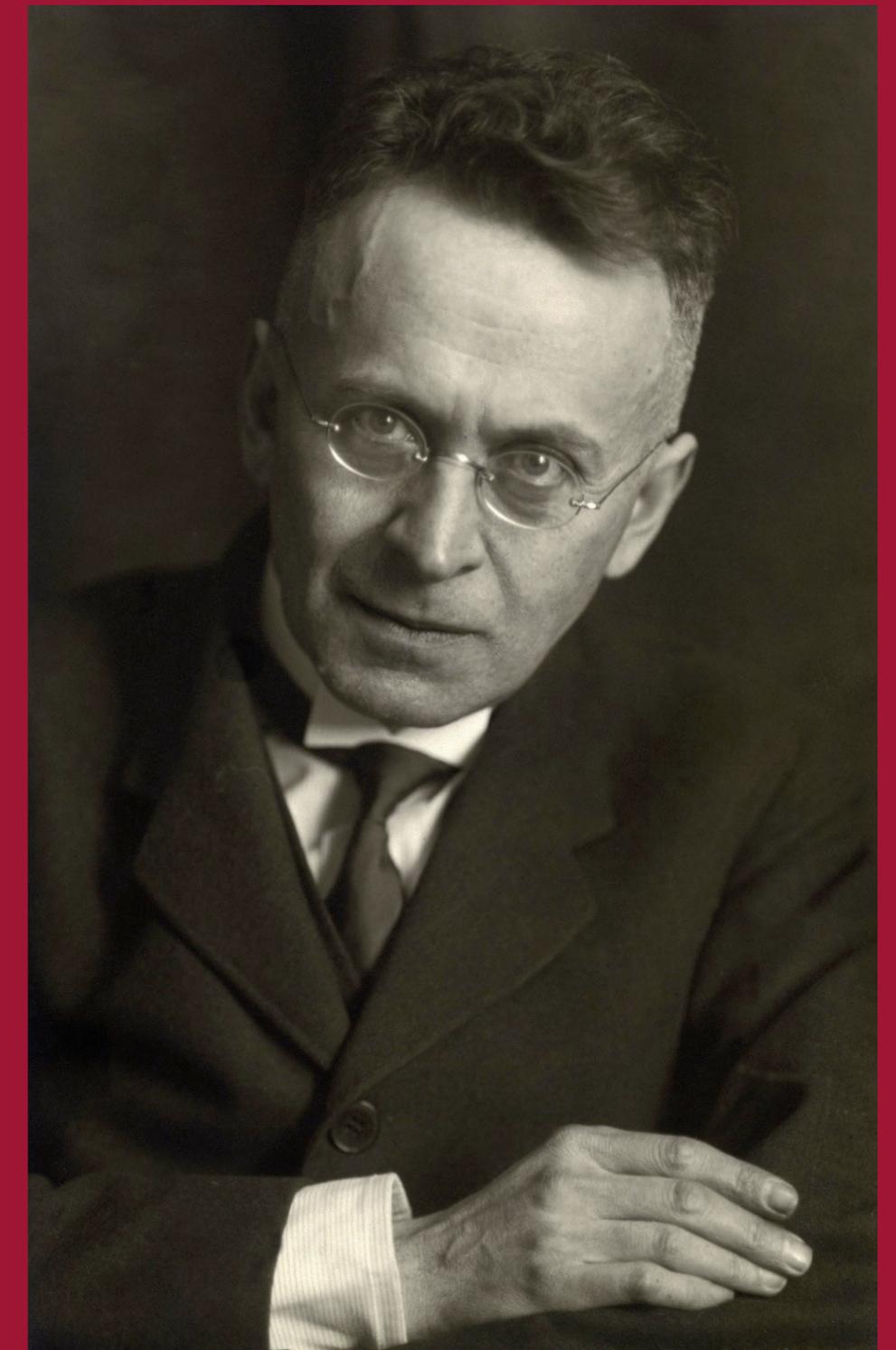
Und ist das Leid nicht
göttlicher Besitz,
daß die es tragen,
die gemordet haben?

Ist selbstvergossnes Blut
nur ein Rubin, ein falscher
Diamant die echte Träne,
ein Putz, den sich
die Judasfratze borgt?

Dann ist die Zeit zu Ende
und nichts bleibt
als Deine Prüfung.

Laß es sie entgelten,
in Stadt und Staat
die Mißgebornen fühlen,
daß es vollbracht ist!

Nimm ihr eigenes Blut
und traure über sie
mit Gottes Träne!



Nörgler (Karl Kraus): »Und ist das Leid nicht göttlicher Besitz, daß die es tragen, die gemordet haben?«

1. AKT



1914/15

1.1 WIEN. RINGSTRASSENKORSO. SIRK-ECKE

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. Etliche Wochen später. 28. Juli 1914. Fahnen an den Häusern. Vorbeimarschierende Soldaten werden bejubelt. Allgemeine Erregung. Es bilden sich Gruppen. Eine Gruppe singt den »Prinz-Eugen-Marsch«. Ein Demonstrant, der sich von der Gruppe den Prinz-Eugen-Marsch singender Leute loslöst, ruft mit hochrotem Gesicht und schon ganz heiser unaufhörlich: »Nieda mit Serbien!«. Im Gedränge einer zweiten Gruppe, in die auch eine Prostituierte geraten ist, versucht ein »Pülcher«, der dicht hinter ihr geht, ihr die Handtasche zu entreißen. Ein Wiener hält von einer Bank eine Ansprache. Ein Trupp Knaben mit Tschako und Holzsäbel zieht vorbei und singt den »Prinz-Eugen-Marsch«. Es entsteht eine Bewegung. Ein junger Mann hat einer alten Frau die Handtasche gestohlen. Die Menge nimmt Stellung gegen die Frau.



Jubelnde Passanten feiern den Kriegsausbruch: »Nieda mit Serbien! Nieda! Hoch Habsburg! Hoch! Hoch Serbien!«



Sonder-Ausgabe der »Arbeiterzeitung« vom 28. Juli 1914



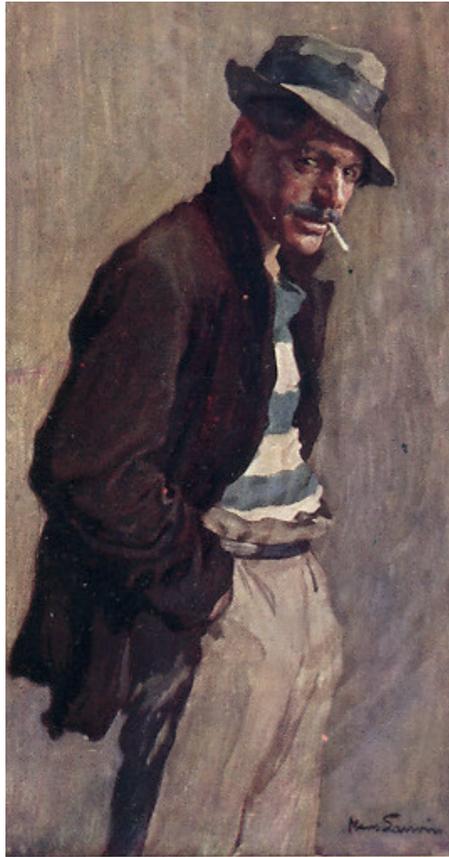
Jubelnde Passanten werfen Extraausgaben mit der Nachricht vom Krieg in die Luft



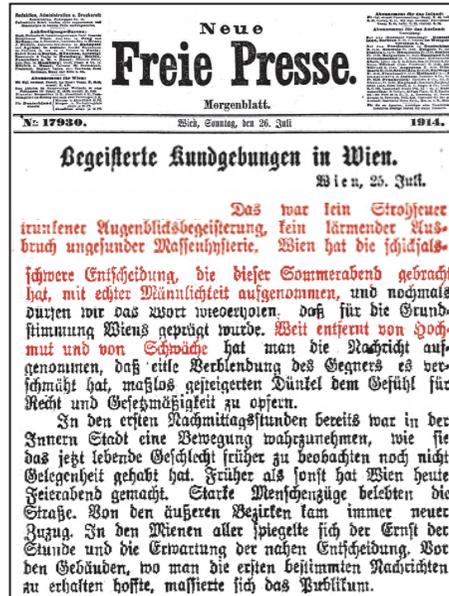
Sirk-Ecke in Fahnen schmuck

Die Zeitungsausrufer, Demonstrant mit hochrotem Gesicht, Gebildeter, Pülcher, Prostituierte, mehrere Passanten, die Menge, zwei Reporter der »Neuen Freien Presse«, zwei Armeelieferanten, Generaldirektor in Zivil, vier Offiziere, Wiener der eine Ansprache hält, Stimmen aus der Menge, Bettelbub, zwei Mädchen, Wachmann, Intellektueller und seine Freundin, Fiaker, Fahrgast, Hausmeister, zwei Amerikaner vom roten Kreuz, zwei Türken, zwei Chinesen, Dame mit leichtem Anflug von Schnurrbart, Besonnener, Stimme eines Kutschers, Passant und seine Frau, Trupp singender Knaben mit Tschako und Holzsäbel, Gruppe Singender, Taschendieb und alte Frau, weibliche Stimme, Poldi Fesch und sein Begleiter, zwei Verehrer der »Reichspost«, Gesang Einrückender, alter Abonnent der »Neuen Freien Presse«, der älteste Abonnent der »Neuen Freien Presse«, vier Burschen und vier Mädchen Arm in Arm, Operettentenor Fritz Werner, Fräulein Körmendy und Fräulein Löwenstamm, drei Pülcher, zwei Agenten, vorbeimarschierende Soldaten, Generaldirektor in Zivil

EXAKT EIN MONAT ZUVOR hat der serbische Attentäter Gavrilo Princip den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Frau Sophie Gräfin Chotek in Sarajevo erschossen. Österreich bereitet ein Monat lang die Vergeltung vor und stellt dem Königreich Serbien am 23. Juli 1914 ein Ultimatum von 48 Stunden mit harten Bedingungen. Serbien nimmt zwar unerwartet fast alle Bedingungen an, lehnt aber die eine Bedingung ab, österreichische Organe zur Untersuchung des Attentats ins Land zu lassen. Daraufhin erklärt Österreich-Ungarn am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg.



Pülcher: »Wos rufn S' denn net hoch? Sie wolln a Padriodin sein?«



»Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche« (Artikel von Moritz Benedikt in der »Neuen Freien Presse« vom 26. Juli 1914)



PÜLCHER

Wos rufn S' denn net hoch?
Sie wolln a Padriodin sein?
A Hur san S', mirken S'
Ihna das!

PROSTITUIERTE

A Taschelzieher san S'!

DER PÜLCHER

A so a Schlampen – jetzt is
Krieg, mirken S' Ihna das!
A Hur san S'!

EIN PASSANT

Burgfrieden, wenn ich
bitten darf! Halten S' an
Burgfrieden!

DIE MENGE

(aufmerksam werdend):
A Hur is! Was hats gsagt?

ZWEITER PASSANT

Wenn mr recht vurkummt, so
hat s' was gegen das ange-
staamte Herrscherhaus gsagt!

DIE MENGE

Nieda! Hauts es!

(Dem Mädchen ist es
gelingen, in einem Durch-
haus zu verschwinden.)

DIE MENGE

Laßts es gehn! Mir san net
aso! Hoch Habsburg!

Prostituierte:
»A Taschelzieher san S'!«

»VOR DEN REDAKTIONEN IN WIEN warten am 28. Juli 1914 immer mehr Leute auf die Extraausgaben. Um 19 Uhr ist endlich klar, dass die Entscheidung gefallen ist: Krieg. Den Extrablattverkäufern reißt man die Zeitungen aus den Händen. Menschen ziehen jubelnd mit Hurrah-Rufen durch die Stadt, in den Straßen ertönt die alte Kaiserhymne, der Prinz-Eugen-Marsch, »Oh du mein Österreich« oder die deutsche »Wacht am Rhein«. Vor dem Kriegsministerium findet der Enthusiasmus seinen Höhepunkt; über 10000 Menschen drängen sich vor die hell erleuchteten Fenster und stehen Spalier für die einfahrenden Militärfahrzeuge mit den Offizieren. Noch um Mitternacht zieht eine große Menschenmenge mit schwarz-gelben Fahnen singend durch die Innenstadt. Die habsburgischen Denkmäler werden als Treffpunkt und Rednertribünen verwendet. Die Ablösung der Burgwache vor der Hofburg, die von der Regimentsmusik der Deutschmeister musikalisch begleitet wird, wird zum feierlichen Akt. Die Anwesenden nehmen die Hüte vom Kopf und lassen den Kaiser dreimal hochleben. Allerorten herrscht patriotische Begeisterung.«

Kriegsausbruch

Ein Reporter der »Neuen Freien Presse«

(hält ein Notizblatt in der Hand) »Das war kein Strohfeuer trunkener Augenblicksbegeisterung, kein lärmender Ausbruch ungesunder Massenhysterie. Mit echter Männlichkeit nimmt Wien die schicksalsschwere Entscheidung auf.« Wissen Sie, wie ich die Stimmung zusammenfassen wer'? Die Stimmung läßt sich in die Worte zusammenfassen: »Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche. Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche«, dieses Wort, das wir für die Grundstimmung Wiens geprägt haben, kann man nicht oft genug wiederholen. »Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche!« Also was sagen Sie zu mir?

Der zweite Reporter

Was soll ich sagen? Glänzend!

Der erste Reporter

»Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche. Tausende und Aberlausende sind heute durch die Straßen gewallt, Arm in Arm, Arm und Reich, Alt und Jung, Hoch und Nieder. Die Haltung jedes Einzelnen zeigte, daß er sich des Ernstes der Situation vollauf bewußt ist, aber auch stolz darauf, den Pulsschlag der großen Zeit, die jetzt hereinbricht, an seinem eigenen Leib zu fühlen.«

Eine Stimme aus der Menge

Lekmimoasch!

Der erste Reporter

Daß ich nicht vergeß, wir müssen besonders schildern, wie sich das Publikum vor dem Kriegsministerium massiert hat. Aber vor allem, nicht vergessen erwähnt zu werden darf – raten Sie.

Der zweite Reporter

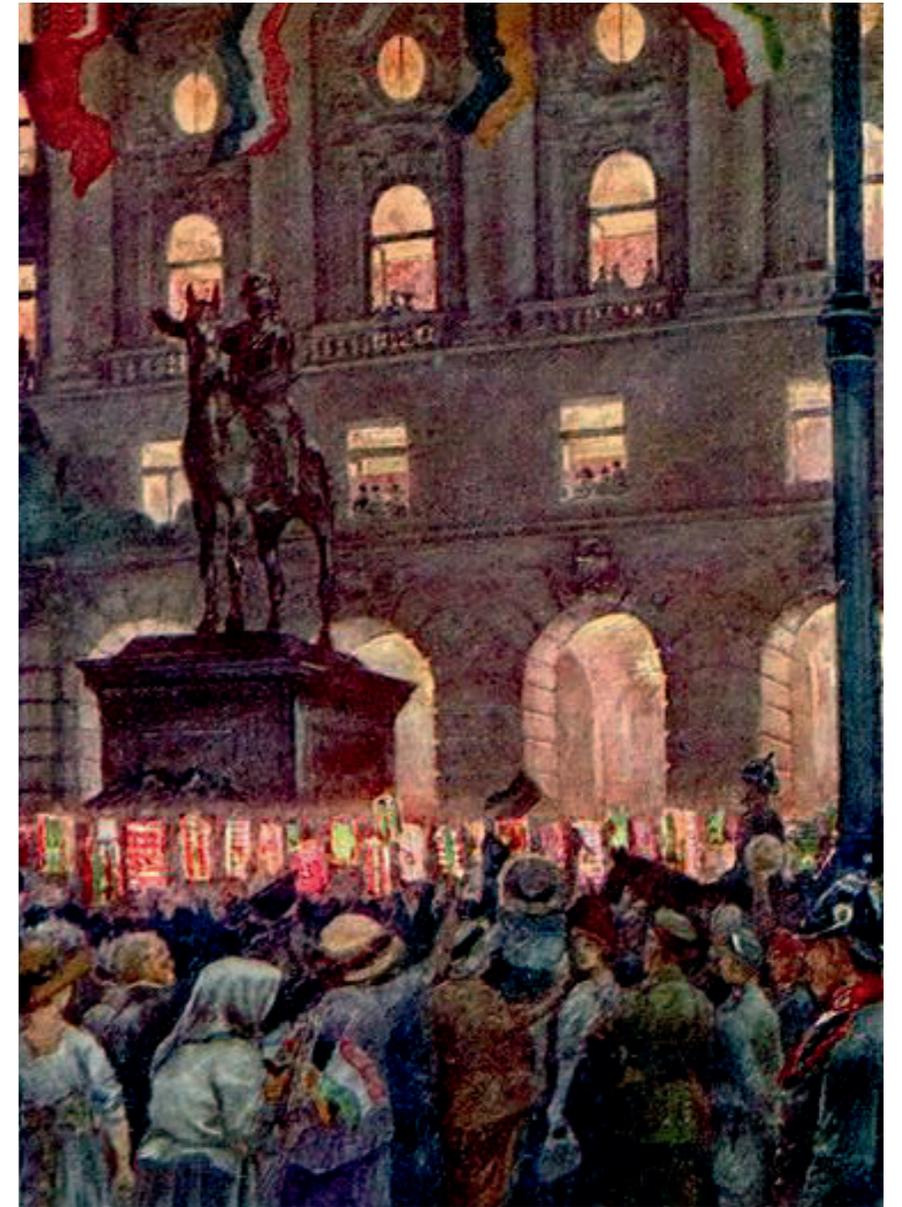
Ob ich weiß! Nicht vergessen erwähnt zu werden darf, wie sie zu Hunderten und Aberhunderten sich in der Fichtegasse vor dem Redaktionsgebäude der »Neuen Freien Presse« massiert haben.

Der erste Reporter

Alle haben sie dem Blatt zugejubelt. Es erschollen stürmische Rufe: »Vorlesen! Vorlesen!« und das hat sich selbstredend auf Belgrad bezogen. Dann haben sie tosende Hochrufe ausgebracht –

Der zweite Reporter

Tosende und abertosende Hochrufe –



Menschenmenge vor dem Kriegsministerium am Abend des 25. Juli 1914

»VOR DEM KRIEGSMINISTERIUM war bereits lange vor 6 Uhr nachmittags der Andrang so stark, daß der Straßenbahnverkehr über die Ringstraße nur mit Mühe aufrecht erhalten werden konnte. Der große Platz war schwarz von Menschen. Dicht gedrängt harrete die Menge, lautlos beinahe, in würdigem Ernst. Viertelstunde nach Viertelstunde verrinnt, bis endlich die entscheidende Nachricht in Wien eintrifft und sich mit Blitzesschnelle verbreitet. Die druckfeuchten Extrablätter gehen von Hand zu Hand. Ein Rauschen und Brausen geht durch ganz Wien und mit elementarer Gewalt bricht sich das Gefühl der begeisterten Vaterlandsliebe, des patriotischen Enthusiasmus Bahn.« (»Neue Freie Presse«, 26. Juli 1914)



Jeder Stoß ein Franzos! Jeder Tritt ein Britt! Jeder Schuß ein Russ!



»Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibts keine Würschteln, und darum sage ich auch, Serbien – muß sterbien!«



Kriegsdrohung: Nun aber wollen wir sie dreschen!

»ZEITUNGSBLÄTTER FLIEGEN, wie vom Winde beflügelt, in alle Straßen. Von Mund zu Munde eilt das Wort. Ungeheuerlicher Sturm des Blutes braust auf. Wieder ziehen Menschenmassen in die Innere Stadt und auf der Ringstraße wogte ein Corso, wie man ihn in Wien schon lange nicht gesehen hatte. Nicht nur die beiden Trottoirs, sondern auch die Alleen und Fahrwege waren dicht besetzt und zeitweilig kamen solche Stauungen vor, daß der Verkehr minutenlang vollständig unterbrochen war. Am dichtesten massierte sich das Publikum vor dem Kriegsmysterium.« (»Neue Freie Presse«, 27.7.1914)

EIN WIENER

(hält von einer Bank eine Ansprache) – denn wir mußten die Manen des ermordeten Thronfolgers befolgen, da hats keine Spompanadeln geben – darum, Mitbürger, sage ich auch – wie ein Mann wollen wir uns mit fliehenden Fahnen an das Vaterland anschließen in dera großen Zeit! Sind wir doch umgerungen von lauter Feinden! Mir führn einen heilinger Verteilungskrieg führn mir! Also bitte – schau Sie auf unsere Braven, die was dem Feind jetzt inhere Stirne bieten, ungeachtet, schau S' wie s' da draußen stehn vor dem Feind, weil sie das Vaterland rufen tut, und dementsprechend trotz'n s' der Unbildung jeglicher Witterung – draußen stehn s', da schau S' Ihner s' an! Und darum sage ich auch – es ist die Pflicht eines jedermann, der ein Mitbürger sein will, stantape Schulter an Schulter sein Scherflein beizutragen. Dementsprechend! – Da heißt es, sich ein Beispiel nehmen, jawooh! Und darum sage ich auch – ein jeder von euch soll zusammenstehn wie ein Mann! Daß sie 's nur hören die Feind, es ist ein heilinger Verteilungskrieg was mir führn! Wiar ein Phönix stema da, den s' nicht durchbrechen wern, dementsprechend – mir san mir und Österreich wird auferstehn wie ein Phallanx ausm Weltbrand sag ich! Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibts keine Würschteln, und darum sage ich auch, Serbien – muß sterbien!

STIMMEN AUS DER MENGE

Bravo! So ist es! – Serbien muß sterbien! – Ob's da wüll oder net! – Hoch! – A jeder muß sterbien!



Wiener, der eine Ansprache hält: »Mir san mir und Österreich wird auferstehn wie ein Phallanx ausm Weltbrand sag ich!«



Zwei Offiziere: »Also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst?«



Offizier in weiblicher Begleitung



Fritz Schönflug: Offizier: »Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny!«



Immer militärisch (Zeichnung von Fritz Schönflug)

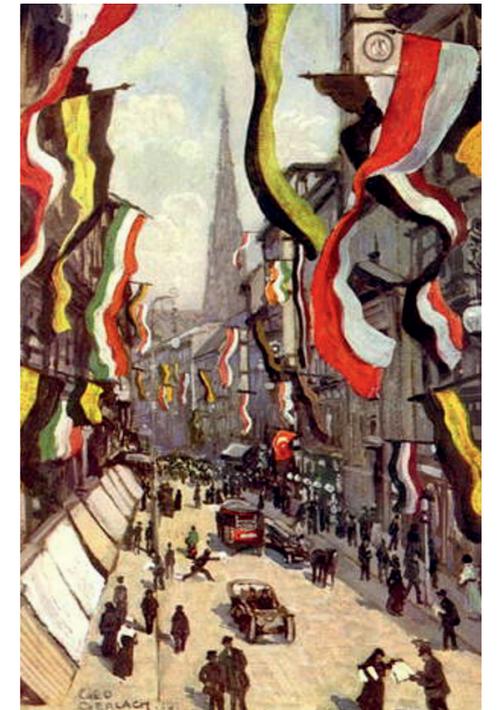
- 1. OFFIZIER**
Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst?
- 2. OFFIZIER**
Weißt, ich sag, es is alles wegen der Einkreisung.
- 3. OFFIZIER**
Weißt – also natürlich.
- 4. OFFIZIER**
Ganz meine Ansicht – gestern hab ich mullattiert – ! Habts das Bild vom Schönflug gsehn, Klassikaner!
- 3. OFFIZIER**
Weißt, in der Zeitung steht, es war unanwendbar.
- 2. OFFIZIER**
Unabwendbar steht.
- 3. OFFIZIER**
Natürlich, unabwendbar, weißt ich hab mich nur verlesen.

Kriegsausbruch



Wenns gilt fürs Vaterland – treu die Klingen dann zur Hand!
Und hinaus mit mutgem Sang, wäre es auch zum letzten Gang!

- Ein ZEITUNGS-AUSRUFER**
Extraausgabe –!
- ZWEITER ZEITUNGS-AUSRUFER**
Extraausgabe!
Beidee Berichte!
- DEMONSTRANT**
(ruft mit hochrotem Gesicht und schon ganz heiser unaufhörlich)
Nieda mit Serbieen! Nieda! Hoch Habsburg! Hoch! Hoch Serbieen!
- GEBILDETER**
(den Irrtum bemerkend, versetzt ihm einen Rippenstoß) Was fällt Ihnen denn ein –
- DER DEMONSTRANT**
(anfängs verdutzt, besinnt sich) Nieda mit Serbieen! Nieda! Hoch! Nieda mit Habsburg! Serbieen!



Kärntnerstraße in Festbeflaggung

Ein INTELLEKTUELLER
(zu seiner Freundin): Hier könnte man, wenn noch Zeit wär, sich in die Volksseele vertiefen. Wieviel Uhr is? Heut steht im Leitartikel, daß eine Lust is zu leben. Glänzend wie er sagt, »der Glanz antiker Größe durchleuchtet unsere Zeit.«

Die FREUNDIN
Jetzt is halber. Die Mama hat gesagt, wenn ich später wie halber zuhaus komm, krieg ichs.

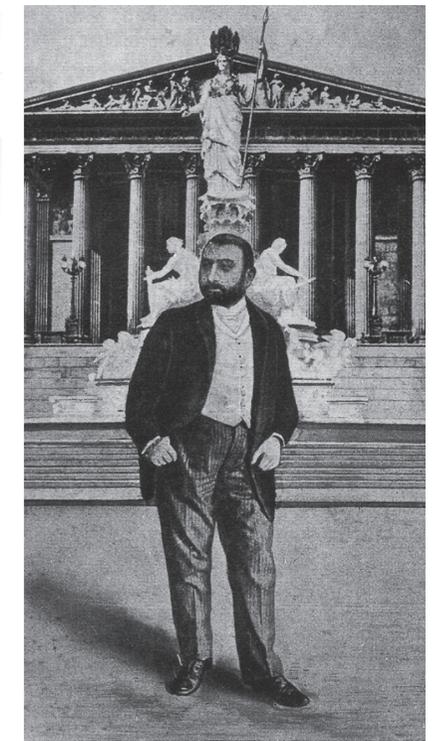
Der INTELLEKTUELLE
Aber geh, bleib. Schau dir bittich das Volk an, wie es gärt. Paß auf auf den Aufschwung!

Die FREUNDIN
Wo?

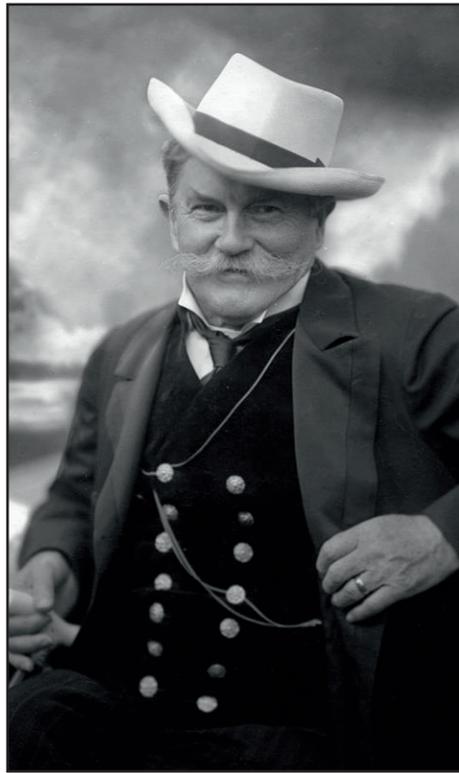
Der INTELLEKTUELLE
Ich mein' seelisch, wie sie sich geläutert haben die Leut, im Leitartikel steht doch, »lauter Helden sind«. Wer hätte das für möglich gehalten, wie sich die Zeiten geändert haben und wir mit ihnen.



Intellektueller mit seiner Freundin: »Hier könnte man, wenn noch Zeit wär, sich in die Volksseele vertiefen.«



Moritz Benedikt*, Herausgeber der »Neuen Freien Presse«



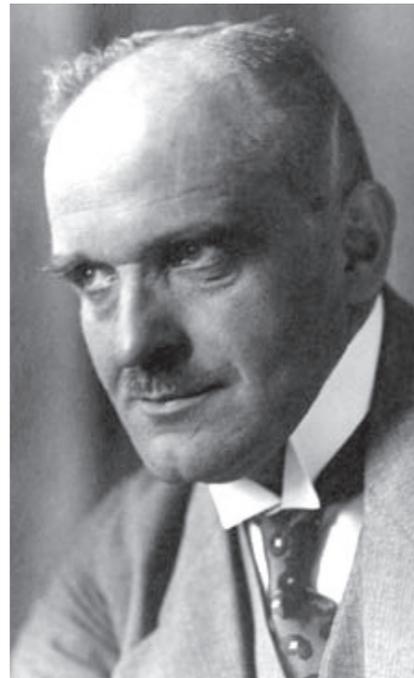
1. Agent: »Wer sagt, ich hab gegeben?«



Die Berliner Operettensoubrette Gerda Walde*



Theaterplakat der Operette »Gold gab ich für Eisen!«



2. Agent: »Bombenerfolg!«

1. AGENT
Also heut zum erstenmal, Sie, Gold gab ach für Eisen.

2. AGENT
Sie? Das können Sie wem andern einreden. Sie haben gegeben!

1. AGENT
Wer sagt, ich hab gegeben? Verstehn Sie nicht deutsch? Ich seh da drüben den Zettel von der Premier' heut: »Gold gab ich für Eisen«, ich möcht gehn.

2. AGENT
Gestern hat bei der »Csardasfürstin« die Gerda Walde die Extraausgab vorgelesen von die 40.000 Russen am Drohtverhau – hätten Sie hören solln den Jubel, zehnmal is wenig, daß sie is gerufen worn.

1. AGENT
Warn schon Verwundete??

2. AGENT
Auch! Jetzt is überhaupt am intresantesten. Kürzlich is einer neben mir gesessen. Was war da nur? Ja – »Ich hatt einen Kameraden!«.

1. AGENT
Sie??

2. AGENT
Wer sagt, ich? Das is von Viktor Leon!

1. AGENT
Guut??

2. AGENT
Bombenerfolg!

EIN ZEITUNGS AUFRUFER
Belgraad bombadiert –!

Kriegsausbruch

REPORTER DER »NEUEN FREIEN PRESSE«
(zu seinem Begleiter) Hier scheinen Stimmungen zu sein. Was tut sich?

ZWEITER REPORTER DER »NEUEN FREIEN PRESSE«
Ma werd doch da sehn.

3. PASSANT
Habe die Ehre, Herr Generaldirektor!

4. PASSANT
(zu seinem Begleiter): Hast gehört? Weißt, wer das is? Ein Generaldirektor in Zivil. Da muß man vorsichtig mit'n Reden sein. Das is nämlich der Vorgesetzte von die Generäle.

EIN BETTELBUS
Gott strafe England!

STIMMEN
Er strafe es! Nieda mit England!

EIN MÄDCHEN
Der Poldl hat mir das Beuschl von an Serben versprochen! Ich hab das hineingeben in die Reichspost!

EINE STIMME
Hoch Reichspost! Unser christliches Tagblaad!

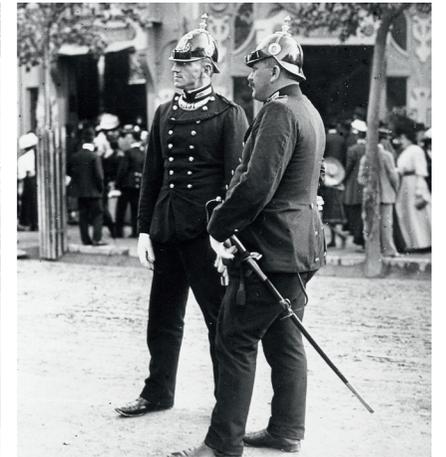
EIN ANDERES MÄDCHEN
Bitte, ich habs auch hineingeben, mir will der Ferdl die Nierndln von an Russn mitbringen!

DIE MENGE
Her darmit!

EIN WACHMANN
Bitte links, bitte links.



Verlautbarung des Kriegszustandes am 29. Juli 1914



Zwei Wachmänner: »Bitte links, bitte links.«



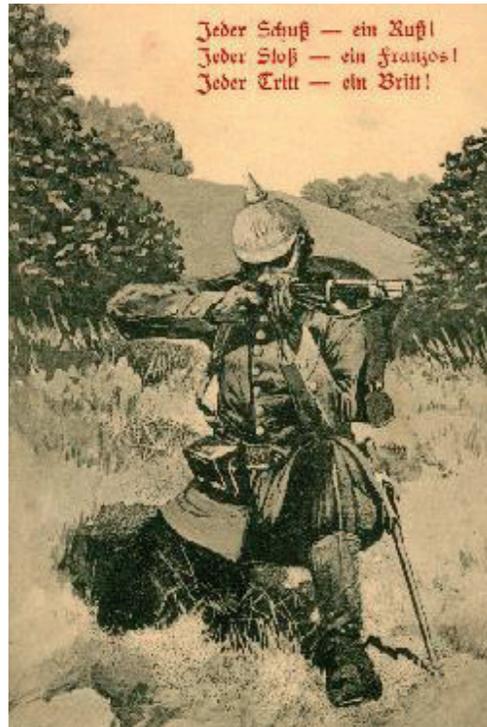
Manifest des Kaisers an seine 52 Millionen Untertanen



Zwei Reporter der »Neuen Freien Presse«: »Hier scheinen Stimmungen zu sein. Was tut sich?«



Ein Mädchen: »Der Poldl hat mir das Beuschl von an Serben versprochen!«



»Jeder Schuß ein Ruß! Jeder Stoß ein Franzos! Jeder Tritt ein Britt!«



Europa in Waffen!

Mobilisierungen in Oesterreich, Rußland, Holland, Belgien und in der Schweiz. Kaiser Wilhelm hat die Mobilisierung der gesamten deutschen Streitkräfte angeordnet. Vorkriegsmaßregeln in Italien, Frankreich, England und der Türkei. Das deutsche Reich hat Maßnahmen verhängt, daß die deutsche Mobilisierung in kürzester Frist, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden die Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Das deutsche Reich hat eine Anfrage an die französische Regierung gestellt über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges. Japan will die Schwereichten Englands zur Ausweitung der Schutzverhältnisse in Asien benötigen.

»Europa in Waffen!« (»Die Neue Zeitung«, 2. August 1914)



»Jeder Schuss ein Ruß'. Jeder Stoss ein Franzos.«



Ausmarsch ins Feld (T. Breitwieser): »Wie schön sie vorbeimarschieren, unsere braven Soldaten!«



Verabschiedung am Bahnhof

»ELF KRIEGSERKLÄRUNGEN IN SIEBZEHN TAGEN! Seit Menschengedenken hat etwas derartiges nicht stattgefunden und alles Frühere schrumpft zu zwerghafter Nichtigkeit zusammen neben dieser kriegerischen Verwicklung, die ganz Europa in ein Flammenmeer verwandelt.« (»Neue Freie Presse«, 14. August 1914)

STIMMEN AUS DER MENGE
Serbien muß sterbien! – Ob's da wüll oder net! – Hoch! – A jeder muß sterbien!

EINER AUS DER MENGE
Und a jeder Ruß –

EIN ANDERER AUS DER MENGE
(brüllend) – ein Genuß!

EIN DRITTER AUS DER MENGE
An Stoß! (Gelächter)

EIN VIERTER AUS DER MENGE
An Schuß!

ALLE
So is! An Schuß! Bravo!

DER ZWEITE
Und a jeder Franzos?

DER DRITTE
A Roß! (Gelächter)

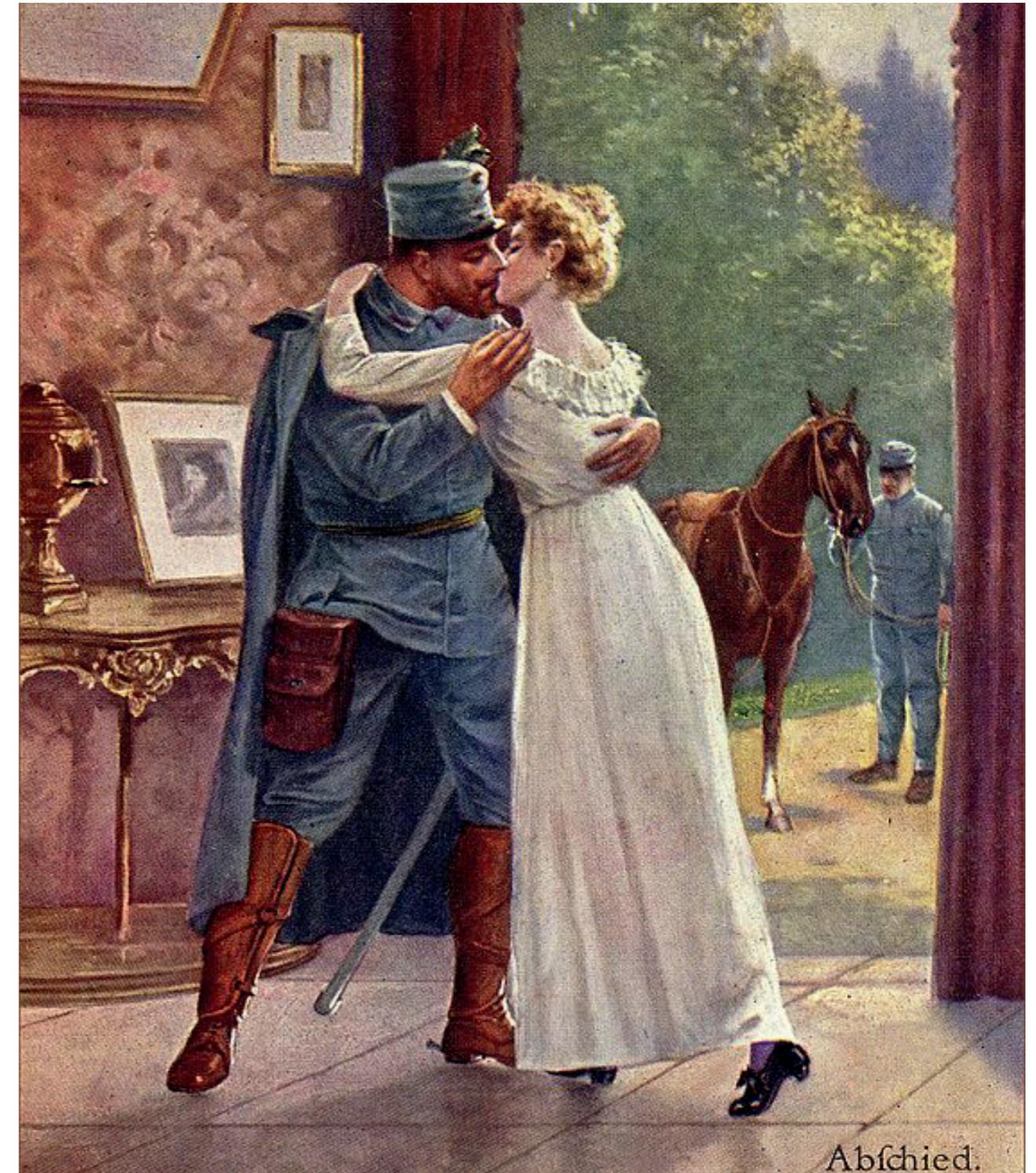
DER VIERTE
An Stoß!

ALLE
Bravo! An Stoß! So is!

DER DRITTE
Und a jeder Tritt – na, jeder Britt!?

DER VIERTER
An Tritt!

ALLE
Sehr guat! An Britt für jeden Tritt! Bravo!



Abschied eines Mädchens von ihrem Geliebten, der an die Front muss

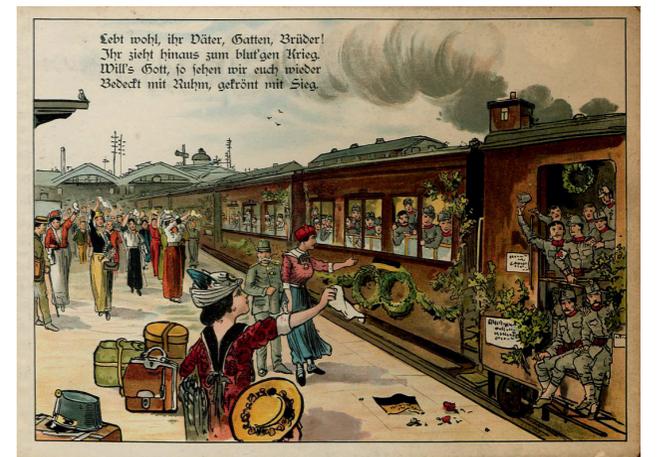


Einrückende Soldaten werden am Bahnhof jubelnd verabschiedet
(Zeichnung von Brynolf Wennerberg aus dem »Simplicissimus«)

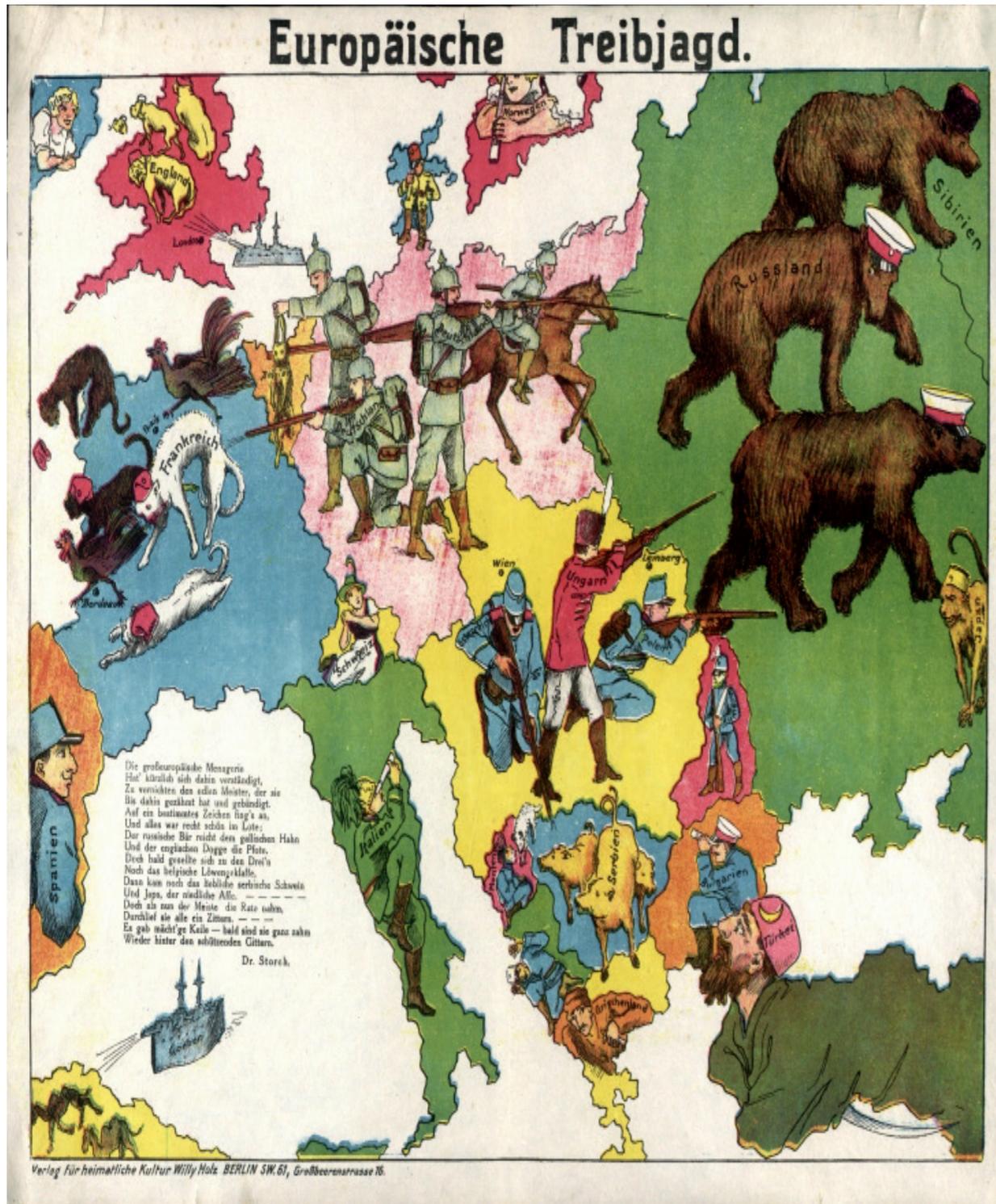


Einrückende Soldaten 1914: »Mir will der Ferdl die Nierdn von an Russn mitbringen!«

»JEDER TAG BEDEUTET JETZT EIN GROSSES ABSCHIEDNEHMEN.
Die Hunderttausende, die hinausziehen an die bedrohten Grenzen, und die Millionen, die daheim bleiben, sagen sich Lebewohl. Jetzt konzentriert sich die ganze Bewegung, das ganze Interesse auf die Bahnhöfe. Aller Reise- und Gepäcksverkehr, der sonst hier stutet und ebbt, ist völlig ausgeschaltet, der ganze Bahnhof ist zu einer Art Kaserne geworden. Der lange Zug steht schon auf dem Geleise bereit. Er besteht aus laubgeschmückten Lastwagen für die Mannschaft und einem Waggon zweiter Klasse für die Offiziere. Jeder Waggon singt sein eigenes Lied, und in diesem vielstimmigen Chor, der in der weiten Halle mächtig dröhnt, klingt das Signal, und das bedeutet endgültigen Abschied. Der Zug beginnt langsam zu rollen. Auf beiden Seiten winkt man und ruft man: Hoch! Heil! Eljen! Viel Glück! Lebe wohl! Und jeder dieser Rufe meint dasselbe: Auf Wiedersehen!« (NFP, 6. August 1914)



Verabschiedung einrückender Soldaten: Lebt wohl, Ihr Väter, Gatten, Brüder!



Europäische Treibjagd – Die großeuropäische Menagerie, 1914



Der Herkules 1914 (Silhouetten in vierfach Aufklapp-Karte)

EIN ARMEELIEFERANT

(hat mit einem zweiten eine Ringstraßenbank bestiegen) Wie schön sie vorbeimarschieren, unsere braven Soldaten!

DER ZWEITE ARMEELIEFERANT

Wie sagt doch Bismarck, steht heute in der Presse, »unsere Leute sind zum Küssen«.

DER ERSTE ARMEELIEFERANT

Wissen Sie, daß sogar Eislers Ältester genommen is?

DER ZWEITE ARMEELIEFERANT

So reiche Leute auch. Daß sich da nichts machen hat lassen?

DER ERSTE ARMEELIEFERANT

Es heißt, sie versuchen jetzt. Wahrscheinlich wird er hinaufgehn und sichs richten.

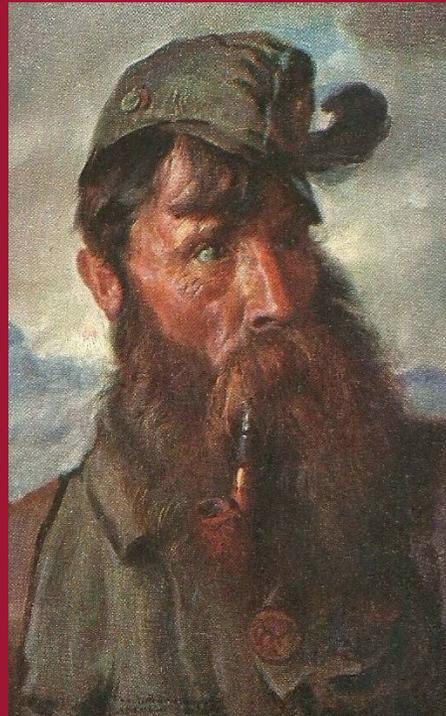


Marienhilferstraße in Jubel-Beflagung mit einer in den Krieg ziehenden Marschkompagnie

NÖRGLER UND LANDSTURMMANN IN RAGE

1.2

Südtirol. Vor einer Brücke. Ein Automobil wird angehalten. Der Chauffeur weist den Fahrtausweis vor.
Tiroler Landsturmmann, Nörgler, Chauffeur



Tiroler Landsturmmann: »Grüaß Good die Herrschaften!«



Nörgler: »Endlich einmal ein freundlicher Mann.«

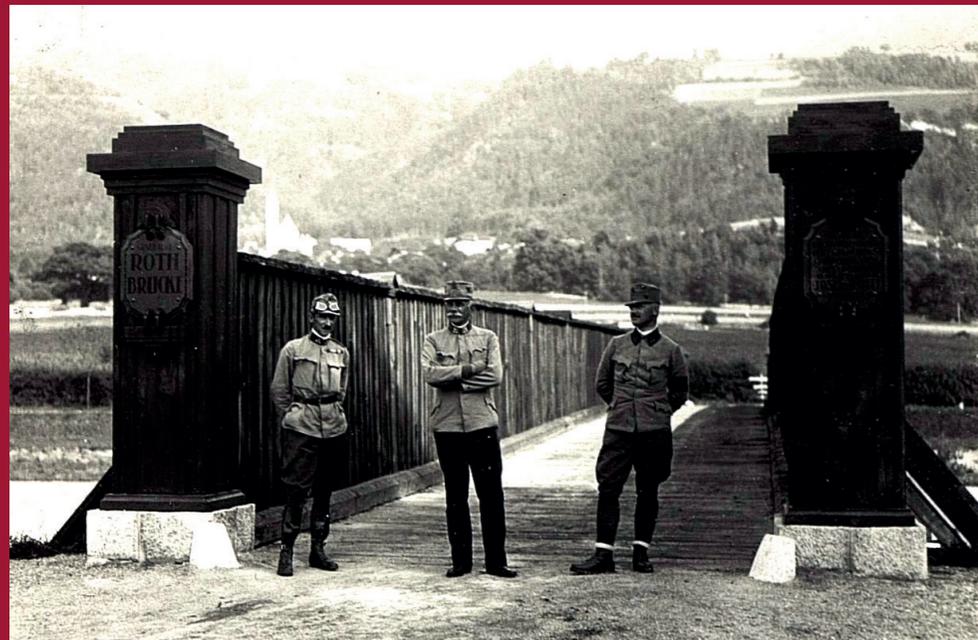
DER LANDSTURMMANN
Grüaß Good die Herrschaften! Derf ich bitten –

DER NÖRGLER
Endlich einmal ein freundlicher Mann. Die andern sind alle so rabiat und legen gleich an –

DER LANDSTURMMANN
Jo 's is zwegn an ruasischen Automobüll mit Gold, no und da –

DER NÖRGLER
Aber ein Automobil, das halten will, kann doch nicht auf die Sekunde halten, sondern rollt noch ein paar Meter – da kann ja das größte Unglück passieren.

LANDSTURMMANN
(in Rage) Jo – Wonn eins net holten tuat – da schiaß ma alls zsamm – schiaß ma alls zsamm –



Vor einer Brücke

»GRÄFIN LUCY CHRISTALLNIGG fuhr am 9. August 1914 abends von Klagenfurt im Automobil über den Predil nach Görz, um dort als Ausschußdame des Vereines vom Roten Kreuz ihren Pflichten nachzukommen. Die Gräfin, die sich im Besitz eines von der Landesregierung ausgestellten Passierscheines befand, wurde in Flitsch von einem Wachtposten durch einen Schuß getötet. Wie verlautet wurde, war der Tod der Gräfin darauf zurückzuführen, daß der Anruf des Wachtpostens nicht beachtet wurde.« (»Reichspost«, 11. August 1914)

1.3

NÖRGLER UND RASENDER HAUPTMANN

Südtirol. Hinter der Brücke. Ein Heerhaufen um das Automobil. Der Chauffeur weist den Fahrtausweis vor.
Soldat, Nörgler, Hauptmann, Heerhaufen, Chauffeur



Soldaten mit angelegtem Gewehr: »Halt!«

EIN SOLDAT
(mit angelegtem Gewehr) Halt!

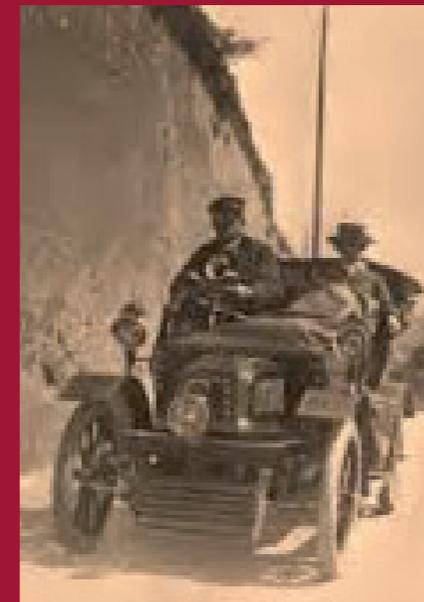
DER NÖRGLER
Der Wagen steht doch schon. Warum ist denn der Mann so rabiat?

HAUPTMANN
(in Raserei) Er erfüllt seine Pflicht. Wenn er nur im Feld rabiat is mit'n Feind, so is scho recht!

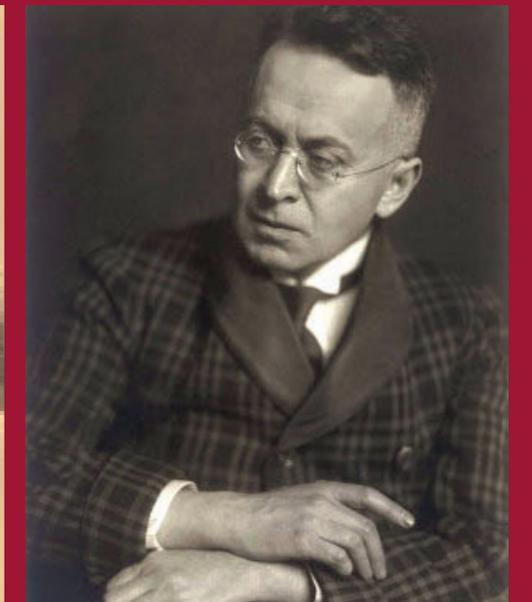
DER NÖRGLER
Ja, aber wir sind ja doch nicht –

DER HAUPTMANN
Krieg is Krieg! Basta!

(Das Automobil fährt weiter.)



Automobil mit Chauffeur



Nörgler: »Warum ist denn der Mann so rabiat?«

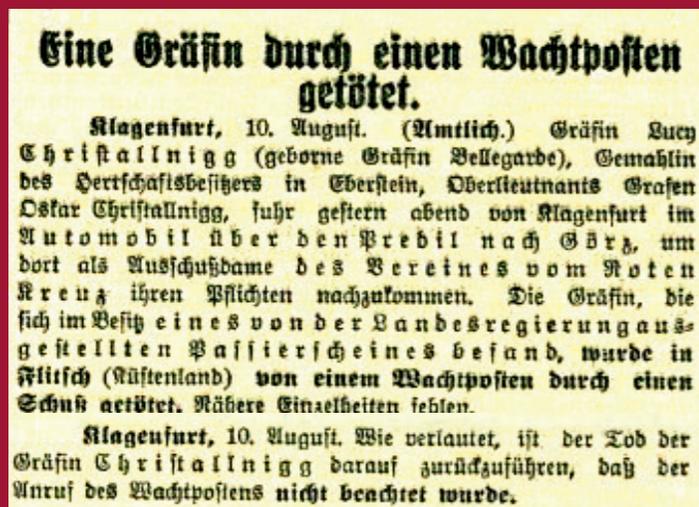
Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Über »Die große Zeit«



In dieser großen Zeit

die ich noch gekannt habe, wie sie so klein war; die wieder klein werden wird, wenn ihr dazu noch Zeit bleibt; und die wir, weil im Bereich organischen Wachstums derlei Verwandlung nicht möglich ist, lieber als eine dicke Zeit und wahrlich auch schwere Zeit ansprechen wollen; in dieser Zeit, in der eben das geschieht, was man sich nicht vorstellen konnte, und in der *geschehen* muß, was man sich nicht mehr *vorstellen* kann, und könnte man es, es geschähe nicht —; in dieser ersten Zeit, die sich zu Tode gelacht hat vor der Möglichkeit, daß sie ernst werden könnte; von ihrer Tragik überrascht, nach Zerstreuung langt, und sich selbst auf frischer Tat ertappend, nach Worten sucht; in dieser lauten Zeit, die da dröhnt von der schauerlichen Symphonie der Taten, die Berichte hervorbringen, und der Berichte, welche Taten verschulden: In dieser da mögen Sie von mir kein eigenes Wort erwarten. Keines außer diesem, das eben noch Schweigen vor Mißdeutung bewahrt. Zu tief sitzt mir die Ehrfurcht vor der Unabänderlichkeit, Subordination der Sprache vor dem Unglück. In den Reichen der Phantasiearmut, wo der Mensch an seelischer Hungersnot stirbt, ohne den seelischen Hunger zu spüren, wo Federn in Blut tauchen und Schwerter in Tinte, muß das, was nicht gedacht wird, getan werden, aber ist das, was nur gedacht wird, unaussprechlich. Erwarten Sie von mir kein eigenes Wort. Weder vermöchte ich ein neues zu sagen; denn im Zimmer, wo einer schreibt, ist der Lärm so groß, und ob er von Tieren kommt, von Kindern oder nur von Mörsern, man soll es jetzt nicht entscheiden. Wer

»Die Fackel« – die von Karl Kraus von 1899 bis 1936 herausgegebene Zeitschrift



DER OPTIMIST

In der Steiermark ist eine Rote-Kreuz-Schwester, deren Automobil noch ein paar Meter gerollt ist, erschossen worden.

DER NÖRGLER

Dem Knecht ist Gewalt gegeben. Das wird seine Natur nicht vertragen.

DER OPTIMIST

Übergriffe untergeordneter Organe werden im Kriege leider nicht zu vermeiden sein. In solcher Zeit muß aber jede Rücksicht dem einen Gedanken untergeordnet werden: zu siegen.

DER NÖRGLER

Die Gewalt, die dem Knecht gegeben ward, wird nicht ausreichen, um mit dem Feind, wohl aber um mit dem Staat fertig zu werden.

DER OPTIMIST

Das Bewußtsein, in einer Epoche zu leben, in der so gewaltige Dinge geschehen, wird auch den Geringsten über sich selbst erheben.

DER NÖRGLER

Die kleinen Diebe, die noch nicht gehängt wurden, werden große werden, und man wird sie laufen lassen.

DER OPTIMIST

Was auch der Geringste durch den Krieg gewinnen wird, ist –

DER NÖRGLER

– Provision. Wer die Hand aufhält, wird auf Narben zeigen, die er nicht hat.

DER OPTIMIST

Wie der Staat, der für sein Prestige den unvermeidlichen Verteidigungskampf auf sich nimmt, Ehre gewinnt, so auch jeder einzelne, und was durch das jetzt vergossene Blut in die Welt kommen wird, ist –

DER NÖRGLER

Schmutz.

DER OPTIMIST

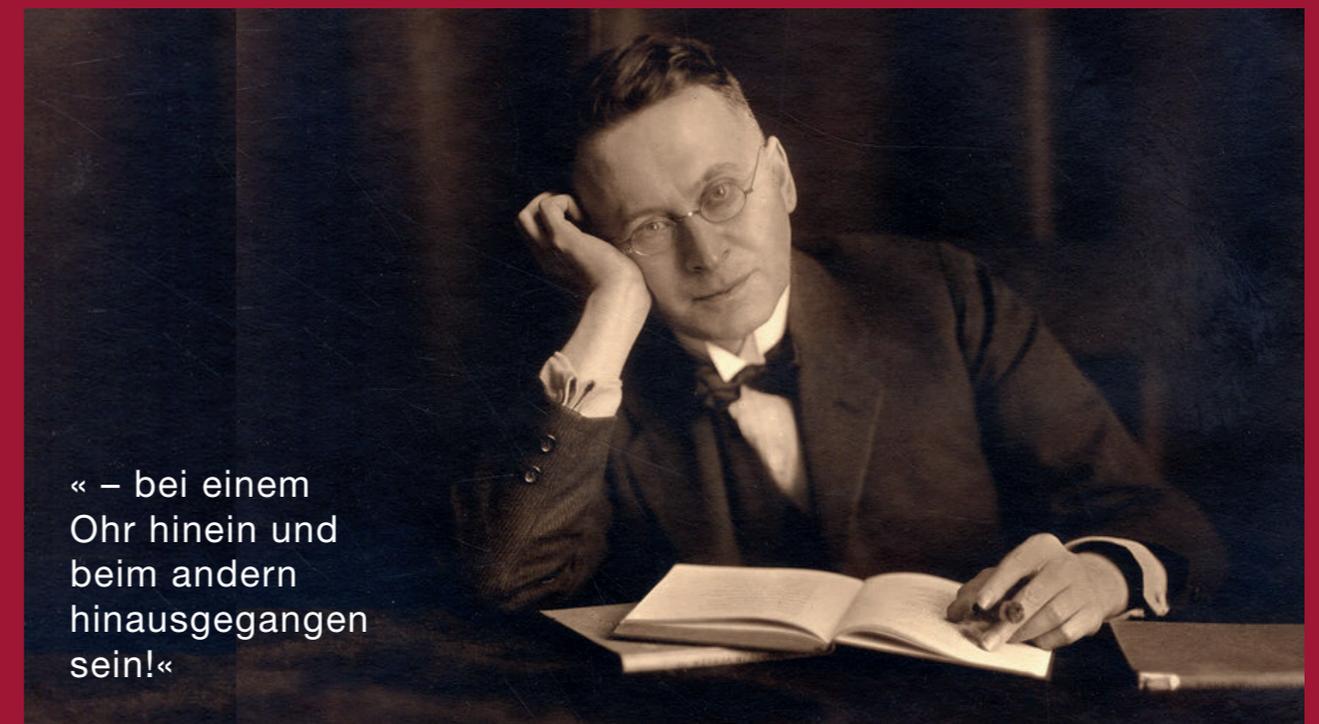
Ja, Sieeee, der Sie ihn überall gesehen haben, fühlen, daß Ihre Zeit um ist! Verharren Sie nur – nörgelnd wie eh und je – in Ihrem Winkel – wir anderen gehen einer Ära des Seelenaufschwunges entgegen! Merken Sie denn nicht, daß eine neue, eine große Zeit angebrochen ist?

DER NÖRGLER

Ich habe sie noch gekannt, wie sie so klein war, und sie wird es wieder werden.

»Die Kugel ist aus dem Lauf und wird der Menschheit – «

Optimist

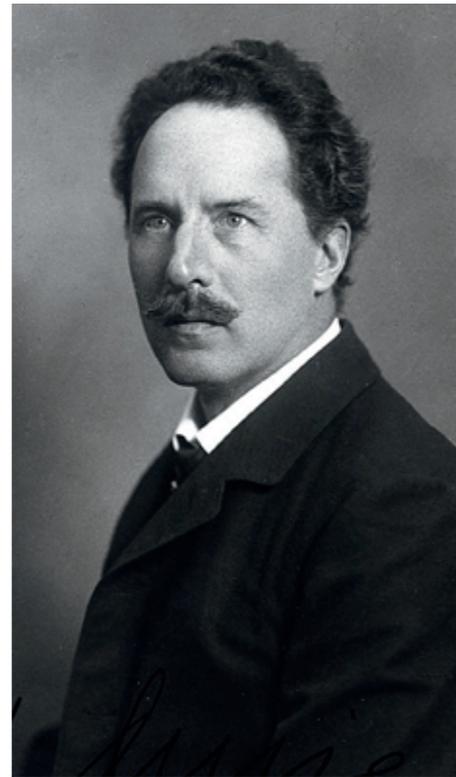


« – bei einem Ohr hinein und beim andern hinausgegangen sein!«

Nörgler am Schreibtisch



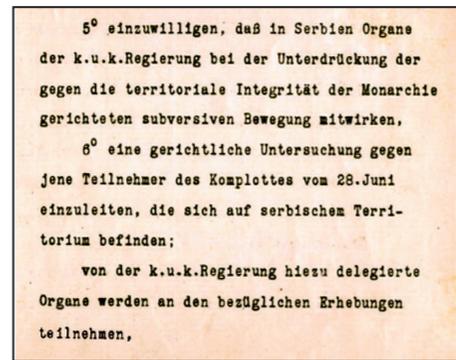
Aussenminister Leopold Graf Berchtold*, einer der Kriegstreiber



Baron Eduard Alois Josef Ottokar Ignazius Eusebius Maria



Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innozenz Maria



Die zwei »Punkte« 5 und 6 im Ultimatum an Serbien

DER GRAF

Das Ultimatum war prima! Endlich, endlich! Zum Glück hab'n wir die zwei Punkterln drin ghabt, unsere Untersuchung auf serbischem Boden und so – na dadrauf sinds halt doch nicht geflogen. Haben 's sich selber zuzuschreiben jetzt, die Serben.

DER BARON

Wann mans recht bedenkt – wegen zwei Punkterln – und also wegen so einer Bagatell is der Weltkrieg ausgebrochen! Rasend komisch eigentlich.

DER GRAF

Warum hab'n sie sich kapriziert, die Serben, daß sie die zwei Punkterln nicht angenommen haben?

DER BARON

Das war ja von vornherein klar, daß sie das nicht annehmen wern.

DER GRAF

Das hab'n wir eben vorher gewußt. Der Poldi Berchtold is schon wer, da gibts nix. Enorm! Ich sag dir – ein Hochgefühl! Endlich, endlich! No, das wird jetzt ein anderes Leben wern! Diesen Winter, stantepeh nach Friedensschluß, fetz ich mir die Riviera heraus.

DER BARON

No, wann glaubst wird Frieden sein?

DER GRAF

In zwei, allerspätestens drei Wochen, schätz ich.

DER BARON

Daß ich nicht lach.

Am Ballhausplatz. Aussenministerium.

Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innozenz Maria, Baron Eduard Alois Josef Ottokar Ignazius Eusebius Maria, Stimme des Außenministers Leopold Graf Berchtold (der das Ultimatum an Serbien formulierte)



Der Krieg mit Serbien: Unser Gesandte Baron Giesl überreicht dem mit der Stellvertretung des serbischen Ministerpräsidenten betrauten Finanzminister Dr. Ljaza Pašić das österreichisch-ungarische Ultimatum, in dem eine Annahme aller Punkte innerhalb 48 Stunden gefordert wird.

Der österreichische Gesandte überreicht am 23. Juli 1914 in Belgrad das Ultimatum

Nummer 31. **DIE WOCHE** Seite 1295. **Bilder vom Tage**



Die Volksmenge vor dem Kriegsministerium am Radetzky-Denkmal.
Wien nach der Ablehnung der österreichisch-ungarischen Note durch Serbien.

Ultimatum an Serbien

Berchtold und Hötzendorf.



So zwoa, wia mir zwoa . . .

DER GRAF
Was, der Poldi Berchtold! Er is und bleibt ein rasend fescher Bursch. Da kann man sagen, was man will. Oho, auch zu unserm Geschäft ghört Schneid, und die muß man ihm lassen! Wie er den Herrschaften nach Ischl ausgrutscht is – die hätten womöglich noch das Ultimatum verhindern wolln! Er aber – also das war enorm!

DER BARON
Dem Poldi Berchtold seine Politik war schon bei der Reduzierung vom Begräbnis zu spüren, wie er den russischen Großfürsten ausgeschaltet hat.

DER GRAF
Natürlich. Daß sich dann Rußland doch hineingemischt hat, war nicht seine Schuld. Wann 's nach ihm gegangen wär', wär' der Weltkrieg auf Serbien lokalisiert geblieben. Weißt, was der Poldi Berchtold hat? Der Poldi Berchtold hat das, was ein Diplomat in einem Weltkrieg vor allem haben muß: savoir vivre!



Aussenminister Leopold Graf Berchtold* (rechts)



Zur rechten Zeit erteilte Liebe Erweckt Vertrauen, Furcht und Liebe

»SERBIEN IST DAS KLEINE STEINCHEN GEWESEN, über das die österreichisch-ungarische Diplomatie fortwährend stolperte, bis sie darüber im Weltkrieg endgültig zu Fall kam. Die Serbenhetze machte aus den harmlosen, friedliebenden Deutschösterreichern eine blutrünstige Soldateska, die mit klingendem Spiel, wehenden Fahnen und einem förmlichen Nationalhaß im Juli 1914 in den Krieg gegen den serbischen Zwergstaat zog, um selbst als Krüppelstaat zurückzukommen. Tag für Tag erschienen Artikel, in denen das serbische Volk verunglimpft, als Hammeldiebe, als unkultiviertes »Läusevolk« beschimpft, in Wort und Bild verhöhnt wurde. Greuliche Schilderungen und Statistiken des Tiefstandes der Kultur wurden unter allen erdenklichen Verkleidungen in der Presse verbreitet, um die Serben zum Abscheu der Menschheit zu machen. Nur eine »Strafexpedition« kann da »Ordnung machen«, ein für allemal. Man grub das Prinz-Eugen-Lied aus (»Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen Stadt und Festung Belgrad,«), das gespielt und gesungen wurde, um den kriegerischen Geist in der Bevölkerung zu wecken.« (Heinrich Kanner: Kaiserliche Katastrophenpolitik, 1922)

DIE REGIERUNG ÖSTERREICH-UNGARNS veröffentlichte am 23. Juli 1914 ein Ultimatum an Serbien, das um 17 Uhr in Belgrad übergeben wurde. Vor allem die Punkte 5 und 6, in denen eine Mitwirkung österreichischer Beamter bei der Aufklärung des Attentates und der Verfolgung der politischen Drahtzieher auf serbischem Territorium verlangt wurde, wurden so formuliert, dass eine Ablehnung zu erwarten war, da eine Annahme die staatliche Souveränität Serbiens verletzt hätte. Aussenminister Graf Berchtold hatte bereits vorher den Gesandten in Belgrad instruiert: »Wie immer die Serben reagieren – Sie müssen die Beziehungen abbrechen und abreisen; es muss zum Krieg kommen.« Am 25. Juli traf fristgerecht die serbische Antwort ein, in der aber unerwartet der Großteil der Forderungen akzeptiert und lediglich die Teilnahme der k. u. k. Beamten bei den Untersuchungen auf serbischem Boden zurückgewiesen wurde.



Oskar Potiorek*, Oberkommandierender der Balkanstreitkräfte, war auch verantwortlich für die laxen Sicherheitsvorkehrungen in Sarajevo

Das Außenministerium am Ballhausplatz



Der angebliche serbische Angriff bei Temes-Kubin im Juli 1914 war ein Gefecht, das in Wahrheit nie stattgefunden hatte. Es wurde nur dazu benutzt, Kaiser Franz Joseph zur Unterzeichnung der Kriegserklärung gegen Serbien zu bewegen.

DER GRAF

Der Potiorek is prima! Ich sag dir, die Serben gehn rasend ein. Alles andere macht sich automatisch.

DER BARON

No, wann glaubst also im Ernst –

DER GRAF

In drei, vier Wochen is Frieden.

DER BARON

Du warst immer ein rasender Optimist.

DER GRAF

No also bitte, wann?

DER BARON

Erst gestern sprich ich mit dem Putzo Wurmbrand, weißt, der was die Maritschl Palfy hat, sagt er, wann man einen Verteidigungskrieg anfangt –

DER GRAF

Du bist ein Hauptdefaitist, hör auf! In welcher Zwangslage wir waren, hast du schon vergessen, daß wir soit disant gezwungen waren zum Losschlagen wegen dem Prestige und so – also waren wir vielleicht nicht gezwungen, uns von die Serben bei Temes-Kubin angreifen zu lassen, um –

DER BARON

Wieso?

DER GRAF

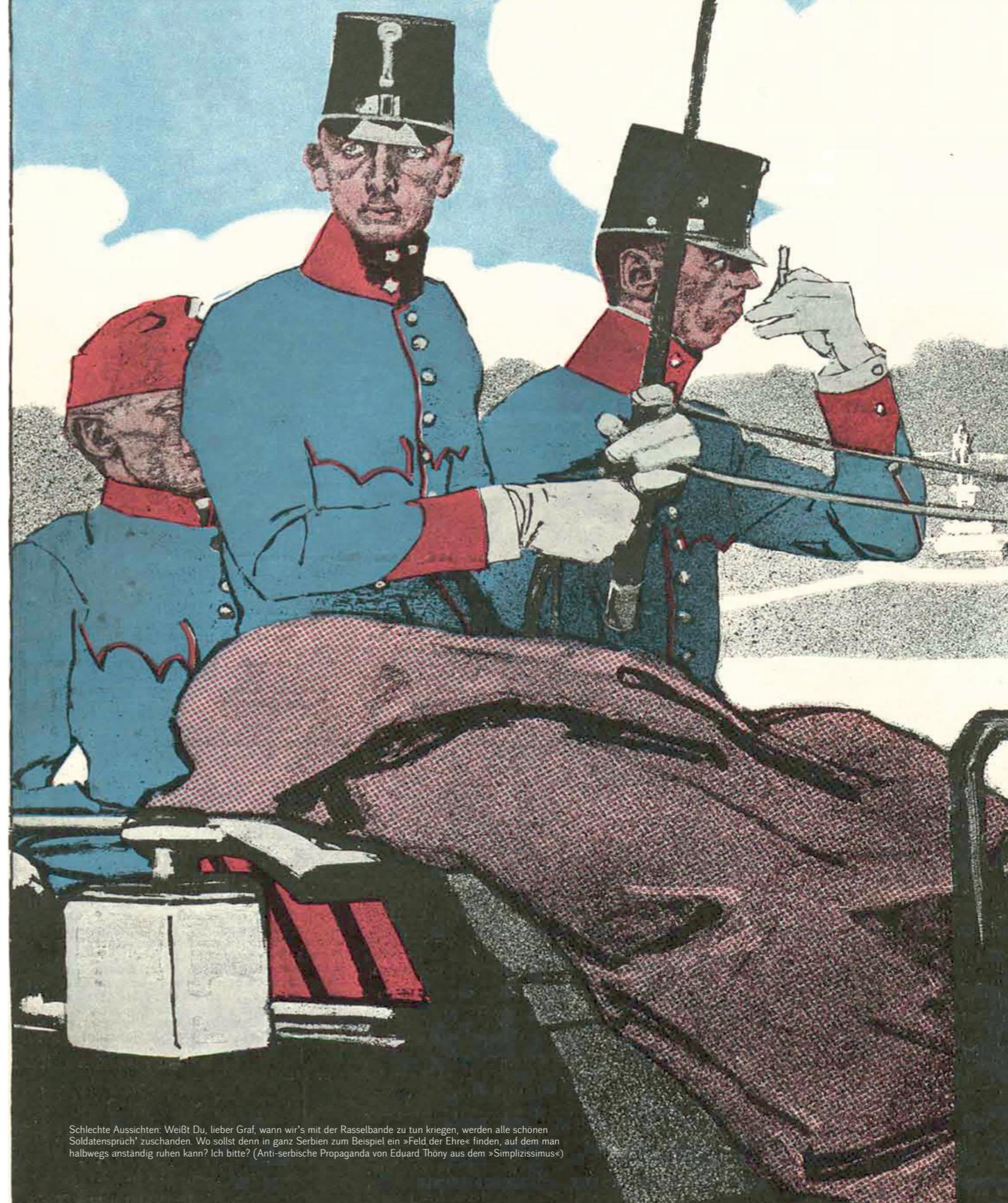
Wieso? Geh, stell dich nicht – also du weißt doch selber am besten, daß der serbische Angriff bei Temes-Kubin notwendig war – wir hab'n doch losschlagen müssen –

DER BARON

No das selbstredend!

DER GRAF

Also – erlaub du mir – also wenn das kein Verteidigungskrieg is, du!



Schlechte Aussichten: Weißt Du, lieber Graf, wann wir's mit der Rasselbande zu tun kriegen, werden alle schönen Soldatensprüche' zuschanden. Wo sollst denn in ganz Serbien zum Beispiel ein »Feld der Ehre« finden, auf dem man halbwegs anständig ruhen kann? Ich bitte? (Anti-serbische Propaganda von Eduard Thöny aus dem »Simplizissimus«)



Carl B. Brockhausen: »Die Menge ist erregt und wähnt den Umtrieben serbischer Hochverräter auf der Spur.«



Heinrich Friedjung: »Eine patriotisch durchgluhte Menge, die in maßvoller Weise ihren Gefühlen Ausdruck gibt.«

DER GEIGENHÄNDLER

Er ist ein Serb! Er hat sich eine Äußerung zuschulden kommen lassen. Ich hab's eigenhändig gehört!

DER FRISEUR

(die Hände ringend) Ich bin unschuldig – ich bin Hoffriseur – wo wird mir denn einfallen –

ZWEITER AUS DER MENGE

Das siacht ma ja schon am Namen, daß er ein Serb is, hauts eahm die Seifenschüsseln üben Schädel –

DIE MENGE

Niedaa –! Suchts eahm! Hauts eahm! Nieda mit Serbieen!

(Das Lokal wird zertrümmert.)

BROCKHAUSEN

Die Menge ist erregt und wähnt mit Recht, wieder einmal den Umtrieben serbischer Hochverräter auf der Spur zu sein.

FRIEDJUNG

Es wäre vielleicht doch angezeigt, Herr Kollega, diesem offenbaren Widerspruch zu der historisch beglaubigten Tatsache, daß die Wiener Bevölkerung dem »schrillen Johlen eines billigen Hurratriotismus« abgeneigt ist, in weiterem Bogen auszuweichen.



Friseursalon des Serben Marko Radojčić in der Habsburgergasse unweit des Grabens

MARKO RADOJČIĆ
Herren- und Damen-Friseur und Perückenmacher
Wien, I. Habsburgergasse 6 und 8
nächst dem Graben.



Der demolierte Friseursalon. Das Zivillandesgericht unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Gaber beschäftigte sich am 2. November 1. J. in Wien I., mit einem Schadenersatzprozeß, den der in der Habsburgergasse etablierte Hoffriseur Marko Radojčić gegen den Hofseigenmacher Alfred Coletti und den Kaufmann Anton Redl auf Zahlung von 5785 K angestrengt hatte. Diese Schadenersatzklage bildete ein Nachspiel zu der Strafverhandlung wegen der Demolierung des Ladens des Klägers, die kurz nach Kriegsausbruch mit Serbien am 4. August 1914 stattfand und für welche der Kläger die Beklagten verantwortlich macht. Die Klage stützte sich auf ein Urteil des Landesgerichtes, in dem Coletti und Redl wegen boshafter Sachbeschädigung zu Freiheitsstrafen verurteilt, die ihnen dann aber im Gnadenwege in Geldstrafen umgewandelt worden waren.

»Neue Wiener Friseur-Zeitung«, 15. November 1915

1.6 VOLKSZORN GEGEN EINEN SERBISCHEN FRISEUR

Vor einem Friseurladen in der Habsburgergasse. Eine Menschenmenge in größter Erregung. Das Lokal wird zertrümmert. An der Ecke tauchen die Historiker Heinrich Friedjung und Carl Brockhausen im Gespräch auf.

Menschenmenge, drei Stimmen aus der Menge, Geigenhändler Alfred Coletti, Hoffriseur Marko Radojčić, die österreichischen Historiker Heinrich Friedjung und Carl B. Brockhausen



Wegen unsfätiger Äußerungen über Oesterreich, wird der Friseursalon eines Serben in der Habsburgergasse demoliert und werden die einzelnen Holzstücke zu Gunsten des Roten Kreuzes an die Menge verkauft. Nach einer Ausnahme des Spezialphotographen der „Wiener Bilder“.

»DER SERBISCHE HOFFRISEUR MARKO RADOJČIĆ soll am 3. August 1914 in der Habsburgergasse gegenüber einem Kunden eine Österreichfeindliche Äußerung gemacht haben. Der Leute auf der Straße bemächtigte sich die allergrößte Erbitterung, in den nächsten Minuten waren die Fenstertafel des Friseurgeschäftes zertrümmert, das Portal, die Firmenschilder, ja sogar die messingenen Seifenschüsseln, das Zeichen des Raseurs, wurden zerschlagen. Radojčić selbst, der auf der Straße stand, wurde von den Leuten angegriffen und mißhandelt. Rasch war die Sicherheitswache herbeigeilt und entriß den zu Tode erschrockenen Friseur den Händen der aufgeregten Menge, die sonst den Akt der Lynchjustiz an ihm vollzogen hätte. Radojčić wurde zum Polizeiamt Innere Stadt gebracht und dort einvernommen. Einige junge Leute trugen Stücke des zerschlagenen Türrahmens und die Metalleisenschüsseln unter Hochrufen als Trophäen über den Graben.« (»Arbeiterzeitung« 5. 8. 1914)



Kaiserlicher Rat mit der »Neuen Freien Presse«



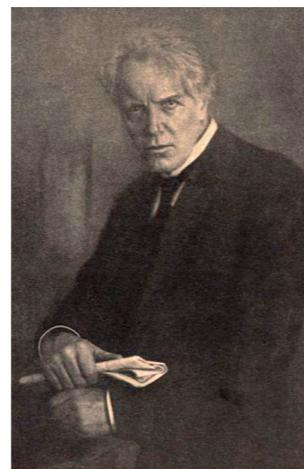
Café Pucher



Fünf Abonnenten der »Neuen Freien Presse«. Doktor und Kurzwarenhändler.



Nörgler



Kompagnon mit Zeitung

DER DEUTSCHE EINMARSCH IN BELGIEN am 3. August 1914 (Verletzung der Neutralität) war Anlass für den Kriegseintritt Englands auf Seiten der Entente. Wegen des starken französischen Festungssystems sah der so genannte Schlieffenplan den Durchbruch deutscher Truppen durch Belgien vor. Dieser gelang tatsächlich, in den ersten Tagen fiel die Festung Lüttich, dann drangen deutsche Truppen in Frankreich ein.

Kohlmarkt. Vor der Drehtür am Eingang zum Café Pucher. Der Nörgler will in das Lokal.

Fünf alte Abonnenten: der alte Biach, der kaiserliche Rat, Kompagnon, Doktor, Kurzwarenhändler und der Nörgler

DER ALTE BIACH

(sehr erregt): Das einfachste wär, man würde werfen fünf Armeekorps gegen Rußland, wäre die Sache schon erledigt.

DER KAISERLICHE RAT

Selbstredend. Der Hieb ist die beste Parade. Man muß sich nur die Deutschen anschauen, wie sie geleistet haben. Ein Elaan! So etwas wie der Durchbruch durch Belgien war noch nicht da! So etwas braucheten wir.

DER KOMPAGNON

Sagen Sie was is also mit Ihrem Sohn?

DER KAISERLICHE RAT

Enthoben, eine Sorg weniger. Aber die Situation – die Situation – glauben Sie mir, es steht nicht gut oben. So etwas wie der Durchbruch durch Belgien – ich sag Ihnen, einen frischen Offensivgeist –

DER KOMPAGNON

Verschaffen Sie uns Belgien her – wern mr auch durchbrechen.

DER DOKTOR

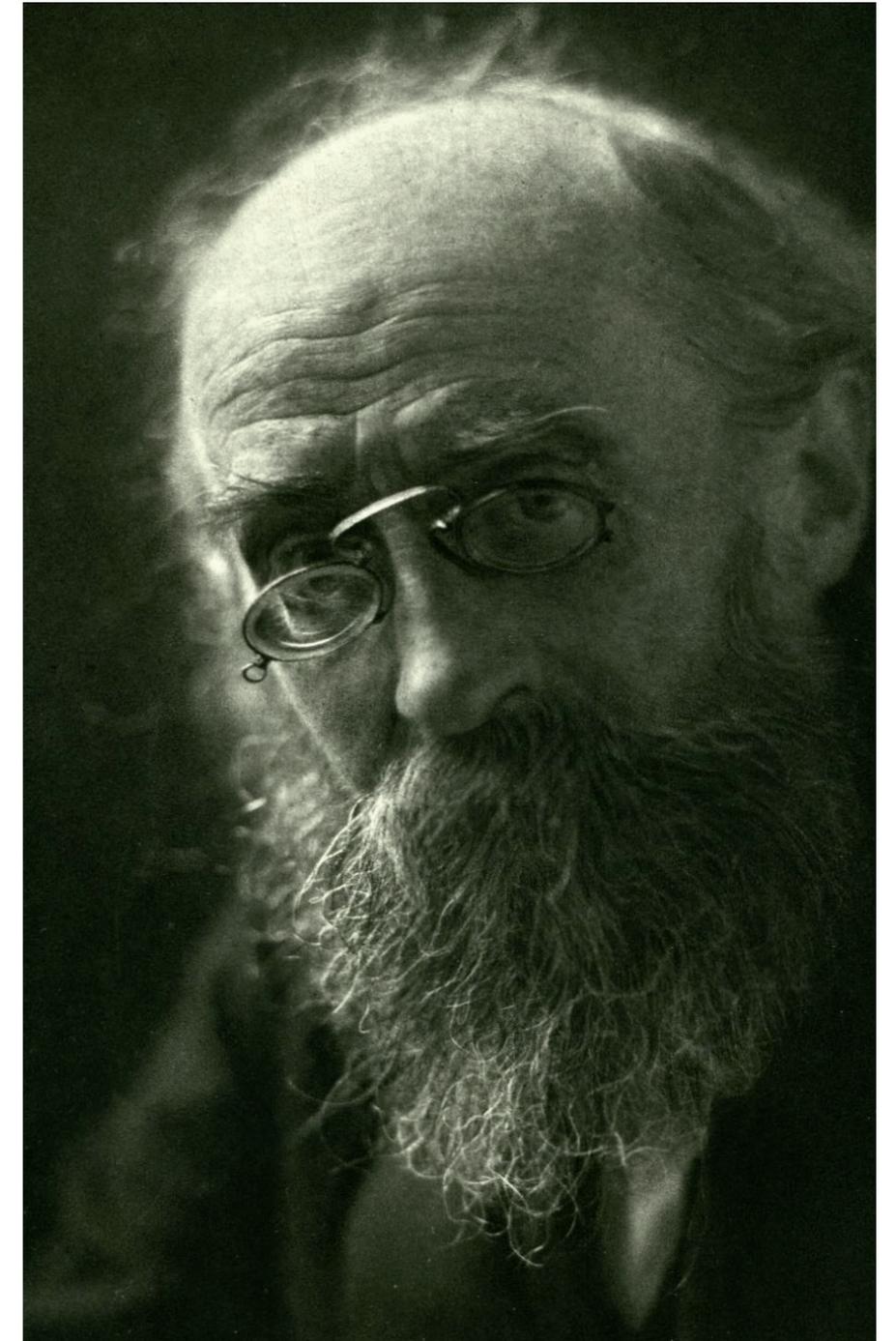
Einen Bismarck brauchten wir –

DER ALTE BIACH

Was hilft jetzt die Kunst der Diplomaten, jetzt sprechen die Waffen! Können wir uns einem Escheck aussetzen? Wenn wir nicht jetzt durchbrechen –

DER NÖRGLER

(will in das Lokal): Pardon –



Der alte Biach, Fleisch gewordene Phrase der Leitartikel der »Neuen Freien Presse« auf zwei Beinen



Fort mit dem französischen Adieu!



Junger Bursch mit Leiter: »Hammr schon wieder einen erwischt!«



Café Westminster auf der Mariahilferstraße



Fort mit dem welschen Plunder

Gegen fremdsprachige Firmenschilder.

Der Wiener Magistrat, Abteilung XVII, verlaubar als politische Behörde erster Instanz:

„Trotzdem seit Ausbruch des Krieges nunmehr nahezu zehn Monate verflossen sind, findet man in Wien noch immer in nicht geradezu vereinzelt Fällen Geschäftsschilder mit Aufschriften, die auf Einrichtungen des feindlichen Auslandes Bezug nehmen oder in den Sprachen der feindlichen Nationen abgefaßt sind.

Das Vorhandensein dieser Aufschriften, die gewiß geeignet sind, das patriotische Gefühl aller Staatsbürger zu verletzen, hat nicht bloß wiederholt zu kritischen Erörterungen in der Tagespresse Anlaß gegeben, sondern führte auch in einigen Fällen infolge des hiedurch gegebenen öffentlichen Argernisses zu Straßendemonstrationen.

Zur endgültigen Abstellung dieser Uebelstände hat sich nunmehr die k. k. Polizeidirektion veranlaßt gesehen, die k. k. Polizeikommissariate anzuweisen, im Interesse der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung auf die Beseitigung derartiger Aufschriften hinzuwirken und gegebenenfalls mit einem unter der Sanktion des § 7 der kaiserlichen Verordnung vorzugehen.

»Gegen fremdsprachige Firmenschilder« (Drogisten-Zeitung, 1.7.1915)

1. BURSCH

Hammr schon wieder einen erwischt! Was steht da? »Salon Stern, Modes et Robes«. Das überklebn mr als a ganzer!

2. BURSCH

No aber der Name könnst doch bleiben und daß mr weiß, was es für ein Gschäft is. Gib her, das mach mr a so (er klebt und liest vor) »Salo Stern Mode«. So ghört sichs. Das is deutsch.

1. BURSCH

Da les ich: »Musikstücke deutsch, französisch, englisch, italienisch, russisch und hebräisch«.

2. BURSCH

Das mach mr a so (er klebt und liest vor) »Musikstücke deutsch – hebräisch«. So ghört sichs.

GESCHÄFTE MIT FREMDSPRACHIGEN FIRMENSCHILDERN wurden im Herbst 1916 angewiesen, die Fremdwörter auf ihren Geschäften binnen 14 Tagen durch eine deutsche Bezeichnung zu ersetzen. Fremdsprachige Ausdrücke, welche durch deutsche Bezeichnungen zu ersetzen waren, waren jedenfalls:

- Atelier: Werkstätte
- Bureau: Schreibstube
- Depot: Lager oder Niederlage
- Delikatessen: Feinkost
- Garderobe: Ankleideraum
- Grand Hotel de l'Europe: europäisches Hotel
- Konditor: Zuckerbäcker
- Parterre: ebenerdig
- Perron: Bahnsteig
- Restaurant: Gastwirtschaft
- vis à vis: gegenüber

1.8

FREMDSPRACHIGE GESCHÄFTSSCHILDER

Eine Straße in der Vorstadt. Café Westminster. Man sieht den Laden einer Modistin, eine Pathéphonfirma, das Café Westminster und eine Filiale der Putzerei Söldner & Chini. Es treten auf vier junge Burschen, deren einer eine Leiter, Papierstreifen und Klebstoff trägt. Einer geht hinein und kehrt augenblicklich mit dem Cafetier zurück, der sichtlich sehr bestürzt ist.

Vier junge Burschen mit Papierstreifen, Cafetier des Café Westminster, zwei Gäste

3. BURSCH

Ah, da schaurija! Da steht ja »Café Westminster«, mir scheint das is gar eine englische Bezeichnung!

CAFETIER

Wissen S' ich hab das Lokal so tituiert, weil wir doch hier gleich bei der Westbahn sind, wo die englischen Lords in der Saison anzukommen pflegen, also damit sie sich gleich wie zuhaus fühlen –

1. BURSCH

Ja hörn S', war denn schon einmal ein englischer Lord in Ihnern Lokal?

DER CAFETIER

Und ob! Das warn Zeiten!

1. BURSCH

Auf so etwas kann die Volkstimme nicht Rücksicht nehmen, lieber Herr, und Volkstimme, das wird Ihnen doch bekannt sein –

DER CAFETIER

Ja wie soll ich denn nacher das Lokal heißen?

2. BURSCH

Das wer' mr gleich haben – und zwar schmerzlos. (Er kratzt das »i« weg.) So! Und jetzt lassn S' vom Maler ein »ü« hineinmal'n –

DER CAFETIER

»Café Westmünster« – ?

2. BURSCH

Ein »ü«! Das is ganz dasselbe und is deutsch. Taarloos! Kein Mensch merkt den Unterschied und ein jeden muß doch auffallen, daß das ganz was anderes is, na was sagen S'?

DER CAFETIER

Ah, großartig! Das bleibt so, solange der Krieg dauert.



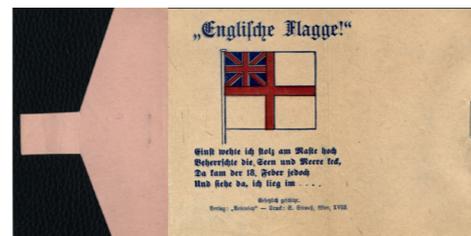
Warnungstafeln. Es ist wirklich unglaublich, daß solche Aufschriften in Wien noch geduldet werden! (Zeichnung aus der »Musketen«)



Wehrmann in Eisen



Werbung für die 5. Kriegsanleihe!



Klopapier mit anti-englischer Aufschrift

DER GRUSS »GOTT STRAFE ENGLAND!« entstand in den Schützengraben der Westfront. Bald war er, aus dem Deutschen Reich kommend, auch in Wien verbreitet. Er sollte »Guten Tag« ersetzen, der Gruß wurde beantwortet mit »Er strafe es!« Es gab auch Klopapier mit aufgedruckter englischer Flagge. Damit sollte gezeigt werden, was die Österreicher von den Engländern hielten.

LEHRER ZEHETBAUER

Sicherlich ist es notwendig, daß jeglicher heute seinen Mann stelle, und so müsset auch ihr euch betätigen, indem ihr an eure Herren Eltern oder Vormünder herantretet, sie mögen euch das schöne Jugendspiel »Wir spielen Weltkrieg« als Geburtstagsüberraschung bescheren oder da Weihnachten vor der Tür steht, den »Russentod«. Auch sollet ihr wissen, daß ihr am Sonntag jeglicher einen Nagel in den Wehrmann in Eisen einschlagen dürfet –

DER KNABE GASSESEDER

Bitt Herr Lehrer, ich hab schon mit dem Vattern einen Nagel einischlagen, derf ich da noch einen Nagel einischlag'n?

DER LEHRER

Wenn deine Herren Eltern es gestatten, so steht deinem patriotischen Wunsche nach einer abermaligen Benagelung nichts im Wege.

DER KNABE CZECZOWICZKA

Bitt, ich muß hinaus.

DER LEHRER

Hinaus? Du bist zu jung, warte, bis du in ein reiferes Alter kommst.

DER KNABE CZECZOWICZKA

Bitt, ich muß.

DER LEHRER

Diesen Wunsch kann ich jetzt nicht erfüllen. Schäme dich. Warum verlangt es dich hinaus?

DER KNABE CZECZOWICZKA

Bitt, ich hab Not.

DER LEHRER

Das Vaterland ist in Not, nimm dir ein Beispiel, jetzt heißt es durchhalten.



Kriegspropaganda im Schulunterricht. In einer Wiener Schule wird der Vormarsch der Mittelmächte in Polen besprochen.

DER LEHRER

Ich kann euch immer wieder nur einprägen: Haltet durch, traget ein Scherflein bei, werbet für die Kriegsanleihe, sammelt Metalle, suchet euer Gold hervor, das ungenützt in der Truhe liegt! Für heute aber will ich noch Nachsicht üben und den Fremdenverkehr mit euch durchführen. Hebet denselben! Ich habe euch früher erklärt, warum der Fremdenverkehr gerade jetzt nicht vernachlässigt werden darf. Wiewohl der rauhe Kriegessturm über unsere Lande hinwegfegt, indem unser erhabener Monarch Tausende und Abertausende unserer Söhne und Brüder zu den Waffen rief,

so zeigen sich schon jetzt die ersten Ansätze zu einer Hebung des Fremdenverkehrs. Darum lasset uns dieses Ideal nie aus dem Auge verlieren. Wir haben da ein schönes Lesestück »Ein Goldstrom«. Nicht doch. Lasset uns vielmehr heute das alte Lied anstimmen, das ihr einst in Friedenszeit gelernt habt, kennet ihr es noch?

DIE SCHULKLASSE

A a a, der Fremde der ist da.

Die stieren Zeiten sind vergangen, Der Fremdenverkehr hat angefangen, A a a, der Fremde der ist da.

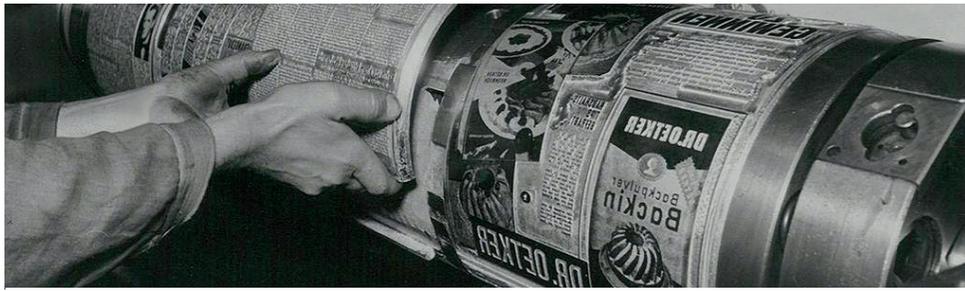
E e e, Euer Gnaden wissen eh.

Fesch das Zeugl, fesch die Madeln, Gstellt vom Kopf bis zu die Wadeln, E e e, Euer Gnaden wissen eh.

I i i, wir wurzen wie noch nie. Seids net fad, ruckts aus mit die Maxen, Reiß'n ma aus der Welt a Haxen, I i i, wir wurzen wie noch nie.

O o o, wie sind die Wiener froh. Mir werns euch schon einigeigen, Laßts euch das Wiener Blut nur zeigen, O o o, wie sind die Wiener froh.

U u u, nun hat die Seel' a Ruh. Wien ist und bleibt die Stadt der Lieder, Bitte beehren uns bald wieder, U u u, nun hat die Seel' a Ruh.



Redaktion, Administration u. Druckerei:
Kornbrunn, Pöchlendorfergasse Nr. 11.
Telefon: 2101. Druck: 2102. Vertrieb: 2103.

Neue Freie Presse.
Morgenblatt.

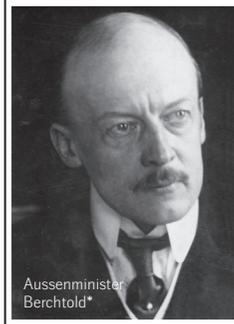
Ne 17967. Wien, Dienstag, den 1. September 1914. 3194.

Abonnement für das Inland: 12 Schilling pro Jahr. Abonnement für das Ausland: 18 Schilling pro Jahr.

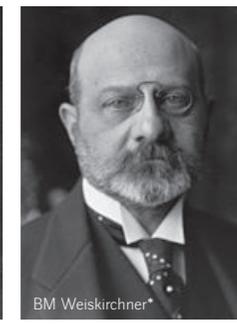
Die Gedächtnisfeier der „Neuen Freien Presse“.
Fünfzig Jahre nach der Gründung.
Wien, 31. August.

Die Neue Freie Presse hat am Sonntag den Gedächtnisfeier ihres fünfzigjährigen Bestandes durch eine würdige, dem Geiste der Zeit angemessene und die große Verantwortung übernehmende Veranstaltung beigewohnt. Nachdem die Arbeit für das den Lesern gewidmete Gedächtnisblatt abgeschlossen war, sollte der Sonntag dazu benützt werden, sämtliche Angehörigen der Neuen Freien Presse in dem von so rühmlichen Erinnerungen belebten Hause in der Fichtegasse zu versammeln. Es war uns allen, die somit in

zu versetzen. Es blüht aus den knappen und trocknen Worten etwas heraus wie die Wohlgeruch eines süßen Landes. Ein feines Licht kann in dieser kurzen Mitteilung schwingende Eindrücke hören, die aus dem Gefühl eines großen Gedankens mit schwerer Verantwortung vor mächtigen Ereignissen herauskommen. Der Generalstab war gewöhnlich schweigend und verschlossen und hat meistens die vollzogenen Entschlüsse und nur selten deren Vorbereitung veröffentlicht. Da muß es wohl eine hohe Bedeutung haben, wenn mitten in der gewöhnlichen Arbeit, die niemals vorher irgendwelchen Verbindungen und einander gegenüberstehen und die Armen ganze Wälder schenken sind; wenn heute Abend vor dem Beginne des nächsten Tages erklärt wird: Die Hauptentscheidung ist in nächster Zeit zu entscheiden. Der Generalstab hat bis-



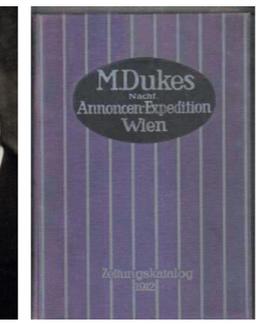
Aussenminister Berchtold*



BM Weiskirchner*



Maximilian Harden*



Kurze Schlichter telegraphiert an den Herausgeber unseres Blattes aus B d b 3 f 1: „Künftig dieses bedeutungsvollen Erinnerungstages bitte ich, zugleich mit den allerschwersten Glückwünschen für die vereinten Redaktionsmitglieder den Ausdruck unerschütterlicher Sympathie und geistiger Hochachtung freundlich entgegenzunehmen von Ihrem aufrecht ergebener Kurze Schlichter.“

Karl Lindau telegraphiert an den Herausgeber unseres Blattes aus Berlin: „Durch ein Telegramm erfuhr ich heute, daß der demnütige Tag der Begründung Ihres Blattes heute zum fünfzigstenmal wiederkehrt. Daß dieser Tag in eine so empfindliche und feierliche Zeit fallen würde, haben wir nicht, als ich vor wenigen Wochen den von Ihnen angeregten Auftrag über unsere Feiern mit Ihnen einbrachte. Haben sich die Feiern auch geändert, meine treu anhängliche Gefinnung und meine innigsten Glückwünsche bleiben bestehen. Herzlich Ihr alter Karl Lindau.“

Den herzlichsten Anteil nehmend an dem Feste des fünfzigjährigen Jubiläums der Neuen Freien Presse sende ich Ihnen geistigen Herrn Herausgeber sowie der geschätzten Redaktionen meine herzlichsten Glückwünsche. Herzlich Edward u. Berchtold telegraphiert: „Den herzlichsten Anteil nehmend an dem Feste des fünfzigjährigen Jubiläums der Neuen Freien Presse sende ich Ihnen geistigen Herrn Herausgeber sowie der geschätzten Redaktionen meine herzlichsten Glückwünsche. Herzlich Edward u. Berchtold.“

Hofrat Wolfesberger telegraphiert: „Ich bitte, meine herzlichsten Glückwünsche und die erneute Versicherung wohlwollender, vorwurfsloser Gefinnungen entgegenzunehmen zu wollen.“

Der Leiter des Reichsdepartements des I. u. I. gemeinsamen Finanzministeriums Paul Brandl schreibt: „Hochachtungsvoll Herr! Glauben Sie, daß ich zu dem demnütigen Feste, welches die Neue Freie Presse begeht,

Dr. Otto Ruhmann (Papierfabrik Engenbach) telegraphiert: „Die innigsten Glückwünsche: Vivat, crescat, floreat die Neue Freie Presse!“

M. G. delle Grazie ehrt uns durch nachstehendes Gedicht:

Neue Freie Presse
1864—1914.

Wer durch Jahrzehnte Tag für Tag
Gebietet mit jedem Morgen
Dem Völkchen, was ein Volk erstrebt,
Dem höchsten, was ein Volk erstrebt,
Dem höchsten, was ein Volk erstrebt,
Dem höchsten, was ein Volk erstrebt,
Für all' die Treue sonder Danken!

Wien, 30. August 1914. M. G. delle Grazie.

Schriftstellerin Alice Schafel telegraphiert: „An die ungeheure Zahl der dankbaren Leser, die heute das fünfzigjährige Jubiläum der Neuen Freien Presse als Gastanten feiern, schließt sich eine dankbare Mitarbeiterin, die durch die Neue Freie Presse für ihre Arbeiten ein einzigartiges Forum fand.“

Schriftstellerin Eleonore Trebitsch telegraphiert: „An Mitarbeiterinnen der Menschheit hat die Neue Freie Presse herrliche Gedanken des Geistes vorbereitet, deren alle Mitarbeiterinnen und Freunde sich an ihrem heutigen Festtage dankbar erinnern. Die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer Gedankensicht und Gegenwart.“

Die Annoncen-Expedition M. Dukas Nachf., Max Wagner & Co. telegraphiert: „Wir sind sehr glücklich, daß Sie mit der Neuen Freien Presse in sojähriger, angedauerter Verbindung und vermöchten aus diesem bedeutungsvollen Feste die zielbewusste Leitung und konsequente Bedienung wahrzunehmen. In den fünfzig Jahren des Bestandes der Neuen Freien Presse wählten Sie unermüdet die Interessen der Industrie und des Handels in hohem Maße zu wahren, ungeachtet der oft so schwerwiegenden allgemeinen geschäftlichen Verhältnisse. Ihre Treue werden Ihnen den Dank für die leitende Förderung gerechtfertigen. Das fünfzigjährige Jubiläum der Neuen Freien Presse gibt uns freudigen Anlass, unsere besten und herzlichsten Glückwünsche herabzusenden. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung, nehmen wir ergebenst M. Dukas Nachf. Max Wagner & Co. Abschied.“

Entfernung der Kampflinie von Lemberg.
Nur vier Stunden am heutigen Morgen Kanonendonner in Lemberg hörbar.
Telegramm unseres Botschafter-Expedienten.
Wien, 30. August 1914.
In Lemberg war am 31. d. nur durch vier Stunden Kanonendonner hörbar. Der Beschäftigte wurde schließlich den ganzen Tag.
Man kann daraus schließen, daß sich die Kampflinie von Lemberg entfernt.
R. d. d. d.

Glückwunschschriften zum 50jährigen Bestehen in der Jubiläumsausgabe der »Neuen Freien Presse« vom 1. September 1914

DER ALTE BIACH
Weiskirchner, der größte Antisemit! Er gratuliert ihm »aufrichtigen Sinnes«.

DER KOMPAGNON
Was steht da? Interessant, die Firma Dukes freut sich mit ihr in angenehmster Verbindung zu stehn. Die größte Annoncenfirma von Wien, bitte!

DER DOKTOR
Schaun Sie her! Sogar Harden, bekanntlich der glänzendste Stilist – was schreibt er, er nennt ihn, glänzend, hören Sie, wie er ihn nennt, »Generalstabschef des Geistes«!

DER KURZWARENHÄNDLER
Betam, aber nicht originell. Das ist schon in ein paar Dutzend Zuschriften gestanden, es liegt auch wirklich nah, das zu sagen.

DER ALTE BIACH
Selbstredend, gerade jetzt, wo dahinter gleich von Lemberg die Rede ist!

DER KOMPAGNON
Sehn Sie sich nur bittsie die Liste an, endlos –

DER DOKTOR
Ja, das ist traurig.

DER KOMPAGNON
Wieso traurig?

DER DOKTOR
Ich hab auf die Verlustliste geschaut unten, ein Zufall, daß das gleich nach den Gratulanten kommt.

DER ALTE BIACH
Neblich – was soll man machen, ja, ja, das ist und bleibt ein Ereignis, von dem noch die Kindeskinde reden wern.

DER KAISERLICHE RAT
Das is wahr, alle Tag wird ein Blatt nicht fufzig Jahr.

Im Café Pucher. Die Minister sind versammelt. Fünf Eintretende nehmen am Nebentisch Platz. Der Ministerpräsident Karl Reichsgraf von Stürgkh wendet sich an den Minister des Innern, Karl Freiherr von Udynski. Eduard bringt illustrierte Blätter.

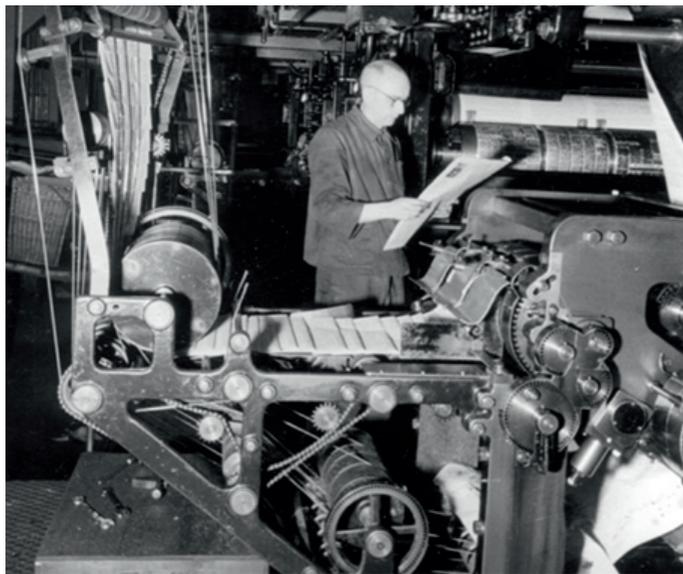
Fünf alte Abonnenten: der alte Biach (die Fleisch gewordene Phrase der Leitartikel der »Neuen Freien Presse«), kaiserlicher Rat, Doktor, Kompagnon, Kurzwarenhändler; die versammelten Minister, Ministerpräsident Karl Reichsgraf von Stürgkh, Minister des Innern Karl Freiherr von Udynski, Zahlkellner Eduard, Kellner Franz



Herausgeber der »Neue Freie Presse« Moritz Benedikt*

Komponist Hermann Quiquerez schreibt: „Als vierzehnjähriger Knabe las ich begeistert die erste Nummer der Neuen Freien Presse. Seither bin ich alt geworden und die Welt hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Neue Freie Presse das Gebetbuch aller Gebildeten ist. Zum fünfzigjährigen Jubiläum gratuliert herzlichst Ihr hochachtungsvoll ergebener Hermann Quiquerez, Komponist.“

»Die Welt hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die »Neue Freie Presse« das Gebetbuch aller Gebildeten ist.« (1. September 1914)



Zeitungsdruckerei

DIE »NEUE FREIE PRESSE« wurde 1864 mit einer Anfangsaufgabe von 10.000 Exemplaren gegründet, die sich bis 1915 auf 71.000 Exemplare steigerte. Sie erschien von 1864 bis 1939 zweimal täglich. Unter Moritz Benedikt, Chefredakteur von 1908–1920 und ein fanatischer Journalist, wurde die Zeitung als »Weltblatt der Donaumonarchie« das führende Blatt für Politik, Finanzen und Kultur in Mitteleuropa. Benedikts Leitartikel vermochten sogar, die Politik zu beeinflussen. Karl Kraus hat Benedikt als obersten Fürsten der Journalisten-Hölle behandelt und kämpfte jahrelang gegen dessen Zeitung als Muster eines korruptierten Journalismus. Benedikt etablierte Formate wie den Leitartikel, das Feuilleton, den Fortsetzungsroman in deutscher Sprache, einen Wirtschaftsteil (»Economist«) und (während des Kriegs) eine »Militärzeitung« und schuf regelmäßig erscheinende eigene Fachblätter, in denen bedeutende Wissenschaftler und Publizisten, darunter Felix Salten, Theodor Herzl oder Franz Molnar Beiträge, Essays, Analysen und Kommentare verfassten. Benedikt, von seinen Anhängern »Generalstabschef des Geistes« genannt, erlebte noch die Genußtunung, als erster und einziger Journalist vom Kaiser ins Herrenhaus berufen zu werden.



Moritz Benedikt* als »begnadeter Leitartikler« in einer Karikatur von Fritz Schönpflug

DER KAISERLICHE RAT

Mir imponiert nicht was vorn steht, mir imponiert nicht was in der Mitte steht, mir imponiert nicht was hinten steht! Erinnern Sie sich, am Jubiläumstag die hundert Seiten Bankannoncen, ganzseitig? Alle ham sie blechen müssen, mitten im Moratorium, bis sie schwarz geworn sind! Ja, die Presse ist eine Macht, an der sich nicht rütteln läßt – wenn aber sie rüttelt, dann fallen die Zwetschken von den Bäumen.

DER ALTE BIACH

Mir imponiert am meisten, wenn er sagt, »man kann sich vorstellen«. Oder wenn er mit der Einbildungskraft kommt, das bringt er packend, und da stellt man sich gleich alles vor, wie wenn er wär mitten drin im Pulverdampf gottbehüt – und wir alle mit ihm. Den größten Wert legt er aber, scheint es, auf die Stimmungen und auf die Eindrücke von die Details und packend is wenn er erzählt, wie sie die Leidenschaften aufgewiegelt haben.



Zeitungsdruckerei



Redaktionsgebäude der »Neuen Freien Presse« in der Fichtegasse 11 mit Zeitungsauslieferungswägen



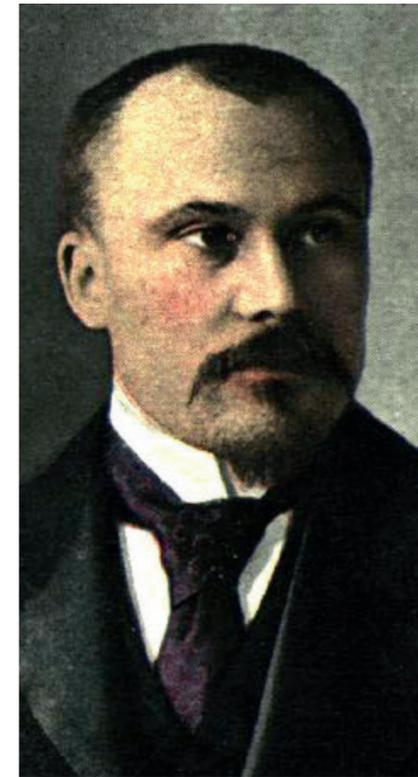
Zeitungsverleger Moritz Benedikt*



Der alte Moritz Benedikt* (Zeichnung von Fritz Schönplugg)



»Die Familie Brodsky gehört zu den reichsten in Kiew« (»Neue Freie Presse«, 4. Juli 1915)



Raymond Poincaré*, französischer Staatspräsident



Sir Edward Grey*, englischer Außenminister



Der russische Zar Alexander II.*

DER KAISERLICHE RAT

No und der Leitartikel ise Hund? Schon der erste Satz – wer macht ihm das nach? – »Die Familie Brodsky ist eine der reichsten in Kiew.« – Fertig. Mitten drin is man.

DER ALTE BIACH

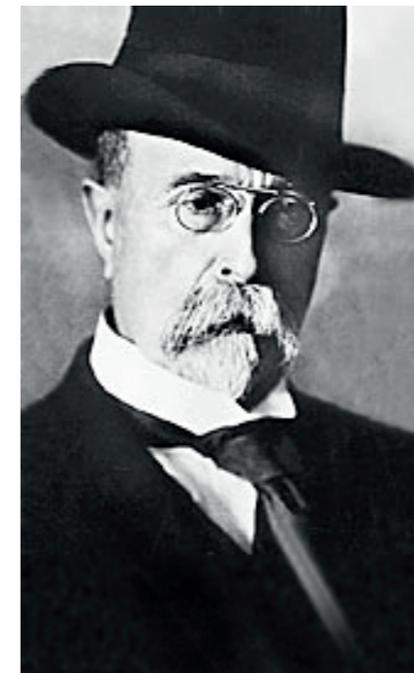
Ich les am liebsten, wenn er sich vorstellt, wie sie sich schon unruhig wälzen bei Nacht, speziell Poincaré und Grey und sogar der Czar, wenn sie von der Sorge benagt sind, weil es schon rieselt im Gemäuer. – Ich sag Ihnen, die Einbildungskraft schwelgt in der Vorstellung, daß, wenn er diktiert, die Kandelaber in der Redaktion zittern!

DER DOKTOR

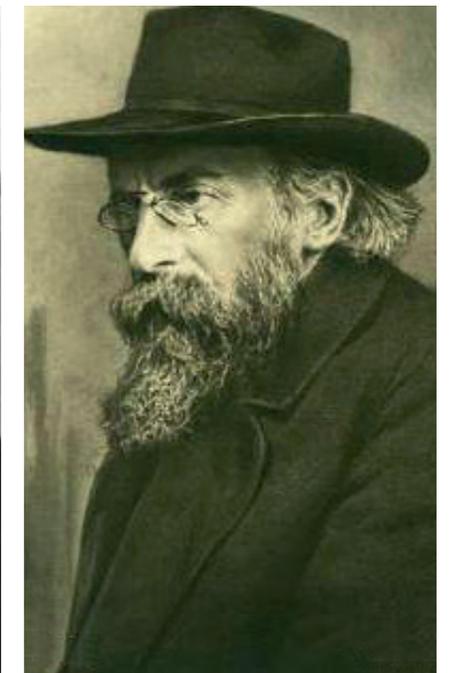
Zufällig weiß ich aber, daß sie dort gar keine Kandelaber haben!

DER ALTE BIACH

(erregt) Was denn ham sie? Lassen Sie mich aus, Doktor, Sie sind ein bekannter Miesmacher – so ham sie Stehlampen! Tut nix – die Kandelaber zittern doch!



Doktor: »Einen Bismarck brauchten wir – «



Der alte Biach: »jetzt sprechen die Waffen!«



Wie die „Neue Freie Presse“ in einem Leitartikel den Grafen Taaffe gemalt hat. Moritz Benedikt* in einer antisemitischen Karikatur im humoristisch-satirischen Arbeiterblatt »Die Glühlichter« mit dem Ministerpräsidenten Cisleithaniens, Graf Eduard Taaffe (von Friedrich Kaskeline, Oktober 1893)



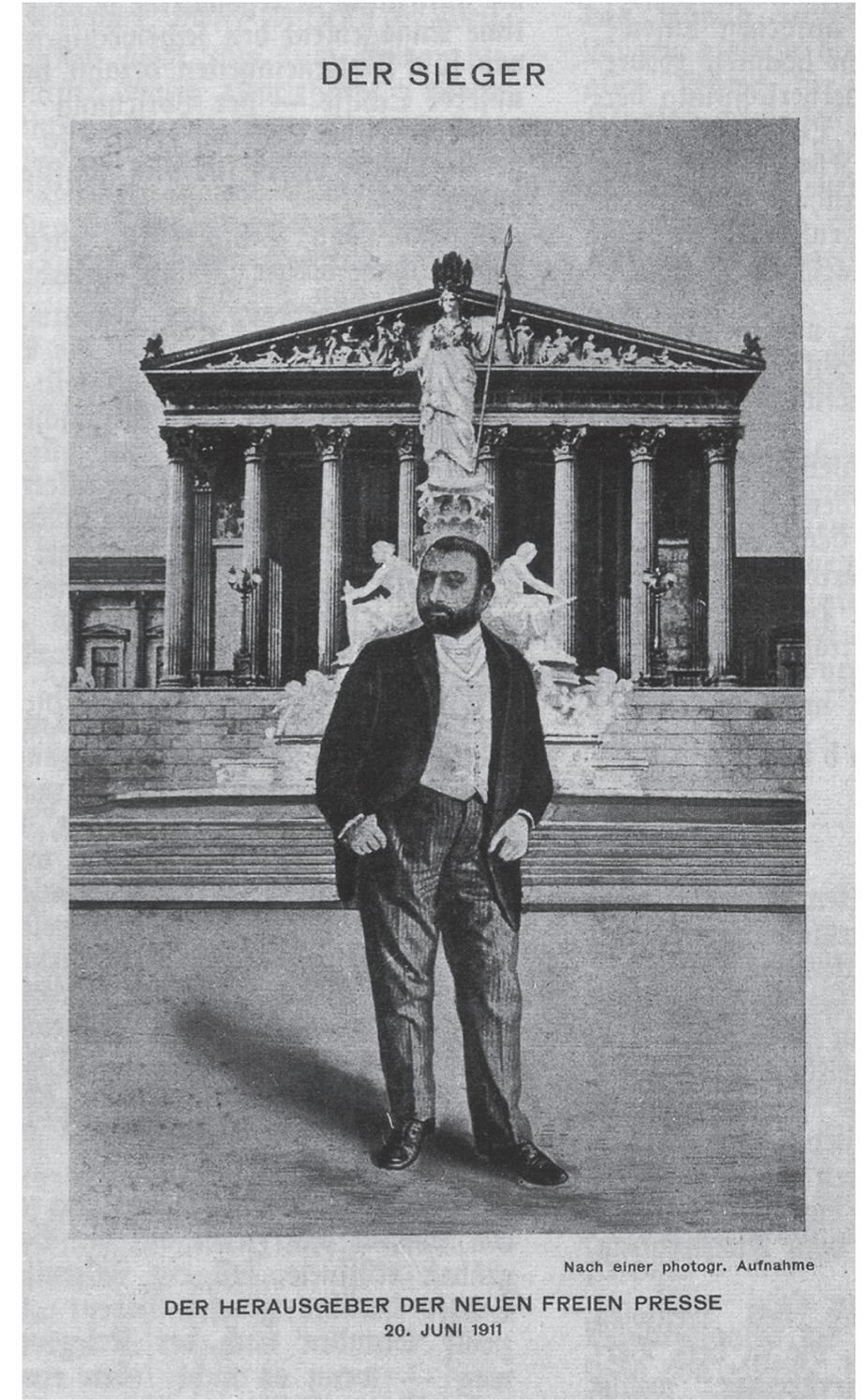
Kaiserlicher Rat (Ehrentitel zur persönlichen Auszeichnung, der dem Träger einen hohen sozialen Rang verlieh, etwa bei Audienzen)



Fake News: »Lemberg noch in unserem Besitz«. Zum Zeitpunkt, als die Nachricht am 3. September 1914 erschien, war Lemberg bereits fest in russischer Hand. Die österr.-ungarische Armee hatte sich in Wirklichkeit bereits am 1. September aus Lemberg zurückgezogen. Die Meldung wäre wohl von der Zensur verboten worden, wäre sie nicht vom k.u.k. Kriegspressequartier höchstdortselbst, aber wohl unbedacht, so defaistischer formuliert worden. Denn als die Zeitungsbuben die Meldung herauschrien war die Überraschung groß, da niemand wusste, dass die Russen schon Lemberg erreicht hatten.

»DANN SCHLUG EINES TAGES DER BLITZ EIN. Obwohl die Nachrichten wie immer ermutigend waren, lauteten die Schlagzeilen plötzlich: »Lemberg noch in unserem Besitz!« Das war natürlich nur die Vorbereitung für die Meldung des nächsten Tages – daß Lemberg dem Feind in die Hände gefallen war! Kein Wort in den Nachrichten hatte die Öffentlichkeit auf diese Niederlage vorbereitet. Eine der größten österreichischen Städte war verloren, die Straße nach Wien schien offen für die Russen. – Das öffentliche Vertrauen in die Glaubwürdigkeit unserer Zeitungen war nie wieder völlig herzustellen. Die Leute lernten nun zwischen den Zeilen zu lesen. »Scheint, daß Lemberg noch in unserem Besitz ist, sagte man, wenn eine Katastrophe im Anzug war. Die traurige Schlagzeile war zu einem ironischen Sprichwort geworden.« (L. Bader: »Memoiren einer Wiener Jüdin«, 2011)

Unser Sieg.
Lemberg befindet sich noch in unseren Händen. Der Kommentar zu dieser so nichtauslich aufgenommenen Meldung wird in durch das offizielle Zeitungswesen selbst gegeben. Nachdem dort unsere Truppen mit einer anscheinend unangenehmen Niederlage ritten, ist es dem russischen Helden noch mehr als lebenswichtigen wilden Kampfes noch immer nicht gelungen, seine Kräfte auf die galizische Hauptstadt zu legen, was doch von Bedeutung an sich selbst und heftigsten Erdröckern war. Russland hofft eben, daß die Polen und Ruthenen nach einer Einnahme Lembergs sich ihm anschließen werden. Darum die betriebsvollen Anstrengungen, vor allem in den Besitz der galizischen Hauptstadt zu gelangen. Trübsinnig wird Russland die Befragung eines den Welt modern. Denn davon ganz abgesehen, daß sich Russland in der Gewinnung der galizischen Bevölkerung vollständig genügt hat, wird es, wenn es bis heute die Einnahme von Lemberg nicht erlangt, diese nun hoffentlich nur um so weniger mehr erreichen. Es ist jetzt doch vor allem zu befürchten, daß die Armeen Danzigs und Muffenberg sich wieder abwärts frei werden und dem bedrängten übrigen Teile unserer Armeen hilfreich beistehen können. Wenn und nicht alles anders so kann ein Siegfeld der russischen Hauptarmee nicht nur in die Gefahr geraten, an der Westfront gesiegt, eventuell gar umzingelt und gefangen zu werden. Wenn sie zu fallen, wie etwa die Armeen auf dem ungarischen, unabhängigen Kampfplatze, das jetzt dem Vortritt dompt, gegeneinander stehen, ist für den Sternstehenden wohl ein Ding der Unmöglichkeit und eine müßige Arbeit. Es ist interessant, daß selbst die Kriegskorrespondenten der großen österreichischen, ungarischen und russischen Blätter, die sich noch im Kriegspressequartier befinden, hierüber einander völlig widersprechende Artikel von sich geben. Es



Moritz Benedikt* vor einer Postkartensicht des Wiener Parlaments als »Sieger« (Collage von Karl Kraus in der »Fackel«, 1911)

DER ALTE BIACH
Moritz Benedikt hat eine Gewure wie heut kein zweiter in Österreich. Er hat Phantasie und Gemüt und Geist und Gesinnung und is ein großer Nemmer vor dem Herrn.

DER KAISERLICHE RAT
Wissen Sie, Herr Biach, an wem mich erinnert in der Sprache, was Sie da jetzt gesagt haben?

DER ALTE BIACH
An wem es erinnert? An wem soll es erinnern?

DER KAISERLICHE RAT
An ihm selbst mit die vielen »und«!

DER ALTE BIACH
Man steht unwillkürlich unter dem Bann! Ham Sie neulich gelesen im Abendblatt »Laienfragen und Laienantworten«? Gediegen, was? Besonders im Abendblatt is er ganz er selbst. Da wiederholt er alles von neuem. Wie es geheißen hat, »noch is Lemberg in unserem Besitze«, hat er gesagt, hier fällt uns vor allem das Wörtchen »noch« auf und das Auge bohrt sich herein und man kann sich vorstellen. Da gibt er immer alles und mit »noch«! – »Gestern wurde gemeldet – heute wird gemeldet« –, das bringt man nicht mehr aus dem Kopf. Er redet wie unseins, nur noch deutlicher. Man weiß nicht, redt er wie wir – oder reden wir wie er.

Hinterland. Es treffen sich zwei, die sichs gerichtet haben.



Zwei, die sichs gerichtet haben: »Servus, du noch in Wien? Du bist doch behalten worn?«



Schlamperl



Filmproduzent Sascha Kolowrat

DER ERSTE, DER SICHS GERICHTET HAT
Servus, du noch in Wien? Du bist doch behalten worn?

DER ZWEITE, DER SICHS GERICHTET HAT
Ich bin hinaufgegangen und hab mirs gerichtet. Ja, aber was machst denn du noch in Wien? Du bist doch behalten worn?

DER ERSTE
Ich bin hinaufgegangen und hab mirs gerichtet. – Du, servus ich hab ein Rendezvous mit einer Persönlichkeit, ich krieg vielleicht eine Lieferung, und das was für eine, da muß man schon tullu sagen –

DER ZWEITE
Du hast immer die Sau. Hast ghört, der Seifert Pepi is gfallen, weißt bei Rawaruska. Servus, ich muß zu einer Sitzung ins Kriegsfürsorgeamt, morgen hams den Tee und ich hab versprochen, daß ich die Fritz-Spritzu hinbring, der Sascha Kolowrat kommt hin, geh sei feschk und komm auch hin, bring dein Schlamperl mit, servus!

Hinterland. Ein Abonnent und ein Patriot treten auf. Über feindliche Staaten und die Qualitäten des Journalisten Hans Müller.



Verwundete und zerlumpte Vertreter der Triple-Entente England, Rußland und Frankreich (Zeichnung von Walter Trier)

DER ABONNENT
Es gibt auch wirklich keinen Punkt, wo wir uns nicht unterscheiden würden von den Feinden, die ja doch ein Abschaum der Menschheit sind.

DER PATRIOT
Zum Beispiel im feinen Ton, den wir selbst gegenüber den Feinden anschlagen, die doch die größte Packasch sind auf Gottes Erdboden.

DER ABONNENT
Und vor allem sind wir im Gegensatz zu ihnen immer human!

DER PATRIOT
Und nicht nur die Humanität im Krieg haben wir vor ihnen voraus, sondern etwas, was noch weit wertvoller ist – die A u s - d a u e r ! Bei die andern herrscht doch schon überall Entmutigung. Froh wären sie, wenn es zu End wär.

DER ABONNENT
Das is mir auch schon aufgefallen. Da is zum Beispiel Entmutigung in Frankreich!

DER PATRIOT
Verdrossenheit in England!

DER ABONNENT
Verzweiflung in Rußland!

DER PATRIOT
Zerknirschung in Italien!

DER ABONNENT
Überhaupt, die Stimmungen in der Entente!

DER PATRIOT
Es rieselt im Gemäuer.

Neue
Freie Presse.
Morgenblatt.



ABONNENT UND PATRIOT sind Teil der Masse der gutgläubigen Bürger, die kritiklos hinnehmen, was man ihnen vorsetzt. Sie sind Sinnbilder einer durch die Presse geistig tot gewordenen Welt. Ihre Konversationen bewegen sich im geistigen Niemandsland. Es galt zum guten Ton, die »Neue Freie Presse« abonniert zu haben und »Abonnent der Neuen Freien Presse« auf der Visitenkarte stehen zu haben, ersetzte manchem den Adelstitel. Die »Neue Freie Presse«, genannt die »österreichische Times«, bildete eine der wichtigsten politischen Instanzen des Landes und nahm zu politischen Fragen die rechteste Stellung ein, die innerhalb des Liberalismus gerade noch möglich war.

DER ABONNENT

Bei uns herrscht Freude, Zuversicht, Jubel, Hoffnung, Genugtuung, wir sind immer gut aufgelegt, warum nicht, recht hammer.

DER PATRIOT

Das Durchhalten zum Beispiel, das is unsere Passion.

DER ABONNENT

So gut wie wir treffen sie das nirgends.

DER PATRIOT

Der Wiener speziell is ein Prima-Durchhalter. Alle Entbehrungen tragen sie bei uns, als ob es ein Vergnügen wär.

DER ABONNENT

Entbehrungen? Was für Entbehrungen?

DER PATRIOT

Ich mein, wenn es Entbehrungen geben möcht –

DER ABONNENT

Es gibt aber zum Glück keine!

DER PATRIOT

Ganz richtig. Es gibt keine. Aber sagen Sie – wenn man nicht entbehrt – wozu muß man dann eigentlich durchhalten?

DER ABONNENT

Das kann ich Ihnen erklären. Es gibt allerdings keine Entbehrungen, aber man erträgt sie spielend – das ist die Kunst. Das haben wir seit jeher getroffen.

DER PATRIOT

Eben. Das Anstellen zum Beispiel is eine Hetz – sie stellen sich förmlich dazu an.

DER ABONNENT

Der einzige Unterschied gegen früher is, daß jetzt Krieg is. Wenn nicht Krieg wär, möcht man rein glauben, es is Friede. Aber Krieg is Krieg, und da muß man so manches, was man früher nur gewollt hätt.

**Österreich
wird ewig sein.**



Patriot

Abonnent der »Neuen Freien Presse«



Hans Müller*



Nibelungentreue zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland

Feuilleton.
Cassian im Krieg.
 Von Hans Müller.

Ich liege unter einem Himmel mit tausend Sternen. Den Kopf auf dem zusammengelegten Feldmantel, die Beine geradeaus zwischen stark riechendem, abgeblühtem Heidekraut, so liege ich mit offenem Munde da und sehe, wie die Nacht über die russische Ebene geht. Unsere Leute schlafen, denn vierzig Kilometer Marsch ist viel für einen Tag, und auch der gesündeste Körper verlangt zu gewissen Stunden sein Recht. Jetzt wird es elf Uhr sein, um drei Uhr früh, ehe das merkwürdige rote Frühlicht die kleinen Ingetrunden Büsche anzündet, marschieren wir nordwärts weiter, nach Ostrowo Palce, das noch vor

Hans Müller: »Cassian im Krieg«. Feuilleton in der »Neuen Freien Presse« (6.9.1914)

DER ABONNENT
 Wissen Sie, wer heute zu uns kommt? Raten Sie, der größte lebende Schriftsteller, Hans Müller!

DER PATRIOT
 Sie, dem können Sie sagen, daß er mir alles aus dem Herzen schreibt! Wie ist der persönlich? Das interessiert mich. Auf seinem Stil paßt kein anderes Wort wie sonnig und goldig. Das war doch mehr wie goldig, wie er in Berlin einem Feldgrauen auf offener Straße ein Pussl gegeben hat, und dann das Gebet für die verbündeten Waffen in der Kirche am Schluß vom Feuilleton! Der is mein spezieller Liebling! Keiner von ihnen allen, wie sie da schreiben, sogar Roda Roda, Salten, hat so das Schulter an Schulter erfaßt wie er, man kann wirklich sagen, er schreibt förmlich Schulter an Schulter – !

Kriegsberichterstatter.



Erster Journalist: Stören Sie mich nicht, Kollega, ich mache jetzt gerade einen Besuch an der Ostfront.
 Zweiter Journalist: Wie kann ich Sie stören? Ich bin ja jetzt auf der Westfront.

Karikatur über Kriegsberichterstatter, von denen sich nicht alle für ihre Frontberichte auch tatsächlich an die Front begaben

DER PATRIOT
 Im Anfang, wie er das Feuilleton aus dem Felde geschrieben hat, »Cassian im Feld«, so echt, so begeistert, hat man direkt geglaubt, Hans Müller is im Feld. Später erst hab ich durch puren Zufall erfahren, daß er in Wien is. Er hat es sogar in Wien geschrieben! Wie er das trifft! Begabt! Intressiern möcht mich nur, wie is er persönlich?

DER ABONNENT
 Das is schwer zu sagen. Momentan sehr in Ängsten, übermorgen kommt er nebbich zur Musterung.

DER PATRIOT
 In Ängsten? Weil er fürchtet, sie wern ihn nicht nehmen?

DER ABONNENT
 In Ängsten is er selbstredend, weil er fürchtet, sie wern ihn ja nehmen!

DER PATRIOT
 Hans Müller? Der Hans Müller, was sich zerreißt fürs Vaterland? Was Sie nicht sagen! Ich hab doch noch nie von einem Menschen gehört, von dem man so geglaubt hätte wie von ihm, er lebt und stirbt für der Nibelungentreue!

DER ABONNENT
 Sie ham doch selbst gehört, das Feuilleton aus dem Feld war aus Wien.

DER PATRIOT
 Er wollt ihnen beweisen, was er erst möcht treffen aus dem Feld zu schreiben wenn er wär im Feld!

DER ABONNENT
 Er wär froh, wenn sie ihn übermorgen bei der Musterung verwechseln möchten.

Es treten auf ein Riese in Zivil und ein Zwerg in Uniform.



Tauglich!



Gesundenuntersuchung bei der Musterung



Untauglich!



»Sie haben es gut, Sie können sich der Allgemeinheit nützlich machen. Mich hat der Regimentsarzt sofort weggeschickt.«

DER RIESE

Sie haben es gut, Sie können sich der Allgemeinheit nützlich machen. Mich hat der Regimentsarzt sofort weggeschickt.

DER ZWERG

Was war der Grund?

DER RIESE

Zu schwach. Nämlich nach dem alten Befund, vor fünfzehn Jahren. Damals hab ich so ausgesehn wie Sie.

DER ZWERG

Darnach muß ich mich wundern, daß man Sie nicht behalten hat. Mich hat der Regimentsarzt kaum angeschaut und ich war schon genommen. Die Mama war sehr unglücklich.

DER RIESE

Sie Muttersöhnchen.

DER ZWERG

Ich aber bin zufrieden. Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken. Zuerst hab ich ja gezweifelt, ob ich in die große Zeit passen werde und imstande sein, Schulter an Schulter zu kämpfen. Aber im Zivil wird man nur verspottet und vom Militär komm ich als Held zurück, über den so manche Kugel hinweggeflogen sein wird. Wenn die andern sich zu Boden werfen – ich bleibe stehn!

DER RIESE

Gehn wir essen, ich habe einen Riesen hunger.

DER ZWERG

Ich werde eine Kleinigkeit zu mir nehmen.



Fahrgäste in der Badner Bahn: »Immer gibts auf dera Strecken solche Unannehmlichkeiten! Das is mir schon z'fad!«



Elektrische Bahn Baden – Wien



Schwächlich aussehender Kondukteur

Elektrische Bahn Baden–Wien. Ein Schwerbetrunkenener, der im zivilen Leben ein Möbelpacker sein dürfte, Riesenfigur, buschiger Schnurrbart, Pepitahosen, welche die Spuren von übermäßigem Weingenuß und einer eben überstandenen gewaltsamen Entfernung vom Tatort zeigen. Er hat einen Sack neben sich, aus dem er hin und wieder eine Flasche hervorzieht. Er gerät mit einem Paar in Streit, weil er an das Mädchen angestoßen ist, bedroht den Begleiter, und brüllt die ganze Fahrt hindurch.

Schwerbetrunkenener Möbelpacker mit Sack und Flasche, galizisches Flüchtlingspaar, Verzehrungssteuerbeamter, Wiener Dieb, Mädchen und ihr Begleiter, schwächlich aussehender Kondukteur

DER SCHWERBETRUNKENE

A so a Binkel – wüll sich da
aufbrausen – was hom denn
Sö fürs Votterland geleistee?
Legimitiern S' Ihna! Vur mir! –
Schaun S' mi an – solchene Söhne
wia Sö hob i im Föld – die wos
mehr Boart ham als wia Sö –
die leisten wos – fürs Votterland –
Wissen S' von wo i kumm – von
Boden kumm i – Sö Binkel –
legimitiern solln S' Ihna – Was
glauben denn Sö – so aner – wüll
sich da aufbrausen – 'leicht weil
S' Ihner Muckerl bei Ihna ham –
was ham denn Sö fürs Votterland
geleistee? – Schaun S' mi an –
i leist was – fürs Votterland – A
jeder soll aufbrausen als wia der
– Wos wolln denn Sö? Hab i Ihna
vielleicht beleidigt? – Sö Binkel –
i leist wos – legimitiern S' Ihna –
do schau S' her – wissen S' wos
dös is – a Földpostkarten von
mein Neffen – fürs Votterland –
Sö Binkel – legimitiern soll er sich
– der Binkel – vur mir soll er sich
legimitiern – hot nix geleistee –
für's Votterland –

(Nachdem er sich über Zureden
des schwächlich aussehenden
Kondukteurs ein wenig beruhigt
hat, bietet er den Umsitzenden,
auf die er abwechselnd fällt,
die Flasche.)

DER SCHWERBETRUNKENE

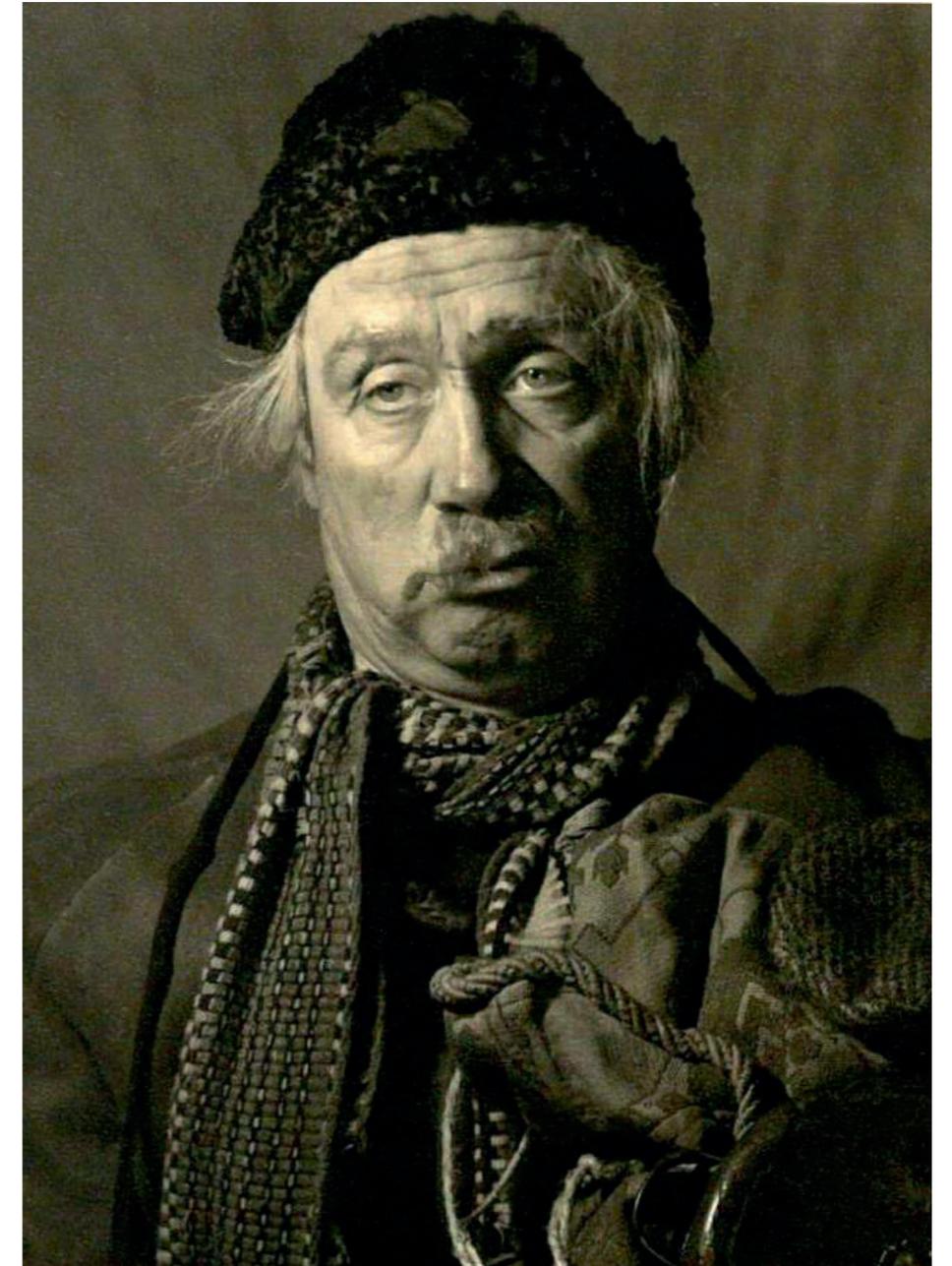
G'fällig Herr Nachbar – weil mr
Österreicher san!

GALIZISCHES FLÜCHTLINGSPAAR

Gott behüte!

DER SCHWERBETRUNKENE

(nur noch lallend) Der Binkel –
fürs Votterland – legimitiern –



Schwerbetrunkenener: »Was ham denn Sö fürs Votterland geleistee? – Schaun S' mi an – i leist was – fürs Votterland – «



Russische Kosaken mit Nagaikas-Peitschen

ALLE DREI REPORTER

Wie war Ihre Rußlandreise?! Wir brauchen Einzelheiten, Details. Haben Sie Spuren von Nagaikas? Sie müssen furchtbar zu leiden gehabt haben, hören Sie, Sie müssen!

ELFRIEDE RITTER

Meine Herren, ich danke für Ihr teilnahmsvolles Interesse, es ist wirklich rührend, daß mir meine lieben Wiener ihre Sympathien bewahrten. Ich kann Ihnen beim besten Willen, meine Herren, nichts anderes sagen, als daß es sehr, sehr interessant war, daß mir gar nichts geschehen ist, na was denn noch, daß die Rückfahrt zwar langwierig, aber nicht im mindesten beschwerlich war und (schalkhaft) daß ich mich freue, wieder in meinem lieben Wien zu sein.

HALBERSTAM

Intressant – eine langwierige Fahrt, also sie gibt zu –

K. u. K. KRIEGSMINISTERIUM
KRIEGSFÜRSORGEAMT

VORTRAG
Als Geisel
in
russischer Gefangenschaft
(Selbsterlebtes)
der bekanntesten und beliebtesten deutschen
Schauspielerin
ELFRIEDE RITTER
Samstag, den 11. Dezember 1915
abends halb 8 Uhr
im Großen Konzerthaus-Saale

Logen zu K 70.—, 60.— und 50.—, Sitzplätze von K 10.— bis 2.— und
Stehplätze zu K 1.— in Gutmanns Hof-Musikalienhandlung (I., Opern-
gasse) und an der Konzerthauskasse (III., Lothringerstraße 20)

Vortragsplakat »Als Geisel in russischer Gefangenschaft«



Reporter: »Wie war Ihre Rußlandreise?! Wir brauchen Einzelheiten, Details. Haben Sie Spuren von Nagaikas?«

1.14 INTERVIEW MIT DER SCHAUSPIELERIN ELFRIEDE RITTER

In der Wohnung der norddeutschen Schauspielerin Elfriede Ritter, die soeben aus Rußland zurückgekehrt ist. Halb ausgepackte Koffer. Die Reporter Fuchsl, Feigl und Halberstam halten ihre Arme und dringen auf sie ein.

FÜCHSL

Die Einleitung hab ich in der Redaktion geschrieben – Moment – (schreibend) »Aus den Qualen der russischen Gefangenschaft erlöst, am Ziele der langwierigen und beschwerlichen Fahrt endlich angelangt, weinte die Künstlerin Freudentränen bei dem Bewußtsein, wieder in ihrer geliebten Wienerstadt zu sein – «

ELFRIEDE RITTER

(mit dem Finger drohend): Doktorchen, Doktorchen, das habe ich nicht gesagt, im Gegenteil, ich habe doch gesagt, daß ich mich über nichts, über gar nichts beschweren konnte –

FÜCHSL

Aha! (schreibend) »Die Künstlerin blickt heute mit einem gewissen ironischen Gleichmut auf das Überstandene zurück.«

ELFRIEDE RITTER

Ja, aber was denn – da muß ich doch sagen – nee, Doktor, ich bin empört –

FÜCHSL

(schreibend): »Dann aber, wenn der Besucher ihrer Erinnerung nachhilft, packt sie doch wieder Empörung. In bewegten Worten schildert die Ritter, wie ihr jede Möglichkeit, sich über die ihr zuteilgewordene Behandlung zu beschweren, genommen war.«

ELFRIEDE RITTER

Aber Doktor, was treiben Sie denn – ich kann doch nicht sagen –



Die Schauspielerin Elfriede Ritter, die soeben aus Rußland zurückgekehrt ist



Reporter Fuchsl mit Photoapparat



Elfriede Ritter am Schminktisch



Reporter Halberstam mit Photoapparat



»Die Erlebnisse einer Wiener Schauspielerin in russischer Gefangenschaft« (»Neues Wiener Tagblatt«, 19. Januar 1916)

HALBERSTAM
Hier herrscht Gottseidank Redefreiheit, nicht so wie in Rußland, hier kann man Gottlob alles sagen, über die Zustände in Rußland! Hat sich in Rußland eine Zeitung um Sie gekümmert? No also!

FEIGL
Ritter, sind Sie vernünftig; glauben Sie, daß Ihnen ein bißl Reklam schaden wird, jetzt wo Sie wieder auftreten wern, no also!

FÜCHSL
(schreibend): »Sie wird ganz böse, wenn man ihre Erinnerung, an diese Erlebnisse, an ihre aussichtslosen Proteste – «

ELFRIEDE RITTER
Es ist nicht wahr, meine Herren!

FÜCHSL
(aufblickend) Nicht – wahr? Was heißt nicht wahr, wo ich jedes Wort von Ihnen mitschreib?

FEIGL
Das is also der Dank, wo der Fuchs Sie immer so gut behandelt hat? Sie, Sie kennen den Fuchs nicht! Wenn er hören wird, passen Sie auf, bei der nächsten Premier!

HALBERSTAM
Wolf hat sowieso einen Pick auf Sie, seit Sie damals in seinem Stück gespielt haben, das kann ich Ihnen verraten, Wolf is ohnedem sehr gegen Rußland, wenn er jetzt noch hören wird, daß Sie sich über Rußland nicht zu beklagen haben – er verrißt Sie auf der Stelle!

FÜCHSL
Eine Person soll in Rußland gewesen sein und nichts zu erzählen haben von ausgestandene Leiden, lächerlich, eine erstklassige Künstlerin! Ich sag Ihnen, es handelt sich um Ihre Existenz!

ELFRIEDE RITTER
(händeringend) Aber – aber – aber – Herr Redakteur – ich hab ja – geglaubt – lieber Doktor – bitte bitte lieber Doktor – ich hab ja nur – die Wahrheit sagen wollen – entschuldigen Sie – bitte bitte sehr –

FEIGL
(wütend) Die Wahrheit nennen Sie das? Und wir lügen also?

ELFRIEDE RITTER
Das heißt – Pardon – ich hab nämlich – geglaubt, es sei die Wahrheit – wenn Sie aber – meine Herren, glauben – daß es – nicht die Wahrheit ist – Sie sind ja Redakteure – Sie – müssen ja – das – besser verstehn. Wissen Sie – ich als Frau hab ja auch gar nicht mal so den rechten – Überblick, nich wahr? Mein Gott – Sie verstehn – es ist doch Krieg – unsereins ist so verschüchtert – man ist so froh, wenn man nur mit heiler Haut aus Feindesland –

HALBERSTAM
Also was brauchen wir da weiter, gehn wir, wir sind doch nicht zu unserm Vergnügen da –

ELFRIEDE RITTER
Na, charmant war's, daß Sie mich besucht haben. Kommt doch bald wieder – Adieu, adieu.

FEIGL
Grüß Ihnen Gott, Freilein. (Im Abgehn zu den andern) Sie hat das Ärgste überstanden und sie hat nicht den Mut es jemandem zu sagen – nebbich!



Reporter Feigl: »Die Wahrheit nennen Sie das? Und wir lügen also?«



Elfriede Ritter im Neglige: »Wissen Sie – ich als Frau hab ja auch gar nicht mal so den rechten – Überblick, nich wahr?«



»Der Knute entflohen« (Filmplakat von 1917)



Elfriede Ritter

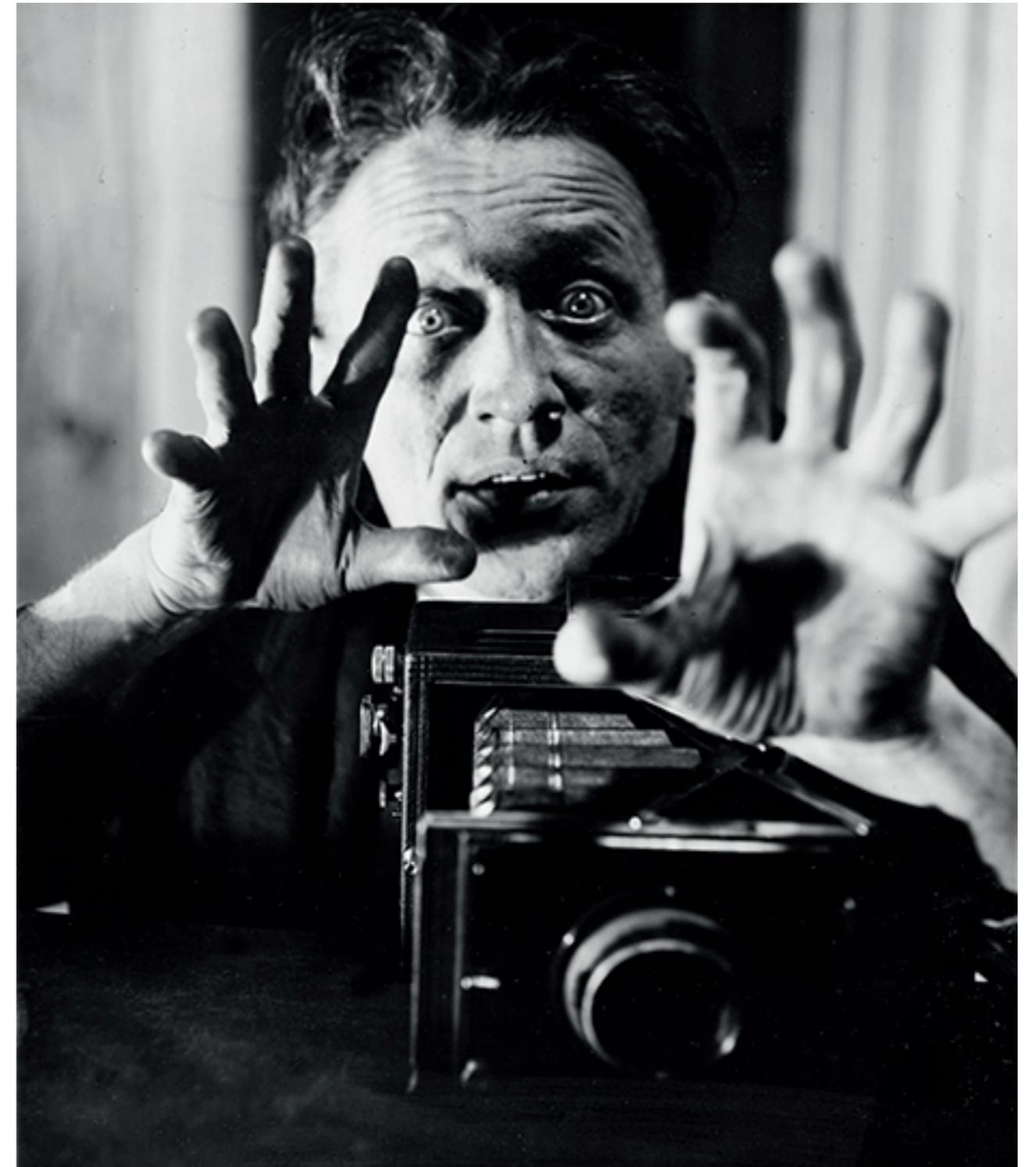
KARL KRAUS: COUPLET DES SCHWARZDRUCKER (LIED DER PRESSE AUS »LITERATUR ODER MAN WIRD DOCH DA SEHN«)

Im Anfang war die Presse
und dann erschien die Welt.
Im eigenen Interesse
hat sie sich ihr gesellt.
Nach ihrer Vorbereitung
sieht Gott, daß es gelingt,
und so die Welt zur Zeitung
er bringt.

Die Welt war es zufrieden,
die auf die Presse kam,
weil schließlich doch hienieden
Notiz man von ihr nahm.
Auch was sich nicht ereignet,
zu ihrer Kenntnis dringt;
wenns nur fürs Blatt geeignet –
man bringt.

Sie lesen, was erschienen,
sie denken, was man meint.
Noch mehr läßt sich verdienen,
wenn etwas nicht erscheint.
Sie schweigen oder schreiben,
ob jener auch zerspringt –
wenn ihnen nur ihr Treiben
was bringt.

Sie bringen, dringen, schlingen
sich in das Leben ein.
Wo sie den Wert bezwingen,
erschaffen sie den Schein.
Schwarz ist's wie in der Hölle,
die auch von Schwefel stinkt,
wohin an Teufels Stelle
man bringt!



Sensationslüsterner Reporter mit Photoapparat: »Aus den Qualen der russischen Gefangenschaft erlöset weinte die Künstlerin Freudentränen bei dem Bewußtsein, wieder in ihrer geliebten Wienerstadt zu sein – «



Kärntnerstraße 31 mit Hotel Erzherzog Karl und Wäschegeschäft »Zur englischen Flotte«

DER BEZUG ZUM FEINDLICHEN AUSLAND bei den »unter den Kriegsverhältnissen höchst unpassenden und daher auch ganz ungehörigen Firmenschildern und Geschäftsnamen« wurde am 28. Februar 1915 in einem Leserbrief an das »Deutsche Volksblatt« beklagt. Konkret bezog man sich auf das Herrenmodengeschäft mit dem Namen »Zur englischen Flotte« in der Kärntnerstraße. Dessen Geschäftsschild wurde trotz »sehr lebhafter Bewegung« in der Bevölkerung nicht entfernt, das Wort »englische« nur so notdürftig überklebt, dass es für die Passanten immer noch deutlich sichtbar war. Für die Bevölkerung war es unbegreiflich, wie man den »perfidesten und infamsten Kriegsgegner, den Österreich-Ungarn und Deutschland jemals hatten«, in Zeiten des Krieges immer noch eine solche öffentliche Ehrung erweisen konnte.

Englische Schlaf Röcke, Morgen-Anzüge, Jagdröcke, Reit- und Fahr-Handschuhe empfiehlt das Modewerkstatt

G. H. Berger,
zur englischen Flotte,
Wien, Stadt, Kärntnerstraße 31,
Hotel „Erzherzog Karl.“

Große Auswahl von Cravaten, Krawatten, Plaids, Regenwärmern und Spezialität von Herren-Lenden eigener Erzeugung, engl. Schreibhilfen, Unterjassen in Woll und Seide und Gesundheits-Gürtel.

Annonce des Herrenmodengeschäfts »Zur englischen Flotte« auf der Kärntnerstraße



DER OPTIMIST

Es ist erhebend und rührend zugleich, wie sich der Patriotismus jetzt selbst auf Firmentafeln zur Geltung bringt, ein Umstand, der mit der Erhöhung der Preise aussöhnen könnte.

DER NÖRGLER

Da müßten Sie dem Hotel Bristol gegenüber unversöhnlich bleiben, das noch immer so heißt, wiewohl es in London selbst im Frieden kein Hotel St. Pölten gegeben hat.

DER OPTIMIST

Immerhin hat das Hotel Bristol durch Verwandlung seines Grillroom in einen »Rostraum« bewiesen, daß es den Mut und die Kraft aufbringt, sich auf sich selbst zu besinnen. Und sehen Sie, hier – »Zur Flotte«. Wie schlicht! Es ist ein Wäschegeschäft, das bekanntlich noch vor kurzem »Zur englischen Flotte« hieß. (Der Geschäftsinhaber erscheint in der Tür.)

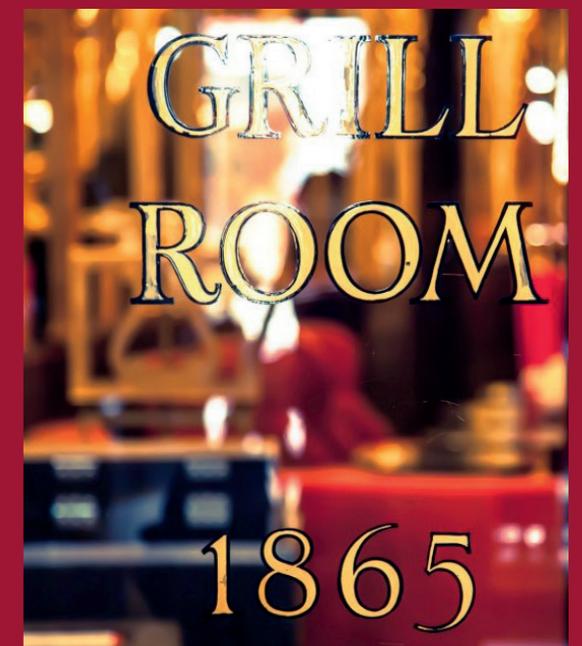
DER NÖRGLER

Ja, aber da weiß man nicht – warten Sie, ich will fragen, welche Flotte er jetzt eigentlich im Schilde führt. Vielleicht läßt er in der Verwirrung etwas vom Hemdenpreis nach.

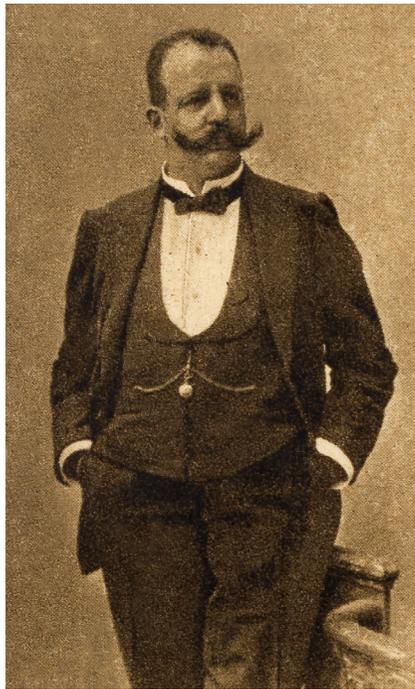
(Der Geschäftsinhaber zieht sich zurück.)

DER NÖRGLER

Es ist die österreichische!



Grill Room (eingedeutscht in »Rostraum«)



Ludwig Riedl*, Besitzer des Café de l'Europe



Generäle Dankl* und Auffenberg* im »Humoristen«



General Rudolf Ritter von Brudermann*



Przemyśl – Standort des Hauptquartiers im August 1914

1.16 VIER HEERFÜHRER SCHREIBEN KORRESPONDENZKARTEN

Standort des Hauptquartiers (im galizischen Przemyśl). August 1914. Vier Heerführer treten auf.

General Moritz Freiherr von Auffenberg, General Rudolf Ritter von Brudermann, General Viktor Graf Dankl, General Karl Freiherr von Pflanzer-Baltin, Adjutant von General Pflanzer-Baltin

BRUDERMANN:
Schreibst an' Armeebefehl?

AUFFENBERG:
Nein, eine Korrischpodenzkarten.

DANKL:
An wen schreibst denn nacher so welthistorisch?

AUFFENBERG:
Hörts zu: »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen saß, denke ich an Sie und Ihr Personal und sende Ihnen herzliche Grüße aus fernem Feldlager. Auffenberg.«

BRUDERMANN:
Wem schreibst denn? Dem Krobotin?

AUFFENBERG:
Aber was fällt denn dir ein? Dem Riedl!

DANKL:
Wißts, was? Schreiben wir alle dem Riedl!

AUFFENBERG:
Alles machen s' mir nach. Ich war der erste, der in' »Humoristen« mein Bild hineingeben hat, da war ich bahnbrechend. Ich war der erste, der die Presse mehr herangezogen hat – jetzt hat scho jeder sein Schlieferl, alles nur wegen der Reglam. Ich bin gespannt, ob der Riedl so viel Geistesgegenwart haben wird, die Karten ins »Extrablatt« hineinzugeben. – Aber richtig, daß ich nicht vergiß, auf d' Wochen hammer Sturm und da muß ich doch – du Pflanzer, was glaubst, soll ich gleich an Sturm machn oder erst auf d' Wochen?

PFLANZER-BALTIN
Ich will dir in diesem Punkt nichts dreinreden, aber wenn ich an deiner Stell war, ich machet dir an Sturm, daß –

BRUDERMANN
Jetzt wo deine Leut eh kaputt sind, wär ich auch der Meinung. Zum Retablieren is immer noch Zeit. Laß s' stürmen!



H. Eder

Armeekommandant G. d. K. Karl Freih. v. Pflanzer-Baltin

General Karl Freiherr von Pflanzer-Baltin*, Kommandant in der Bukowina



Ludwig Riedls Relief am Johanneshof in Gersthof



Lehmans allgemeiner Wohnungs-Anzeiger



Café de l'Europe am Stephansplatz



Ludwig Riedls umfangreicher Eintrag im »Lehmann« (1914)



Franz Joseph Orden

DER ERSTE CAFETIER

Riedl – schau, es is ja nur solang der Krieg dauert, später kriegt ja eh alle Orden wieder zruck.

RIEDL

Aber schauts, wie schaut denn das nacher aus im nächsten Lehmann – immer war ich der, der was am meisten Orden im Weichbild Wiens g'habt hat, so viel wie über mich steht über keinen drin –

DER DRITTE CAFETIER

Riedl, du, der schon bei Lebzeiten ein Denkmal hat –

RIEDL

Bitte und eins, was ich mir selber gsetzt hab! – An meinem eigenen Haus, meiner Seel und Gott, jedesmal wann ich z'haus komm, hab ich eine Freud mit dem schönen Relief!

DER ERSTE CAFETIER

Alle muß ablegen Riedl, selbst von Montenegro, und sogar den von der Befreiung von der Republik Liberia!

RIEDL

Am End den Franzjosefsorden auch?

DER ERSTE CAFETIER

Aber im Gegenteil, den kannst jetzt im Lehmann fett drucken lassn!

(Ein Kellner stürzt in das Zimmer.)

DER KELLNER

Herr von Riedl, Herr von Riedl, eine Karten is kommen, d' Fräuln Anna hat g'sagt, ich soll laufen – das ganze Lokal is in Aufregung –

RIEDL

Gib her, was is denn – (liest, vor freudigem Schreck zitternd) Meine Herrn – in dieser Stunde – es – is ein historischer Augenblick –

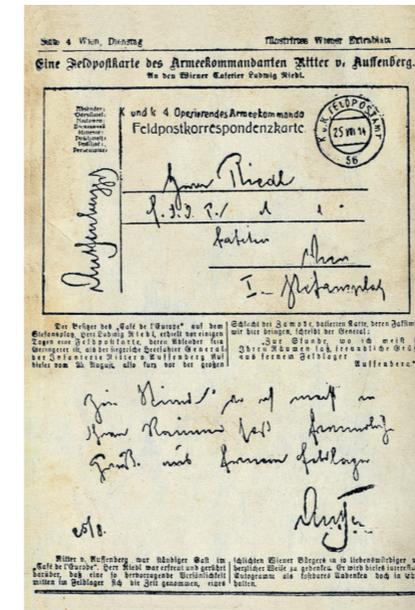
ALLE CAFETIERS

Ja, was is denn?

RIEDL

Mein glorreichster Stammgast – unser erstklassigster Schlachtenlenker – hat – während der Schlacht – an – mich – gedacht! Halts mich! Das muß ich – dem – »Extrablatt« –

Wien. In der Kaffeesiedergenossenschaft. Vier Cafetiers, darunter Ludwig Riedl, der Besitzer des Café de l' Europe am Stephansplatz, treten auf. Alle reden heftig auf ihn ein.



»Ritter von Auffenberg war ständiger Gast im »Café de l'Europe«. Herr Riedl war erfreut und gerührt darüber, daß eine so hervorragende Persönlichkeit mitten im Feldlager sich die Zeit genommen, eines schlichten Wiener Bürgers in so lebenswürdiger und herzlicher Weise zu gedenken. Er wird dieses interessante Autogramm als kostbares Andenken hoch in Ehren halten.« (»Illustriertes Wiener Extrablatt«, 1. September 1914)



Ludwig Riedl*, Besitzer des Café de l'Europe: »Meine Herrn – in dieser Stunde – es – is ein historischer Augenblick – «



Grüßpostkarte des Café de l'Europe am Stephansplatz mit Bildnis des Besitzers Ludwig Riedl



General Dankl* | General Auffenberg* | General Pflanzer-Baltin* | Brudermann*

RIEDL

Ich weiß, was ich dem Vaterlande schuldig bin. Ich verzichte ... auf die Ehrungen, die mir die feindlichen Regierungen erwiesen haben, die Saubeuteln! Ich würde nicht einmal das Geld für den Klumpert zucknehmen!

ALLE

(durcheinander): Hoch Riedl! – Das is halt doch unser Riedl! – Der Stephansturm soll leben und unser Riedl daneben! – Gott strafe England! – Er strafe es! – Nieder mit Montenegro! – Schmeiß'n weg! – Der Riedl is der größte Patriot!

RIEDL

(sich die Stirn wischend): Ich danke euch – ich danke euch – gleich telephonier ich zhaus, daß sie's zum Roten Kreuz hintragen. Morgen werds ihr schon lesen können – (er wird nachdenklich) Hier steh ich, ein entleibter Stamm.

DER DRITTE CAFETIER

Nicht traurig sein, Riedl! Nicht traurig sein! Was d' jetzt hergibst, später kriegst es doppelt und dreifach wieder herein.

Deutschmeisterkaserne am Rennweg. Ein elegant gekleideter Herr, etwa 40 Jahre, wartet in einem schmutzigen Raum in dem kein Sessel ist. Feldwebel Weiguny tritt ein.

Elegant gekleideter Herr, Feldwebel Weiguny, Kadett Wögerer



Deutschmeisterkaserne am Rennweg



Elegant gekleideter Herr: »Ich hab mich freiwillig gemeldet – «

DER KADETT

Du hör amal, wie kannst du dich als intelligenter Mensch mit'n Feldwebel einlassen?

DER HERR

Ja was soll ich denn machen? Ich steh jetzt drei Stunden da. Ich muß doch nachhaus – meine Leute haben keine Ahnung – ich hab mich freiwillig gemeldet –

DER KADETT

Ich hilf dir – du machst das so – also du gehst zum Hauptmann –

DER HERR

Was, der läßt mich nachhaus?

DER KADETT

Sonst also natürlich nicht, der is sehr streng, aber du mußt ihm ganz einfach sagen, weißt aber ganz direkt, ohne Genierer, schneidig (er salutiert) Herr Hauptmann, melde gehorsamst, i muaß zu an Madl! – Paß auf, drauf sagt der Hauptmann – Was, zu an Madl müssen S'? Fahrn S' ab, Sie Schweinker! – No und nacher kannst gehn!



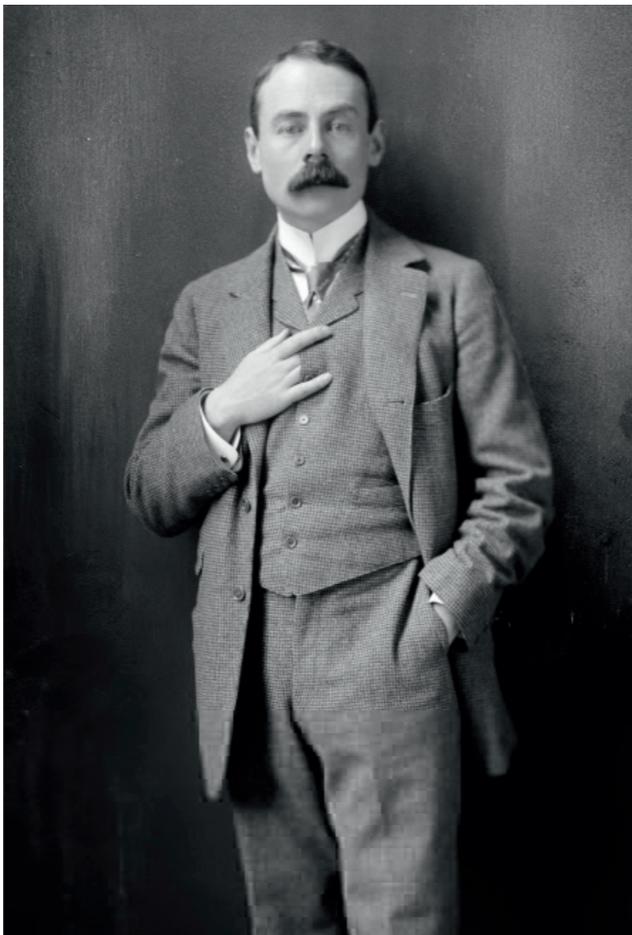
Kadett Wögerer



»Herr Hauptmann, melde gehorsamst, i muaß zu an Madl!«



Hugo von Hofmannsthal*: »Ah, ein offener Brief an mich? Das ist lieb vom Bahr – «



Leopold von Andrian*, Schriftsteller und Generalkonsul in Warschau (der »Poldi«)

Gruß an Hofmannsthal.
 Von
Hermann Bahr.

Ich weiß nur, daß Sie in Waffen sind, lieber Hugo, doch niemand kann mir sagen, wo. So will ich Ihnen durch die Zeitung schreiben. Vielleicht weht's der liebe Wind an Ihr Wachtfeuer und grüßt Sie schön von mir.

Wir fällt ein, daß wir uns eigentlich niemals näher waren, als da Sie Ihr Jahr bei den Dragonern machten. Erinnern Sie sich noch? Sie holten mich gern abends ab und wir gingen zusammen, und ich weiß noch, wie seltsam es mir oft war, wenn wir im Gespräch immer höher in die Höhe stiegen, über alle

Hermann Bahr: »Gruß an Hofmannsthal« (»Neues Wiener Journal«, 26. August 1914)

1.19

OFFENER BRIEF AN HUGO VON HOFMANNSTHAL

Kriegsfürsorgeamt. Hugo von Hofmannsthal blickt in eine Zeitung. Er liest vor: »Gruß an Hofmannsthal«

Der Dichter Hugo von Hofmannsthal, ein Zyniker, der Schriftsteller und Generalkonsul in Warschau Leopold von Andrian (Poldi)

HUGO VON HOFMANNSTHAL

Ah, ein offener Brief an mich? – Das ist lieb vom Bahr, daß er in dieser grauslichen Zeit nicht auf mich vergessen hat! (Er liest vor.) »Gruß an Hofmannsthal. Ich weiß nur, daß Sie in Waffen sind, lieber Hugo, doch niemand kann mir sagen, wo. So will ich Ihnen durch die Zeitung schreiben. Vielleicht weht's der liebe Wind an Ihr Wachtfeuer und grüßt Sie schön von mir.«

DER POLDI

(heiße, dunkle Stimme): Gu'n Tog, du Hugerl weißt nix vom Bohr?

DER ZYNIKER

Habe die Ehre, Herr Baron, Sie kommen wie gerufen.

DER POLDI

Du Hugerl, is wohr, daß der Bohr in dem Jahr noch nicht do wor oder is er gor eingrückt?

DER ZYNIKER

Was, der auch?

HOFMANNSTHAL

Du der Mensch is zu grauslich – komm, gehn wir da hinein –

DER POLDI

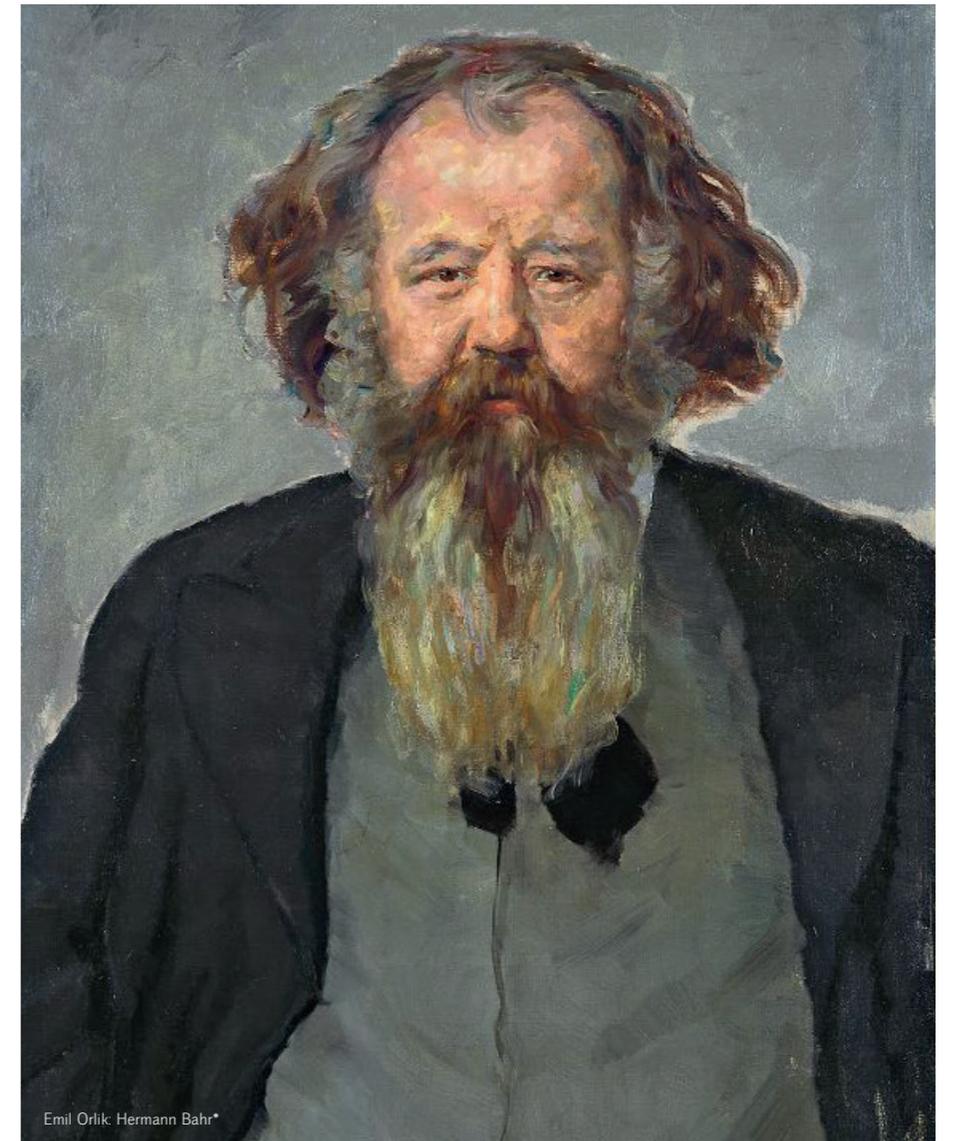
Du Hugerl, der Baudelaire is ganz gscheidt, ich trog dir ein poor Sochen vor.

HOFMANNSTHAL

Und ich zeig dir meinen Prinz Eugen!

DER POLDI

Wunderbor!



Emil Orlik: Hermann Bahr*

DER DICHTER HUGO VON HOFMANNSTHAL erlebte den Kriegsbeginn einerseits mit Verzweiflung, weil er zur Armee eingezogen wurde, andererseits mit grenzenloser Euphorie für die Sache Österreichs. Als Leiter des Pressebüros des Kriegsfürsorgeamtes propagierte er eine universelle »österreichische Idee«. In seinem berühmten »Gruß an Hofmannsthal«, ein von Hermann Bahr im »Neuen Wiener Journal« am 26. August 1914 veröffentlichter offener Brief an den Freund ging Bahr davon aus, dass Hofmannsthal »in Waffen« sei und bald in Warschau ankommen müsste, dass er dort Leopold von Andrian trafe, und dass beide mitten in der kriegerischen Aufregung, »während draußen die Trommeln schlagen«, ganz froh sein würden. Während Bahr in seinem offenen Gruß den alten Freund an einem Wachtfeuer draußen im Feindesland währte oder solches zu währnen vorgab, brannte für diesen das wärmende Feuer nur ein paar Straßenecken weiter – im Kriegsfürsorgeamt in der Berggasse.



Fesche Polin mit »Busam«



Sterbender Russe mit Kopfschuss



Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich* (rechts), der »Gottöberste« mit Marschallstab in der Hand



Beerdigung gefallener österreichisch-ungarischer Soldaten auf einem Dorffriedhof (»Gebet am Soldatengrab«)



Die dicke Jüdin Egeria

FALLOTA

Weißt also, gestern hab ich mir eine fesche Polin aufzwickt – also tulli! Schad, daß man sie nicht in das Gruppenbild hereinnehmen kann, was wir der »Muskete« schicken.

BEINSTELLER

Aha, ein Mägdlein! – Du, der Feldkurat soll fürs »Intressante Blatt« photographiert wern, zu Pferd, wie er einem Sterbenden das Sakrament gibt. Das wird sich ja leicht machen lassen, kann zur Not auch gstellt wern, weißt soll sich ein Kerl hinlegen und dann hat die Redaktion noch ersucht, sie brauchen ein Gebet am Soldatengrab, na das geht ja immer.

FALLOTA

Du, ich hab dir gestern eine Aufnahme gemacht, die aber schon sehr intressant is. Ein sterbender Russ mit an Kopfschuß, ganz nach der Natur. Weißt, er hat noch auf den Apparat starren können. Du, der hat dir einen Blick gehabt, weißt, das war wie gstellt, prima, glaubst daß das was fürs »Intressante Blatt« is, daß sie's nehmen?

BEINSTELLER

No und ob, zahlen auch noch.

FALLOTA

Du, weißt was, ich fang jetzt an ein Tagebuch, da wird alles drin stehn, was ich erlebt hab.

BEINSTELLER

Du, der Mayerhofer war vorige Wochen in Teschen. Der Gottsöberste geht jetzt dort auf der Straßen, weißt wie? Mit'n Marschallsstab spaziert er herum.

FALLOTA

Wenn er aufs Häusl geht, nimmt er'n auch mit, der Erzherzog Friedrich?

BEINSTELLER

Weißt, die dicke Jüdin aus Wien stiefelt dort wieder herum, die einflußreiche Egeria – wenn sich da was machen ließe, wär nicht schlecht –

FALLOTA

Dir graust vor gar nix.

Bukowinaer Front. Bei einem Kommando. Die Oberleutnants Fallota und Beinsteller treten auf.

FALLOTA

Neulich war a Hetz mit die Verwundeten. No ja, wer hat denken können, daß das solche Dimensionen annehmen wird, waren halt nicht genug Sanitätswagen. Weißt, die Autos waren halt alle in der Stadt mit die Generäle, ins Theater und so. Da hams hineintelephoniert, aber herauskommen is keins. No da war dir ein Durcheinander!

BEINSTELLER

Mit die Verwundeten is immer eine Schererei.

FALLOTA

In dem Monat hamr 240 Todesurteil gegen Zivilisten ghabt, stantape vollzogen, das geht jetzt wie gschmiert.

BEINSTELLER

Geh.

FALLOTA

Weißt, ich bin nicht fürs Standrecht, das is so a verbohrte juristische Spitzfindigkeit – immer mit die blöden Schreibereien: Zu vollziehen! Vollzogen! Hast du schon amal an Akt glesen, ich nicht. Wenn ich mir meinen Sabul umgürte, brauch ich so was nicht.

BEINSTELLER

Bei die Exekutionen soll man auch noch dabei sein!

FALLOTA

Neulich hat der Floderer ein' Feldwebel, den was der Leutnant um Munition schickt, abgeschossen, weil er sich eingebildet hat, der Kerl geht zurück. Hat ihn gar nicht gfragt, bumsti, hin war er.

BEINSTELLER

Ich sag dir, tot, das is gar nix. Aber mit die Verwundeten, das is eine rechte Schererei. Aufs Jahr, wenn der Frieden kommt, wirds nur Werkelmänner geben, ich halt mr jetzt schon die Ohren zu. Was wird man mit die Leut anfangen? Verwundet – das is so eine halbete Gschicht. Ich sag: Heldentod oder nix.



Oberleutnant Fallota und Oberleutnant Beinsteller. »Mit die Verwundeten is immer eine Schererei.«

1.21.1 KRIEGSBERICHTERSTATTER AUF DEM SCHLACHTFELD



Kriegskinetografen an der Westfront (1917): »Sie haben geschrieben, Sie wollen sich den Krieg an der Südwestfront ansehen. No also, sehn Sie sich ihn an, da haben Sie ihn!«



Schlachtfeld



Raben – »Sie krächzen, als ob sie witterten die Beute.«

Ein Schlachtfeld (Südwestfront). Man sieht nichts. Im fernen Hintergrund hin und wieder Rauchentwicklung. Zwei Kriegsberichterstatter (ein mutiger und ein ängstlicher) mit Breeches, Feldstecher und Kodak,

Zwei Kriegsberichterstatter, die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek, italienische Leichen, der Maler Haubitzer (Carl Leopold Hollitzer) im Laufschrift mit Zeichenmappe

ÄNGSTLICHER
KRIEGSBERICHTERSTATTER
Was hören Sie?

MUTIGER
KRIEGSBERICHTERSTATTER
Raben. Sie krächzen als ob sie witterten die Beute. Und es lockt die Gefahr.

(Ein Schuß.)

ÄNGSTLICHER
Gotteswillen, was war das?

MUTIGER
Ein kleinkalibriger Mörser älteren Systems von der Munitionskolonie IV b Flak.

ÄNGSTLICHER
Wie Sie die technischen Ausdrücke beherrschen! Ist das nicht der, der immer tsi-tsi macht?

MUTIGER
Sie haben wirklich keine Ahnung. Das is doch der, der immer tiu-tiu macht!

ÄNGSTLICHER
Da muß ich etwas im Manuskript ändern – wissen Sie was, ich geh zurück, damit es früher abgeht. Es muß doch noch genehmigt wern.

MUTIGER
Ich sag Ihnen, bleiben Sie da. Allein bleib ich nicht. Sie, wir können uns nicht blamieren. Die Offiziere lachen sowieso schon. Grad will ich ihnen einmal zeigen, daß ich meinen Mann stelle. Schauen Sie, im Preßquartier is es doch so fad –

ÄNGSTLICHER
Lieber fad wie gefährlich.



Zwei Kriegsberichterstatter: »Gotteswillen, was war das?« – »Ein kleinkalibriger Mörser älteren Systems von der Munitionskolonie IV b Flak.«

Zwei Kriegsberichterstatter auf dem Schlachtfeld



Armbinde für Kriegsberichterstatter an der Front



Der Schriftsteller Franz Molnar als Kriegsberichterstatter



Plakat für einen Vortrag der Kriegsberichterstatter im Wiener Musikverein



Kriegsberichterstatter mit Kamera auf einem Baum

ÄNGSTLICHER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Bin ich ein Held? Bin ich Alexander Roda Roda?

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
No ja, Erfolge wie Ganghofer blühn für unsereins nicht. Für unsereins wird nicht eigens ein Gefecht arrangiert.

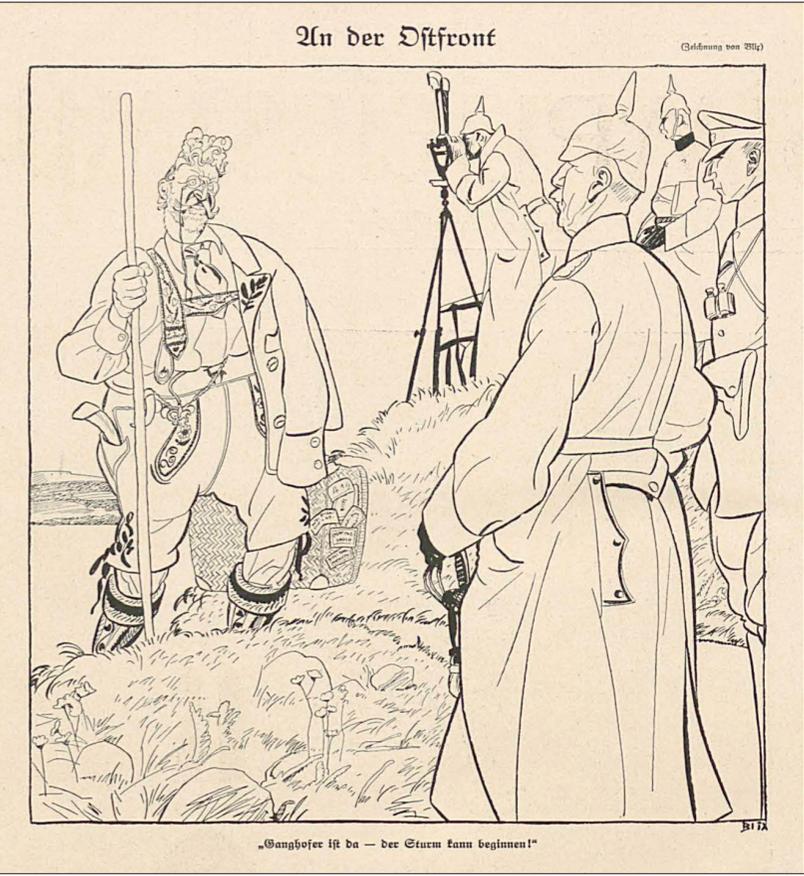
ÄNGSTLICHER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Wieso, davon weiß ich gar nicht.

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Davon wissen Sie nicht? Bei seinem letzten Besuch an der Tiroler Front! Siebzehn Eigene sind sogar durch zurückfliegende Geschößböden getötet oder wenigstens verwundet worn, das war die größte Anerkennung der Presse, die ihr bis jetzt widerfahren is!

ÄNGSTLICHER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Wieso, das is doch ein Witz aus'm Simplicissimus, daß sie mit der Schlacht warten, bis Ganghofer kommt.

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Ja, zuerst war es ein Witz aus'm Simplicissimus und dann is es wahr geworn. Der Graf Walterskirchen, der Major, is auf und davongegangen, wütend. Er war kein Freund der Presse, er is nie genannt worn, vorgestern, hab ich gehört, is er gefallen.

(Beide laufen weg, hinter ihnen der Maler Haubitzer mit Zeichenmappe, ein weißes Taschentuch schwingend.)



Ludwig Ganghofer als Kriegsberichterstatter an der Ostfront (aus dem »Simplicissimus«, 7. September 1915)



Der Schriftsteller Alexander Roda Roda*



Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer*



Der Maler Haubitzer (Carl Leopold Hollitzer*)



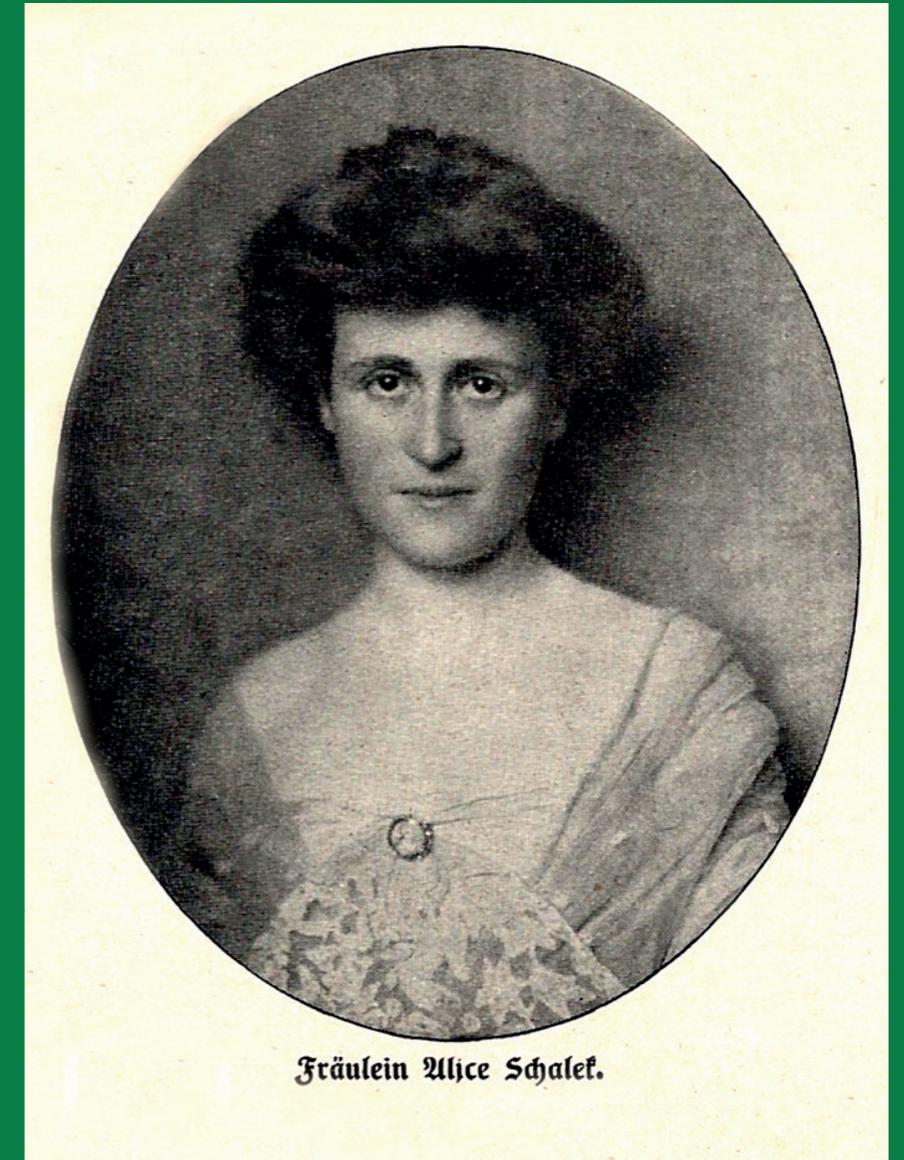
Kriegsberichterstatter mit Breeches, Feldstecher und Photoapparat, Mitglieder jener Gruppe, die die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek an die Tiroler Front begleitete (1915)



Annonce für Feld-Kameras für »die besten Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen«

MIT KRIEGSPROPAGANDA verfolgte das k.u.k. Kriegspressequartier, das am 28. Juli 1914 als Abteilung des Armeekommandos gegründet wurde, das Ziel, unter Einbeziehung sämtlicher damals verfügbarer Massenmedien die Medienöffentlichkeit militärisch zu lenken. Kontrolle und Zensur sollten dafür Sorge tragen, dass keine unautorisierten Texte und Bilder an die Öffentlichkeit gelangen. Die staatliche Propaganda konzentrierte sich in den ersten Kriegsjahren auf schriftliche Berichte über den Krieg. Demgemäß erfüllten die KriegsberichterstatterInnen eine wichtige Rolle in der k.u.k. Propagandamaschinerie. Ihre Berichte sollten den Anschein erwecken, direkt von der Front zu stammen. Stattdessen waren die Frontberichte meist Romantisierungen des Krieges, heroisierten die Soldaten und boten wenig Aussagen über den tatsächlichen Kriegsverlauf.

Schlachtfeld an der Südwestfront. Die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek erscheint in voller Ausrüstung.



Fräulein Alice Schalek.

Alice Schalek*, jüdische Journalistin und einzig bekannte akkreditierte Kriegsberichterstatterin im Ersten Weltkrieg: »Ich will hinausgehen, dorthin, wo der einfache Mann ist, der namenlos ist!«

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Ich kann Ihnen nur sagen, schämen Sie sich vor der Schalek! Dorten kommt sie!

DIE SCHALEK
Ich will hinausgehen, dorthin, wo der einfache Mann ist, der namenlos ist!
(Sie geht ab.)

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Sehn Sie, da können Sie sich ein Beispiel nehmen. Die geht bis vorn. Und wie sie sich für das Ausputzen der feindlichen Gräben interessiert –!

ÄNGSTLICHER KRIEGSBERICHTERSTATTER
No ja, das is was für Frauen, aber unsereins?

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
So, und wie sie beschreibt, wie sie im Kugelregen war – da fühlen Sie sich als Mann nicht beschämt?

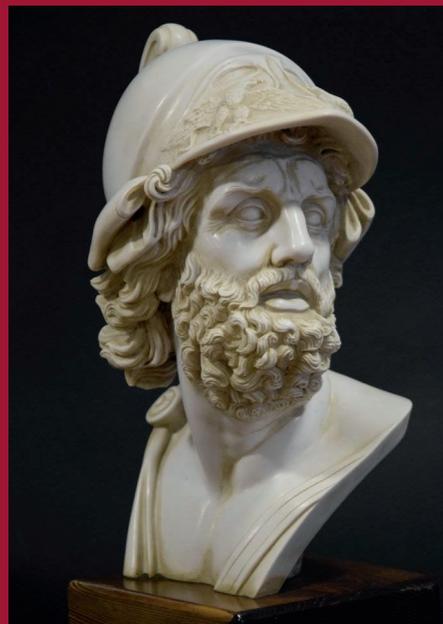
ÄNGSTLICHER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Ich weiß ja, sie is tapfer. Aber mein Ressort is Theater.

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Wie sie die Leichen beschreibt, Kleinigkeit der Verwesungsgeruch!

ÄNGSTLICHER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Das liegt mir nicht.

MUTIGER KRIEGSBERICHTERSTATTER
Sie haben geschrieben, Sie wollen sich den Krieg an der Südwestfront ansehen. No also, sehn Sie sich ihn an, da haben Sie ihn!

ALICE SCHALEK war eine österreichische Schriftstellerin jüdischer Abstammung. Ihr Lebenswerk umfasst Romane, Reise- und Kriegsbücher sowie tausende Photographien. Als Feuilletonistin schrieb sie für die »Neue Freie Presse« von Moritz Benedikt (»Benedikts Brünhilde«) und war im Weltkrieg als Kriegsberichterstatterin akkreditiert. Was Schaleks Leser- und Zuhörerschaft faszinierte und Karl Kraus besonders empörte, war die Tatsache, daß hier eine Frau das tat, was bisher Männern vorbehalten war: zudringlich bis in die vordersten Reihen der Soldaten zu gehen, um sie angesichts der Todesgefahr zu interviewen. Karl Kraus bescherte ihr den zweifelhaften Ruhm eines kriegsverherrlichenden Mannweibes und verspottete sie als »Feuilletongespenst«, »Missgestalt«, »Eindrücke-Hyäne«. Er nannte sie »eigenartigste Erscheinung dieser Apokalypse«.



Griechischer Kriegsgott Ares



Nörgler

DER NÖRGLER

Wissen Sie, wie der Ares dieses Krieges aussieht? Dort geht er. Ein dicker Jud – vom Automobilkorps. Sein Bauch ist der Moloch. Seine Nase ist eine Sichel, von der Blut tropft. Seine Augen glänzen wie Karfunkelsteine. Er kommt zum Demel gefahren auf zwei Mercedes, komplett eingerichtet, mit Drahtschere. Er wandelt dahin wie ein Schlafsack. Er sieht aus wie das liebe Leben, aber Verderben bezeichnet seine Spur.

DER OPTIMIST

Sagen Sie mir, ich bitt Sie, was haben Sie gegen den Oppenheimer?

DER NÖRGLER

Die Masken an der Fassade dieser Sündenburg, die rechts schaut und links schaut machen, sind heute besonders stramm orientiert. Wenn ich länger auf einen dieser entsetzlichen Köpfe schaue, bekomme ich Fieber.

DER OPTIMIST

Was haben Ihnen diese alten, martialischen Typen getan?

DER NÖRGLER

Nichts, nur daß sie martialisch sind und dennoch den Sendboten Merkurs den Eintritt nicht wehren konnten. Zu aller Blutschlamperei noch dieser mythologische Wirrwarr! Seit wann ist denn Mars der Gott des Handels und Merkur der Gott des Krieges?

DER OPTIMIST

Der Zeit ihren Krieg!

DER NÖRGLER



Die Soldatenköpfe an der Fassade des Kriegsministeriums, die die Vielfalt der k.u.k. Armee symbolisieren. Bildhauer Wilhelm Hejda scheute sich dabei nicht, auch verwundete, schreiende oder schmerzverzerrte Gesichter darzustellen.

DAS K. U. K. KRIEGSMINISTERIUM AM WIENER STUBENRING wurde nach einer Bauzeit von nur vier Jahren im Jahr 1913 eingeweiht. Das Gebäude hat eine Grundfläche von 13.000 m², die Front ist 250m lang. Der Rest des Bauplatzes ist auf neun Höfe verteilt, von denen einer von 40 Meter Länge mit einem Glasdach versehen wurde und als Reitschule diente. Das Gebäude umfasst sieben Stockwerke, die tausend Räume erhalten durch 2.500 Fenster Licht. Der Adler in der Mitte der Fassade hat eine Spannweite von 16 Metern und wiegt 40 Tonnen. Der Bau selbst war eines der modernsten Bürogebäude der damaligen Zeit. Vor dem Gebäude stand das Denkmal von Feldmarschall Radetzky, an dessen Sockel die Grillparzer-Worte »In deinem Lager ist Österreich« eingraviert waren. Die Monumentalität der Anlage zeigt deutlich, welche Bedeutung dem Kriegsministerium damals beigemessen wurde.

Vor dem Kriegsministerium. Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Über den Ares des Krieges.

Optimist, Nörgler, Zeitungsausrufer, zwei Flüchtlinge, Schiebertrupp, Kolporteur, Menschenmenge aus deutschnationalen Studenten und galizischen Flüchtlingen



„Nicht so spröde, Venus! Den Mars habe ich ins Feld geschickt, der heutige Kriegsgott bin ich!!!“

Jüdischer Kriegsgewinnler als Gott des Krieges mit der Inschrift »U.S.A. Steel« auf dem Kriegshelm. »Wissen Sie, wie der Ares dieses Krieges aussieht? Dort geht er. Ein dicker Jud – vom Automobilkorps. Sein Bauch ist der Moloch. Seine Nase ist eine Sichel, von der Blut tropft. Seine Augen glänzen wie Karfunkelsteine.«



Galizische Flüchtlinge

(Man sieht einen Trupp Schieber aus dem Haupttor kommen.)

EIN ZEITUNGS-
AUSRUFER
Extraausgabe –
Weltblaad!

EIN FLÜCHTLING
(der mit einem andern geht):
Geben Sie her!
(reißt dem Kolporteur das Blatt aus der Hand, liest vor:)
»Alles steht gut! Kriegspressquartier 30. August, 10 Uhr 30 Minuten vormittags. Die Riesenschlacht geht heute, Sonntag, weiter. Die Stimmung im Hauptquartier ist gut, weil alles gut steht. Das Wetter ist prachtvoll. Kohlfürst.«

DER ZWEITE FLÜCHTLING
Das muß etwas ein Heerführer sein!

(Vor dem Kriegsministerium ist inzwischen die Menschenmenge angewachsen, sie besteht zu meist aus deutschnationalen Studenten und galizischen Flüchtlingen. Man sieht vielfach beide Typen Arm in Arm und plötzlich ertönt der Gesang:)

GESANG
Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!

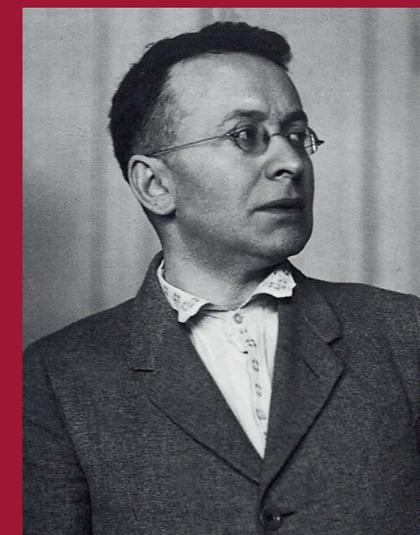
Otimist & Nörgler - Vor dem Kriegsministerium



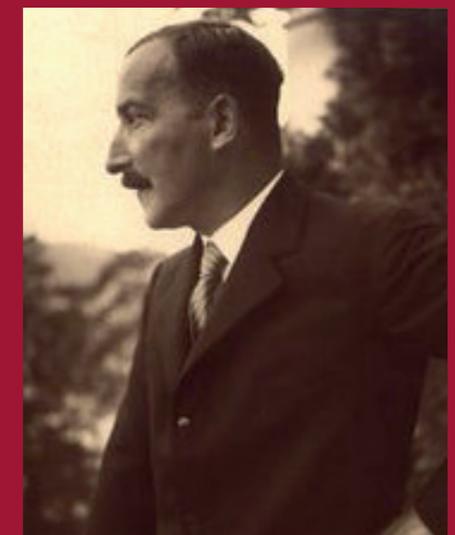
Kriegsministerium am Stubenring

DER OPTIMIST
Sie legen Scheuklappen an, um die Fülle von Edelsinn und Opfermut, die der Krieg an den Tag gefördert hat, nicht zu bemerken.

DER NÖRGLER
Nein, ich übersehe nur nicht, welche Fülle von Entmenschtheit und Infamie nötig war, um dieses Resultat zu erzielen. Es war ja gar nicht nötig, die Güte der Guten zu beweisen, und unpraktisch, dazu eine Gelegenheit herbeizuführen, durch die die Bösen böser werden. Der Krieg ist bestenfalls ein Anschauungsunterricht durch stärkere Kontrastierung. Er kann den Wert haben, daß er künftig unterlassen werde.



Nörgler



Optimist



Obersthofmeister Fürst Montenuovo*

Ein kaiserliches Handschreiben an Fürst Montenuovo.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Fürst von Montenuovo!

Im Vollbesitze Meines Vertrauens seit einer Reihe von Jahren an der Spitze Meines Hofstaates stehend, haben Sie, stets in Übereinstimmung mit meinen Intentionen, unermüdet und mit ganzem Erfolg Ihres verantwortungsvollen Amtes gewaltet. Gerne ergreife Ich den Anlaß, Sie Meines wärmsten Dankes und Meiner vollen Erkenntlichkeit für Ihre ausgezeichneten treuen Dienste zu versichern. Wien, am 6. Juli 1914.

Franz Josef m. p.



Die Sarkophage des Thronfolgerpaares in der Gruft in Artstetten



Aufbahrung des ermordeten Thronfolgerpaares in Sarajevo

NEPALLECK

Noch heute ist mir Durchlaucht Montenuovo für das Arrangement des höchsten Begräbnisses dankbar.

EISNER VON EISENHOF

Wirklich furchtbar nett war das damals auf der Südbahn. Also in Artstetten natürlich, da – da hat man leider schon ein bißl gemerkt, daß Sie Ihre Hand nicht im Spiel gehabt haben, da ist ziemlich ordinär zugegangen.

NEPALLECK

Selbstverständlich – weil es uns unmöglich gemacht wurde! Das Belvedere hat sich nicht nehmen lassen. Oh, wir haben drauf bestanden, ich hab gesagt: nach dem spanischen Zeremoniell, da gibts keine Würstchen! No, und da hats dann leider, weil die Herrschaften so entsetzt warn, also in Artstetten halt doch Würstchen gegeben.

EISNER VON EISENHOF

Wie?

NEPALLECK

No ja, die Feuerwehrleute haben neben die Särge Ihrer Hoheiten gefressen, wie's Gewitter war, die Särge sind nämlich im Kassenraum vom Frachtenbahnhof gestanden, Zigarren hams auch geraucht, das war ein Skandal, na, Sie wissen ja, wir sind unschuldig, am Südbahnhof wars so schön feierlich.

EISNER VON EISENHOF

Ich denk's wie heute.

NEPALLECK

Das Allerhöchste Anerkennungsschreiben hat aber auch den gewissen Herrschaften die p.t. Mündergestopft: »Stets in Übereinstimmung mit meinen Intentionen.«

1.22.2

CHAOS BEIM THRONFOLGER-BEGRÄBNIS

Vor dem Kriegsministerium. Der Direktor des Hofzeremoniell-Departments Hofrat Ritter von Nepalleck (der das Begräbnis des Thronfolgerpaares organisiert hat) und Baron Angelo Eisner von Eisenhof (eine stadtbekannte Betriebsnudel mit ausgeprägtem Hang zum Namedropping) treten auf einander zu.

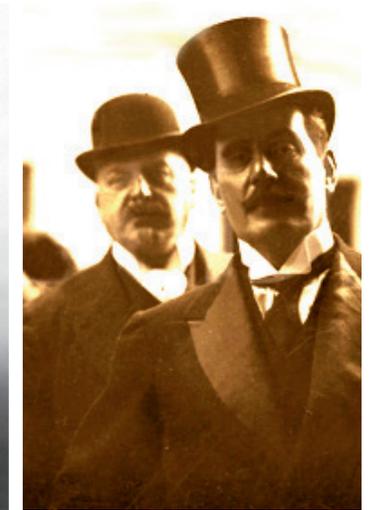


Überfuhr der Särge des ermordeten Thronfolgerpaares über die Donau von Pöchlarn nach Schloß Artstetten

HOFRAT WILHELM NEPALLECK organisierte als Direktor des Hofzeremoniell-Departments die Begräbnisfeierlichkeiten des Thronfolgerpaares im Juli 1914. Die Überführung der Leichen von Wien nach Artstetten, dem Wohnsitz des Thronfolgers in Niederösterreich, verlief allerdings äußerst turbulent. Per Bahn waren die Särge in der Nacht auf den 4. Juli 1914 am Bahnhof Pöchlarn eingetroffen. Kurz darauf brach ein gewaltiges Gewitter los. Die Särge wurden im strömenden Regen auswaggoniert, Blitze zuckten auf, die sekundenlang den ganzen Ort mit grellem, fahlem Licht beleuchteten. Veteranen und freiwillige Feuerwehrleute amüsierten sich neben dem Vestibül des kleinen Bahnhofsgebäudes bei Würstel und Bier, Herren mit Zigarren im Mund promenierten ungeniert in der Nähe der Särge, die stundenlang auf den Steinflüssen standen, bis man sie schließlich in die Gruft von Artstetten brachte. Kaiser Franz Joseph teilte Fürst Montenuovo kurz danach in einem Belobigungsschreiben ausdrücklich seine Zufriedenheit »in Übereinstimmung mit meinen Intentionen« über die Begräbnisfeierlichkeiten.



Hofrat Wilhelm Friedrich Ritter von Nepalleck*, Direktor des Hofzeremoniell-Departments



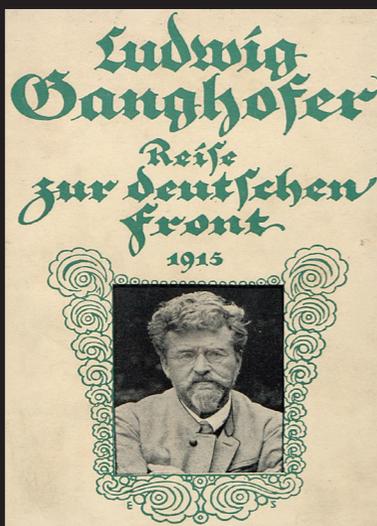
Angelo Eisner von Eisenhof* (rechts vorne der Komponist Giacomo Puccini)



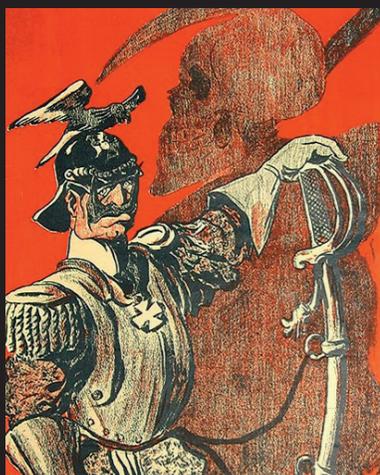
Heimtdichter und Feuilletonist Ludwig Ganghofer*



Wilhelm II.* verleiht Soldaten das Eisene Kreuz



Unser Kaiser im Felde.



Wilhelm II.* in einer russischen Karikatur

LUDWIG GANGHOFER war ein bayerischer Heimtdichter und im Ersten Weltkrieg für die »Neue Freie Presse« von Moritz Benedikt als Berichterstatter tätig. Er galt als Popstar unter den Literaten – im frühen 20. Jahrhundert standen seine Romane in fast jedem Haushalt. Er schrieb lärmende Siegesberichte und war ein persönlicher Freund und der Liebesschriftsteller von Kaiser Wilhelm II., für den Ganghofer eine unkritische Bewunderung hegte. Mit dem Kaiser traf Ganghofer im Juli 1915 auch an der Ostfront am See von Janow (ein Marktflöcken im österreichischen Kronland Galizien, an einem Teich und an der Lokalbahn nach Lemberg gelegen) zusammen und verwertete des Treffen in mehreren Feuilletons.



Wilhelm II.* sitzt für den Maler Wojciech Kossak

1.23

LUDWIG GANGHOFER BEI WILHELM II.

Am Janower Teich (in der Nähe des galizischen Lemberg). Der bayerische Heimtdichter Ludwig Ganghofer tritt jodelnd auf. Er trägt Lodenjoppe, Smokinggilet, Kniehose, Rucksack und Bergstock, eisernes Kreuz erster Klasse; unter dem Hut mit Gamsbart ist ein blonder, ein wenig angegrauter Haarschopf sichtbar. Auf der etwas gebogenen Nase sitzt ein goldener Zwicker. Der Flügeladjutant erscheint im Laufschrift. Seine Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II. mit Gefolge. Im Hintergrund der Photograph der Woche. Seine Majestät geht auf den Dichter zu und streckt ihm unter herzlichem Lachen die Hand entgegen.

Heimtdichter und Feuilletonist der »Neuen Freien Presse« Ludwig Ganghofer, Flügeladjutant, der deutsche Kaiser Wilhelm II., Ordonnanz, Gefolge, Photograph der »Woche« der knipst



Der deutsche Kaiser Wilhelm II.*



Wilhelm II.* zu Pferd



Ludwig Ganghofer*

(S. M. mit Gefolge. Im Hintergrund der Photograph der Woche. S. M. geht auf den Dichter zu und streckt ihm unter herzlichem Lachen die Hand entgegen.)

DER KAISER: Ja Ganghofer, sind Sie denn überall? Hören Sie mal Ganghofer, Sie sind gut!

GANGHOFER: Majestät, mei Gmüt hat sich bemüat, den Siegeslauf der deutschen Heere einzuholen. Fix Laudon, dös is aber gach ganga! (Er hüpf.)

DER KAISER (lachend): 's ist gut Ganghofer, 's ist gut. Ha–haben Sie schon Mittagbrot gegessen?

GANGHOFER: Nein, Majestät, wer würde denn in so großer Zeit an so etwas denken?

DER KAISER: Um Gottes willen, da müssen Sie doch gleich etwas essen! (Der Kaiser winkt, es wird ein Topf mit Tee gebracht nebst zwei festen Schnitten Gebäck. Der Kaiser greift selbst mit der Hand in eine Blechdose, stopft Ganghofer die Taschen mit Zwieback voll und sagt dabei immer wieder:) Essen Sie Ganghofer, essen Sie doch!

(Der Photograph knipst.)



Ludwig Ganghofer*, mit 40 Millionen verkauften Büchern einer der erfolgreichsten Autoren Deutschlands

GEHENNA
APARTMENTS

TO LET

"Times
Your
You
nothing
are hard
Majesty—
leave us
to do."



Ein U. S. Propagandaplakat zeigt den Teufel, der sich bei Kaiser Wilhelm II. beklagt, dass er ihn arbeitslos gemacht habe. Links die Wohnhöhle des Teufels, deren Eingang aber mit Spinnweben verhängt ist, darüber ein Schild: »Zu vermieten«. Unter Verwendung eines hebräischen Wortes, das Hölle bedeutet,

trägt die Höhle den Namen »Gehenna-Wohnungen«. Kaiser Wilhelm II. trägt unter seinem Cape ein blutiges Schwert. Auch sieht man seinen linken Arm, der durch einen Geburtsfehler verkürzt ist, und den er häufig zu verstecken suchte, indem er weiße Handschuhe trug, um seinen Arm länger erscheinen zu lassen, als er tatsächlich war.

Zimmer des Generalstabschefs. Conrad von Hötzendorf allein. Haltung: die Arme gekreuzt, Standfuß und Spielfuß, sinnend.
Generalstabschef Conrad von Hötzendorf, Flügeladjutant Major Friedrich Kundmann, Hofphotograph Charles Skolik



Beim Generalstabschef der österr.-ungar. Armee: Generalstabschef G. v. F. Franz Conrad Freiherr von Hötzendorf mit seinem Adjutanten beim Studium der Karten. (Siehe Seite 10.)
Quelle: Aufnahme von Gb. Stoll, v. u. f. Kammerphotograph.



Conrad von Hötzendorf*. »Haltung: die Arme gekreuzt, Standfuß und Spielfuß, sinnend.«



Photographischer Apparat



Hofphotograph Charles Skolik*

MAJOR KUNDMANN

Exlenz melde gehorsamst,
der Skolik ist da.

CONRAD VON HÖTZENDORF

Was denn für ein Skolik?

MAJOR KUNDMANN

Na der Hofphotograph Skolik aus Wien, der was seinerzeit, während des Balkankrieges, die schöne Aufnahme gemacht hat, wie Exlenz in das Studium der Balkankarte vertieft sind.

CONRAD

Ach ja, ich erinnere mich dunkel.

MAJOR

Nein, ganz hell. Exlenz, volle Beleuchtung.

CONRAD

Ja, ja, ich erinnere mich, das war glorios.

MAJOR

Er beruft sich darauf, daß ihn Exlenz wieder bestellt haben.

CONRAD VON HÖTZENDORF

Wird's lang dauern?

SKOLIK

Nur einen historischen Moment, wenn ich bitten darf –

CONRAD VON HÖTZENDORF

Soll ich also das Studium der Karte vom Balkan – also von Italien – fortsetzen?

SKOLIK

Ungeniert, Exzellenz, setzen nur das Studium der Karten fort – so – ganz leger – ganz ungezwungen – so – nein, das wär bißl unnatürlich, da könnt man am End glauben, es is gstellt – der Herr Major wenn ich bitten darf, etwas weiter zurück – der Kopf – gut is – nein, Exzellenz, mehr ungeniert – und kühn, bitte mehr kühn! – Feldherrnblick, wenn ich bitten darf! – es soll ja doch – so – es soll ja doch eine bleibende histri – historische Erinnerung an die große Zeit – so ist's gut! – nur noch – bisserl – soo – machen Exzellenz ein feindliches Gesicht! bitte! Jetzt – ich danke!



Feldmarschall Conrad von Hötzendorf* an seinem Schreibtisch (Aufnahme von k. u. k. Kammerphotograph Charles Skolik)

FRANZ FREIHERR CONRAD VON HÖTZENDORF war als österreichischer Feldmarschall Chef des Generalstabs der gesamten bewaffneten Macht Österreich-Ungarns, er forderte seit 1907 vehement den Krieg gegen Serbien und einen Präventivkrieg gegen Italien und war nach dem Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand im Juni 1914 einer der Hauptunterstützer eines sofortigen Krieges gegen Serbien. **CHARLES SKOLIK** war Hof- und Kammerphotograph und einer der führenden Portraitphotographen seiner Zeit.



Karl Kraus* verkauft in einem Bauchladen seine »Fackel« (Karikatur von Fritz Schönplug für die »Muskete«, 7. August 1913)

»DIE FACKEL« wurde von Karl Kraus von April 1899 bis Februar 1936 herausgegeben, umfasste insgesamt 922 Nummern und 22.500 Seiten. Kraus schrieb die meisten Artikel selbst, fast alle seiner Werke sind in der »Fackel« erschienen. Der Sensationserfolg der »Fackel« – sie erreichte vom Start weg eine Auflage von über 30.000 Exemplaren – machte Kraus berühmt und zum Objekt von Bewunderung, Nachahmung, Neid und Hass.

(Zeichnung von Fritz Schönplug.)

EIN SPEKULANT
Wissen Sie, wer vollständig verschwunden ist?

EIN REALITÄTENBESITZER:
Ich weiß, der Fackelkraus.

DER SPEKULANT
Wie Sie das erraten – oft denk ich, kein rotes Büchl, kein Vortrag – ihn selbst hat man auch eine Ewigkeit nicht zu Gesicht bekommen.

DER REALITÄTENBESITZER
Lassen Sie mich aus mit Kraus, ein Mensch, der bekanntlich keine Ideale hat. Ich kenn doch seinen Schwager.

DER SPEKULANT
Ich kenn ihn persönlich.

DER REALITÄTENBESITZER
Auf den Umgang müssen Sie nicht stolz sein. Alles in den Kot zerren – alles niederreißen – nix aufbauen – Weltverbesserer – tut sich was! Ich hab mir sagen lassen, er wird sich bald zur Ruh setzen.

DER SPEKULANT
Warum nicht, er hat gewiß schon hübsch verdient.

DER REALITÄTENBESITZER
Verdient –! So klein is der geworn! Ich sag Ihnen, er is fertig. Verlassen Sie sich auf mich. Da zeigt sichs. –

DER SPEKULANT
Natürlich, jetzt, wo ja zu schreiben wär, schreibt er nicht!

DER REALITÄTENBESITZER
No kann er denn?

DER SPEKULANT
Wegen der Zensur? Erlauben Sie mir, da könnte doch eine geschickte Feder, und die muß man ihm lassen –

DER REALITÄTENBESITZER
Nicht wegen der Zensur – er kann von selbst nicht. Er hat sich ausgeschrieben.

1.25.1

KORSO – KARL KRAUS UND SEINE »FACKEL«

Korso (Promenade der »besseren Gesellschaft« auf der Wiener Ringstraße, in der Tradition des Spaziergangs auf der alten Stadtmauer. Besonders beliebt war die Strecke zwischen Sirkecke gegenüber der Hofoper und dem Schwarzenbergplatz.)

Spekulant, Realitätenbesitzer, Nörgler / Wachtmeister Wagenknecht und Feldwebel Sedlatschek / Dramatiker und Feuilletonist der »Neuen Freien Presse« Hans Müller, Fiaker, Prostituierte, Zeitungsfrau, Großindustrieller David Fanto, Parlamentsberichterstatter Mendel Singer, Gouverneur Rudolf Sieghart von der Bodenkreditanstalt, Mann der einen Zigarrenstummel aufhebt



Ringstraßenkorsos am Kärntnerring, mit (von links) Sirk-Ecke, Hotel Bristol und Grand Hotel mit Ausblick bis zum Militärkasino am Schwarzenbergplatz

DER REALITÄTENBESITZER
Und dann – er fühlt jedenfalls, daß jetzt andere Sorgen sind. Das war ja ganz amüsant, im Frieden – jetzt is man zu solche Hecheleien nicht aufgelegt. Passen Sie auf, er wirts bald billiger geben. Wissen Sie, was ich ihm gönnen möchte – nehmen solln sie ihn! An der Front! Da soll er zeigen! Was er trifft, is nörgeln.

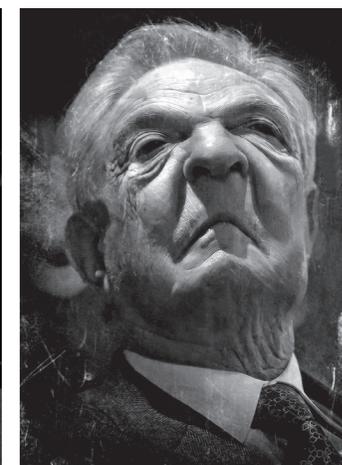
(Der Nörgler geht vorbei. Die beiden grüßen.)

DER SPEKULANT
Also Sie kennen ihn auch persönlich? Wieso?

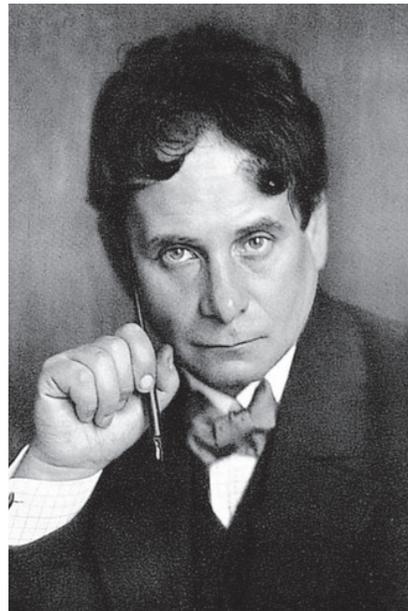
DER REALITÄTENBESITZER
Flüchtig, von einer Vorlesung, ich bin froh wenn ich ihn nicht seh. Mit so einem Menschen verkehrt man nicht.



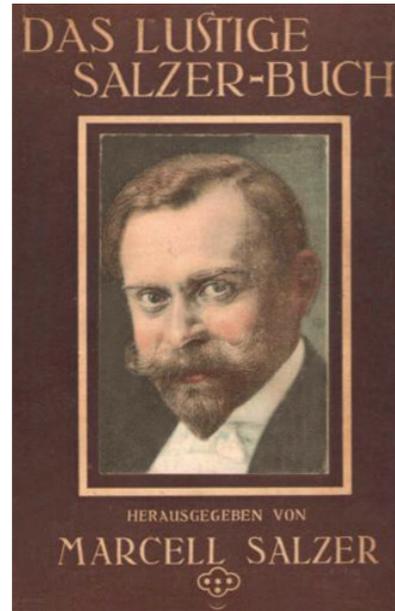
Realitätenbesitzer



Spekulant



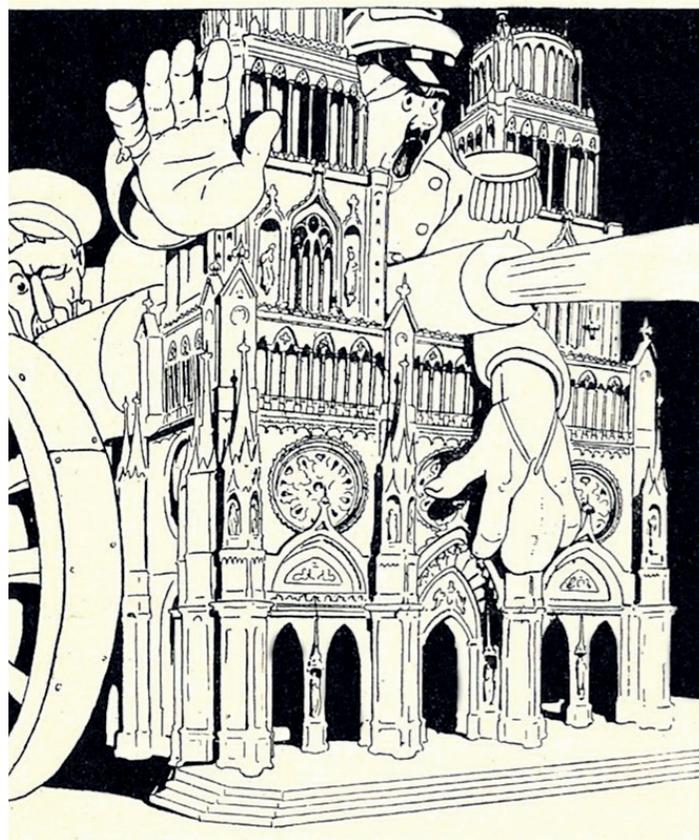
Der deutsche Publizist Maximilian Harden*



Vortragskünstler Marcel Salzer*



Brandgranaten



Wie Frankreich seine Kirchen schützt (die Kathedrale von Reims)

DER SPEKULANT

Haben Sie heute von den Brandgranaten gelesen, selbst-entzündlich an der Luft, was sie seit zehn Monaten in Reims hereinwerfen? Die lassen nicht locker! Die arbeiten! Sehn Sie, ich kann mir ganz gut denken, daß sie dann am Abend Marcel Salzer hören wollen.

DER REALITÄTENBESITZER

Schad um dieses Reims – die Kathedrale nebbich!

DER SPEKULANT

Entschuldigen Sie, wenn es sich nachgewiesenermaßen um einen militärischen Stützpunkt handelt, so ist das pure Heuchelei von den Franzosen. Sich hinter einer Kathedrale verschanzen, das hab ich gern, lassen Sie mich aus mit dem Gesindel.

DER REALITÄTENBESITZER

No, no, fressen Sie mich nicht bittsie. Hab ich was gesagt? Das geben Sie gut, als ob ich nicht genau ebenso wüßte, wo die Barbaren sind. Deswegen kann einem doch leid tun um die Kathedrale? Als Realitätenbesitzer –

DER SPEKULANT

Das ist etwas anderes, ich kann nur nicht leiden, wenn man im Krieg sentimental ist und besonders dort, wo es sich um eine effektive List handelt! Krieg ist eben Krieg.

DER REALITÄTENBESITZER

Da ham Sie aber ja recht!

Korso. Ein deutscher und ein österreichischer Soldat, Schulter an Schulter: Wachtmeister Wagenknecht und Feldwebel Sedlatschek. Sedlatschek sich ganz nah an Wagenknecht haltend und erschreckt zu ihm emporblickend.



Österreichischer Feldwebel Sedlatschek: »Der Oberbombenwerfer, sagst du, hat's g'schafft. Aber ihr seids doch alle Bombenoberwerfer, wer hat's also g'schafft?«



Deutscher Wachtmeister Wagenknecht: »Menschenskind, paß mal auf. Ich meine, der Bombenwerfer wirft die Bombe herab. Aber der Oberbombenwerfer – «

SEDLATSCHEK

Der Oberbombenwerfer, das ist doch einer – der was die Bomben – oberwirft, oder nicht?

WAGENKNECHT

»Oberwirft?« Was ist denn das?

SEDLATSCHEK

(macht die Pantomime des Werfens) No – verstehst net – ober – von do – auf die Leut.

WAGENKNECHT

Ach so, jetzt versteh ich – nee Junge, det is aber zu witzich – ich lach mich dot – Dafür haben wir doch den Ausdruck: herab!

SEDLATSCHEK

Was – alstern – der Herabbombenwerfer?

WAGENKNECHT

Nu, det is doch der Scheff von die Bombenwerfer, darum heißt er doch Oberbombenwerfer – wie soll ich dir das nur klar machen, zum Beispiel, ach ja, jewiß doch, ihr habt doch auch die Bezeichnung Oberkellner oder Oberleutnant –

SEDLATSCHEK

Hörst, jetzt versteh i di. – Man muß also sagen: Herr Oberbombenwerfer, derf ich jetzt eine Bomben – oberwerfen?



Bombenabwurf

1.25.3 KORSO - WAFFENBRÜDERSCHAFT MIT DEUTSCHLAND

Korso. Dramatiker und Feuilletonist Hans Müller, Wachtmeister Wagenknecht und Feldwebel Sedlatschek, Stimme eines Fickers vor dem Hotel Bristol, Prostituierte, Zeitungsfrau, Großindustrieller David Fanto, Parlamentsberichterstatler Mendel Singer, Gouverneur Rudolf Sieghart von der Bodenkreditanstalt, Mann der einen Zigarrenstummel aufhebt



Korso (Zeichnung von Carl Josef Pollak)



Karl Kraus* (Gemälde von Oskar Kokoschka, 1925)

Eine Audienz bei Kaiser Wilhelm.
 Wien, 13. Februar.
 Der deutsche Kaiser hat den Verfasser des mit so großem Erfolge aufgeführten Dramas „Könige“, Doktor Hans Müller, zur Audienz in die Hofburg bechieden. Herr Dr. Hans Müller hatte die Freundlichkeit, einem unserer Mitarbeiter folgende Mitteilungen zu machen:
 „Ich wusste nichts von der bevorstehenden Beauftragung, als die Generalintendant der Hoftheater mir vormittags mitteilte, der deutsche Kaiser hätte an sie den Wunsch gerichtet, mich für ¼ 12 Uhr zu ihm in die Hofburg zu bestellen.
 Eine Weile war ich in den offenen Sälen des großen Fremdenappartements, das Kaiser Wilhelm bewohnt, und indes ich meine Spannung durch den Blick auf die uralten Gobelins zu beschwichtigen trachtete, tritt Militärattaché Obrist Graf R a g e n e t mit freundlichen Worten auf mich zu, dann der diensttuende Flügeladjutant, zuletzt Generaladjutant Generaloberst v. P l e s s e n, der den Eindruck, welchen das Drama „Könige“ im Deutschen Reich erregte, auf die liebenswürdigste Weise beicnt.“

DER SCHRIFTSTELLER HANS MÜLLER, ein Wiener aus Brünn, avancierte im Weltkrieg mit patriotischen Schlachtschilderungen zum Frontberichterstatler, ohne jedoch je selbst an der Front gewesen zu sein. 1916 erlebte sein »bundesbrüderliches Kriegsstück« »Könige« am Burgtheater einen triumphalen Erfolg. Er wurde sogar von Kaiser Wilhelm II. in der Wiener Hofburg zur Audienz empfangen. Nach einer Aufführung in München zeigte sich Müller während des Applauses in Felduniform auf der Bühne, um den Eindruck zu erwecken, er sei direkt aus dem Schützengraben auf die Bühne geeilt. Deswegen wurde er zur Zielscheibe von Karl Kraus, der Müllers schwülstigen, mit Anachronismen gespickten Stil aufs Korn nahm. Müller strengte eine Ehrenbeleidigungsklage an, mußte sie aber zurückziehen und zugeben, nie an der Front gewesen zu sein.

HANS MÜLLER

War mein Lebzeit kein Tuckmäuser und Leisetreter. Bin sonder Harm und obschon just kein Milchbart und Habenichts, so doch einer, der das Herz am rechten Fleck hat, sich der Sonne freut und im Übrigen unsern Herrgott einen guten Mann sein läßt. Denn ich bin wacker, in alle Sättel gerecht und ein quicker Jung.

(Ein Mann bückt sich, um einen Zigarrenstummel aufzuheben.)

HANS MÜLLER

Gott grüß euch Alter, schmeckt das Pfeifchen? (Fortfahrend) Auch üb ich immer Treu und Redlichkeit bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Ihr widersprecht vergebens. Laßt mich nur erst zu Worte kommen, dann sing ich euch eine eigne Weis, daß ihr schier vermeinet, ich spielt euch eins zur Fiedel auf. Seht, schon sinkt die Sonne über das Gelände, grüßt mit ihren letzten Strahlen die müden Schnitter, die hier ihres Weges ziehn, manch einer auch von fröhlichem Gejaide weidwund heimkehrend, ein jeglicher den Blick nach dem stillen Ziele gewandt, wo Haus und Herd, die treuliebende Gessonsin und die frohe Kinderschar seiner warten. Gar manche näht sich daheim die Finger wund, denkt frumb an Kriegers Ungemach in rauher Winterszeit und, der Pflicht ledig, den eigenen Tisch wohl zu bestellen, sorgt sie liebend für die weitere Sippe der Volksgenossen. Frauen und Mädchen an Vindobonas altem Nibelungstrom, Gott grüße euch!



Schriftsteller Hans Müller*: »Denn ich bin wacker, in alle Sättel gerecht und ein quicker Jung.«



Hübschlerin (Prostituierte): »Komm mit, schwarzer Dokter.«

Schriftsteller Hans Müller, der von Kaiser Wilhelm in der Wiener Hofburg in Audienz empfangen wurde.
Atelier Fr. D'Öra, Wien I.

Gouverneur Rudolf Sieghart* von der Bodencreditanstalt



Fiaker vor seinem Zeugl (Pferdegespann)

PROSTITUIERTE

Komm mit, schwarzer Dokter,
wir wollen sich gut amesieren.

HANS MÜLLER

Mit nichten, hab itzt nit Muße.
(zu Wagenknecht) Ei, ihr
verwundert euch drob? So seht
selbst zum Rechten und lasset
euch das Fräulen zu willen sein.
's ist 'ne Hübschlerin, die euch
ergetzen wird, denn ihr freies
Gewerb ist's, der Wollust
obzuliegen. Der Teufel hole alle
Grillenfänger und mögt ihr
immerhin nach eurem Ermessen
handeln, doch schiene mir
solcher Umgang der ernsten
Zeitläufte nicht würdig. Fasset
Mut zu euch selbst, und seid ihr
auch nicht in höfischer Rede
gewandt, nicht in den Künsten
und Wissenschaften der
Gerechtsame studieret, der
gelahrten Schriften unkundig,
ei, Handwerk hat einen goldenen
Boden, und vor mir müsset ihr
nicht zaghaft die Zunge hüten.

(Rudolf Sieghart, der Sektions-
chef des Ministerpräsidenten,
geht vorbei. Hans Müller grüßt.)

HANS MÜLLER

Ei, ihr erkanntet ihn nicht?
Potz Schwerenot, Meister
Sieghart wars, der Besten Einer,
der von den Gewaffen Tantie-
men bezieht – euch gesagt!
Wohlan! Ein Schelm, wer mehr
gibt als er hat, doch artiger
Schnurren hab ich wohl ein
Schock im Ränzel. Hum. Denkt
ihr, daß ich auf Ränke sinne?
Oder ich wär ein Schubbejack,
der euch einen Schabernack
spielen will, oder sonst ein
müßiger Fant, der nur redt und
schwätzt, um euch hinterdrein
zu trügen? Ei der Daus! Seid
nicht hanebüchen! Nicht doch!

(Ein Fiaker hält vor dem Hotel
Bristol. Man hört eine Stimme:)

FIAKER

Im Krieg krieg i's Doppelte!



Waffenbrüderschaft mit Deutschland

HANS MÜLLER

Heißa, jeden Tag fällt mir das Wort Bismarcks ein: »Unsre Leute
sind zum Küssen«, und so tu ichs denn. Potz Wetter! Ich kann
nicht anders, wenn ich solch eines braven Jungen ansichtig werde.
Ich schritt fürbaß, sinnend, wie jetzt manch wackern Sohnes das
treue Mutterherz gedenken mag, da kamet ihr des Weges, ein
Bürge des hehrsten Treubunds, der je zwei Völker zusammen-
geschmiedet, und wenn's euch nit verdrießt, Vetter, will ich gern
einen Tropfen mit euch schmecken. Seht, hie, unfern, in dieser
Schenke, die der Fremdsinn Bristol nennet, ist ein guter Tisch
gedeckt, da winkt wohl auch ein leckeres Mahl und in munteren
Gesprächen soll uns die Zeit nimmer zu lange werden.

WAGENKNECHT

Ach nee, ich wollte da austreten, kommt dir so'n Judenjunge
und quatscht mir was vor –

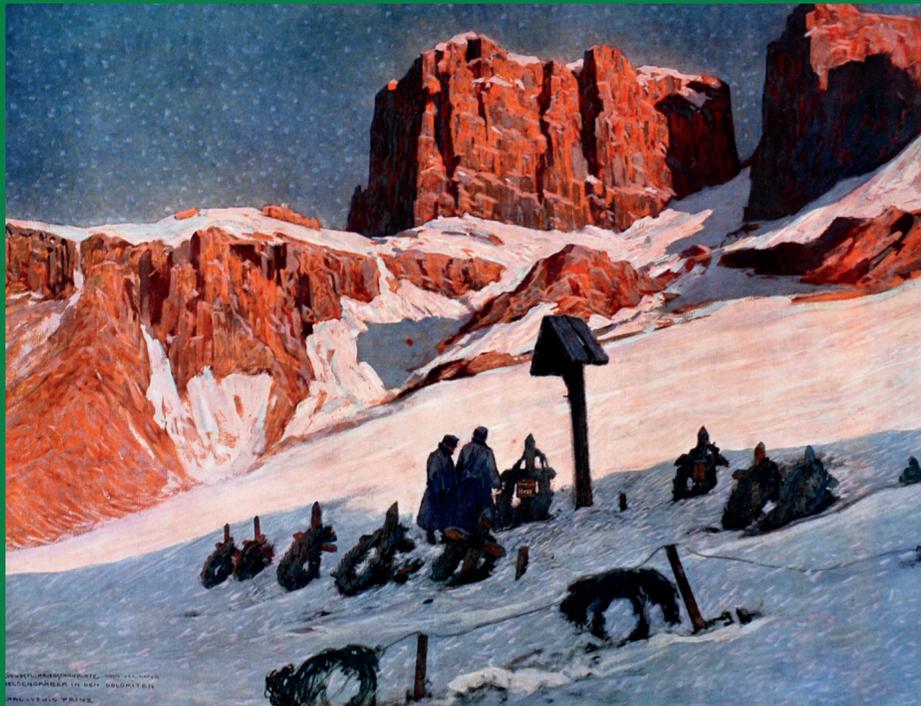
HANS MÜLLER

(plötzlich verändert) Also das is vielleicht ein Verbrechen, daß ich
Sie aus Sympathie für die Waffenbrüderschaft mit Deutschland
hab ins Bristol einladen wollen? Wer sind Sie? Glauben Sie, mir
imponieren Sie? Ich wer' Ihnen nicht salutieren, das wern Sie
nicht erleben, von mir nicht! Ich wollte mit Ihnen reden, weil ich
für Sonntag ein Feuilleton über die Nibelungentreue schreiben
soll – itzt können Sie lang warten!

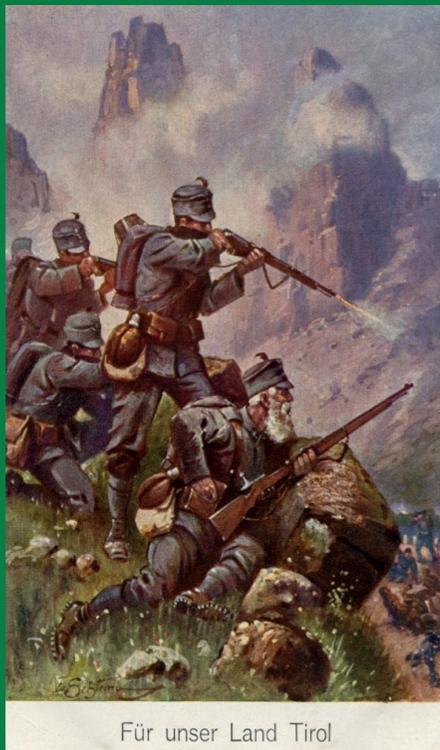
WAGENKNECHT

Nee, was es hier für Typen gibt in eurem lieben Wien! Der Mann
sieht aus wie 'n Jude und quasselt 'n Dialekt wie anno Tobak,
wo es noch jar keene Juden gegeben hat. Der Mann ist von der
Presse und hat mich geküßt! Anstatt daß so 'ne fesche Wienerin
es einem besorgt, muß man hier so was mitmachen.

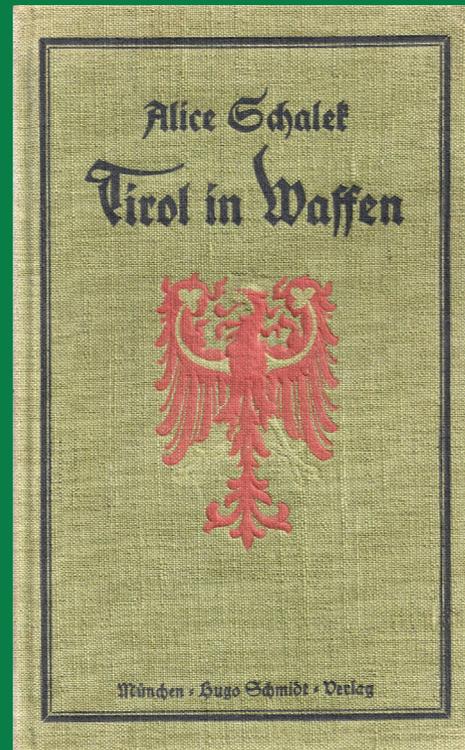
1.26 DIE SCHALEK (2) – FREI GEWORDENES MENSCHENTUM



Heldengräber in den Dolomiten. Südwestlicher Kriegsschauplatz (nach der Natur von Karl Ludwig Prinz)



Für unser Land Tirol



(Man hört das Sausen von Geschossen: Ssss – –)

DIE SCHALEK
Sss – ! Das war eine Granate.

DER OFFIZIER
Nein, das war ein Schrapnell.
Das wissen Sie nicht?

DIE SCHALEK
Es fällt Ihnen offenbar schwer,
zu begreifen, daß für mich die
Tonfarben noch nicht auseinander-
streben. Aber ich habe in der
Zeit, die ich draußen bin, schon
viel gelernt, ich werde auch das
noch lernen. – Mir scheint, die
Vorstellung ist zu Ende. Wie
schade! Es war erstklassig.

DER OFFIZIER
Sind Sie zufrieden?

DIE SCHALEK
Zufrieden ist gar kein Wort!
Nennt es Vaterlandsliebe, ihr
Idealisten; Feindeshaß, ihr
Nationalen; nennt es Sport,
ihr Modernen; Abenteuer, ihr
Romantiker; nennt es Wonne
der Kraft, ihr Seelenkenner –
ich nenne es frei gewordenes
Menschentum.

DER OFFIZIER
Ja wissen Sie, wenn man nur
wenigstens alle heiligen Zeiten
einmal einen Urlaub bekäme!

DIE SCHALEK
Aber dafür sind Sie durch
die stündliche Todesgefahr
entschädigt, da erlebt man
doch was!

Südwestfront. Stützpunkt auf einer Höhe von mehr als 3500 Meter. Der Tisch ist mit Blumen und Trophäen geschmückt. Die Schalek an der Spitze einer Schar von Kriegsberichterstatter. Ein Offizier erscheint. Sie beginnt ihm die Einzelheiten förmlich aus dem herb verschlossenen Mund zu ziehen. Sie stellt sich zum Ausguck. Die Schalek duckt sich. Die männlichen Mitglieder des Kriegspressequartiers greifen nach ihren Taschentüchern und halten sie vor. Die Batterie beginnt zu arbeiten. Man hört das Sausen von Geschossen: Ssss – – . Eine Ordonnanz kommt, mit ihm Soldaten mit einer Bahre, auf der eine Leiche liegt.

Beobachter, die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek, Tiroler Standschütze, Offizier, Ordonnanz die den Tod Hofers meldet, Soldaten mit einer Bahre auf der eine Leiche liegt, Mitglieder des Kriegspressequartiers



Alice Schalek* in Südtirol (1915): »Nennt es Vaterlandsliebe, Feindeshaß, Sport, Abenteuer oder Wonne der Kraft – ich nenne es frei gewordenes Menschentum!«



Soldaten mit einer Bahre, auf der eine Leiche liegt: »Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Zugführer Hofer ist tot.«

(Die Batterie beginnt zu arbeiten.)

DIE SCHALEK

Gott sei Dank, wir kommen gerade recht. Jetzt beginnt ein Schauspiel – also jetzt sagen Sie mir Herr Leutnant, ob eines Künstlers Kunst spannender, leidenschaftlicher dieses Schauspiel gestalten könnte. Jene, die daheim bleiben, mögen unentwegt den Krieg die Schmach des Jahrhunderts nennen – hab' ich's doch auch getan, solange ich im Hinterlande saß – jene, die dabei sind, werden aber vom Fieber des Erlebens gepackt. Nicht wahr Herr Leutnant, Sie stehen doch mitten im Krieg, geben Sie zu, manch einer von Ihnen will gar nicht, daß er ende!

DER OFFIZIER

Nein, das will keiner. Darum will jeder, daß er ende.

(Eine Ordonnanz kommt, mit ihm Soldaten mit einer Bahre, auf der eine Leiche liegt.)

ORDONNANZ

Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Zugführer Hofer ist tot.

DIE SCHALEK

Wie einfach der einfache Mann das meldet! Er ist blaß wie ein weißes Tuch. Ich bin vom Fieber des Erlebens gepackt! Herr Leutnant, also sagen Sie, was denken Sie sich jetzt, was für Empfindungen haben Sie?

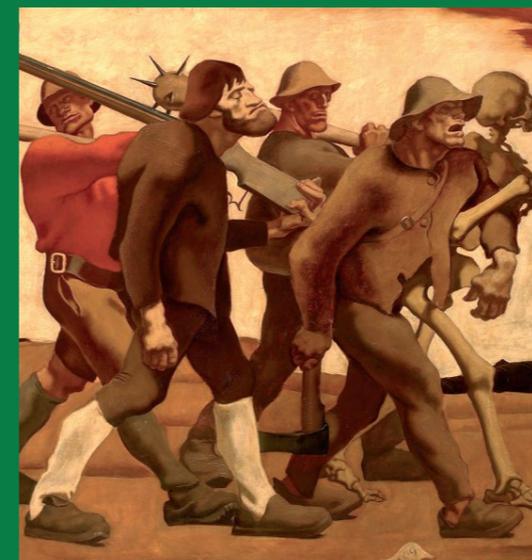


Alice Schalek interviewt einen verwundeten Soldaten (fiktives Photo)

Alice Schalek war Kriegsberichterstatterin und war die einzige Frau, die es ins Kriegspressequartier schaffte. Im Sommer 1915 erhielt sie die Erlaubnis zum Besuch der Front in den Tiroler Alpen, wo sie im Juli und August vier Wochen verbrachte. Von Bozen wurde sie gemeinsam mit anderen Kriegsberichterstatterinnen mit dem Lastwagen an verschiedene Frontabschnitte gefahren und verbrachte mehrere Tage im Bergdorf Trafoi im Vinschgau. Sie unternahm einen Aufstieg auf den strategisch wichtigen Monte Scorzuzo und verbrachte in der auf über 3000 Meter gelegenen Stellung mehrere Tage. Sie erregte damit großes Erstaunen, denn keiner der anderen Kriegsberichterstatter war vorher dorthin gekommen. In der Folge besuchte sie auch noch die Fronten in den Dolomiten und im Trentino bei Lavarone; an diesen sehr unruhigen Frontabschnitten konnte sie mehrmals Gefechte mit Granatenfeuer beobachten.



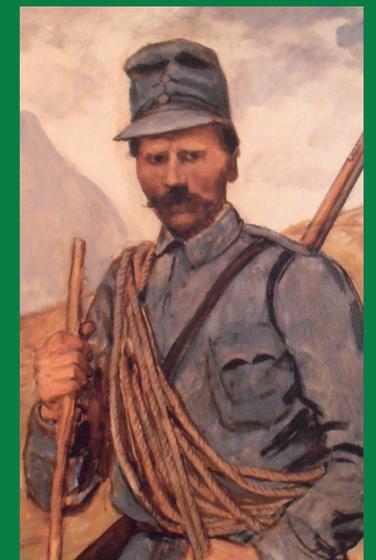
Kriegsberichterstatterin Alice Schalek* an der Tiroler Front (1915): »Ich bin vom Fieber des Erlebens gepackt!«



Albin Egger-Lienz: Totentanz

DIE SCHALEK

Gott wie interessant. Der einfache Mann, wie er leibt und lebt! Wie gemalt sitzt er da, wenn er kein Lebenszeichen gäbe, so müßte er von Defregger sein, was sag ich, von Egger-Lienz! – Beantworten Sie mir bitte jetzt nur die eine Frage: Wieso habe ich vor dem Kriege alle die prächtigen Gestalten niemals gesehen, denen ich nun täglich begegne? Der einfache Mann ist einfach eine Sehenswürdigkeit! In der Stadt – Gott wie fad! Hier ist jeder eine unvergeßliche Erscheinung.



Franz Defregger: Sepp Innerkofler

Im Vatikan. Man hört die Stimme des betenden Papst Benedikt XV.



Thomas Theodor Heine: Der Friedenspapst. Doch die Flut war noch auf dem ganzen Erdboden.



PAPST BENEDIKT XV. war während des Krieges eine Stimme, die immer wieder versuchte, dem Schlachten ein Ende zu setzen. Buchstäblich in den ersten Tagen des Krieges, im September 1914, zum Papst gewählt war Krieg und Frieden das Thema seines Pontifikates. Die Jahre zogen ins Land, in den Schützengräben wurde gestorben und man missverstand die Absichten des Papstes. Die Franzosen nannten ihn »pape boche«, benutzten also das Schimpfwort für die Deutschen, die Italiener »austriacante«, die Deutschen und Österreicher schimpften auf den »Franzosenpapst«.

BENEDIKT XV.

Im heiligen Namen Gottes, unseres himmlischen Vaters und Herrn, um des gesegneten Blutes Jesu willen, welches der Preis der menschlichen Erlösung gewesen, beschwören wir Euch, die Ihr von der göttlichen Vorsehung zur Regierung der kriegführenden Nationen bestellt seid, diesem fürchterlichen Morden, das nunmehr seit einem Jahre Europa entehrt, endlich ein Ziel zu setzen. Es ist Bruderblut, das zu Lande und zur See vergossen wird. Die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen besät. Ihr tragt vor Gott und den Menschen die entsetzliche Verantwortung für Frieden und Krieg. Höret auf unsere Bitte, auf die väterliche Stimme des Vikars des ewigen und höchsten Richters, dem Ihr werdet Rechenschaft ablegen müssen. Die Fülle der Reichtümer, mit denen Gott der Schöpfer die Euch unterstellten Länder ausgestattet hat, erlauben Euch gewiß die Fortsetzung des Kampfes. Aber um was für einen Preis? Darauf mögen die Tausende junger Menschenleben antworten, die alltäglich auf den Schlachtfeldern erlöschen --



Benedikt XV., der Friedenspapst: »Die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen besät.«

In der Redaktion. Die Stimme des diktierenden Zeitungsherausgebers der »Neuen Freien Presse«, Moritz Benedikt.



R.A. Höger: Untergang des italienischen Kreuzers »Amalfi«, welcher am 7. Juli 1915 von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboote in der Nord-Adria torpediert und versenkt wurde.

Eine unerhörte Rohheit.

In einem Artikel der »Neuen Freien Presse«, der sich mit dem Untergang des italienischen Panzerkreuzers »Amalfi« befaßt, befindet sich der nachstehende, geradezu unglaublich klingende Passus.

Es erscheint geradezu unfassbar, daß ein publizistisches Organ vom Rang der »Neuen Freien Presse« einen solchen empörenden Exzeß der Unmenschlichkeit begeht. Man muß mit aller Entschiedenheit und Kraft gegen solche publizistische Verirrungen, die für den Ruf und das Ansehen unserer Monarchie von unbeschreibbarem Schaden sind, Einspruch erheben. Derartige Vorstöße gegen die primitivsten Grundsätze der Humanität können es verschulden, daß der Vorwurf, der gegen uns von feindlicher Seite so oft erhoben worden ist, wir seien Barbaren, einen Anschein von Berechtigung erhält.

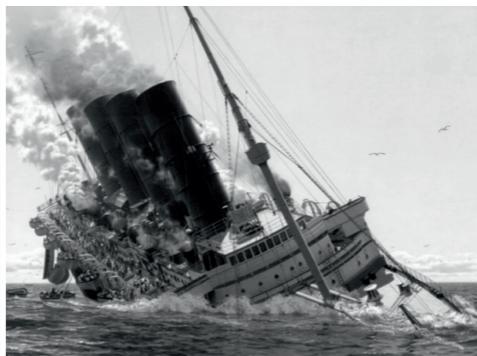
Es erscheint daher die Feststellung notwendig, daß solche Äußerungen, wie sie in der »Neuen Freien Presse« enthalten sind, bei uns nur die tiefste Empörung und die gerechteste Entrüstung hervorrufen.

Neue Freie Presse.

Panzerkreuzer »Amalfi«.

Wien, 8. Juli.

Und die Fische, Hummer und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt. In der südlichen Adria speisten sie fast die ganze Besatzung des »Leon Gambetta«. Die Bewohner der mittleren Adria fanden Lebensunterhalt an jenen Italienern, die wir von dem Fahrzeug »Turbine« nicht mehr retten konnten, und in der nördlichen Adria wird den Meeresbewohnern der Tisch immer reichlicher gedeckt. Dem Unterseeboot »Medusa« und den zwei Torpedobooten hat sich jetzt der Panzerkreuzer



Untergang der »Amalfi« am 7. Juli 1915, 20 Seemeilen vor Venedig

DIE »AMALFI« war ein italienischer Panzerkreuzer, der in der Morgendämmerung des 7. Juli 1915 20 Seemeilen vor Venedig torpediert wurde. Das angreifende Unterseeboot war ein deutsches Unterseeboot, das unter österreichischer Flagge eingesetzt wurde, da Deutschland sich mit Italien noch nicht im Kriegszustand befand. Die getroffene Amalfi bekam sofort Schlagseite und bekam den Wassereinbruch nicht unter Kontrolle. Der Kapitän befahl die Räumung und der Kreuzer sank 30 Minuten nach dem Treffer. 67 Mann sollen nach den Verlustlisten ums Leben gekommen sein.

MORITZ BENEDIKT

Und die Fische, Hummern und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt. In der südlichen Adria speisten sie fast die ganze Besatzung des »Leon Gambetta«. Die Bewohner der mittleren Adria fanden Lebensunterhalt an jenen Italienern, die wir von dem Fahrzeug »Turbine« nicht mehr retten konnten, und in der nördlichen Adria wird den Meeresbewohnern der Tisch immer reichlicher gedeckt. Dem Unterseeboot »Medusa« und den zwei Torpedobooten hat sich jetzt der Panzerkreuzer »Amalfi« zugesellt. Die Musterkollektion der maritimen Ausbeute, die sich bisher auf das »maritime Kleinzeug« erstreckte, hat einen gewichtigen Zuwachs erhalten, und bitterer denn je muß die Adria sein, deren Grund sich immer mehr und mehr mit den geborstenen Leibern italienischer Schiffe bedeckt und über deren blaue Fluten der Verwesungshauch der gefallenen Befreier vom Karstplateau streicht --



Zeitungsherausgeber Moritz Benedikt: »Und die Fische, Hummern und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt.«



Durch Not und Tod zum Sieg!
4. August 1914.

DER OPTIMIST

Sie können nicht leugnen, daß der Krieg, abgesehen von den guten Folgen für die, welche ständig dem Tod ins Auge blicken müssen, auch einen seelischen Aufschwung mit sich gebracht hat.

DER NÖRGLER

Ich beneide den Tod nicht darum, daß er sich jetzt von so vielen armen Teufeln ins Auge blicken lassen muß, die erst

Thronrede Kaiser Wilhelm II.: »Zum Zeichen dessen, dass Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschied, ohne Stammesunterschied, ohne Konfessionsunterschied durchzuhalten mit mir durch dick und dünn, durch Not und Tod zu gehen, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, vorzutreten und mir das in die Hand zu geloben.« (Kriegserklärung 1914)



Einrückende (Schulbild von C. Rohling-Grunewald)

durch die allgemeine Galgenpflicht auf ein metaphysisches Niveau emporgezogen werden, abgesehen davon, daß es in den meisten Fällen mißlingt.

DER OPTIMIST

Die Guten werden besser und die Schlechten gut. Der Krieg läutert.

DER NÖRGLER

Er nimmt den Guten den Glauben, wenn er ihnen nicht das Leben nimmt, und er macht die Schlechten schlechter. Die Kontraste des Friedens waren groß genug.

DER OPTIMIST

Aber merken Sie nicht den seelischen Aufschwung des Hinterlands?

DER NÖRGLER

Was den seelischen Aufschwung des Hinterlands anlangt, so habe ich ihn bisher nicht anders gemerkt als den Straßenstaub, den die Kehrichtwalze aufwirbelt, damit er wieder zu Boden sinke.

DER OPTIMIST

Es verändert sich also nichts?

DER NÖRGLER

Doch, aus Staub wird Dreck, weil auch der Spritzwagen noch hinterher geht.

DER OPTIMIST

Sie glauben also nicht, daß sich seit dem Anfang August, da sie ausgezogen sind, etwas gebessert hat?

DER NÖRGLER

Anfang August, ja das war der Ausziehtermin, als man der Menschheit die Ehre gekündigt hatte. Sie hätte ihn vor dem Weltgericht anfechten sollen.

DER OPTIMIST

Wollen Sie etwa die Begeisterung, mit der unsere braven Soldaten ins Feld ziehen, und den Stolz, mit dem die Daheimbleibenden ihnen nachblicken, in Abrede stellen?

DER NÖRGLER

Gewiß nicht; nur behaupten, daß die braven Soldaten lieber mit den stolz Nachblickenden tauschen würden als die stolz Nachblickenden mit den braven Soldaten.

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Über die Kathedrale von Reims und ein Plakat, das Mozarts Requiem anzeigt.

DER OPTIMIST

Der deutsche Kaiser hat gesagt: »Es gibt keine Parteien mehr, es gibt nur noch Deutsche.«

DER NÖRGLER

Das mag für Deutschland richtig sein, anderswo haben die Menschen vielleicht doch einen noch höheren Ehrgeiz.

DER OPTIMIST

Wieso?

DER NÖRGLER

Es versteht sich schon nach der Nationalität, daß sie anderswo keine Deutschen sind.

DER OPTIMIST

Wer hat wie Sie die Menschheit im Frieden faulen gesehn?

DER NÖRGLER

Sie trägt ihre Fäulnis in den Krieg, sie steckt den Krieg mit ihr an, sie läßt ihn an ihr verkommen und sie wird sie unversehrt und vermehrt hinüber in den Frieden retten. Ehe der Arzt die Pest heilt, hat sie ihn und den Patienten umgebracht.

DER OPTIMIST

Ja, aber ist denn für eine so geartete Menschheit der Krieg nicht besser als der Friede?

DER NÖRGLER

Ist es so, so kommt der Friede hintennach.

DER OPTIMIST

Ich würde doch glauben, daß der Krieg dem Übel ein Ende macht.

DER NÖRGLER

Er setzt es fort.

DER OPTIMIST

Der Krieg als solcher?

DER NÖRGLER

Der Krieg als dieser. Er wirkt aus den Verfallsbedingungen der Zeit, mit ihren Bazillen sind seine Bomben gefüllt.



Der deutsche Kaiser Wilhelm II. im Reichstag: »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!«



Die Kathedrale von Reims, die durch deutsches Artilleriefeuer im September 1914 schwer beschädigt wurde

KAISER WILHELM II. brachte die unerwartet starke Geschlossenheit der Nation zu Beginn des Krieges im Reichstag mit den Worten »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche« auf den Punkt. Am 4. August 1914 versammelte er in Berlin die Vertreter aller im Reichstag vertretenen Parteien um sich und erklärte: »Zum Zeichen dessen, dass Sie fest entschlossen sind, mit mir durch dick und dünn, durch Not und Tod zu gehen, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, vorzutreten und mir das in die Hand zu geloben.« Diese von Reichskanzler Bethmann Hollweg formulierten Sätze trafen selbst bei der oppositionellen SPD – der stärksten Fraktion im Reichstag – auf fast ungeteilte Zustimmung. Das Parlament stimmte daher – bei zwei Enthaltungen – geschlossen für die zur Kriegsführung benötigten Kriegskredite.

DER OPTIMIST

Aber die Kathedrale von Reims war ein militärischer Beobachtungsposten!

DER NÖRGLER

Interessiert mich nicht. Die Menschheit selbst ist ein militärischer Beobachtungsposten – ich wollte, sie würde von Kathedralen beschossen.

DER OPTIMIST

Aber das mit der deutschen Sprache verstehe ich nicht ganz. Sie sind der, der mit der deutschen Sprache förmlich verlobt tut und ihr in der Schrift gegen den Heineismus den Vorzug vor den romanischen Sprachen zuerkannt hat. Jetzt denken Sie offenbar anders.

DER NÖRGLER

Daß ich jetzt anders denke, kann nur ein Deutscher finden. Eben ich denke so, weil ich mit ihr verlobt bin. Ich bin ihr auch treu. Und ich weiß, wie dieser Krieg es bestätigen wird und wie ein Sieg, vor dem Gott uns bewahren möge, der vollkommenste Verrat am Geiste wäre.

DER OPTIMIST

Sie sehen doch aber die deutsche Sprache als die tiefere?

DER NÖRGLER

Aber tief unter ihr den deutschen Sprecher.

DER OPTIMIST

Und die andern Sprachen stehn doch nach Ihrer Ansicht tief unter der deutschen?

DER NÖRGLER

Aber die andern Sprecher höher.

DER OPTIMIST

Sind Sie denn in der Lage, einen faßbaren Zusammenhang zwischen der Sprache und dem Krieg herzustellen?

DER NÖRGLER

Etwa den: daß jene Sprache, die am meisten zu Phrase und Vorrat erstarrt ist, auch den Hang und die Bereitschaft hat, mit dem Tonfall der Überzeugung alles das an sich selbst untadelig zu finden, was dem andern zum Vorwurf gereicht.

Optimist und Nörgler

DER OPTIMIST

Aber die Idee, für die gekämpft wird, bedeutet doch eben dadurch, daß wieder eine Idee da ist und daß man sogar für sie sterben kann, die Möglichkeit einer Gesundung.

DER NÖRGLER

Man kann sogar für sie sterben und wird trotzdem nicht gesund. Man stirbt eben nicht für sie, sondern an ihr. Und man stirbt an ihr, ob man für sie lebt oder stirbt, in Krieg und Frieden. Denn man lebt von ihr.

DER OPTIMIST

Das ist ein Wortspiel. Welche Idee haben Sie im Auge?

DER NÖRGLER

Die Idee, für die das Volk stirbt, ohne sie zu haben, ohne etwas von ihr zu haben, und an der das Volk stirbt, ohne es zu wissen. Die Idee der kapitalistischen, also jüdisch-christlichen Weltzerstörung, die im Bewußtsein jener liegt, die nicht kämpfen, sondern für die Idee und von ihr leben und wenn sie nicht unsterblich sind, an Fettsucht oder Zuckerkrankheit sterben.



Germania und ihre Söhne (Propagandaplakat)



Nörgler: »Mozart und Mörser! Welch ein Konzertarrangement!«

DER NÖRGLER

Aber was ist das für eine sonderbare Zeichnung? Wenn mich meine Kurzsichtigkeit nicht betrügt – ein Mörser! Ist es möglich? Ja, wem ist es denn gelungen, die beiden Welten unter einen Hut zu bringen? Mozart und Mörser! Welch ein Konzertarrangement!

»BEIM ANBLICK EINES SONDERBAREN PLAKATES«

Seht dies Plakat, das Mozarts Requiem anzeigt. Täuscht mich mein Auge nicht – so ist's ein Mörser! Ein Kirchenfenster ist es nicht; seit Mörser beschäftigt sind, gibts keine Kirchenfenster. Zur Aufführung paßt wohl das Kirchenfenster; dem Zweck, dem das Erträgnis zudedacht ist, dem wohlthätigen Zweck dient wohl der Mörser.

Das Ornament hat hier genug Verstand, zwei Deutungen zur Auswahl zuzulassen: die fromme für den wahrhaft frommen Zweck und für den Zweck, dem jedes Mittel heilig, die aktuelle. Ich entscheide mich für die.

Kein Zweifel, jene ist ein Vorwand, die Wahrheit diese nur. Kein Gegenstand, der nicht die Form des Mörsers heute hat. Bonbonnieren, Hüte, Sammelbüchsen, alles ist Mörser. Heute trägt man nur den Mörser und sogar das liebe Leben geht wie ein Mörser auf das Leben los, auf alle Schöpfung, auf den Schöpfer selbst.

Kein Zweifel, dies Plakat, es ist ein Mörser! Mozart und Mörser! Wer hat diese Welten vereinigt, wer hat es vermocht, wer rühmt sich? Freut euch, daß einer für den lieben Gott endlich die richtige Aufmachung besorgt hat.

Sie weinten zu der himmlischen Musik und glaubten immer noch, es sei von Mozart, nicht von dem Mörser, nicht von dem und jenem, von beiden nicht, weil das unmöglich sei, weil nur der Teufel diese List erfand, den Himmel mit der Hölle anzuschwärzen, weil Mozart schweigt, sobald ein Mörser singt, kein Mörser schweigt, wenn Mozart wird gesungen, und weinten zu dem Requiem Europas, und glaubten immer noch, es sei von Mozart.

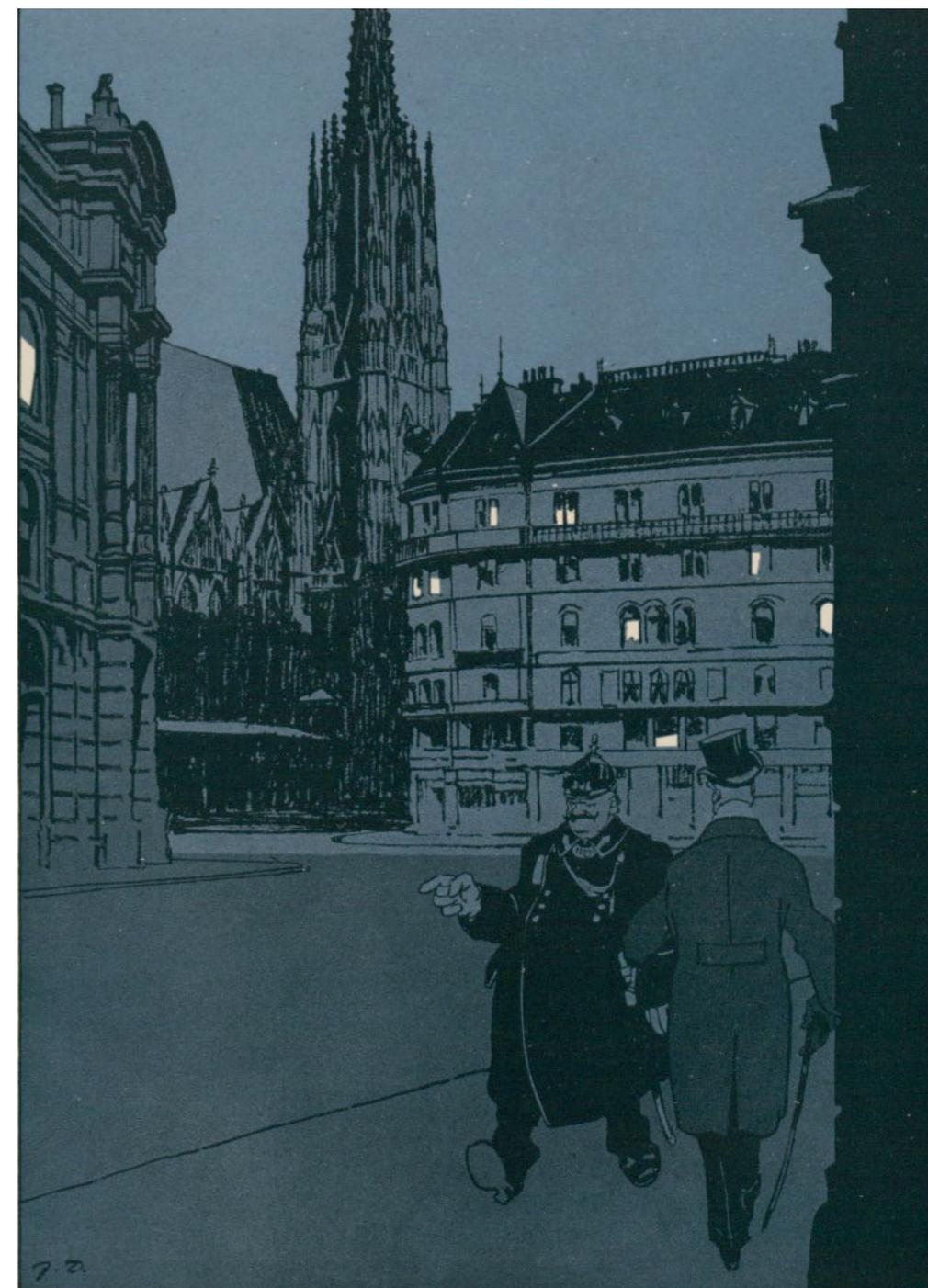


Konzertplakat für eine Aufführung von Mozarts Requiem mit der Abbildung eines Mörsers

Nachts am Graben. Zwei Kettenhändler mit ihren Damen, alle Arm in Arm in angeheiterter Stimmung, trällernd.
2 Kettenhändler (Zwischenhändler) mit ihren Damen, Zeitungsausrufer



Zwei Kettenhändler mit ihren Damen: »Sterngucker – Sterngucker – nimm dich in acht – «



Nachts am Graben: »Links gehn!« (Zeichnung von Josef Danilowatz)

ZWEI KETTENHÄNDLER
Sterngucker –
Sterngucker –
nimm dich in acht –
EIN ZEITUNGS AU SRUFER
Extraausgabeee –
40 000 tote Russen
vor Przemysl – !
DER EINE KETTENHÄNDLER
Sterngucker –
Sterngucker –
DER ANDERE
– nimm dich in acht –

2. AKT



1915



Propagandapostkarte
gegen den Verrat Italiens



Ewige Schande, dir Judas Italien!!



Polnischer Jude: »Extrosgabee – kofen Sie mir ab, meine Damen und Herrn!«

- EIN POLNISCHER JUDE**
Extrosgabee – kofen Sie mir ab, meine Damen und Herrn –
- 1. OFFIZIER**
(zu drei anderen) Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst zu Italien?
- 2. OFFIZIER**
(mit Spazierstock) Weißt, ich sag halt, es ist ein Treubruch, ganz einfach.
- 3. OFFIZIER**
No was willst von die Katzelmacher anderes verlangen – also natürlich.

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. 23. Mai 1915. Das Publikum besteht in der überwiegenden Mehrheit aus galizischen Flüchtlingen, Schiebern, Berufsoffizieren auf Urlaub, solchen, die ein Spitalskommando innehaben oder sonst zu leichterem Dienst im Hinterland verwendet werden und aus wehrfähigen Zivilisten, die sichs gerichtet haben. Ein Schwerverwundeter auf Krücken mit Gliederzuckungen schleppt sich vorbei. Man hört den Gesang vorbeiziehender Soldaten. Drei Schieber mit Zahnstocher im Maule treten aus dem Rostraum des Hotel Bristol. Es treten hintereinander drei deutsche Grenadiere auf, jeder begleitet von einem Wiener Gemeindeorgan, das Frack und Zylinder trägt.

Die Zeitungsausrufer, polnischer Jude (Zeitungsverkäufer), sesshafter Wucherer, Agent, Schwerverwundeter auf Krücken mit Gliederzuckungen, Bermann (enthoben), auffallend gekleidete Dame, Weiß (eingerückt), 4 Offiziere, Soldat auf Krücken, Intellektueller und sein Begleiter, Poldi Fesch und sein Begleiter, Gesang Einrückender, 3 Schieber mit Zahnstocher im Maule, 3 deutsche Grenadiere, 3 Wiener Gemeindeorgane in Frack und Zylinder, 2 Reporter, Berliner Schieber und Dienstmann, Rufe aus der Menge, deutsche Soldaten (Feldgraue), Galizische Flüchtlinge, Schieber, Berufsoffiziere, wehrfähige Zivilisten



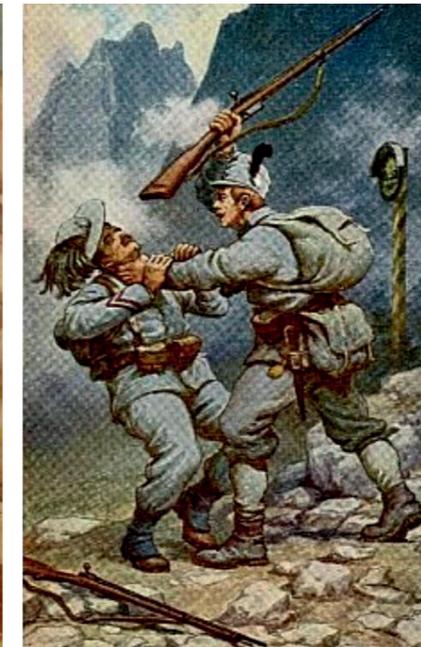
August Mandlick: Sirk-Ecke mit dem Lederwarengeschäft »Zum Touristen« von August Sirk (das Bild des Wanderers steht nach einem Umbau des Hotel Bristol im ersten Stock, 1920)



Es kommt gewiß hiefür der Rache Tag. – Anti-italienische Propaganda mit Bezug auf den italienischen Verrat von Novara (1850), Italiens Verrat bei der Schlacht bei Custozza (1866) und die Seeschlacht von Lissa (1866)

AUFGRUND DER ITALIENISCHEN ANSPRÜCHE auf Südtirol, das Trentino und Triest war das Verhältnis des Königreichs Italien zu Österreich-Ungarn seit langem gespannt. Beim Ausbruch des Krieges erklärte sich Italien trotz seines Bündnisses mit dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn (»Dreibund«) für neutral und verhandelte sowohl mit den Mittelmächten als auch der Entente, um die Möglichkeiten der Durchsetzung seiner Gebietsinteressen auszuloten. Letztlich gelang es Österreich-Ungarn nicht, Italien neutral zu halten. Im Londoner Geheimvertrag vom April 1915 erreichte Italien größere Zugeständnisse seitens der Ententemächte und trat auf deren Seite in den Krieg ein. Am 3. Mai 1915 kündigte Italien den Dreibund, die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn wurde vom italienischen Botschafter in Wien am 23. Mai 1915 überreicht. In einer Proklamation an die Völker der Habsburgermonarchie berichtete Franz Joseph seinen Untertanen von diesem »Treubruch, desengleichen die Geschichte nicht kennt«, und zeigte sich gewiss, dass man im Geiste Radetzky's, Erzherzog Albrechts und Tegetthoffs auch gegen Süden hin die Grenze der Monarchie erfolgreich zu verteidigen wissen werde. Tatsächlich war der Kriegseintritt Italiens und damit die Eröffnung einer neuen Front im Süden vom militärischen Standpunkt aus für Österreich-Ungarn ein katastrophaler Wendepunkt, der das Kräftegleichgewicht zu Ungunsten der Mittelmächte verschob und letztlich den Ausgang des Krieges maßgeblich beeinflusste.

Italiens Treubruch



In die Hölle mit der falschen Katze. – Propaganda gegen den »Verrat Italiens« an den verbündeten Mittelmächten Österreich-Ungarn und Deutschland.



Sirk-Ecke mit Kärntnerstraße und Ringstraßenkorso



Die »Gartenbau« als Reservespital im Weltkrieg



Drei Offiziere im Gespräch: »Geh, bist denn verwundet?«

**Restaurants
Hopfner Paul
& Sohn**
Häuser ersten Ranges!
Gegründet 1860.
I. Kärntnerstr. 61,
vis-à-vis der k. k. Hofoper und
nächst dem Theater an der Wien
Telephon 4499.
Elektrisch beleuchtet! — Beste
Ventilation!
Rendezvous der Herren
k. u. k. Offiziere.
Neu erbaute, künstlerisch aus-
gestattete Speisesäle.
Separierter Eingang
zwischen Giselastraße 2 u. 4
zu den modernen
Chambres particulières
und dem neuen kleinen
Künstler-Saal.

Restaurant Hopfner, unweit der Sirk-Ecke,
»Rendezvous der Herren k. u. k. Offiziere.«

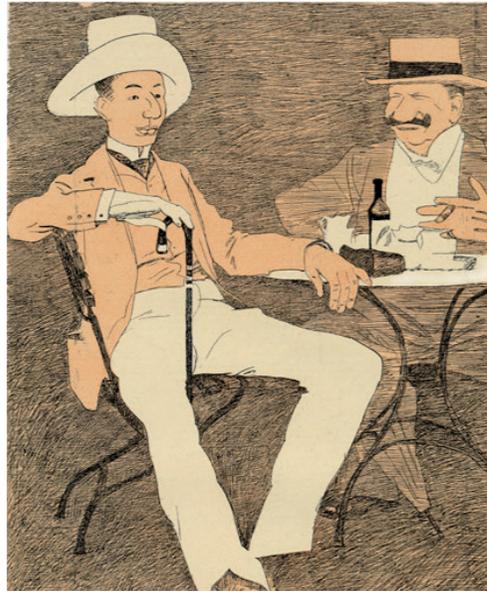
1. OFFIZIER
Weißt was ich möcht nach langer Zeit,
möcht wieder amal in die Gartenbau.
2. OFFIZIER
Geh, bist denn verwundet?
3. OFFIZIER
Wieso verwundet?
4. OFFIZIER
Er ist doch nicht verwundet.
1. OFFIZIER
Ich bin doch nicht verwundet.
2. OFFIZIER
No weißt denn nicht, die Gartenbau is doch
jetzt a Spital! (Alle lachen.)
1. OFFIZIER
Richtig, a Spital – (nach einigem Nachdenken)
Weißt, das hab ich dir auf den Tod vergessen –
jetzt dauert der Krieg schon so lang –
(Ein Soldat auf Krücken kommt vorbei.)
2. OFFIZIER
Soll ich den stelln, der salutiert blöd –



Vier Offiziere: »Jetzt dauert der Krieg schon so lang – «



Filmproduzent Sascha Kolowrat*



Poldi Fesch und sein Begleiter. »Morgen drah ich mit dem – «



Schlagzeile zur Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn



Stock im Eisen



Wiener Gemeindeorgane



Drei deutsche Grenadiere

POLDI FESCH

Heut wird gedraht – gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat gedraht, morgen drah ich mit dem –

EIN POLNISCHER JUDE

Extrosgabeee – kofen Sie mir ab, meine Damen und Herrn –

EIN SESSHAFTER WUCHERER

Das hat uns noch gefehlt, daß wir den Pofel herbekommen – wo man hinschaut, nix wie Juden! Was wern sie anfangen? Bleiben und unsere Geschäfte machen!

1. GEMEINDEORGAN

Jetzt kommen wir in die Kirtnerstraße, woselbst ich Ihnen den Stock im Eisen zeigen werde, das größte Wahrzeichen von Wien, was mir ham, errichtet zum Andenken, daß vorüberziehende Handwerksburschen jeder einen Nagel einschlagen haben, gradaso wie Sie's beim Wehrmann in Eisen gsehn haben.

1. GRENADIER

Ach was, Donnerwetter!

1. REPORTER

(zu einem zweiten) Sehn Sie, da kann man einmal sehn, was das heißt Schulter an Schulter.

2. REPORTER

Sie scheinen sich gut zu verstehn, aber man hört nicht was sie zusammen sprechen.

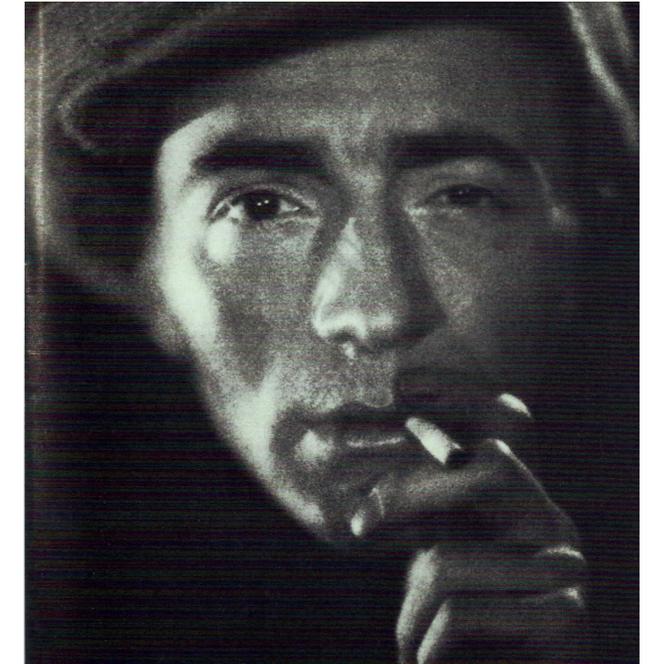
1. REPORTER

Er erklärt ihm.

Italiens Treubruch



Galizischer Flüchtling



Schieber



Kärntnerstraße zwischen Hofoper (links) und Sirk-Ecke (rechts)

Italiens Treubruch



Ein ZEITUNGAUSRUFER

Extraausgabe –! Neue Freie Presse!
Kroßa Sick der Deitschen in Galizien!
Blutige Abweisung im Naahkaamf!

Der WUCHERER

Wissen Sie, was ich einmal mecht? Ich mecht einmal einen Nagel hereinschlagen in dem Wehrmann neben dem Imperial, aus Hetz, geh mr hin, was liegt Ihnen dran, ma is in guter Gesellschaft, was liegt Ihnen dran, eine Krone und man kriegt ein Blatt, wo der Name eingetragen is für kommende Geschlechter für die Annalen!

Der AGENT

Lassen Sie mich aus mit solche Narrischkatzen.

Der WUCHERER

Da kommt Bermann! Enthoben! – Gehn Sie mit nageln in den Wehrmann, Bermann?

BERMANN

Hab scho genagelt. (Ab.)

Der AGENT

Ich bin kein Freund von solche Schmonzes.

Der WUCHERER

Was heißt Schmonzes? Schauen Sie sich an, was für Leute – das war einmal eine Idee! Auf die Art kommt viel herein für unsere braven Soldaten und man hat ein Andenken an die große Zeit.

Der WUCHERER

Recht ham Sie. Ich steh auf den Standpunkt, Krieg is Krieg. Bittsie, ob die jungen Leut sich beim Automobilfahren den Hals brechen oder gleich fürs Vaterland – ich kann solche Sentimentalitäten nicht mitmachen.

Der AGENT

Das is aber ja wahr. Das fortwährende Geschimpfe am Krieg wachst mir schon zum Hals heraus. Manches is ja teurer geworn – aber das gehört dazu! Ich versicher Sie, da wern noch viele sein, die heut so tun, da wird ihnen noch sehr mies wern, wenn sie hörn wern, es kommt Frieden.

Der WUCHERER

Gewiß, wir sind doch heute mit Leib und Seele dabei –

Der AGENT

Und mitten drin, grad wo sie sich Verdienste geschafft haben, soll es auf einmal zu End sein?

Der WUCHERER

Nebbich, unsere braven Soldaten.



Agent und Wucherer. »Gehn Sie mit nageln in den Wehrmann, Bermann?«



Der Wehrmann in Eisen in Wien.
Auf dem Schwarzenbergplatz wurde eine von Prof. Wällner geflossene Holzfigur aufgestellt. Eine eiserne Rüstung erhüt diefer Wehrmann durch eingeschlagene Nägel, die gegen Zahlung von 1 Krone als Kriegspende vererfolgt werden. Inler Bild veranschaulicht den Augenbild, in dem der deutsche Botsholter G. Zsigmondy und Bögendorff einen Nagel einschlägt.

Der eiserne Wehrmann am Schwarzenbergplatz, eine Kriegsnelung zur Unterstüzung der Witwen und Waisen

Der Wehrmann in Eisen, vormals am Wiener Schwarzenbergplatz, an seinem heutigen Standort neben dem Wiener Rathaus



Zwei Schieber



Schauspieler und Rezitator Marcel Salzer

(Drei Schieber mit Zahnstocher im Maule treten aus dem Rostraum des Hotel Bristol)

1. SCHIEBER

Sie, gestern war ich beim Marcel Salzer. Ich sag Ihnen meine Herrn, das sollten Sie nicht versäumen.

2. SCHIEBER

Soo guut?

1. SCHIEBER

Ja! Sie, da trägt er Ihnen ein Gedicht vor, von etwas einem berühmten Dichter. Also, da kommt vor von Tannenberg, wie sie Hindenburg hereintreibt in die Sümpfe – Sie ham doch in der Presse gelesen damals die packende Schilderung –

2. SCHIEBER

Ich weiß noch den Titel: »Umfassung der russischen Truppen durch die deutsche Armee und Hereinwerfen in die masurischen Sümpfe.«

1. SCHIEBER

Ja, also das kommt genau vor, aber mehr komisch, und da macht er gluck-gluck und gluck-gluck, wie sie ersticken. Ich sag Ihnen und dabei das betamte Gesicht, was er macht, Salzer, die Äuglein – es is sein Geld wert.

3. SCHIEBER

Ps – Sie – da kommen Feldgrauel!

(Sie bleiben stehn.)

2. SCHIEBER

(andächtig): In schimmernder Wehr.

1. SCHIEBER

Ja, die Deitschen!

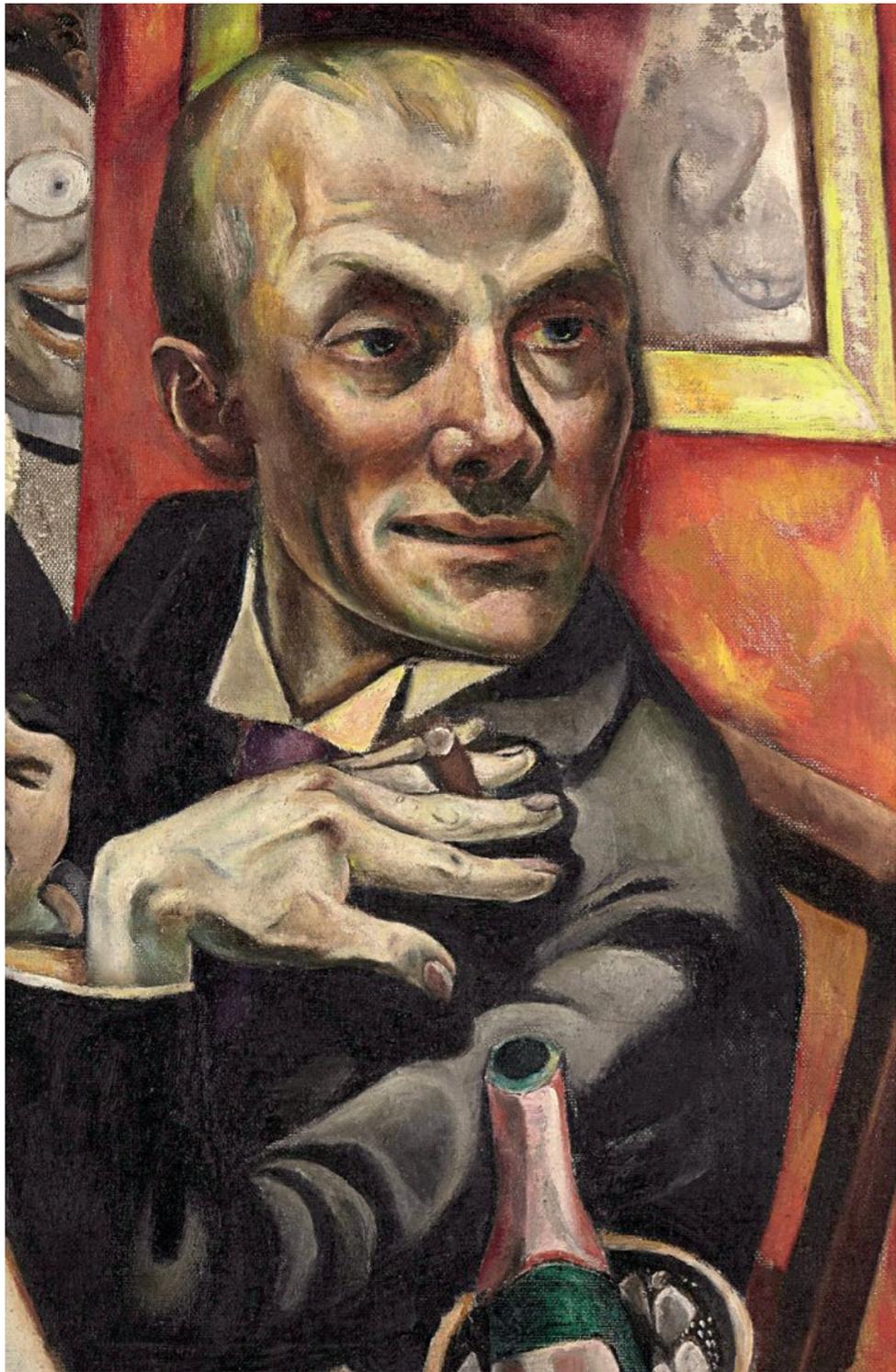


Feldgrauel »in schimmernder Wehr«

Italiens Treubruch



Zeichnung aus »Glühlichter«, dem humoristisch-satirischen Arbeiterblatt der Sozialdemokratie (1. Juli 1915)



Berliner Schieber (Max Beckmann: Selbstbildnis mit Sektglas, 1919): »Kommen Se mal ran und laufen Se rüber ins Restaurant – «

EIN BERLINER SCHIEBER

(sehr schnell zu einem Dienstmann): Kommen Se mal ran und laufen Se rüber ins Restaurant, kucken Se, ob dort'n Herr wachtet oder gehn Se zum Potje oder zum Ober und fragen Se nach dem Sektionscheff Swoboda, der von Zadikower aus Berlin Mitte bestellt ist, mit der einflußreichste Mann, den ihr in Wien jetzt habt, er möge noch wachten und 'n Tisch anjeben, das Treffbuch liegt vamutlich an der Auskunft aus, falls ich vahindat wäre, will ich mit ihm Amdbrot essen, habe aber noch 'n Jeschäft, für den Fall hörn Se daß a vahindat wäre, möge er nachts nach dem Muläng rusche komm'n oder wie det Etablissemang jetzt heißt, Se wissen doch, wo die Mizzal tanzt, mit das schikste Mädchen, das ihr in Wien jetzt habt, ich komme fünfzehn Minuten vor zwölf, nu man fix habn Se vaschtanden?

(Der Dienstmann betrachtet den Fremden erstaunt und schweigend.)

BERLINER SCHIEBER

Ja Menschenskind vaschtehn Se nich deutsch?

DER DIENSTMANN

Ahwoswoswaßiwossöwulln –

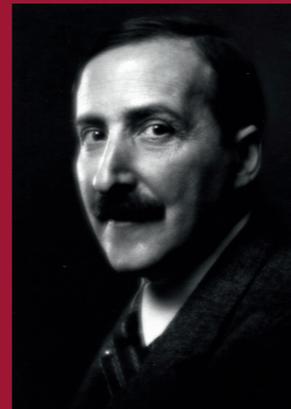
Wiener Dienstmann
»Ahwoswoswaßiwossöwulln – «



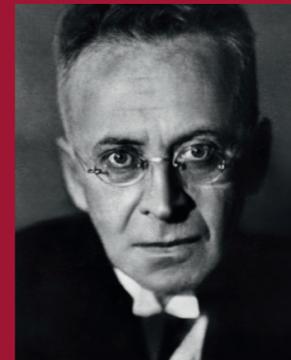
Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Österreichische Schlamperei und deutsche Ordnung.



Bündnistreue zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn: »In Treue fest«



Optimist



Nörgler



Treubund zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn

DER OPTIMIST
Im Treubund gibt es keine Rivalität. Er hat sich bisher bewährt und wir werden auch zusammen kämpfen bis zum Ende.

DER NÖRGLER
Das glaube ich auch. Nur werden in der gemeinsamen Verwirrung die Sprachen verschieden sein.

DER OPTIMIST
Gemeinsam ist die des Schwertes. Wir sind mit den Deutschen verbunden auf Gedeih und –

DER NÖRGLER
– Verderb!

DER NÖRGLER

Halten Sie es im Bereich organischer Möglichkeiten für denkbar, daß ein Eskimo und ein Kongoneger auf die Dauer sich verständigen oder gar miteinander Schulter an Schulter kämpfen können? Ich denke, höchstens wenn es ein Bündnis gegen Preußen gilt. Die Verbindung zwischen einem Schöneberger und einem Grinzinger scheint mir unpraktikabel.

DER OPTIMIST
Warum denn?

DER NÖRGLER
Lassen sich zwei Wesen Schulter an Schulter denken, deren eines die Unordnung zum Lebensinhalt hat und nur aus Schlamperei noch nicht zu bestehen aufgehört hat, und deren anderes in nichts und durch nichts besteht als durch Ordnung?

DER OPTIMIST
Das Vorbild des Bundesbruders, dessen im Frieden bewährte Organisation –

DER NÖRGLER
Sie würde sich an dem Vorbild der Schlamperei lockern, wenn sie nicht ohnedies in diesem Krieg kaputt gehen müßte. Die äußere und innere Ordnung der deutschen Welt ist eine Hülle, die bald geborsten sein wird. Dann mag es Schulter an Schulter mit uns mißglücken.



»Schulter an Schulter, Hand in Hand, für Gott, Kaiser und Vaterland«: Waffenbruderschaft

2.3

Hinterland. Der Abonnent und der Patriot im Gespräch: Kleine Gesellschaftschronik.



Bezirksrabbiner Benzion Katz von Borszczow

DER ABONNENT
König Ludwig von Bayern hat dem sich zur Zeit in Franzensbad aufhaltenden Bezirksrabbiner Benzion Katz von Borszczow auf dessen anlässlich der Einnahme von Warschau gesandtes Huldigungstelegramm telegraphisch seinen Dank ausdrücken lassen.

DER PATRIOT
Das weiß ich – und ich weiß noch mehr.

DER ABONNENT
Da bin ich gespannt.

DER PATRIOT
Benzion Katz, Bezirksrabbiner zu Borszczow, derzeit in Franzensbad, hat anlässlich der Einnahme von Warschau und Iwangorod –

DER ABONNENT
Also auch wegen Iwangorod?

DER PATRIOT
Ja, auch wegen Iwangorod – an den Armeeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich eine Huldigungsdepesche gerichtet –

DER ABONNENT
Gott, es gibt ja so viel jetzt, man weiß gar nicht, wofür man sich zuerst interessieren soll, richtig. – Wissen Sie schon, wer im Reservespital Nr. 9 unter der Leitung des Registrars Franz Brunner mitgewirkt hat?

DER PATRIOT
Frau Sektionschef Jarzebecka, Rosa Kunze, Helene Gad, Marta Seeböck, Elsa von Konrad, Marta Land, Frau Professor Felsen, Gusti Schlesak, Henriette Weiß, Mizzi Ohmann, Christine Werner und die Herren Ernst Salzberger und Viktor Springer.

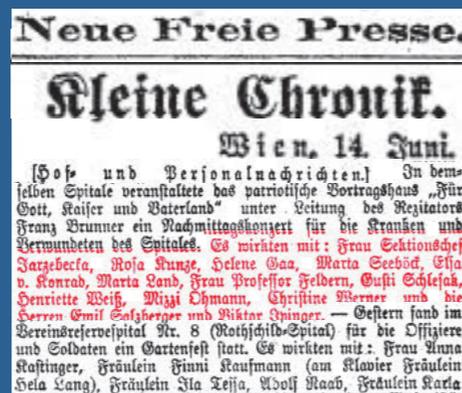
DER ABONNENT
Fürwahr, eine stattliche Liste.



König Ludwig III. von Bayern*, der Eroberer von Warschau



Nachricht vom Fall Warschau im August 1915



Kleine Gesellschafts-Chronik der »Neuen Freien Presse«



Anton Haus*, Oberbefehlshaber der k. u. k. Kriegsmarine

DER ABONNENT
Haben Sie gelesen, der Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat anlässlich der glänzenden Waffentat des U-5-Boots dem Admiral Haus ein Glückwunschtelegramm geschickt – und er hat schon geantwortet?

DER PATRIOT
Was hat er geantwortet?

DER ABONNENT
»Bitte, meinen verbindlichsten Dank für die überaus freundlichen Glückwünsche entgegenzunehmen.«

DER PATRIOT
Aber wissen Sie schon, daß der Leiter der israelitischen Militärseelsorge Feldrabbiner Dr. Frankfurter beim Osterfeste eine patriotische Ansprache gehalten hat?

DER ABONNENT
Das ist mir entgangen! – Und dann?

DER PATRIOT
Der Text wurde vom Militärkommando Wien dem Erzherzog Friedrich und dem Erzherzog Karl Franz Josef vorgelegt.

DER ABONNENT
Und dann?

DER PATRIOT
Beide Erzherzoge ließen dem Feldrabbiner danken.

DER ABONNENT
Sehn Sie, das freut mich.



Der Wiener Bürgermeister Rudolf Weiskirchner* schickte ein Glückwunschtelegramm an Admiral Haus

ZWEI ALTE GENERÄLE WERDEN INTERVIEWT

2.4.1-2

Standort des Hauptquartiers (in Neusandec in der polnischen Woiwodschaft Kleinpolen). Eine Straße.

Ein Journalist und ein alter General treten auf.

Ein anderer Journalist und ein anderer alter General treten auf.



Journalist und alter General: »I waß nix – i hob nur g'hört – daß jetzt – die Preißen kummen.«

Alter General: »Die – ritte – dreitende – rati – tatita – ti – titeriti – «



Abb. 10a u. b. Paralyse im Beginn; beim Sprechen (b) bemerkt man sehr charakteristische Mitbewegungen der Stirnmuskulatur.

Am zweckmäßigsten ist wohl immer noch das alte Beispiel „dritte reitende Artilleriebrigade“. Eine gewisse Gewandtheit im Aussprechen der stimmhaften Konsonanten erfordern die Probeworte „Liebe Lilli Lehmann“ oder „Flanellappen“, während „Hottentottendorf“, „Elektrizitätsgesellschaft“ und „Donaudampfschiffschleppschiffahrt“ usw. mehr die Aussprache der stimmlosen Konsonanten berücksichtigen.

Sprachtest bei syphilitischen Geistesstörungen und epileptischen Krankheiten: »Die dritte reitende Artilleriebrigade«

DER JOURNALIST

Sind Exellenz vielleicht in der Lage, mir über den Verlauf der jetzigen Begebenheit Authentisches, soweit es im Rahmen der gebotenen Rücksichten möglich ist, für das Blatt zur Verfügung zu stellen?

DER GENERAL

I waß nix – i hob nur g'hört – daß jetzt – die Preißen kummen – die Preißen – nacher – alstern nacher – gehts uns wieder – schlecht – diese – diese – verflixten Preißen –

DER JOURNALIST

Interessant. Wissen Exellenz vielleicht etwas über das uns besonders am Herzen liegende Schicksal der dritten reitenden Artilleriebrigade?

DER GENERAL

Die – ritte – dreitende – rati – tatita – ti – titeriti –

DER JOURNALIST

Vielen Dank, Exellenz, ich werde nicht verfehlen, diese hochbedeutsame Kundgebung eines unserer siegreichen Feldherrn –

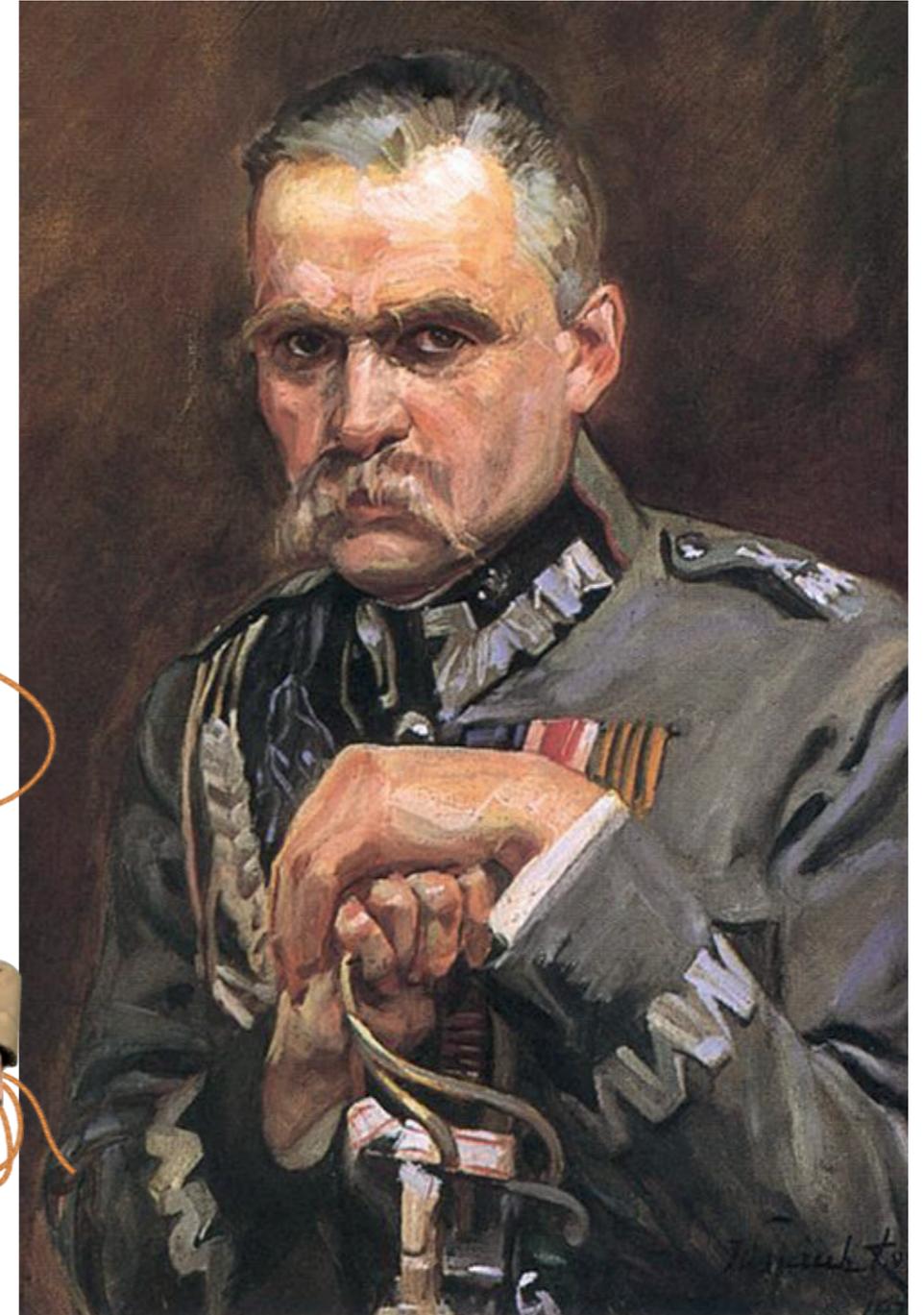
2.5

ALTER GENERAL WIRD MIT DEM LASSO GEFANGEN

Südwestfront. Ein alter General tritt auf. Er ist in Gedanken versunken. Ein sizilianischer Soldat nähert sich ihm und fängt ihn mit dem Lasso. Der Soldat führt den General ab.

Alter General, zwei Stimmen aus dem Hintergrund, Mitglied des Kriegspressquartiers, sizilianischer Soldat

Das »GIORNALE D'ITALIA« brachte am 17. Juli 1915 die Nachricht, daß ein sizilianischer Soldat einen alten österreichisch-ungarischen General mit dem Lasso eingefangen und so zu seinem Regiment eingebracht habe. Der König habe dem Manne sofort die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen und 1000 Lire geschenkt. Die Geschichte stellte sich jedoch als falsch heraus. Der Soldat Pellice, der die ganze italienische Presse mit seiner Erzählung von der Gefangennahme des Generals mit dem Lasso genasführt hatte, wurde wegen dieser Lüge von einem Kriegsgericht zu drei Monaten militärischen Kerker verurteilt.



Sizilianischer Soldat mit Lasso. »Net z'weit vurgehn, Exlenz, net z'weit vur! | Wojciech Kossak: Alter General

Beim Infanterieregiment. 300 Schritt vom Feind. Heftiger Feuerkampf.
 Infanterieoffizier, Feldkurat Anton Allmer, Rufe



Gefecht an der Front, 300 Schritt vom Feind

EIN INFANTERIEOFFIZIER

Da schauts nach rückwärts, unser guter Feldkurat kommt zu uns. Das is schön von ihm.

FELDKURAT ANTON ALLMER

Gott grüße euch, ihr Braven! Gott segne eure Waffen! Feuerts tüchtig eini in die Feind? Gehts, laßt mich auch a wengerl schießen.

DER OFFIZIER

Wir freuen uns alle, einen so tapfern Feldkuraten zu haben!

(Er reicht ihm ein Gewehr. Der Feldkurat feuert einige Schüsse ab.)

DER FELDKURAT

Bumsti!

RUFE

Bravo! Ist das aber ein edler Priester! Hoch unser lieber Feldkurat!



Feldkurat Anton Allmer: »Gott segne eure Waffen!«



Heftiger Feuerkampf

»IM WELTKRIEG WIRKTE im heimischen Infanterieregiment als Feldkurat ein Anton Allmer aus Völkermarkt. Bei allen Regimentsangehörigen hochgeschätzt und sehr beliebt, wirkte dieser gute, edle Priester zum Wohle des Vaterlandes. Das Regiment lag seit einigen Tagen kaum dreihundert Schritt vom Feinde entfernt in Schützendeckungen und führte zeitweise einen heftigen Feuerkampf. Gerade während eines solchen rief plötzlich ein Mann: »Da schauts nach rückwärts, unser guter Feldkurat kommt zu uns. Das ist schön von ihm!« Und richtig, trotz feindlicher Feuerwirkung näherte sich, der ihm drohenden Gefahr nicht achtend, Allmer der Feuerstellung. Nach herzlicher Begrüßung lauschten die Soldaten seinen aufmunternden Worten, und als er später ein Gewehr in die Hand nahm und einige Schüsse auf den Gegner abfeuerte, da freuten sich alle, einen so tapferen Feldkuraten zu haben.« (Arbeiterzeitung, 14. Februar 1919)

Bei der Batterie. Die Schalek nähert sich.
 Artillerieoffizier, Feldkurat Anton Allmer, die Mannschaft, die Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek



Feldkurat Anton Allmer: »Mit Gott mocht ich auch einmal ein Geschütz probieren.«



Die Schalek: »Herr Oberleutnant, wissen Sie was, ich möcht bißl schießen.«

DIE SCHALEK Was is das für eine Stellung? Das soll eine Stellung sein? Ich hab schon bessere Stellungen gesehn!

DER OFFIZIER Bitte Nachsicht zu haben – in der kurzen Zeit –

DIE SCHALEK Sie, Herr Oberleutnant, wissen Sie was, ich möcht bißl schießen.

DER OFFIZIER Von Herzen gern Fräulein, aber das is momentan leider unmöglich, weil es den Feind aufregen könnte. Jetzt is grad eine Gefechtspause und wir sind froh –

DIE SCHALEK Aber bitt Sie, machen Sie keine Geschichten! Also der Kurat darf und ich darf nicht? – Wenn ich schon eigens herausgekommen bin – wie Sie wissen, schildere ich nur aus dem persönlichen Erleben – bedenken Sie, daß ich die Schilderung unbedingt vervollständigen muß – es is doch für Sonntag!

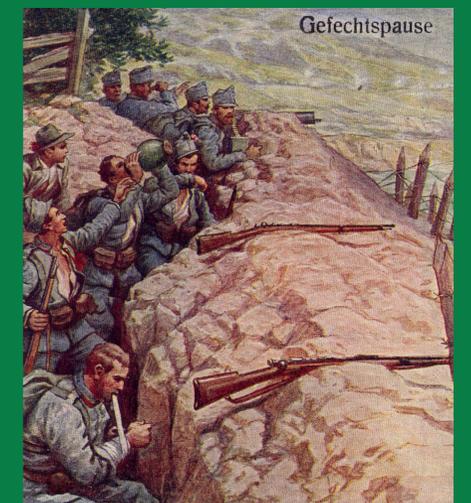
DER OFFIZIER Ja – also – eine Verantwortung kann ich nicht übernehmen –

DIE SCHALEK Aber ich! Geben Sie her. Also wie schießt man?

(Die Schalek schießt. Der Feind erwidert.)

DER OFFIZIER Also da ham mrs!

DIE SCHALEK Was wollen Sie haben? Das is doch intressant!



Gefechtspause



Osterreichischer Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef*



Reg.-Rat Ignaz Wilhelm, der Herausgeber der „Korrespondenz Wilhelm“, Ritter des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse und des Franz Joseph-Ordens, einer der hervorragendsten und angesehensten Vertreter der Wiener Publizistik, durch seinen Titel, seine hohe Auffassung des journalistischen Berufes allgemein beliebt und geschätzt.

Ignaz Wilhelm*, Chef der »Korrespondenz Wilhelm«



Wiener Gesellschaftsdame Flora Dub*



STIMME DES ERZHERZOGS KARL FRANZ JOSEF

Ich bin gerne gekommen, den Schützengraben anzuschauen. Ich bin ja selbst Soldat.

DAS PUBLIKUM

Hoch! Hoch! Hoch!

HOFRÄTIN SCHWARZ-GELBER

(zu ihrem Gemahl) Hier sieht man nichts, komm, dorten wird man gesehen.

EIN VERTRETER DER NACHRICHTEN-AGENTUR KORRESPONDENZ WILHELM

(zu seinem Kollegen) Unter den militärischen und zivilen Notabilitäten bemerkte man u. a. –

DER KOLLEGE

(schreibend) Angelo Eisner von Eisenhof, Flora Dub, Hofrat und Hofrätin Schwarz-Gelber –

DER VERTRETER

Aber ich seh die nicht –

DER KOLLEGE

No, ich weiß aber...



Angelo Eisner von Eisenhof*



Hofrätin Ida Schwarz-Gelber



Hofrat Sigmund Schwarz-Gelber

2.8

SCHÜTZENGRABEN IM WURSTELPRATER

Die Szene stellt einen Schützengraben dar, in welchem Provinzchauspieler Schießübungen vornehmen, telefonieren, schlafen, essen und Zeitung lesen. Der Schützengraben trägt Flaggenschmuck. Das tausendköpfige Publikum steht in dichten Reihen davor, zahlreiche Funktionäre, Würdenträger und Reporter im Vordergrund. Es erfolgen Vorstellungen. Das Publikum massiert sich und zerstreut sich hierauf. Es bilden sich Gruppen.

Entrepreneur des Schützengrabens im Prater, Vertreter der Wiener Nachrichtenagentur Korrespondenz Wilhelm, sein Kollege, die Stimme des Erzherzogs Karl Franz Josef, Hofrätin Ida und Hofrat Sigmund Schwarz-Gelber, ungenannt sein wollender Oberleutnant der in Schaumanns Apotheke, Stockerau, zu Gunsten des Roten Kreuzes den Betrag von 1 Krone erlegt hat, Oberstabsarzt Doktor med. Erich Kunze, Abonnent, Patriot, Provinzchauspieler die Schießübungen vornehmen, tausendköpfiges Publikum in dichten Reihen, Funktionäre, Würdenträger, Reporter

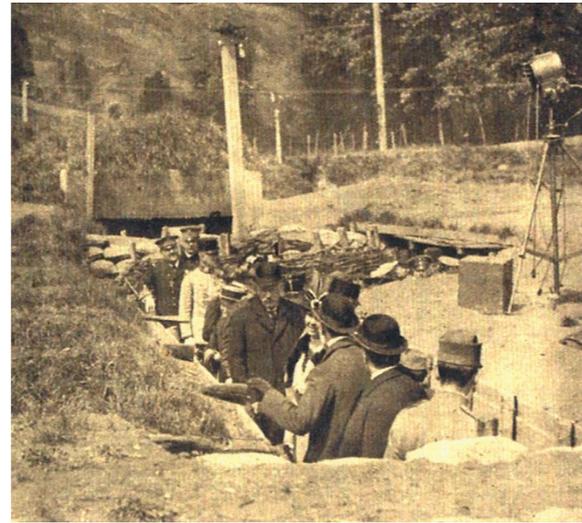


Wartendes Publikum in dichten Reihen im Prater

IM WIENER PRATER WURDE DIE ALLGEMEINE KRIEGSBEGEISTERUNG 1916 in ganz besonderer Art dargestellt: Zur Volksbelustigung wurden in einer Kriegsausstellung verschiedene Typen von Schützengräben gezeigt, Verteidigungsanlagen, wie sie im Gebirge üblich waren, sowie Graben- und Stollenanlagen an der russischen Front. Dazu war eine Landschaftskulisse aufgebaut, die eine Vorstellung von den Kriegsschauplätzen geben sollte. Die nachgebauten Verteidigungsstellungen, die den Daheimgebliebenen einen Einblick in den Kriegsalltag an der Front vermitteln sollen, wurden zu einem belebten sonntäglichen Ausflugsziel. Wien hat viele Kriegsausstellungen erlebt, besonders die im Prater waren ein großer Publikumserfolg. Der Schützengraben, im Herbst 1915 eröffnet, war schon ein Publikumsrenner; wurde aber noch übertroffen durch die Kriegsausstellungen der Jahre 1916 und 1917, die die »Schützengraben«-Anlagen noch weiterentwickelten.



Entrepreneur im Prater



Publikum beim Besuch des Schützengrabens im Prater

DER ENTREPRENEUR

– und hiermit empfehle ich den Schützengraben, welcher dem p.t. Publikum das Leben im echten Schützengraben täuschend vor Augen führen soll, dem edlen Zwecke der patriotischen Kriegsfürsorge und richte an Seine kaiserliche Hoheit das alleruntertänigste Ersuchen, den Schützengraben für eröffnet zu erklären.



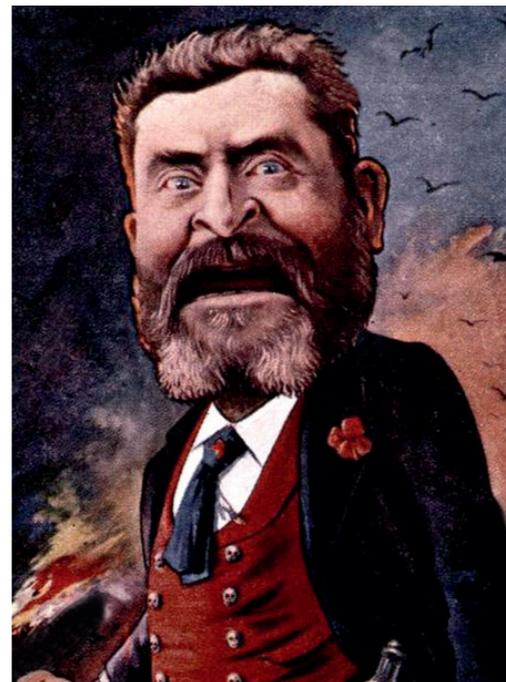
Patriot: »In London haben sie etwas eine Spielerei, einen Schützengraben.«

DER PATRIOT

In London haben sie etwas eine Spielerei, einen Schützengraben. Sehr gut hab ich da neulich in der Presse gelesen »Der Prinz von Wales im Schützengraben«. Natürlich dort treibt er sich herum, draußen war er noch nicht!

DER ABONNENT

Sie tändeln mit dem Krieg.



Abonntent : »Sie tändeln mit dem Krieg.«

Der Schützengraben im k.k. Prater

mit feindlichen Stellungen nach der Natur.

Marineschauspiel

Darstellung einer wirklichen Seeschlacht mit in natürlichem Wasser beweglichen u. armierten Kriegsschiffen. Ein technisches Meisterwerk von allergrößter Sehenswürdigkeit. Bisher noch nicht gezeigt.

Görz und Umgebung

Die heldenmütig verteidigte Stadt nach den heftigen Beschießungen. Riesendiorama mit plastischen Vordergründen. Nach Studien in der Natur. Eintritt in die Ausstellung inklusive Besichtigung der Schützengraben 40h. für Soldaten des Mannschaftstandes und Kinder 20h.

Kriegs- u. Sanitätshunde.
Täglich Militärmusik.

Strassenbahnverbindung: Linie A (3. Haltestelle vom Praterstern). Linien Prater-Hauptallee. Ferner durch den Wurstelprater- (Eingang kleine Ausstellungsstraße).

FRANZ WACIK
PAUL GERIN, WIEN II.

Plakat des secessionistischen Zeichners Franz Wacik für den Schützengraben im k.k. Prater »mit feindlichen Stellungen nach der Natur«



Ungenannt sein wollender Oberleutnant, der in Schaumanns Apotheke, Stockerau, zu Gunsten des Roten Kreuzes den Betrag von 1 Krone erlegt hat



Oberstabsarzt im Kriegsministerium Doktor Erich Kunze: »Ich beneide Sie. Ich habe mehr getan, aber im Ganzen wars doch nichts.«

OBERLEUTNANT

Ich interessiere mich für alle auf die Kriegsfürsorge abzielenden Bestrebungen, ich bin nämlich, wie Sie mich da sehn, niemand anderer als der Spender des in Schaumanns Apotheke, Stockerau, von einem ungenannt sein wollenden Herrn Oberleutnant zu Gunsten des Roten Kreuzes erlegten Betrages von 1 Krone, Summe 1091 Kronen bar und 2000 Kronen Nominale Rente –

DOKTOR KUNZE

Was, so viel?

OBERLEUTNANT

Ja, ja, das summiert sich. Ich hatte lange geschwankt, ob ich mit meinem Namen hervortreten solle, aber da ich, wo es sich um Wohltun handelt, ein abgesagter Feind jeglicher Publizität bin, so entschloß ich mich verborgen zu bleiben.

DOKTOR KUNZE

Ich beneide Sie. Ich habe mehr getan, aber im Ganzen wars doch nichts.

»MAN SIEHT DEN SCHÜTZENGRABEN mit seiner ganzen kriegerischen Ausstattung, mit Schützen- und Artilleriefestungen sowie mit Minenwerfern, ferner Drahtverhaue und Hindernisse in jener vielfachen Art, wie sie die moderne Kriegstechnik hervorgebracht hat, man lernt hier kennen, was eine »Kampfstellung«, was ein »Stützpunkt«, was eine erste und zweite Verteidigungslinie ist. Nicht nur alle vorkommenden Arten von Schützendeckungen, Laufgräben, Unterständen und Artillerie- deckungen werden gezeigt, man sieht auch Stellungen, wie sie auf dem nordöstlichen und dem südlichen Kriegsschauplatz bestehen in ihrer üblichen Tiefengliederung und ihrem charakteristischen Unterschieden. Die »Kriegsausstellung Wien 1916«, in einer Zeit der größten welthistorischen Ereignisse entstanden, während auf den Schlachtfeldern der Kampf um Völkergeschicke noch fortdauert, ist eine wirkliche Großtat des Hinterlandes. Die für alle Zeiten unvergänglichen Heldentaten der Söhne unsres Vaterlandes finden hier ein tausend-faches Spiegelbild, und man ist dankbar, daß es vergönnt ist, an all dem Anteil zu nehmen.« (»Neues Wiener Tagblatt«, 29. Juni 1916)



Schaumanns Apotheke in Stockerau

Im Prater-Schützengraben.

(Zeichnung von Willy Stiebersky.)



„Einen echten Schützengraben an der Front möchte ich mir noch lieber anschauen.“
 „Aber der sieht ja genau so aus, Fräulein!“
 „O nein! Im echten gibt 's taugliche Männer!“



Die Getreuen des Semmering



Bürgermeister Dangl



»Meine verehrten Gäste, Durazzo is gfalln – große Erfolge bei Verdun!«



Dame, die Heine rezitiert



Weiß »ist der größte Tourist«



Jung: »Er hat den Tarockzug noch nie versäumt.«



Eine Getreue des Semmering: »Heute kann man es genießen!«

»WIE ES AUF DEM SEMMERING zugeht! Es hat sich heuer da eine Gesellschaft von Leuten eingenistet, denen nichts zu teuer ist, die einen plump-protzenhaften Aufwand treiben und denen es gar nicht lustig und toll genug hergehen kann. Bei dieser Sippschaft fließt der Champagner in Strömen. Tag für Tag oder besser Nacht herrscht hellster Jubel bis in die frühen Morgenstunden, dem Wahlspruch »Wein, Weib und Gesang« wird in der ausschweifendsten Weise gehuldigt und wahre Orgien werden gefeiert voll überschäumender Lebenslust und tollsten Übermutes. Man lebt da buchstäblich unausgesetzt in Saus und Braus. Das noblichte Gesindel, das den Krieg auf diese Weise »durchhält«, steht nicht einmal dafür, daß man ihm einen Fußtritt gibt. Aber wir fragen die Behörde, wie sie ein derartiges Schandtreiben dulden kann, das doch auch allen obrigkeitlichen Bestimmungen (Sperrstunde um 11 Uhr, Verbot des Tanzens und was sie eben noch sonst übertreten mögen) widerspricht. Wir verlangen, daß die Bar des Demimondehotels sofort gesperrt werde und daß überhaupt vom Semmering alles abgeschoben werde, was sich dort nur zum gemeinen Vergnügen aufhält.« (»Allgemeine Sportzeitung«, Februar 1917)

DER »TAROCKZUG« brachte die Besucher am Samstag nachmittag von Wien auf den Semmering. Dafür stellten die fürsorglichen Bahnbediensteten in den Coupés behelfsmäßige Spieltische auf, um die Fahrt der »Routinereisenden« besonders angenehm zu gestalten. Der Semmering war ein beliebtes Ferientziel der »feinen Wiener Gesellschaft«, das Südbahnhotel sein Wahrzeichen, das der vermögenden Klientel eine Kulisse zur Selbstdarstellung bot. Die Promenade auf der Höhenstraße hatte viel Ähnlichkeit mit einem Spaziergang um 1 Uhr mittags über den Graben.

Semmering. Terrasse des Südbahnhotels. Alpenglühn. Jung und Alt, Groß und Klein ist versammelt. Man bemerkt Schakale und Hyänen. Eine Dame hat soeben mit tiefer Empfindung Heine rezitiert und erntet reichen Beifall. Die Getreuen des Semmering sind in stiller Betrachtung versunken. Bürgermeister Dangl kommt atemlos.

Jung, Alt, Bürgermeister Johann Dangl, Groß, Klein, ein Getreuer des Semmering, schlafender Generaldirektor, Schakale und Hyänen, Dame die soeben mit tiefer Empfindung Heine rezitiert hat, die Getreuen des Semmering

ALT

Ein erstklassiges Alpenglühn. Schauts euch den Generaldirektor an am Fenster, sein Gesicht glänzt.

JUNG

Weiß ist der größte Tourist. Er geht im Schritt, er geht im Trab oder, wenn keine Zeit is, geht er auch im Galopp. Er hat den Tarockzug noch nie versäumt.

BÜRGERMEISTER DANGL

(kommt atemlos) Meine verehrten Gäste, soeben is aus Wien telephoniert worn, Durazzo is gfalln – große Erfolge bei Verdun!

ALLE

Hoch Dangl!

GROSS

Ich hab stark den Eindruck, der Himmel is illuminiert wegen Durazzo.

KLEIN

Heute kann man es genießen! Heut sind sie alle versammelt die unbedingten Verehrer des Semmering und die Getreuen.

STIMMENGEWIRR

Das Panorama war fabelhaft!

Nutzt nix, Heine ist und bleibt der gresste deutsche Dichter und wenn sie zerspringen.

Ich hab den Sektionschef begrüßt, er hat auch begrüßt.

Nicht wern sie Verdun bekommen!

Sind Sie eigentlich ein starker Esser? Ich bin ein starker Esser.

Der muß auch hübsch verdienen!

Ich hätt noch drei Waggon.

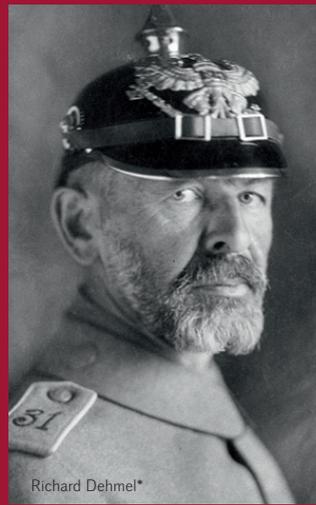
Wenn ihr euch kugeln wollts, müßts ihr in die Josefstadt.

Was heißt Truppentransporte?

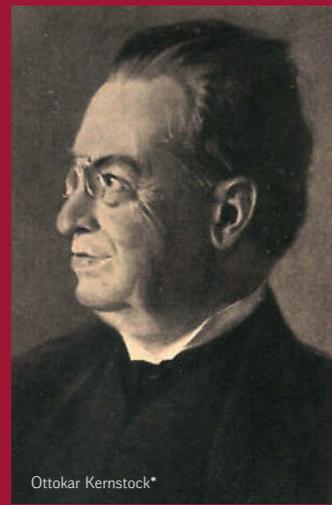
Der Tarockzug geht immer!



Werbeplakat für das Südbahnhotel am Semmering – »Deux heures et demie da Vienne. 1000 mètres d'altitude.«



Richard Dehmel*



Ottokar Kernstock*



DER OPTIMIST
Das Vaterland braucht nicht nur Soldaten –

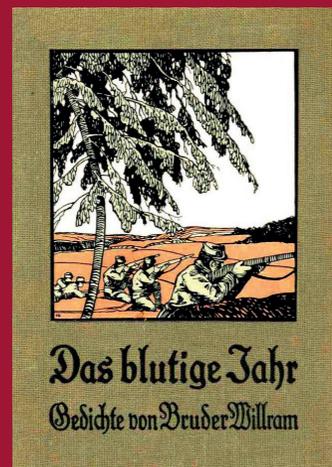
DER NÖRGLER
– sondern auch Lyriker, die ihnen den Mut machen, den sie selbst nicht haben.

DER OPTIMIST
Ein Mann wie Richard Dehmel, der selbst eingedrückt ist, hat ein Beispiel gegeben –

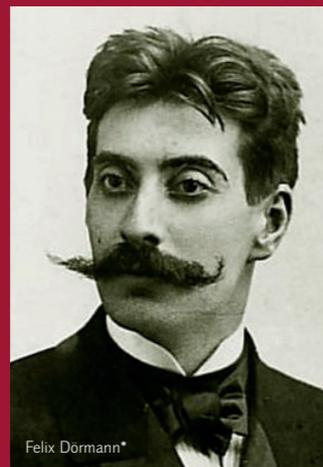
DER NÖRGLER
– das er durch seine Kriegsliteratur entwertet hat. Er nannte das Geräusch der Maschinengewehre »Sphärenmusik«.



Bruder Willram*



Das blutige Jahr
Gedichte von Bruder Willram



Felix Dörmann*

DER OPTIMIST
Blicken Sie auf Kernstock –

DER NÖRGLER
Nicht gern.

DER OPTIMIST
Ein Dichter christlicher Milde, in seinem Beruf sogar ein Geistlicher.

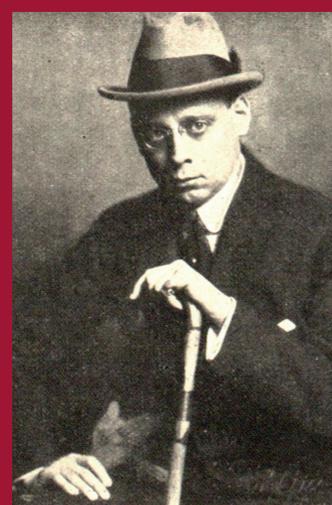
DER NÖRGLER
Ich denke vor allem an die Verse, in denen er seine »Steirerbuam« auffordert, aus »Welschlandfrüchtchen blutroten Wein« zu pressen.

DER OPTIMIST
Bruder Willram –

DER NÖRGLER
Das ist doch der christliche Dichter, dem Blut »ein rotes Blühn« ist.



Zeichner Fritz Schönplugg*



Feuilletonist Hans Müller*



Felix Dörmann: »Der Kaiser hat gerufen!«

DER OPTIMIST
Ich denke an Schönplugg, Zeichner so vieler lustiger Militärtypen, und an Hans Müller, dessen sonnige Feuilletons so viel zum Durchhalten beigetragen haben.

DER OPTIMIST
Blicken wir auf Dörmann.

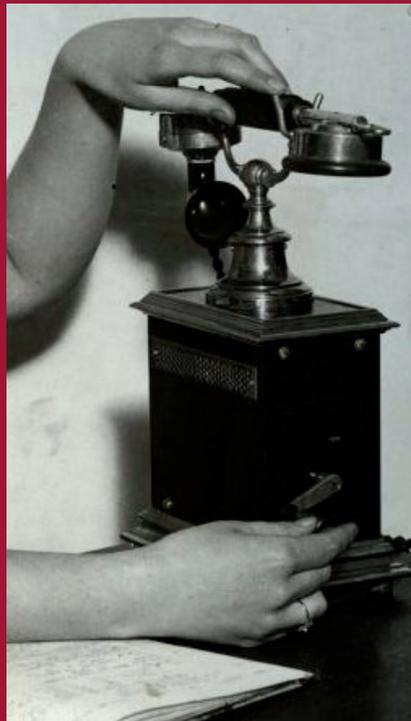
DER NÖRGLER
Der ist doch kein Priester.

DER OPTIMIST
Aber ein Dichter!

Der Kriegslyriker.



Der Kriegslyriker: So, das Reim-Schema der ersten Strophe hätten wir endlich: Drohnen – stöhnen, Marsch – barsch, krachen – machen, heiß – Schweiß. Jetzt fehlt nur mehr der verbindliche Text. (Karikatur von Arthur Paunzen in der »Musketee«, 17. Dezember 1914)



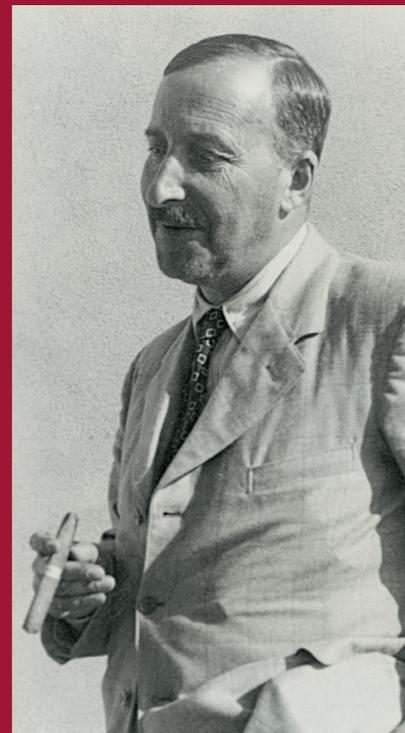
Gesellschaftstelephon



Nörgler: »Meine einzigen Verbindungen mit der Außenwelt sind die falschen.«



Nachricht von der Musterung



Optimist: »Seien Sie vorsichtig.«

NÖRGLER

Ich komme so wenig unter Leute. Aber ich habe ein Gesellschaftstelephon. Da habe ich schon im Frieden mühelos und ohne erst auf die schwarze Scheibe hauen zu müssen, Gespräche des Bezirks, über eine geplante Poker-Partie, über ein vorgehabtes Geschäft und über einen angestrebten Koitus hören können. Meine einzigen Verbindungen mit der Außenwelt sind die falschen. Seitdem der Weltkrieg ausgebrochen ist und das vaterländische Telephon dadurch keineswegs verbessert wurde, drehen sich die Gespräche um ein weiteres Problem und ich kann tagtäglich, so oft ich ans Telephon gerufen werde, um andere Leute miteinander sprechen zu hören, also mindestens zehnmals täglich Gespräche hören wie die:

»Der Gustl is hinaufgegangen und hat sichs gerichtet.« »Wie gehts denn dem Rudi?« »Der Rudi is auch hinaufgegangen und hat sichs auch gerichtet.« »Und der Pepi? Is der am End schon im Feld?« »Der Pepi hat einen Hexenschuß. Aber sobald er aufstehn kann, wird er hinaufgehn und sichs richten.«

DER OPTIMIST

Von Ihrem Standpunkt müßten Sie ja die Befreiung jedes einzelnen begrüßen.

DER NÖRGLER

Jawohl, jedes einzelnen. Ich stehe auf meinem Standpunkt. Aber das Vaterland steht nicht auf meinem Standpunkt, und jene, die ausgenommen sein wollen, bekennen sich zum Standpunkt des Vaterlands und nicht zu dem meinigen. Wenn ich den Zwang zum Tode für eine Schmach halte, so halte ich die Protektion vor dem Tode für einen Zustand, der die Schmach bis zu dem Gefühl verschärft, daß man hierzulande nur als Selbstmörder weiterleben kann. Es ist das letzte Freiwilligenrecht gegenüber der allgemeinen Wehrpflicht.



DER OPTIMIST

Aber das mit Bethlehem –? So heißt also der Ort, von wo Deutschlands Feinde mit Waffen versorgt werden!

DER NÖRGLER

Von Deutschen.

DER OPTIMIST

Sie scherzen. An der Spitze des Stahltrusts steht Carnegie.

DER NÖRGLER

Steht Schwab.

DER OPTIMIST

So, also Deutschamerikaner versorgen jetzt die Feinde –?

DER NÖRGLER

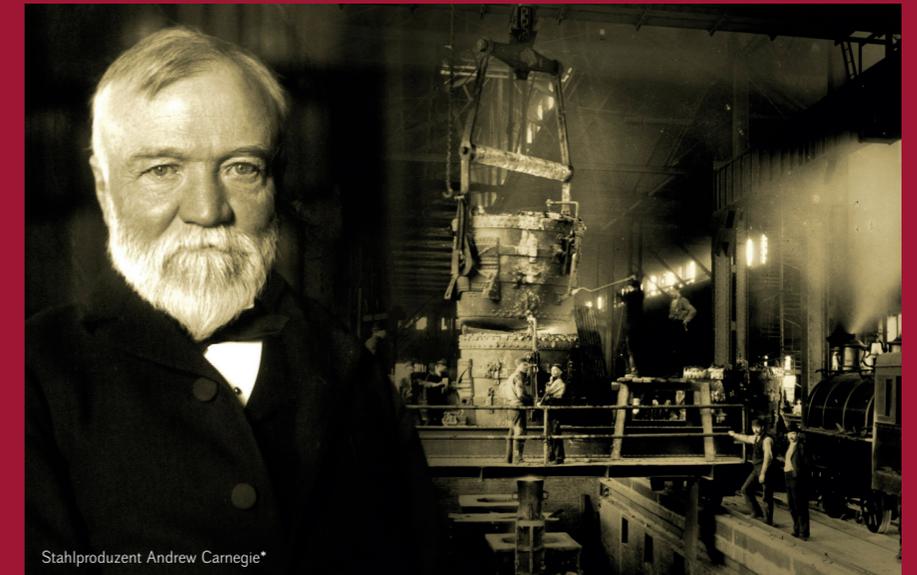
Reichsdeutsche!

DER OPTIMIST

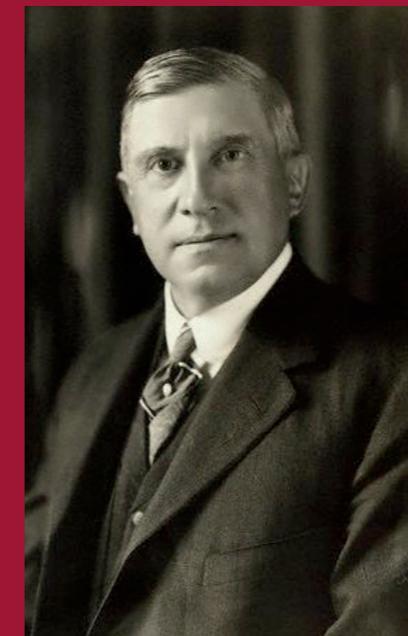
Wer sagt das!

DER NÖRGLER

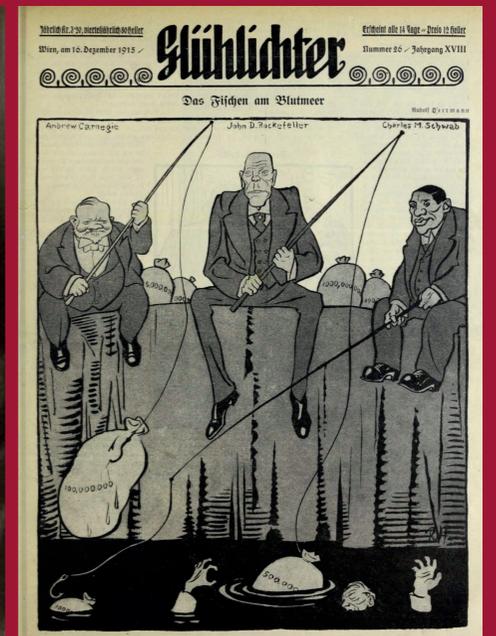
Wers weiß. Das Wall Streetjournal, das in finanziellen Dingen mindestens so maßgebend sein soll wie unsere Börsenpresse, hat festgestellt, daß 20% der Aktien des Stahltrusts sich in deutschen Händen befinden, aber nicht in deutschamerikanischen, sondern in reichsdeutschen.



Stahlproduzent Andrew Carnegie*



Stahlmagnat Charles Schwab*



Fischen im Blutmeer: Andrew Carnegie* und Charles M. Schwab*

»PATRIOTISMUS UND PROFIT. Wenn man sich die amerikanischen Firmen ansieht, die am Waffengeschäft beteiligt sind, merkt man, daß man es dabei nicht nur mit Angloamerikanern zu tun hat. Bei weitem das umfangreichste Geschäft wird von den Stahlwerken in Bethlehem – die größte Kanonengießerei der Vereinigten Staaten – im Staate Pennsylvanien gemacht. An der Spitze dieses Stahltrusts stand früher der große Friedensapostel und Menschenfreund Carnegie, hierzulande als der erbarmungsloseste Arbeiterausauger und Heuchler bekannt. Nach seinem Rücktritt übernahm ein Mann die Leitung, der den guten deutschen Namen Schwab trägt und somit nicht als Angloamerikaner angesprochen werden kann. Damit noch nicht genug, erfahren wir, daß 20% der Aktien dieses Unternehmens in deutschen Händen sind, aber nicht in deutsch-amerikanischen, sondern in reichsdeutschen Händen.« (Arbeiterzeitung 1915)



Kinooperateur bei der Aufnahme eines Gefechtsfeldes unter Aufsicht des Gruppenleiters

»KRIEGSBERICHTERSTATTER«

Wie? Es ist Krieg?
Wir wissen es von solchen,
die noch ihr dreckiges Ich haben, das erzählt,
in welcher Stimmung sie den Krieg besichtigt?

Ein Schlachtroß fänd' es unter seiner Würde
mit seinem linken Hinterhuf die Krummnas'
von sich zu stoßen, und die oben sitzen,
empfangen sie, und stehn ihr Red' und Antwort,
verköstigen an ihrem eigenen Tisch den Auswurf?

Wie, war das Ereignis denn nicht stark genug,
den innern Feind zu schlagen?
Er dringt zur Front, macht sich ums Blatt verdient?
Stellt uns den Krieg vor, stellt sich vor den Krieg?

Er wird nicht untergehn? Er lebt? Er dient nicht?
Nicht exerzieren müssen die Gemeinen?
Ist es ein Krieg? Ich denk', es ist der Friede.

Die Bessern gehen und die Schlechtern bleiben.
Nicht sterben müssen sie. Sie können schreiben.

(Ein Zug von Rekruten geht vorbei.)

DER OPTIMIST
Sehn Sie, die rücken ein.

DER NÖRGLER
Und dennoch sind sie nicht Einrückende.

DER OPTIMIST
Sondern?

DER NÖRGLER
»Einrückend gemachte«, wie sie mit Recht heißen. Das Partizipium der Gegenwart allein würde noch eine Willenstätigkeit bekunden und darum muß schon ein Partizip der Vergangenheit dabei sein. Es sind also »einrückend Gemachte«. Bald werden sie einrückend gemacht sein.

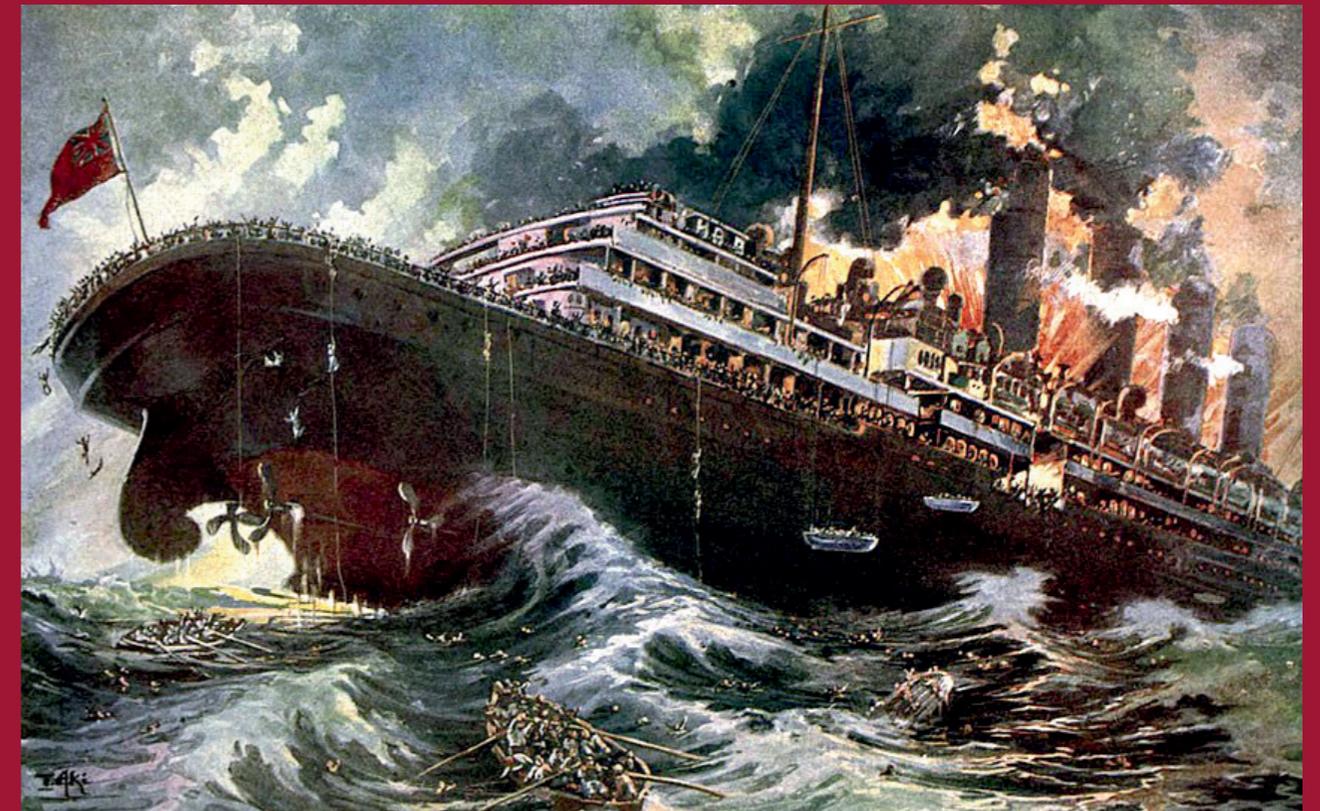
DER OPTIMIST
Nun ja, sie müssen in den Krieg ziehen.

DER NÖRGLER
Ganz richtig, sie müssen, die allgemeine Wehrpflicht hat aus der Menschheit ein Passivum gemacht. Einst zog man in den Krieg, jetzt wird man in den Krieg gezogen.



Schwarzgelb (Zeichnung von Eduard Thöny aus dem »Simplizissimus«)

Optimist & Nörgler (6) – Der Untergang der Lusitania



Der Untergang der Lusitania

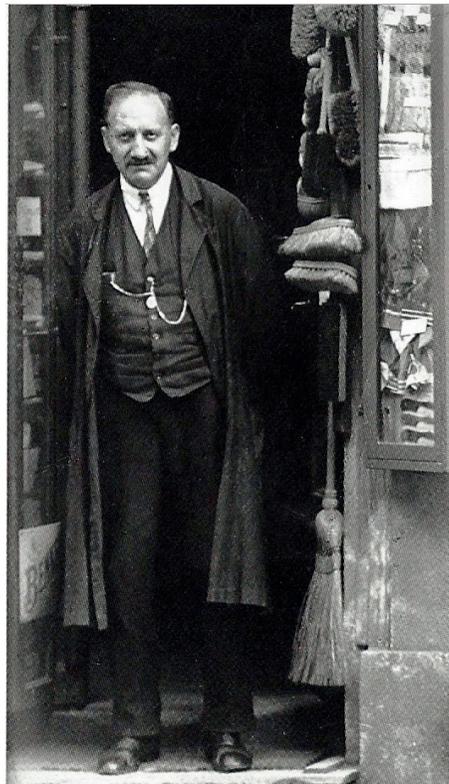
DER OPTIMIST

»In dem Moment, als der Dampfer unterging, sprangen Hunderte von Personen ins Meer. Die meisten wurden vom Strudel weggerissen. Viele Personen hielten sich an Holzstücken, die durch die Explosion losgerissen waren, fest. In Queenstown konnte man tragische Szenen beobachten, Frauen suchten ihre Männer, Mütter riefen nach ihren Kindern, bejahrte Frauen irrten mit offenen, wassertriefenden Haaren herum, junge Frauen gingen ziellos umher, ihre Kinder an die Brust gepreßt. 126 Leichen lagen bereits in einem Haufen da; es waren darunter Frauen, Männer und Kinder aller Altersstufen.«



Die Leichen der untergegangenen Lusitania

DAS BRITISCHE PASSAGIERSCHIFF LUSITANIA galt als größtes Schiff der Welt und als unversenkbar, aber es verschwand binnen 20 Minuten in den Fluten, als Kapitänleutnant Schwieger, Kommandant von U-20, am 7. Mai 1915 seinen letzten Torpedo auf die Lusitania abfeuerte. Beim Untergang kamen 1.198 Passagiere und Mannschaften ums Leben, einschließlich 171 einflußreicher Amerikaner. Der Dampfer sank nur 10 Meilen von Kinsdale Head vor der Südküste Irlands. Gemessen an der Zahl der Todesopfer war die Versenkung der Lusitania der größte Schiffsverlust im Ersten Weltkrieg.



Greisler: »Kumman S' gschwind eini – «



Zwei Wachleute: »Gehn Sie auseinander!«



Besser gekleidete Frau



Brotverkauf in der Wiener Thaliastraße (1914)

EIN WACHMANN
Sechts net, daß ausverkauft is?

EINE AUS DER MENGE
Jetzt steh i seit zwa Uhr in der Nacht!

ZWEITER WACHMANN
Gehn Sie auseinander!

EINE ZWEITE FRAU
Ist das eine Gerechtigkeit? Acht Stunden steht unsereins da und jetzt haßts ausverkauft!!

EIN MANN
Hauts eahms G'wölb ein!

EIN ZWEITER
Jo! Trau di! Wannst ihn jetzt fragst, ob er a Brot hat, haut er dir schon a Watschen herunter, daß d' den Stephansturm für a Salzstangl anschaut.

Dritte Frau
Mir zahl'n so gut Steuern wie die Juden, mir woll'n auch essen!

VIERTE FRAU
Die Juden san schuld!

RUFE
Heraus mit'n Brot!

ZWEITER WACHMANN
Wenn Sie nicht auseinandergohn, werden Sie sich die Folgen selber zuzuschreiben haben.

RUFE
Pfui! Brot! – Aufspirr'n soll er!

ZWEITER WACHMANN
Auf d'Wochen kriegts eh die Marken.

VIERTE FRAU
Bis auf d'Wochen san mr eh hin!

ERSTER WACHMANN
Jetzt heiß't's durchhalten!

EINE ALTE FRAU
(enfernt sich kopfschüttelnd) Jessas, is das ein Elend! Die Mannsleut derschießen s' und die Weibsleut lassen s' derhungern!

DER GREISLER
(öffnet einer bessergekleideten Frau, die zurückgeblieben ist, die Tür)
Kumman S' gschwind eini –

Gasse in der Vorstadt. Vor einem Greislerladen eine Menge von Proletariern angestellt. Wachleute halten Ordnung. Eine große Tafel »Brot ausverkauft« wird angebracht. Die Menge bleibt stehen.

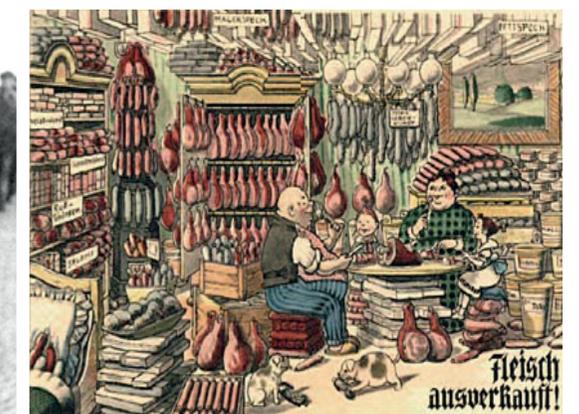
Zwei Wachmänner, Menge von Proletariern (vier Frauen, fünf Männer, alte Frau), Greisler, besser gekleidete Frau



R. A. Wolf: Schlange vor einem Lebensmittelgeschäft in der Rasumofskygasse (1917)



Alte Frau bricht vor einem Lebensmittelgeschäft vor Hunger zusammen (1916)



Fleisch ausverkauft!



Komissbrot



Kärtnerstraße



Brotkarte

MIT DER EINFÜHRUNG DER BROTKARTE ab dem 25. Januar 1915 wurde bald nach Kriegsbeginn die Möglichkeit der Rationierung und ihrer amtlich kontrollierten Zuteilung ergriffen, um den grassierenden Mangel bei Grundnahrungsmitteln abzumildern. Es wurde kein Brot mehr ohne Brotkarte verkauft. Die Brotkarte wurde alle 14 Tage in verschiedener Farbe und mit verschiedenen Nummern herausgebracht und von der »Städtischen Brotkommission« an die einzelnen Haushalte verteilt. Auf jede Brotkarte konnte man zwei Brote und für 60 Pfennig Semmeln kaufen. Mit zwei Broten und zwanzig Dreipfennig-Semmeln musste man pro Person vierzehn Tage auskommen. Oft wurden die Schlangen vor Lebensmittelläden – im Volksmund »Lebensmittel-Polonaissen« genannt – zu Orten wilden Protestes: Die Menge griff nicht nur Polizisten tätlich an, sondern plünderte auch die Lebensmittellager oder stürmte Rathäuser.

Kärtnerstraße. Ein starker Esser und ein normaler Esser treffen sich. Ein Hungernder nähert sich ihnen, streckt die Hand aus.

DER NORMALE ESSER

Na wie gehts, wie überstehn Sie den Weltkrieg?

DER STARKE ESSER

Ich bitt Sie, fragen Sie nicht, geben Sie mir lieber ein paar Brotkarten von sich, ich sammel wo ich kann.

DER NORMALE ESSER

Was fällt Ihnen ein, ich komm selber nicht aus. Und dabei bin ich doch nur ein normaler Esser! Aber ich kann mir denken, wie wütend Sie sein müssen. Erst gestern hab ich zu meiner Frau gesagt, das is nichts für Tugendhat, Tugendhat is bekanntlich ein starker Esser.

DER STARKE ESSER

Sind Sie ein schwacher Esser?

DER NORMALE ESSER

Das kann ich gerade nicht sagen, mittel, ich bin ein normaler Esser. Aber ich komm auch nicht aus. Wenn das so weiter geht, kann mir der ganze Krieg gestohlen wern.

DER STARKE ESSER

Das kann sich auch unmöglich halten.

DER NORMALE ESSER

Aber das muß man zugeben, eine Sensation war dieser erste Tag der Brotkarte. Selbst kann man ja nur von sich selbst schließen, aber nach der Presse hat man einen Begriff, was sich da getan hat.

DER STARKE ESSER

In sämtlichen Lokalen soll aber eines gleich gewesen sein, nämlich, daß sich um den Zahlkellner, so oft er die Schere aus der Tasche zog –

DER NORMALE ESSER

– Gruppen gebildet haben. Kein Wunder, kann es denn eine größere Umwälzung geben?

DER STARKE ESSER

Ja, es ist entsetzlich, was wir hier durchzumachen haben.



Dialog zwischen Kind und Brotkarte (Januar 1915). Ich heische Geld nicht, Zeit nur und Geduld.

Das Kind:

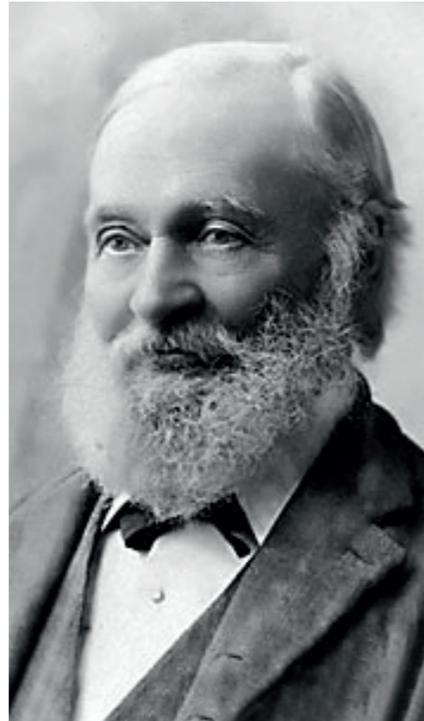
„Was wird dein Los sein, vielgeschmähtes Ding. Wenn der Geschütze Grollen endlich schwieg. Noch deutscher Waffen und der Wahrheit Sieg?“

Die Brotkarte:

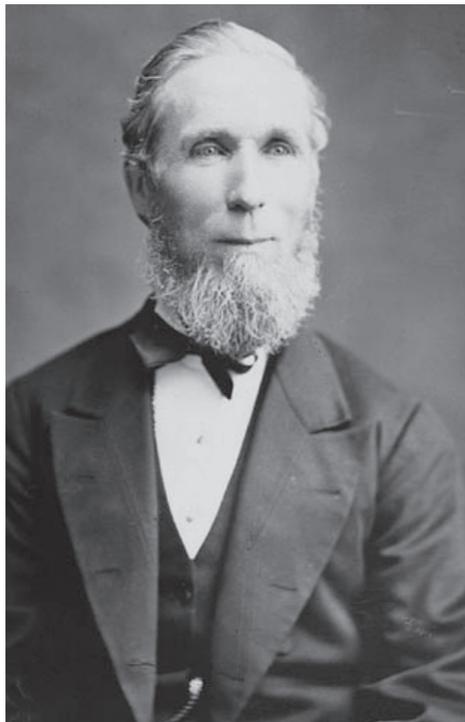
„Mein Los? Nun, dein's – vergessen sein. Sering Ward ich ilet eingekäht – durch meine Schuld; Ich heische Geld nicht, Zeit nur und Geduld. Doch daß durch mich euch gleiches Recht umfing. Ihr euer Brot vergeblich nicht begehrt, Macht mich des guten Nachruhs dennoch wert!“



Goethe*



Hofrat i. P. Dlahobetzky von Dlahobetz



Hofrat i. P. Tibetanzl



Florianigasse im 8. Bezirk

HOFRAT I.P. TIBETANZL

Du, das is klassisch. Gestern hab ich nämlich ganz dasselbe Gedicht gemacht. Ich habs der »Muskete« einschicken wollen, aber –

DLAUHOBEZKY V. DLAUHOBETZ

Du hast dasselbe Gedicht gemacht? Gehst denn nicht –

TIBETANZL

Ich hab aber viel mehr wie du verändert. Es heißt: »Beim Bäcken«. Über allen Kipfeln ist Ruh, Beim Weißbäcken spürest du Kaum einen Rauch.

DLAUHOBEZ

Das is ja ganz anders, das is mehr gpassig!

TIBETANZL

Die Bäcker schlafen im Walde Warte nur balde Hast nix im Bauch.

DLAUHOBEZ

Du, das is förmlich Gedankenübertragung!

TIBETANZL

Ja, aber jetzt hab ich mich umsonst geplagt. Jetzt muß ich warten, ob deins erscheint. Wenn deins erscheint, kann ich meins nicht der »Muskete« schicken. Sonst glaubt man am End, ich hab dich paradiert!

PAUL VON HINDENBURG wirkte psychologisch beruhigend auf die durch den Krieg aufgewühlte Nation. Groß, breitschultrig und allem Anschein nach nervenstark in sich ruhend verkörperte Hindenburg die Sehnsüchte der Deutschen nach individuellem Heldentum und einer führungsstarken Identifikationsfigur, die ihnen das Gefühl von Sicherheit und das Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang des Krieges vermittelte. Nicht aus staatlich gelenkter Propaganda, sondern aus einem Volksgefühl heraus erwuchs Hindenburg zum personifizierten Symbol des Sieges und der nationalen Einheit.

2.13

ÜBER ALLEN KIPFELN IST RUH'

Florianigasse. Hofrat i. P. Dlahobetzky von Dlahobetz und Hofrat i. P. Tibetanzl treten auf.

DLAUHOBEZKY V. DLAUHOBETZ

Bin neugierig, ob morgen in der »Mittagszeitung« – du, das is mein Lieblingsblatt – ob morgen also mein Gedicht erscheint, gestern hab ich ihr's eingeschickt. Willst es hören? Wart – (zieht ein Papier hervor.)

HOFRAT I.P. TIBETANZL

Hast wieder ein Gedicht gemacht? Worauf denn?

DLAUHOBEZ

Wirst gleich merken, worauf. »Wanderers Schlachtlied«. Das is nämlich statt »Wanderers Nachtlied«, verstehst – Über allen Gipfeln ist Ruh', Über allen Wipfeln spürest du Kaum einen Hauch –

TIBETANZL

Aber du – das is klassisch – das is ja von mir!

DLAUHOBEZ

Was? Von dir? Das ist klassisch, das is von Goethe! Aber paß auf, wirst gleich den Unterschied merken. Jetzt muß ich noch einmal anfangen.

Also über allen Gipfeln ist Ruh'. Über allen Wipfeln spürest du Kaum einen Hauch. Der Hindenburg schlafet im Walde, Warte nur balde Fällt Warschau auch.

Ist das nicht klassisch, alles paßt ganz genau, ich hab nur statt »Vöglein« »Hindenburg« gesetzt und dann also natürlich den Schluß auf »Warschau«. Wenn's erscheint, laß ich mir das nicht nehmen, ich schick's dem Hindenburg, ich bin ein spezieller Verehrer von ihm.



Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg* in Ostpreußen, wo er im Sommer 1914 zwei eingefallene russische Armeen besiegte. Schnell entwickelte sich um den »Befreier des Ostens« ein bis dahin beispielloser Personenkult.

Jagdgesellschaft, von Dreckwitz



Schweres Maschinengewehr



Jagdgesellschaft

DRECKWITZ

Wie die Tiere drängte sich ein ganzer Haufen in die vorderste Haustür. Wir hätten sie in aller Ruhe abschießen können. Sie waren noch total halali und konnten vor Angst keinen Ton sagen. Die ganze Sache schien einzuschlafen. Das einzige was uns fehlte, war ein Alkohölichen.

Ich hatte aber doch so das Gefühl, daß sie noch irgend eine Biesterei vorhatten. Den Feind hinten wollte ich mir mal selbst etwas näher besehen. Hier konnten nur noch einige sichere Kugeln helfen. Da zog ich die Büchse an den Kopf, ein Tupf auf den Stecher: plutz, da lag der erste Kerl! Schnell repetiert und wieder gestochen. Nr. 2 und 3 fielen um wie die Säcke, bevor sie sich von ihrem ersten Schreck erholt hatten. Da kam Leben in die Gesellschaft, sie schienen nur noch nicht zu wissen, wohin sie sollten. Der nächste Russe, Nummer 4, erhielt die Kugel etwas zu kurz. Es war vielleicht für mich von Vorteil, denn der Kerl schrie ganz entsetzlich. Ich hatte schnell den Karabiner meines Begleiters genommen und ließ die nächsten fünf Kugeln in den dichten Klumpen am Gartenzaun. Einige Schreie zeigten, daß auch diese Kugeln nicht umsonst abgefahren waren. Diese letzten Schüsse waren mir ja etwas eklig, besonders weil ich gar nicht das Gefühl der Gefahr hatte, denn die Russen dachten gar nicht ans Schießen. Aber was hilfts; jeder ist sich selbst der nächste, und ich habe ja den Krieg nicht angefangen!

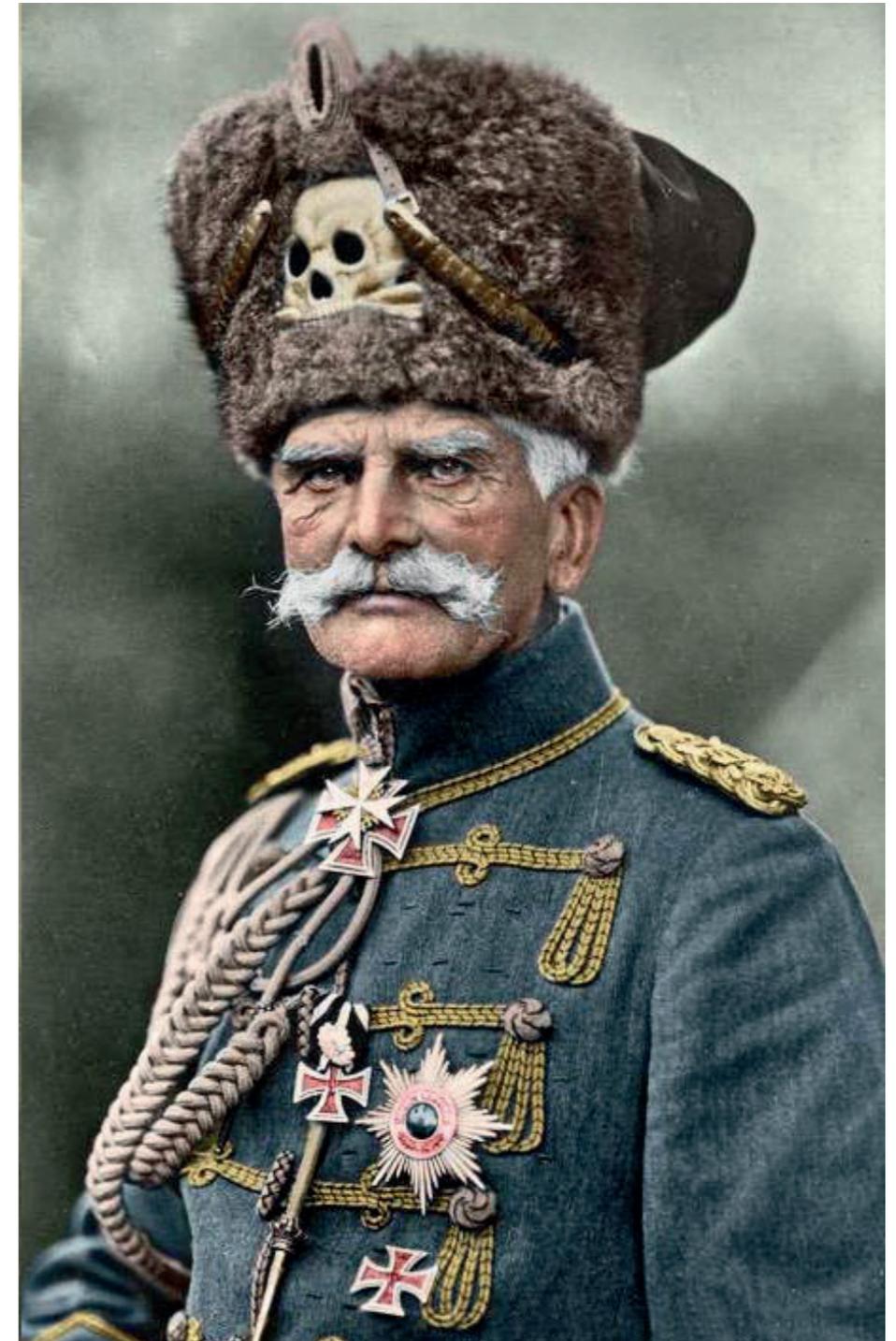
Die Flanke war gesäubert; ich ging befriedigt zu meinen Knaben zurück. Die russischen Offiziere machten ein recht dummes Gesicht, als sie uns sechs Männerchen da stehen sahen. Mein liebenswürdiges Benehmen beschwichtigte aber ihre Bedenken. Wir schüttelten uns herzlich die Hände, ich mit einem gönnerhaften Siegerlächeln. Es war immerhin ein netter Augenblick, und der militärische Erfolg doch außerordentlich schön.

DRECKWITZ

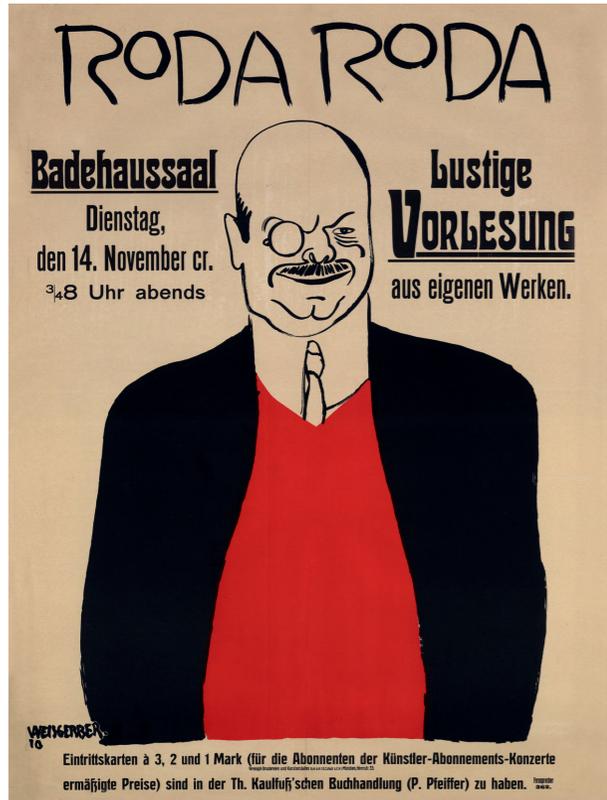
Einer von uns hatte einen Streifschuß am Kopf, daß die Knochensplitter man so flogen. Auf leisen Sohlen heranbirschend, hatten wir bereits die Vorposten getötet. Peng, fällt ein Schuß, peng, peng, zweiter, dritter! Und dann ging eine maßlose Knallerei los!

Rumbums! spricht unsere Kanone; kladderadoms! die Handgranaten, die die albernen Russen aus den Fenstern zu schmeißen für gut befanden. Über die Straße laufen alle möglichen Leute, kein Schwein kann aber im Dunkel erkennen, von welcher Partei sie sind. Na, wir drückten uns an ein großes Haus, um mal erst abzuwarten, wem die Siegesgöttin heute wohlgesinnt wäre. Wir warteten freudig erregt der Dinge und Russen, die da kommen sollten.

Also, wir lagen mucksmäuschenstill, den Finger am Abzug. Meiner Kriegsknechte war ich mir ziemlich sicher. Ohne Befehl würde keiner knallen. »Lebhaft weiterfeuern«, kommandierte ich dann mit gellender Stimme, um den Brüdern da drüben mal den Wohlklang einer Preußischen Kommandostimme zu Gehör zu bringen. Und ich mußte auch laut schreien, denn auf die erste Salve ertönte drüben ein Geheul, so entsetzlich, markerschütternd, daß mir die Haare zu Berge standen, und als unsere Büchsen lustig in den dichten Knäuel knallten, da stürzten sie zurück, fielen über die Toten und Verwundeten – und immerzu die Schreie der Todesnot!



Dreckwitz: »Und schon waren wir mit brüllendem Hurra hinterher!«



Plakat für eine »lustige Vorlesung« von Alexander Roda Roda*



Alexander Roda Roda* zu Pferd

HIRSCH

Heisa! lustig ohne Sorgen
 leb ich in den Krieg hinein,
 Den Bericht geb ich für morgen,
 schön ist's ein Reporter sein.

Wär ich noch so grad gewachsen,
 müßt ich nicht zum Militär.
 So verdiene ich noch Maxen
 auf dem schönen Feld der Ehr.

Zweitens aber ist das Leben
 jetzt im Hinterland zu stier.
 Darum hab ich mich begeben
 in das Kriegspressequartier.

Drittens wärs im Schützengraben
 doch für unsereins zu fad,
 Weshalb sie enthoben haben mich
 zum leichtern Dienst beim Blatt.

Viertens kann ich schnellstens melden,
 Wie die Schlacht nimmt ihren Lauf.
 Was sie vorne tun die Helden,
 Schreib ich gleich von hinten auf.



Julius Ferdinand Hirsch*
 (links hinter Kaiser Franz Joseph)

JULIUS FERDINAND HIRSCH war Lokalreporter und Redakteur der »Neuen Freien Presse« (»Zeitungshirschele«). In der Glosse »Das Gefolge« prangerte Karl Kraus in der »Fackel« Hirsch wegen der Praxis der Presse an, gegen Bezahlung von Schmiergeldern die Kommentare des Kaisers zu Waren ausstellender Firmen in den redaktionellen Bericht aufzunehmen, also mit Kaiserworten Handel zu treiben. In den »Letzten Tagen der Menschheit« lässt Kraus Julius F. Hirsch eine Parodie auf das Auftrettslied des Dieners Valentin aus Ferdinand Raimunds Zaubermärchen »Der Verschwender« singen.

Neue Freie Presse.

Kriegsfahrt.

Von Roda Roda.

Kriegskorrespondent der »Neuen Freien Presse«.
 Ohne Angabe des Ortes und der Zeit.
 Seit Ende Juli hatten wir darauf gewartet, wir vorbestimmten Kriegsberichterstatter: wann, wann dürfen wir endlich hinaus an die Grenze? Kriegserklärung folgt auf Kriegserklärung, Regiment um Regiment zieht an den Feind — und wir? Müßten warten.
 Zitternde, fiebernde Wochen der Ungeduld. Wir sagen es uns selbst hundertmal im Tage: die Mobilisierung, der Aufmarsch, müssen erst beendet, die Hauptquartiere im Feld sein, ehe wir folgen können; dennoch ist es eine unerträgliche Prüfung, das Warten.

Roda Roda: Feuilleton für die »Neue Freie Presse«, 13. 8. 1914

Büreauzimmer bei einem Kommando.

Redakteur der »Neuen Freien Presse« Julius Ferdinand Hirsch, Kriegskorrespondent Alexander Roda Roda

RODA RODA

Der Rosenbaum, der Rosenbaum
 Vertritt die schönsten Blätter.
 Er gedeiht kaum im Etappenraum,
 An der Front schreibt sich's viel netter.
 Ich seh mir alles selber an,
 Dann kann ich alles wissen.
 Und schlimmsten Falles werd' ich dann
 Von den Schrapnells zerrissen.

Was schert mich Weib,
 Was schert mich Kind,
 Was gilt mein eignes Leben?
 Zum Zeitvertreib mir errichtet sind
 Die schönsten Schützengraben.

Doch vor dem Feind gibts keinen Schmus,
 Da heißt's die Stellung wählen.
 Ich bin kein Freund von Interviews,
 Mir wern sie nix erzählen!

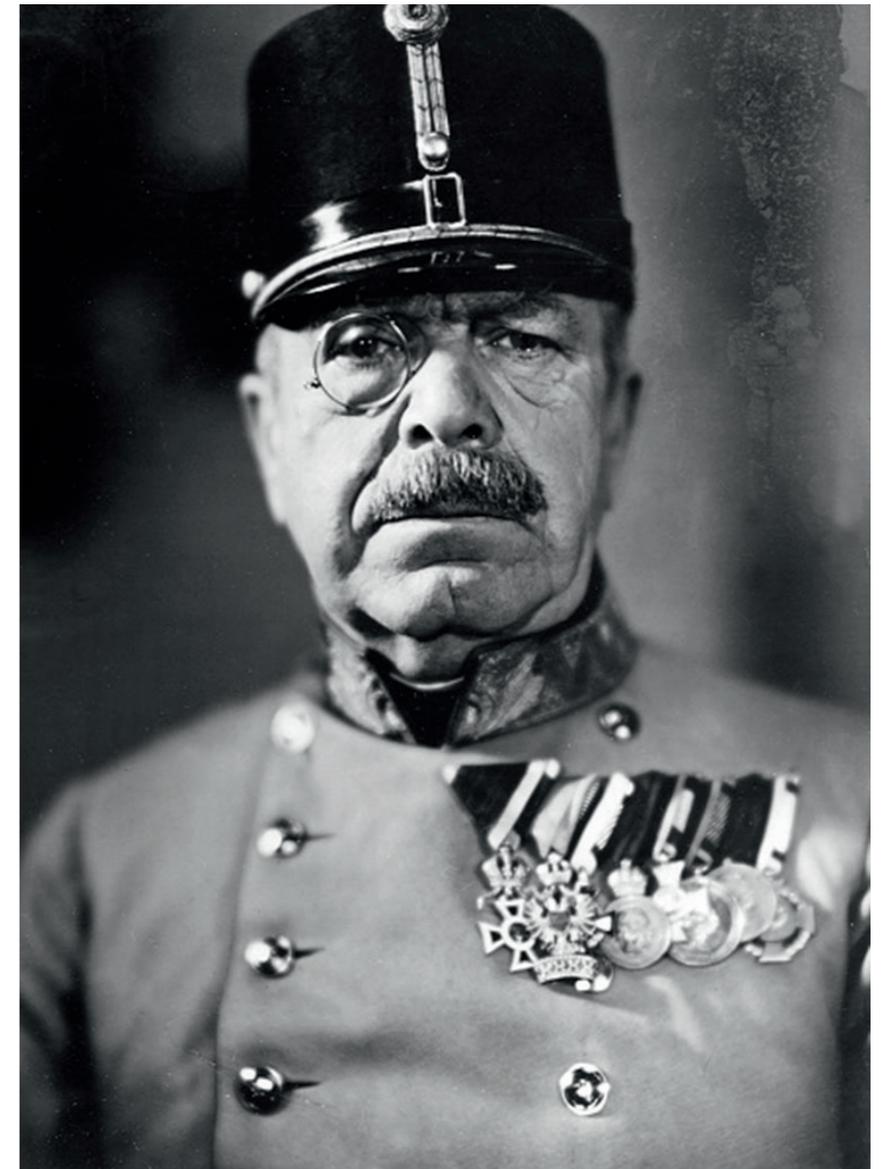
Ich war einmal selbst bei dem G'schäft,
 Ich kenn hier alle Leute.
 Bin überall, wo man mich trifft.
 Gewährsmann bin ich heute!

Das Militär bin ich gewohnt;
 Für meine Schlachtberichte
 Spring ich von der zu jener Front
 Und mache Weltgeschichte.

Heut bin ich in der Weichselschlacht
 Und morgen am Isonzo.
 Ich hab es drin sehr weit gebracht
 Und bin es schon gewohnt so.

Das Hinterland betret ich kaum,
 Ich bleib viel lieber doda.
 Ich bin verwandt mit Rosenbaum,
 Doch heiß ich Roda Roda.

Sie Major, wenn Sie den General sehn,
 sagen Sie ihm, daß der Oberst versetzt
 werden muß — er hat mir den Passierschein
 für das Fort 5 in Przemysl
 verweigert. Er scheint nicht gewußt
 zu haben, wer ich bin.



Alexander Roda Roda*: »Was schert mich Weib, was schert mich Kind, was gilt mein eignes Leben?«

RODA RODA (SÁNDOR ROSENFELD) war Verfasser von Humoresken und wurde als »Spaßvogel vom Dienst« und »Anekdotenonkel« bezeichnet. Seine Erzählungen und sein Erfolgsstück »Der Feldherrnhügel«, das wegen »Beleidigung von Militärpersonen« verboten wurde, bevölkerten vertrottelte Soldaten, hohlköpfige Offiziere und Bürokraten. Roda Roda sah sich selbst als »Geschichtsschreiber der Nation«, als Chronist. Für die »Neue Freie Presse« schrieb er über 700 Kriegsfeuilletons, in seinen Tagebuchaufzeichnungen »Russenjagd« und »Serbisches Tagebuch« lieferte er Schilderungen der österreichischen Kriegsschauplätze. Im August 1914 erreichte ihn schließlich seine Einberufung ins Kriegspressequartier.



Bereits Anfang Dezember 1914 mussten in der Festung Przemysl aufgrund von Hunger die ersten 1000 Pferde geschlachtet werden



Ausspeisung der hungernden Bevölkerung in der belagerten Festung Przemysl

GENERALSTÄBLER

Stolz auf Hunger verstehst! Nicht durch Hunger, sondern durch Gewalt, ah was red ich, nicht durch Gewalt sondern durch Hunger! No also, gut is –

Was, das geht nicht? Weil man dann merkt, daß kein Proviant – wie? – Und weil man dann einwendet, warum nicht genügend Proviant? Alstern gut, gehst drauf ein und sagst: unmöglich, so viel Proviant als notwendig aufzuhäufen, weil's eh der Feind kriegt, wann er die Festung nimmt –

No wirst scho machen, servus, muß in die Meß, habe nicht die Absicht, mich durch Hunger zu übergeben – Schluß!

DIE BELAGERUNG DER FESTUNG PRZEMYSL

war im Frühjahr 1915 eine schwere Niederlage für Österreich-Ungarn. Es tobte eine Winterschlacht unter unvorstellbaren Bedingungen, die Nahrung wurde knapp, Kälte und Hunger waren allgegenwärtig, die Verluste waren enorm. Stefan Zweig schickte aus Przemysl eine Karte: »Die Gerüchte verdichten sich, daß es in Przemysl nicht gut stünde. Wir sollen unzulänglich versorgt sein, es herrscht Skorbut dort vom vielen Konservenessen«. Die Garnison kapitulierte nur fünf Tage später. In einem der rücksichtslosesten Abenteuer der Kriegsgeschichte stolperten die Österreicher im Jänner 1915 bei minus 25° die Karpaten abwärts. Von den Russen unbesiegt, aber vom Hunger bezwungen, fiel Przemysl schließlich. Stefan Zweig notierte im Tagebuch: »Schwarzer Tag! Abends ein Donnerschlag: Przemysl gefallen. Eine Schmach sondergleichen: durch Hunger, durch Schlamperei.«

2.16

VERLUST DER FESTUNG PRZEMYSL

Ein anderes Bürozimmer. Ein Generalstäbler erscheint und geht zum Telefon.



Generalstäbler am Telefon: »Weißt, Schlamperei, Pallawatsch etc. tunlichst verwischen. Hunger is die Hauptsache.«

GENERALSTÄBLER

– Servus, also hast den Bericht über Przemysl fertig? Noch nicht? Ah, bist nicht ausgeschlafen – Geh schau dazu, sonst kommst wieder zum Mullattieren zu spät. Also hörst du – Was, hast wieder alles vergessen? – Ös seids – Hör zu, ich schärfe dir noch einmal ein – Hauptgesichtspunkte:

Erstens, die Festung war eh nix wert. Das ist das Wichtigste – Wie? Man kann nicht – Was? Man kann nicht vergessen machen, daß die Festung seit jeher der Stolz – Alles kann man vergessen machen, lieber Freund! Also hör zu, die Festung war eh nix mehr wert, lauter altes Graffelwerk –

Zweitens, paß auf: Nicht durch Feindesgewalt, sondern durch Hunger! Verstanden? Dabei das Moment der ungenügenden Verproviantierung nicht zu stark betonen, weißt, Schlamperei, Pallawatsch etc. tunlichst verwischen. Hunger is die Hauptsache.

Extrablatt der Celleschen Zeitung und Anzeigen.

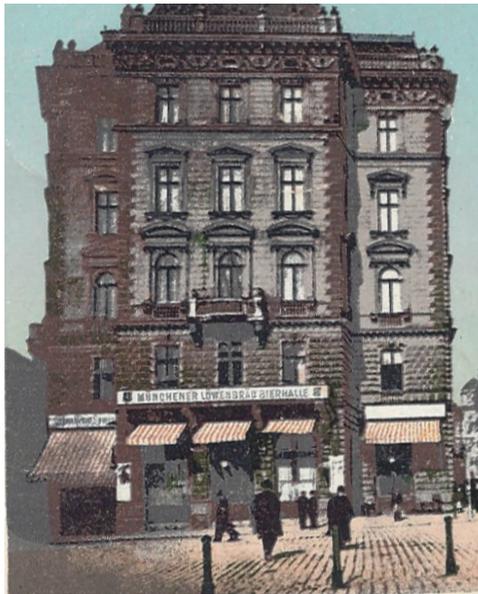
Nr. 27. Montag, den 22. März 1915. Preis 3 Pf.

Przemysl gefallen.

WTB. Wien, 22. März. (Amtlich.) Nach viereinhalbmonatlicher Einschließung ist die Festung Przemysl heute in Ehren gefallen. Da nach dem Ausfall vom 19. d. Mts. auch die äußerste Beschränkung in der Verpflegungsration nurmehr einen dreitägigen Widerstand gestattete, erhielt der Festungskommandant den Befehl, nach Ablauf dieser Frist und nach Vernichtung des Kriegsmaterials den Platz dem Feinde zu überlassen. Es gelang tatsächlich die Forts samt Geschützen, Munition und befestigten Anlagen rechtzeitig zu zerstören. — Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung längere Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage im Großen.

Redaktion: H. Pfingsten-Gelle. Druck und Verlag von Schweiger & Brö. Gelle.

Extrablatt der »Celleschen Zeitung« vom 22. März 1915



Leopold Pelikans Münchner Löwenbräu in der Löwelstraße

DER GASTRONOM LEOPOLD PELIKAN wurde von Karl Kraus als »Restaurateur Anton Grüßer« in den »Letzten Tagen der Menschheit« verewigt. Dessen Münchner Löwenbräu Bierhalle befand sich in der Löwelstraße unmittelbar hinter dem Burgtheater in dem von Emil von Förster erbauten Gebäude für die Bodencreditanstalt. Naturgemäß war das Lokal der Treffpunkt der Burgschauspieler, die sich dort nach den Vorstellungen labten. Nach der Demolierung des Café Griensteidl am Michaelerplatz zogen auch Karl Kraus, Adolf Loos, Peter Altenberg und Egon Friedell in Pelikans Löwenbräu.



Nörgler



Major Bambula von Feldsturm: »Wird man denn heute gar nicht bedient? Wo sind denn alle Kellner?«



Rostbraten



Restaurant PAUL LEBER
Babenbergerstraße 5, Nibelungengasse 12, Telefon 9033.

Restaurant »Leber« in der Babenbergerstraße

MAJOR BAMBULA VON FELDSTURM
(brüllend und auf den Tisch trommelnd): Sie, Wirt, was ist denn das? Wird man denn heute gar nicht bedient? Wo sind denn alle Kellner?

RESTAURATEUR ANTON GRÜSSER
Eingerückt, Herr Major.

BAMBULA VON FELDSTURM
Was? Eingerückt? Warum sind denn alle eingerückt?

ANTON GRÜSSER
No weil Krieg is, Herr Major!

BAMBULA VON FELDSTURM
Aber seit einem Jahr merk ich das schon, Sie haben ja bis auf die vier gar keine Kellner mehr.

ANTON GRÜSSER
Was haben bestellt, Herr Major?

BAMBULA VON FELDSTURM
Nix, ein Rostbratn möcht ich, aber etwas unterspickt –

ANTON GRÜSSER
Bedaure, heut is fleischfrei.

BAMBULA VON FELDSTURM
Was? Fleischfrei? Was is denn das wieder für eine neue Mod?!

ANTON GRÜSSER
Ja, jetzt is Krieg Herr Major –

BAMBULA VON FELDSTURM
Machen S' keine Spomponadeln. Möcht wissen, was das mit dem Krieg zu schaffen hat, daß 's Fleisch ausgeht! Das war früher auch nicht!

ANTON GRÜSSER
Ja, aber jetzt is doch Krieg, Herr Major!

BAMBULA VON FELDSTURM
(in größter Erregung aufspringend)
Also das brauchen S' mir nicht immer unter die Nasen reiben immer mit Ihnern Krieg, das hab ich schon gessen! Von uns Kameraden sehn Sie keinen mehr in Ihrem Lokal! – wir gehn zum Leber! (Stürzt davon.)

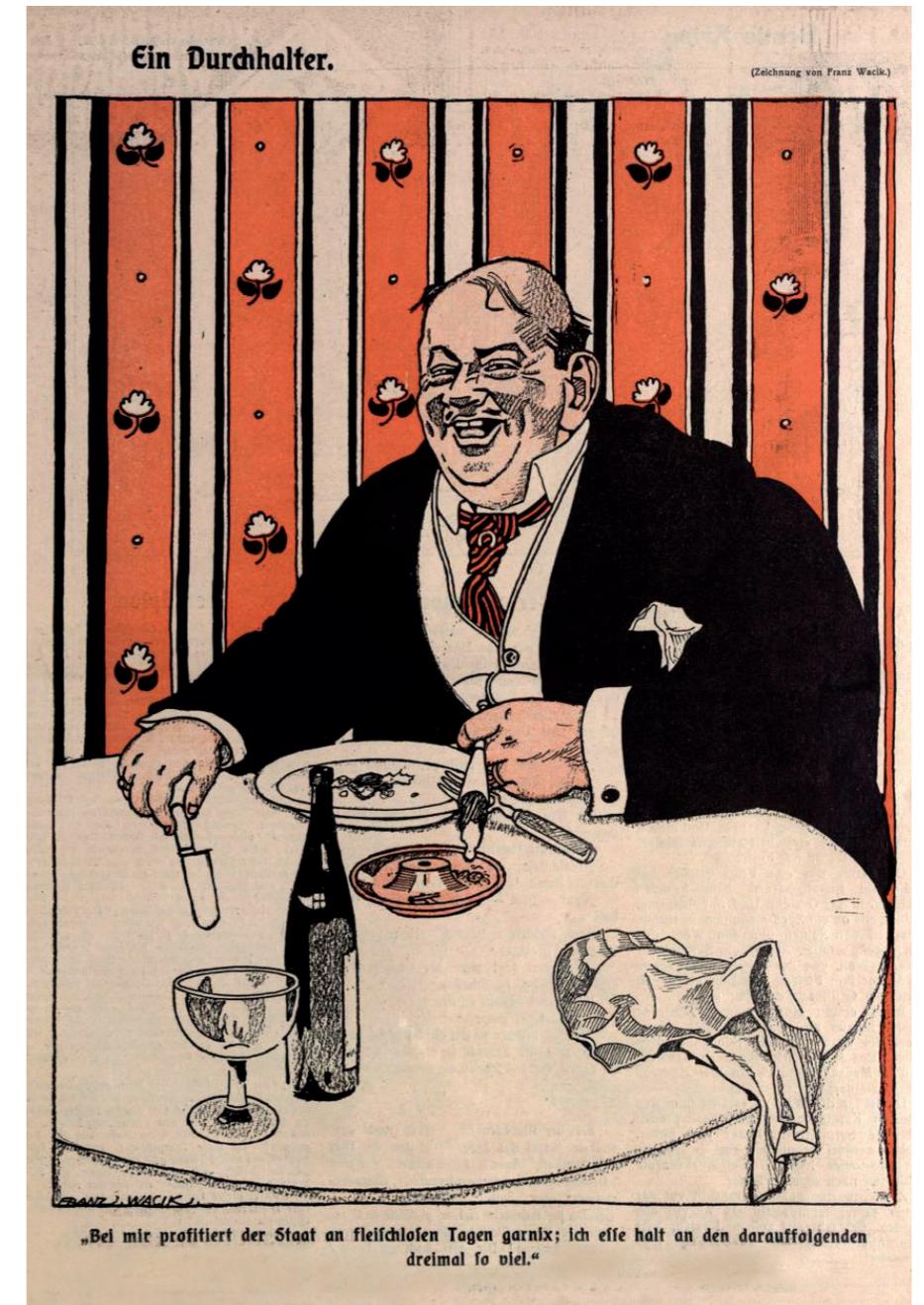
Restaurant des Anton Grüßer. Vorn ein Herr mit einer Dame. Von einem Tisch zum andern geht ein Mann, der sich unaufhörlich stumm verbeugt (der Restaurateur Anton Grüßer). Vorn links an einem Tisch der Nörgler.

Vier Kellner, Herr und Dame, zwei Kellnerjungen, Zahlkellner, zwerghafter Zeitungsjunge, zwei Mädchen mit Ansichtskarten und Kriegs fürsorgeabzeichen, zwei Frauen mit Ansichtskarten, Blumenmann, Blumenweib, Kolporteurin, drei Gäste, Restaurateur Anton Grüßer, Stammgast, Major Bambula von Feldsturm, Nörgler

DER FLEISCHVERBRAUCH der Bevölkerung wurde ab 1915 reguliert. Die Behörden sahen in der Rationierung den einzigen Ausweg, nachdem es für Fleisch praktisch keinen Ersatz gab. Zuerst wurden für Gewerbebetriebe und dann für die gesamte Bevölkerung fleischfreie Tage verordnet. Zuerst waren es zwei, ab 1916 wurde das Verbot auf drei Tage ausgeweitet. Das Verbot galt für alle Fleischsorten, die einzigen Ausnahmen waren Blut- und Leberwürste. Mit 5.000 Kronen bzw. bis zu sechs Monaten Arrest musste bei Übertretung gerechnet werden.



Restaurateur Anton Grüßer



„Bei mir profitiert der Staat an fleischlosen Tagen garnix; ich esse halt an den darauffolgenden dreimal so viel.“

Ein Durchhalter (Satirische Zeichnung von Franz Wacik aus der »Muskete«, 7. Dezember 1916)



Schottenring

Großeinkaufsgenossenschaft der Kaufleute Wiens (G. K. W.)
Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs (R. O. d. H. Oe.)

Große Volkshallen- Versammlung

Zusammenschluß der Hausfrauen und der Kaufleute!

Eine **gemeinsame Aktion** der **Reichsorganisation** der Hausfrauen Oesterreichs und der **Großeinkaufsgenossenschaft der Kaufleute** ist vertragsmäßig zustande gekommen!

Zur Besprechung dieser für jede Hausfrau **hochwichtigen Angelegenheit** findet

Freitag, den 20. März
präzise **halb 5 Uhr nachmittags**

eine **allgemein frei zugängliche Versammlung** in der **Volkshalle des neuen Wiener Rathauses** statt.

Hausfrauen, erscheint in Massen!

Plakat für eine Veranstaltung von Rohö und GeKaWe



Durchgezogenes Hüferschwanzl («Tafelspitzersatz»)



Agrarpolitiker Alfred Reichsritter von Hohenblum

FRAU BACHSTELZ
Wir sparen uns den Bissen vom Mund ab –

FRAU POLLATSCHEK
Ja, für Reiherfedern!

FRAU BACHSTELZ
Beweisen Sie das!

FRAU POLLATSCHEK
Samstag im Volkstheater bei der Premier sind Sie mit Reiherfedern gesehn worn.

FRAU BACHSTELZ
Infamie! Sie blasen ins Horn des Reichsritters Hohenblum, schämen sollten Sie sich!

FRAU ROSENBERG
Beweisen? Was heißt beweisen? Auf Ihrem Hut ist der Beweis!

FRAU BACHSTELZ
Der is vom vorigen Jahr, das wissen Sie ganz gut!

FRAU ROSENBERG
Das ist Vogelstraußpolitik!

Schottenring. Frau Pollatschek und Frau Rosenberg treten auf. Danach Frau Bachstelz und Frau Funk-Feigl. Alle vier schreien durcheinander, wobei man aus dem Lärm nur die Worte »Rohö« und »Gekawe« heraus hört, und gehen heftig gestikulierend ab.

Frau Pollatschek und Frau Rosenberg (von der »Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs«), Frau Bachstelz und Frau Funk-Feigl (von der »Großeinkaufsgenossenschaft der Kaufleute« in Wien), Bettlerin mit einem Knaben an der Hand und einem Säugling auf dem Arm, Nörgler, Invalide auf Krücken, Schwangere



Frau Pollatschek von der Rohö



Frau Rosenberg von der Rohö



Frau Bachstelz von der Gekawe mit Reiherfedern am Hut



Frau Funk-Feigl von der Gekawe

FRAU BACHSTELZ
Wir sparen uns die Fetten vom Mund ab, um mit gutem Beispiel voranzugehn!

FRAU FUNK-FEIGL
Hätten Sie nicht intrigiert, wären wir noch heut bei der Rohö. Man hat uns das Messer an die Kehle gesetzt, bis wir die Gekawe haben ins Leben rufen müssen. Ich bin von Pontius zu Pilatus gelaufen. Jetzt wird Ordnung werden, und das sag ich Ihnen heute, wenn Sie anfangen wern, unsere Erfolge sich zuzuschreiben, wern Sie auf Granit beißen!

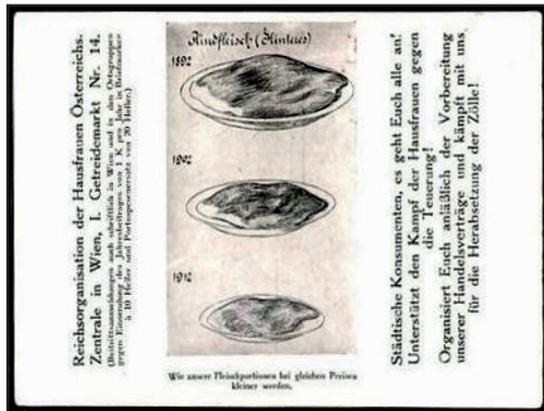
FRAU ROSENBERG
Ich trag eine Kriegsbluse!

FRAU FUNK-FEIGL
Nebbich!

FRAU BACHSTELZ
Meine Bluse und Ihre Bluse – das is wie tausend und eine Nacht! Wir waren es, die den ersten Schritt ergriffen haben zur Schaffung einer Wiener Mode!

FRAU POLLATSCHEK
Sie? Mit der Figur! Großartig! Mein Geschmack und Ihr Geschmack!

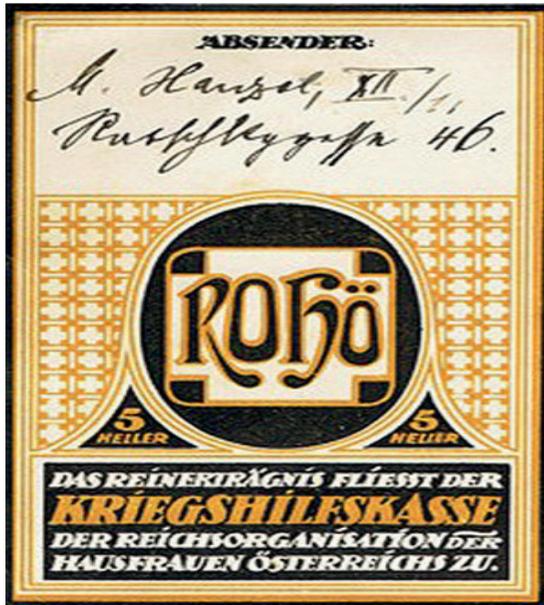
FRAU BACHSTELZ
(schreiend): Sie haben zu reden! Wenn die Zeit nicht so groß wär, möcht ich mich an Ihnen vergreifen!



Annonce der Rohö im Kampf der gegen die Teuerung



Informationszeitung der Rohö »für die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Frau in Staat, Gemeinde und Einzelhaushalt«



Helene Granitsch*, erste Präsidentin der Rohö

DIE ROHÖ (»REICHSORGANISATION DER HAUSFRAUEN ÖSTERREICHS«) war eine der mächtigsten Frauenorganisationen und initiierte im Krieg zahlreiche Frauenhilfsaktionen. Dazu gehörte die Unterstützung arbeits-suchender Frauen, Sammlung von Warenspenden und Geld, Ausspeisungen und Kinderbetreuung. Außerdem bemühte man sich, eine Verdienstmöglichkeit für Frauen zu schaffen und errichtete Näh-, Strick- und Pelzstuben, in denen auch Aufträge für die Armee ausgeführt wurden.

- FRAU POLLATSCHEK**
Die Rohö gibt den Einkauf von Schweinefleisch und Filz für Donnerstag und Samstag frei!
- FRAU ROSENBERG**
Wir Hausfrauen Österreichs hatten die Pflicht, in dieser die vitalsten Interessen tangierenden Frage ein entscheidendes Wörtlein mitzusprechen.
- FRAU POLLATSCHEK**
Was jetzt vor allem not tut, ist Einheit. Durch Einheit zur Reinheit, lautet mein Wahlspruch, namentlich für den Tafelspitz!
- FRAU ROSENBERG**
Und ich möchte hinzufügen, daß wir uns durch keinen Terrorismus abschrecken lassen werden. Per aspera ad astra, sage ich, wenigstens soweit das Hieferschwanzl in Betracht kommt.
- FRAU BACHSTELZ**
Nun, verehrte Kolleginnen, wir kommen eben von der Markthalle, was sich da tut, speziell mit die Gustostückeln, hätte ich Ihnen gewünscht mitanzusehn!



Filz (Schweinespeck)

Schottenring. Ein Invalide auf Krücken humpelt vorbei. Eine Bettlerin mit einem Knaben an der Hand und einem Säugling auf dem Arm tritt auf. Eine Schwangere geht vorbei. Der Nörgler spricht das Gedicht »Beim Anblick einer Schwangeren«.



Schwangere

NÖRGLER
O rührend Anbot in der Zeit des großen Sterbens!
Nein, besser wird uns dieses Zwischenspiel entzogen. Zwar weist es auf die letzten Spuren von Natur hin, die diese Unmenschheit noch nicht verlassen konnte, die Tod beschließt und dennoch Leben nicht verleugnet.

Doch es kommt selten etwas Bessres nach. Seht weg denn, die letzte Menschlichkeit des heute andern Zielen verpflichteten Geschlechts hat etwas Peinigendes.

Unheimlich ist die Vorstellung, daß dieses Weib da, die so sich zeigt, so stillen Schrittes ihre Hoffnung ins Leben trägt, so voll von heiligem Auftrag, der Schmerz zugleich und Segen, in der nächsten Stunde gebären könnte einen Heereslieferanten.

Der Stolz der Mutterschaft, so groß in aller Vorzeit, das größte Mitgefühl von Unmaß abzuweisen, war besser auch so stolz, den unberufenen Blicken nicht die nur ihm bewußte Harmonie der Schöpfung zu zeigen. Doch vor dieser mißgeformten Menschheit ist er nicht mehr berechtigt.

Er soll selber wegsehn. Stolz werde wieder Scham.

Nörgler: »Unheimlich ist die Vorstellung, daß dieses Weib da in der nächsten Stunde gebären könnte einen Heereslieferanten.«



Erbitterte Strassenkämpfe anlässlich der Eroberung von Belgrad am 9. Oktober 1915 (Gemälde von Albert Reich)

DIE SCHALEK
Dieses Lachen, dessen Ursache ich nicht erfragen kann, reißt an meinen Nerven, denn jede Möglichkeit auf der Stufenleiter menschlicher Gefühle ist heute denkbar, bis gerade auf das Lachen, für welches das zerschossene Belgrad keine Gelegenheit bietet.

(Eine der serbischen Frauen bietet der Schalek Eingemachtes an und lacht.)

DER DOLMETSCH
Die Eroberung ihrer Stadt halten die Belgrader für ein Intermezzo. Sie glauben, daß wir wieder bald draußen sein werden, und so lachen sie schadenfroh.

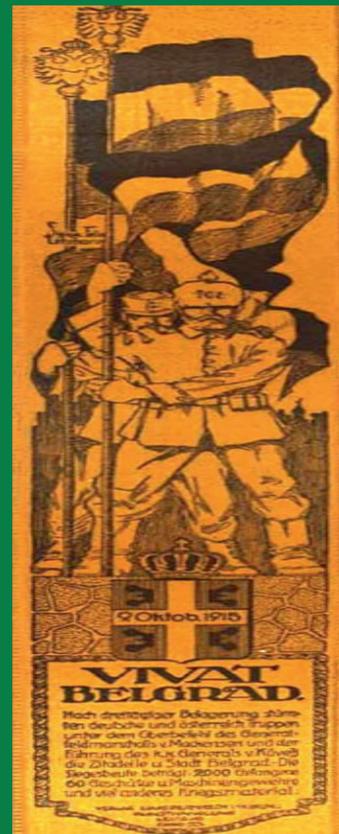
DIE SCHALEK
Diese Frauen will ich nicht wiedersehen, will ihre gräßliche Enttäuschung nicht miterleben, denn Schlimmeres noch als eingestürzte Häuser und als zerschossene Straßen, Schlimmeres als die Verjagung des Heeres und die Erstürmung der Stadt – das Schlimmste steht den Serben noch bevor.

(Die serbischen Frauen lachen.)

DIE SCHALEK
Schauernd ziehe ich davon, und das Lachen halt lange in mir nach.



Alice Schalek (fiktives Porträt)



DER KRIEG sollte von Anfang an nur ein Rachezug gegen Serbien für die Ermordung des Thronfolgers am 28. Juni 1914 in Sarajevo sein. Die serbische Hauptstadt Belgrad wurde am 9. Oktober 1915 von den verbündeten Truppen erstürmt.

Vivatband (Oktober 1915): »Vivat Belgrad. Nach dreitägiger Belagerung stürmten deutsche und österreichische Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen und der Führung des k. k. Generals v. Kovess die Zitadelle und Stadt Belgrad. Die Siegesbeute beträgt: 2000 Gefangene, 60 Geschütze und Maschinengewehre und viel anderes Kriegsmaterial.«



Serbische Frauen mit Eingemachtem: »Die Eroberung ihrer Stadt halten die Belgrader für ein Intermezzo. Sie glauben, daß wir wieder bald draußen sein werden, und so lachen sie schadenfroh.«

Vorstadtstraße. Ein schwer beladener Handwagen von zwei ganz schwachen, verhungerten Kriegshunden gezogen.
Alte Frau, Oberleutnant, Menge



Schwer beladener Handwagen, von zwei Kriegshunden gezogen



Vorstadtstraße



Oberleutnant: »Halt! Legitimieren Sie sich!«

EINE ALTE FRAU
(ruft) Das ist ein Skandal!
Das sollt man dem Ärar anzeigen!

EIN OBERLEUTNANT
Halt! Legitimieren Sie sich!
Das ist eine Beleidigung der Armee!

DIE MENGE
(sammelt sich an)
A so a Urschel! – Gehts wecka! – Wos is denn? – Nix, a Hofverrat is halt!
Recht g'schiehts ihr, um die Viecher nimmt sie sich an, wo s' selber nix z' essen hat!

Vorstadtwohnung. An einem Riemen hängt, halbkleidet, ein etwa zehnjähriger Knabe, dessen Körper Striemen, Blutbeulen und Flecken aufweist. Er ist völlig verwahrlost, anscheinend halb verhungert. Der Knabe heult. Eine Nachbarin steht händerringend in der Tür. Der Vater (in Uniform) liegt auf dem Sofa.

Vater Liebal in Uniform, Mutter Liebal, Nachbarin Sikora, 10jähriger verwahrloster Knabe Liebal

EINE NACHBARIN

Aber Frau Liebal, wie können S' denn den Buben nur so zurichten? Wenn ich das bei Gericht anzeig, kriegn S' an Verweis!

DIE MUTTER

Hörn S' Frau Sikora, der Bub is Ihna so obstinat, daß S' Ihna gar keine Vorstellung net machen. A warmes Frühstück will er habn!

DER VATER

Was ham S' denn Mitleid mit dem Bankert? Heut is er eh scho wieda beinand. Neulich hab i ihn hergnommen und ihn so mit dem Bajonett trischackt, daß i glaubt hab, er bleibt mr unter die Händ. Sehn S', er hat sich eh wieder erholt!

DIE NACHBARIN

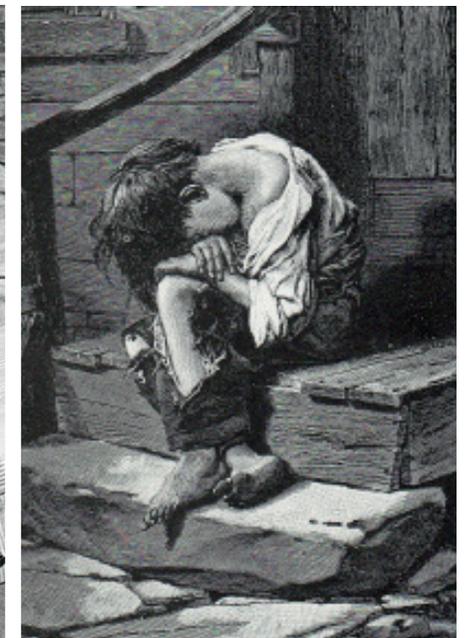
Herr Liebal, Herr Liebal, damit is nicht zu spassen, geben S' Obacht, Sie wern amal an Verweis kriegn!



Vorstadtwohnung der Familie Liebal



Mutter Liebal und ihr vom Vater halb zu Tode geprügelter Sohn



Der verwahrloste Knabe Liebal

DER 12JÄHRIGE LEOPOLD GLASER wurde am 6. Februar 1917 in der Wohnung seiner Eltern tot aufgefunden. Er hatte sich an seinem Leibriemen erhängt. In der Nachbarschaft wurde gesagt, der Knabe habe den Selbstmord nur deswegen verübt, weil er von seiner Mutter unmenschlich behandelt worden war. Die Mutter des Knaben wurde wegen Überschreitung des Züchtigungsrechtes angeklagt. Eine Zeugin bezeichnete den Knaben als brav, sehr wahrheitsliebend und Ermahnungen leicht zugänglich. Der Bezirksrichter verurteilte die Angeklagte zur Strafe des Verweises.



Hausherren-Zeitung
 Eigentum des Zentralverbandes
 des Hausbesitzervereins von Wien und Umgebung
 Offizielles Organ des Reichsverbandes der Hausbesitzervereine Österreichs
 sowie sämtlicher dem Wiener Zentralverband angehörender Vereine.

„Unsere Heerführer.“
 Das k. u. k. Kriegsministerium (Kriegsfürsorgeamt, 9. Bez., Berggasse 16) erucht um Veröffentlichung nachfolgenden Prospektes:
 „Wenn einst die brandenden Fluten des Weltkrieges verwauscht sind, wenn die trübende Zeit die Wunden heilt, die Augen geträumt hat, dann schauen wir klaren Blickes zurück auf die glorreichen Tage, da eiserne Fäuste das Weltgeschick schmiedeten. Und über allem tauchen die Gestalten jener Männer auf, die in dieser Zeit unser und unseres Vaterlandes Schicksal genossen. Voll Verehrung und Liebe blicken wir auf sie, die berufen waren, in unermüdlich heißem Ringen, gleich jenen Helden in der vordersten Front das Schlachtengescheh zu lenken und Krone und Reich zu schenken. Begeisterung und innigste Dankbarkeit soll diesen Helden in unseren Herzen ein Denkmal errichten und sie dauernd fortleben lassen als Beispiele höchster Pflichterfüllung und Aufopferung für das Wohl des Vaterlandes. Maler Oskar Bruch hat diesem Denkmal in edler Weise greifbare Formen verliehen. Mit Meisterhand schuf er im Felde nach der Natur circa 200 Porträtzeichnungen unserer und unserer treuen Verbündeten Führer und deren nächsten Gehilfen. Lebenswahr und charakteristisch hielt sein Griffel ihre Züge fest und schuf so ein Werk „Unsere Heerführer“ von historischer Bedeutung, welches berufen sein wird, nicht allein Namen und

»Unsre Heerführer« (»Hausherren-Zeitung«, 15. 8. 1915)



Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich*



Kriegsmaler Oskar Bruch*



Erzherzog Friedrichs Marschallstab

HAUPTMANN

Also, den Prospekt für das Werk »Unsere Heerführer« – hörn S' zu Dokterl und schau S' sich nicht allerweil nach die Menscher um, jetzt is Krieg – also den Prospekt hab ich fertig und jetzt müssen S' ihn wenn noch ein Fehler is, umbessern.

(Er liest vor:) »Wenn einst die brandenden Fluten des Weltkrieges verwauscht sind, wenn die tröstende Zeit die Wunden geheilt hat, dann schauen wir klaren Blickes zurück auf die glorreichen Tage, da eiserne Fäuste das Weltgeschick schmiedeten!« Jetzt separate Zeilen, passen S' auf – »Und über allem tauchen die Gestalten jener Männer auf, die in dieser Zeit unser und unseres Vaterlands Schicksal gewesen.« Fett!

»Maler Oskar Bruch hat diesem Denkmal in edler Weise greifbare Formen verliehen. Lebenswahr und charakteristisch hielt sein Griffel ihre Züge fest und schuf so ein Werk von historischer Bedeutung, welches berufen sein wird, nicht allein Namen und Bilder der Großen unserer Zeit der Nachwelt zu überliefern, sondern auch eine Zierde jeder Bibliothek und jedes Hauses zu werden –«

DER JOURNALIST

Sie, war das nicht die Kamilla vom Oberstleutnant?

DER HAUPTMANN

Wenn S' an Gusto haben, schick ich s' Ihnen zur Konschtatierung, aber den Prospekt müssen S' mir durchsehn –

DER JOURNALIST

Gemacht.

DER HAUPTMANN

Und dann kommt was über die Mappe, vornehm gehalten, erlesenster Geschmack, günstige Bezugsbedingungen, Unterschrift k. u. k. Kriegsministerium, Punktum. No was sogn S' Dokterl?

DER JOURNALIST

Herr Hauptmann, ich mach Ihnen mein Kompliment, wie Sie die Sprache beherrschen, kein Berufsjournalist hätte das wirksamer abfassen können.

OSKAR BRUCH (1869–1943) war österreichischer Porträt- und Militärmaler. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er offizieller Kriegsmaler im k.u.k. Kriegspressequartier. 1915 gab er eine Sammlung in fünf Mappen mit je 40 Rötzelzeichnungen mit jeweiliger Unterschrift des Portraitierten heraus, die weite Verbreitung fand: »Unsere Heerführer. 200 Porträte. Im Felde nach der Natur gezeichnet.«



Teschen in Österreichisch-Schlesien mit Militär-Kasernen

HAUPTMANN

»Voll Verehrung und Liebe blicken wir auf sie, die berufen waren, in unermüdlich heißem Ringen, gleich jenen Helden in der vordersten Front, das Schlachtengescheh zu lenken –«

DER JOURNALIST

Moment, die Heerführer sind also genau so viel wie die Helden in der vordersten Front, also wieso?

DER HAUPTMANN

Machen S' keine Gspaß, sonst schick ich Ihna selbst an die Front.

DER JOURNALIST

Sie – mich?





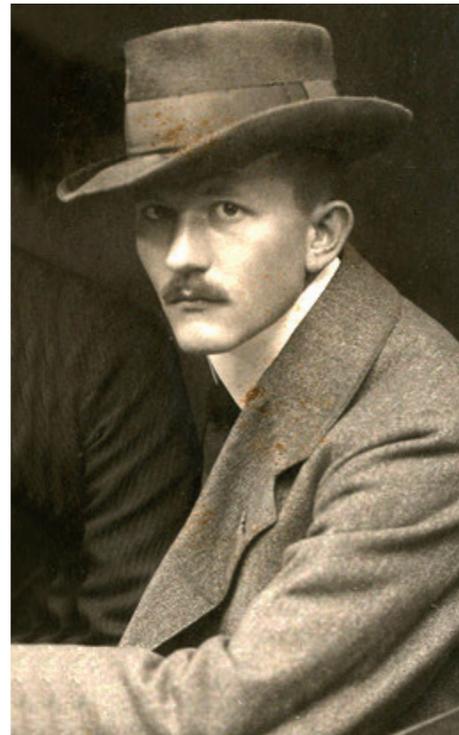
»Bildnisse unserer Heerführer«: Erzherzog Ferdinand Heinrich, Generalstabschef Erich von Falkenhayn, General Karl Freiherr von Pfanzer-Baltin, Kommandant der 1. österreichischen Armee Viktor Dankl, Erzherzog Joseph Ferdinand, Admiral Anton Haus, deutscher Generalstabschef Paul von Hindenburg, deutscher General Erich Ludendorff, Chef des österr. Generalstabs Conrad von Hotzendorf, Major Rudolf Kundmann, Kriegsminister Alexander von Krobatin, König Leopold von Bayern



Erzherzog Friedrich* (rechts, »älterer korpulenter Herr mit Koteletts und Zwicker, der einen Marschallsstab trägt.«) im Gespräch mit Kaiser Karl* vor Schloß Wartholz



Agent: »Hat Budischovsky gewußt?«



Revolverjournalist: »Die Leute verlassen sich jetzt auf die Zensur.«



Kriegsinvalide werden durch die Straßen geschoben



Blinder Soldat: »Entschuldigen – «

DER INVALIDE
Entschuldigen –

DER REVOLVERJOURNALIST
Ich bitt Sie, 80 Zeilen sind mir letzten Montag gestrichen worn.

DER AGENT
Aus dem Artikel gegen Budischovsky & Comp. wegen der Lieferung? Hat Budischovsky gewußt?

DER REVOLVERJOURNALIST
Ja – aber die Leute verlassen sich jetzt auf die Zensur. No, denen wird aber ein gesunder Strich durch die Rechnung gemacht wern, warten Sie nur bis andere Verhältnisse kommen. Passen Sie auf, nächstens was ich loslaß, das wird eine Nummer – prima!

DER AGENT
Ich bin gespannt.

DER REVOLVERJOURNALIST
Da geb ich es einmal der Zensur. Ich setze auseinander, wie unvernünftig dieses Vorgehn von der Regierung ist, sie schützt die Lieferanten gegen uns, uns aber braucht sie mehr wie die Lieferanten. Wir können nicht mehr exestieren. Die Presse hat im Krieg ihre Pflicht in geradezu vorbildlicher Weise erfüllt, stell ich dar, unser Dienst ist ein ebenso verantwortungsvoller wie der des Soldaten, stell ich dar, wir haben ausgeharrt wie die im Schützengraben und ohne Lohn!

DER INVALIDE
Entschuldigen –

Innere Stadt. Ein blinder Soldat ohne Arme und Beine wird von einem andern Invaliden in einem Wagen vorwärts geschoben. Sie warten, denn ein Revolverjournalist steht im Gespräch mit einem Agenten auf dem engen Trottoir.

Invalide, Revolverjournalist, Agent (reisender Geschäftsmann), blinder Soldat ohne Arme und Beine in einem Wagen



Gespräch eines Redakteurs mit einem Staatsmann (Postkarte der Wiener Werkstätte von Moritz Jung)



Vorstadttheater

Neugreiss
Welt-Blatt
 Herausgeber: August Kirsch.
 Nr. 214 Wien, Samstag, den 24. Oktober 1914. 41. Jahrgang.

Czernowitz vom Feind befreit.
 Weitere bedeutende Erfolge unserer Truppen.
 3400 Russen gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.
 Bei den Kämpfen in Nordfrankreich sind große Ereignisse bevorstehend.



Operettensängerin Gerda Walde*



Hansi Niese* mit Bühnenpartner Robert Valberg*

HANSI NIESE war eine der beliebtesten Schauspielerinnen der Habsburgermonarchie, ihre Erfolge in Ludwig Anzengrubers »Der Pfarrer von Kirchfeld« und in Ferdinand Raimunds »Der Verschwender« (mit Alexander Girardi) trugen zum Aufstieg ihrer Karriere bei. Durch ihr urwüchsiges Spiel wurde sie zusehends zum Mittelpunkt der Aufführungen und schon bald zum Publikumsliebling. Mit dem Aufkommen der Wiener Operette feierte sie als »Försterchristl« (1907) am Theater in der Josefstadt Triumph. Niese war der Urtyp der Komödiantin und die letzte und vielleicht größte Wiener Volksschauspielerin. Ihr Denkmal steht an der Seite des Wiener Volktheaters.

CZERNOWITZ WAR DIE HAUPTSTADT des österreichischen Kronlandes Bukowina, unweit der rumänischen und russischen Grenze; Die Stadt wurde am 25. August 1914 von den Russen besetzt, am 22. Oktober erfolgte die Rückeroberung durch die Österreicher; Stellungskrieg bis 1916; 18. Juni russische Eroberung im Rahmen der Brussilow-Offensive, 2. August 1917 Rückeroberung durch die Mittelmächte.

2.24

EXTEMPORE DER SCHAUSPIELERIN HANSI NIESE

Während der Vorstellung in einem Vorstadttheater. Auf der Szene die Niese und ein Partner. Ein Theaterdiener erscheint auf der Szene und überreicht der Schauspielerin eine Extraausgabe.

Volksschauspielerin Hansi Niese, Bühnenpartner, Publikum, ein Theaterdiener mit einer Extraausgabe



Kaiser Franz-Joseph*

DIE NIESE

Was, a Busserl wolln S' haben? Sie, ein einfacher Soldat? Was Ihnen net einfällt! Ja, euch allen z'samm, euch braven Soldaten, möcht' ich schon eins geben aber einem allein? Oh nein! Nur allen auf einmal (sich besinnend) oder – doch, einem für euch alle! – Einem einzigen Soldaten möcht ich ein Busserl geben! Aufpappen möcht ich's eahm, daß die Wienerstadt wackelt und der Stefansturm zum zappeln anfängt. Und dieser eine, einzige Soldat – das is – unser liaber – guater – alter Herr in Schönbrunn! Aber leider – grad der – is unzugänglich!

(Orkanartiger Beifallssturm. Ein Theaterdiener überreicht der Schauspielerin eine Extraausgabe.)

DIE NIESE

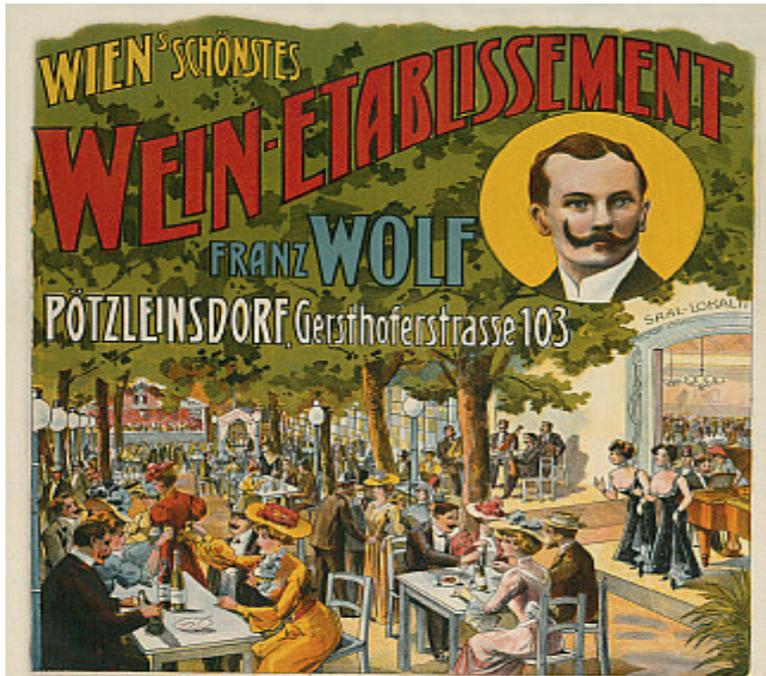
Geben S' her! Was die Gerda Walde trifft, triff ich auch! (Liest unter größter Spannung vor) – durch die unvergleichliche Bravour unserer braven Truppen Czernowitz genommen!

DAS PUBLIKUM

(Ungeheurer Beifall.) Hoch! Hoch! Hoch Niese!

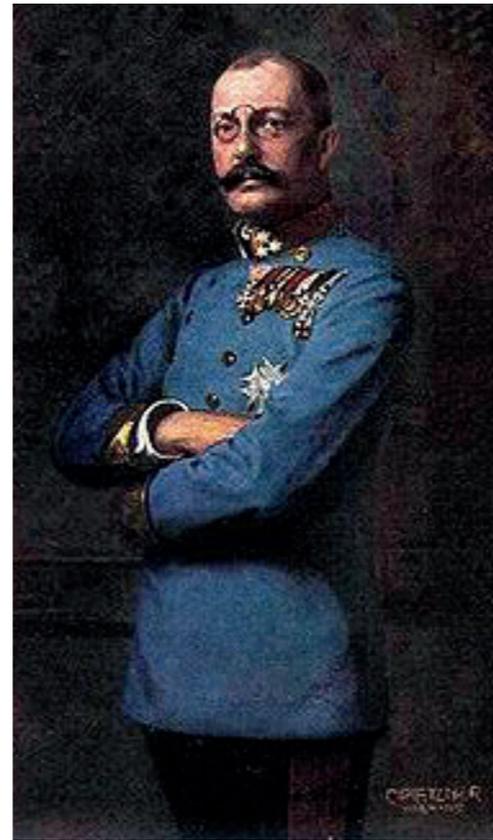


Schauspielerin Hansi Niese*: »Durch die unvergleichliche Bravour unserer braven Truppen Czernowitz genommen!«



WIEN'S SCHÖNSTES WEIN-ETABLISSEMENT
FRANZ WOLF
 PÖTZLEINSDORF Gersthofstrasse 103

TELEFON 21.524
 SCHÖNSTER STAUBFREIER GARTEN
 GROSSE SAALLOKALITÄTEN
 TÄGLICH DOPPEL KONZERT
 SPEZIALITÄTEN-QUARTETT
 TAROKA-KAPELLE MEISTER ZELER
 mit den besten Natur-Sängern- und Sängerninnen
 ANFANG 4 UHR NACHM.
 Vorzügliche Küche-Preisgekrönte Natur-Weine.
 Haltestelle an städt. Strassenbahn.
 Direktor Verkehr: Schottenthor - Pötzleinsdorf.
 Eigener Aufstellplatz für Wagen u. Automobile
 G. A. Meissner Wien, VI.



Erzherzog Franz Salvator*



Einnahme von Czernowitz (»Neues Wiener Tagblatt«, 22.10.1914)

ERZHERZOG FRANZ SALVATOR (1866–1939) war der jüngere Bruder von Erzherzog Leopold Salvator; verheiratet mit Marie Valerie, der jüngsten Tochter von Kaiser Franz Joseph. Er war General und 1914–1918 Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege sowie Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes in Österreich und Ungarn.



Czernowitz, Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Bukowina

Beim Volkssängerlokal Wolf in Gersthof. Am Abend des Tages, an dem Czernowitz wieder von den Russen genommen war. An einem Tisch sitzt der Generalinspektor des Roten Kreuzes, Erzherzog Franz Salvator, sein Kammervorsteher, zwei Aristokraten und die Putzi. Musik und Gesang: »Jessas na, uns geht's guat, ja das liegt schon so im Bluat.« Der Wolf und zwei andere Volks-sänger nehmen neben dem Tisch der Herrschaften Aufstellung, die Musik intoniert die Melodie vom »Guaten alten Herrn«.

Gast, Lokalbetreiber Wolf in Gersthof, zwei Volkssänger, Musikkapelle, Gesang, Generalinspektor des Roten Kreuzes Erzherzog Franz Salvator, sein Kammervorsteher, zwei Aristokraten, die Putzi

EIN GAST
 (zum Wolf) Effektiv der Salvator oder nur eine starke Ähnlichkeit?

WOLF
 Nein, nein, er is', der Herr können sich verlassen.

DER GAST
 Aber das kann doch nicht – und grad heut? Der Schwiegersohn vom Kaiser?

WOLF
 Aber ja!

DER GAST
 Der die Valerie hat?

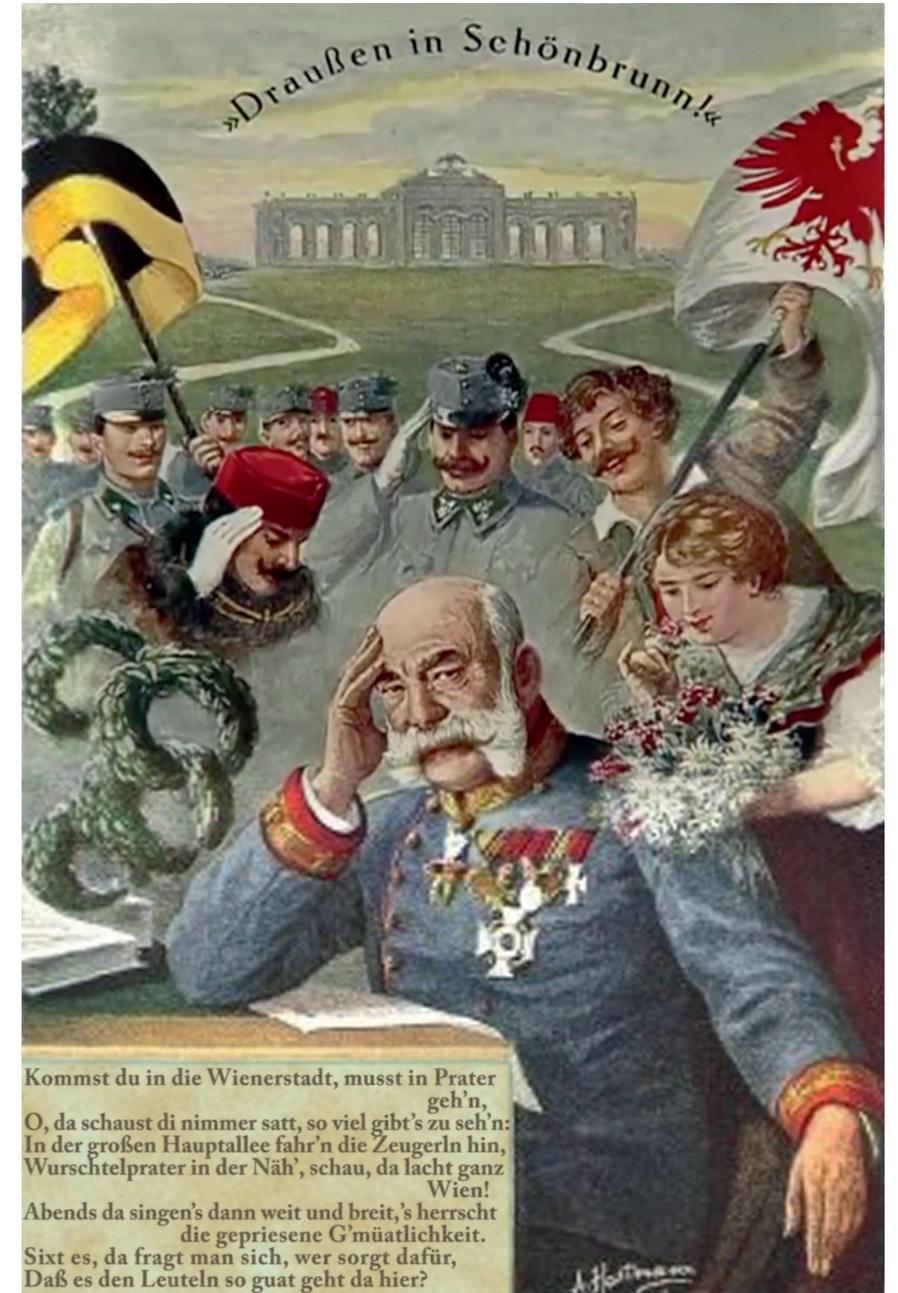
WOLF
 Der nämliche.

DER GAST
 Sagen Sie, sind die Herrschaften zufällig da?

WOLF
 Nein, sehr oft, heut nachmittag schon telephonisch reservieren lassen. Pardon, ich muß –

(Der Wolf und zwei andere Volkssänger nehmen neben dem Tisch der Herrschaften Aufstellung, die Musik intoniert die Melodie vom »Guaten alten Herrn«.)

DIE VOLKSSÄNGER
 (ins Ohr des Erzherzogs)
 Draußen im Schönbrunner Park sitzt ein guater alter Herr, hat das Herz von Sorgen schwer – gibt in aller Herrgottsfrüh' schon für unser Wohl sich Müh' gönnt sich nimmer fast Ruh' noch Rast. Lieber, guter, alter Herr, mach' Dir doch das Herz net schwer; daß sie so an Kaiser hat, selig ist die Weanerstadt!



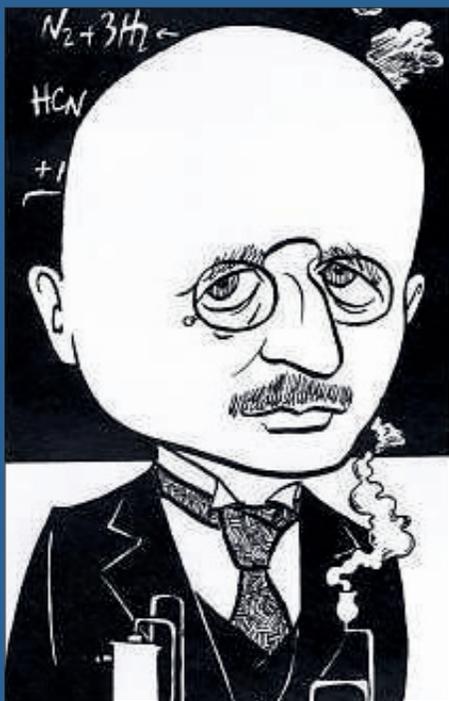
Kommst du in die Wienerstadt, mußt in Prater geh'n,
 O, da schaut di nimmer satt, so viel gibt's zu seh'n:
 In der großen Hauptallee fahr'n die Zeugerln hin,
 Wurschtelprater in der Näh', schau, da lacht ganz Wien!
 Abends da singen's dann weit und breit, 's herrscht die gepriesene G'mütlichkeit.
 Sixt es, da fragt man sich, wer sorgt dafür,
 Daß es den Leuteln so guat geht da hier?

Der Wolf und zwei andere Volkssänger nehmen neben dem Tisch der Herrschaften Aufstellung, die Musik intoniert die Melodie vom »Guaten alten Herrn« (»Draußen in Schönbrunn«).

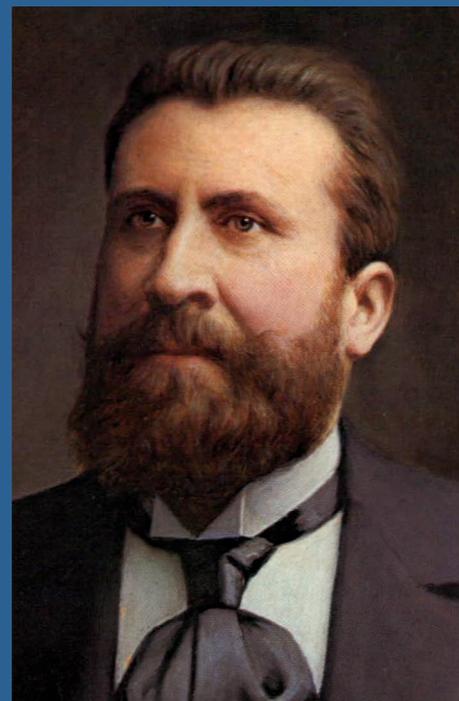
Hinterland. Der Abonnent und der Patriot im Gespräch: Die Knebelung der öffentlichen Meinung.



US-Propagandaplakat gegen Deutschland



Patriot



Abonnent

DER PATRIOT
Was sagen Sie zu Frankreich?
Wissen Sie was es dort gibt?

DER ABONNENT
Natürlich, ein Herr hat gesagt,
»Frankreich hat keine Muni-
tion«, und dafür gibt man ihm
20 Tage! Er hat gesagt, »die
Alliierten sind in schlechter
Lage und Deutschland war für
den Krieg gerüstet« –

DER PATRIOT
Bitt Sie, erklären Sie mir das,
ich versteh nämlich diese
Fälle nicht, is es also unwahr,
zu sagen, »Deutschland war
gerüstet« oder is es wahr, zu
sagen, »Deutschland war nicht
gerüstet« –

DER ABONNENT
No war denn Deutschland
gerüstet?

DER PATRIOT
Also wie –?

DER ABONNENT
Merken Sie sich ein für alle
Mal. Deutschland is bekant-
lich überfallen worn, schon im
März 1914 waren sibirische
Regimenter –

DER PATRIOT
Natürlich.

DER ABONNENT
Deutschland war also voll-
ständig gerüstet für einen
Verteidigungskrieg, den es
schon lang führen wollte, und
die Entente hat schon lang
einen Angriffskrieg führen
wollen, für den sie aber
nicht gerüstet war.

DER PATRIOT
Sehn Sie, jetzt klärt sich mir
der scheinbare Widerspruch
auf. Manchesmal glaubt man
schon, es is etwas wahr, und
doch is es unwahr.

Standort in der Nähe des Uzsok-Passes. Ein österreichischer General im Kreise seiner Offiziere. Ein preußischer Leutnant stürmt in das Zimmer, ohne zu salutieren, geht geradezu auf den General los und ruft, ihm fest ins Auge sehend.



Österreichischer General im Kreise seiner Offiziere: »Schaun S' meine Herrn, da können S' sagen was Sie wolln gegen die Deutschen, sie ham halt doch die Organisation.«



Preußischer Leutnant

ÖSTERREICHISCHER GENERAL

Schaun S' meine Herrn, da können S' sagen was Sie wolln gegen die Deutschen, eines muß ihnen der Neid lassen, sie ham halt doch die Organisation – Gewiß, auch wir ham vor ihnen manches voraus, zum Beispiel das gewisse Etwas, das Schenesequa, die Gemütlichkeit, das muß uns der Neid lassen – aber wenn wir in einer Schlamastik sind, da kommen halt die Deutschen mit innerer Organisation und –

EIN PREUSSISCHER LEUTNANT

(stürmt in das Zimmer, ohne zu salutieren, geht geradezu auf den General los und ruft, ihm fest ins Auge sehend) Na sagen Se mal Exzellenz, könnt ihr Östreicher denn nich von alleene mit dem ollen Uschook fertich werden? (Ab.)

DER GENERAL

(der eine Weile verduztz dagestanden ist) Ja was war denn – nacher das? (zu den Umstehenden) Sehn S' meine Herrn – Schneid haben s' und was die Hauptsach is – halt die Organisation!

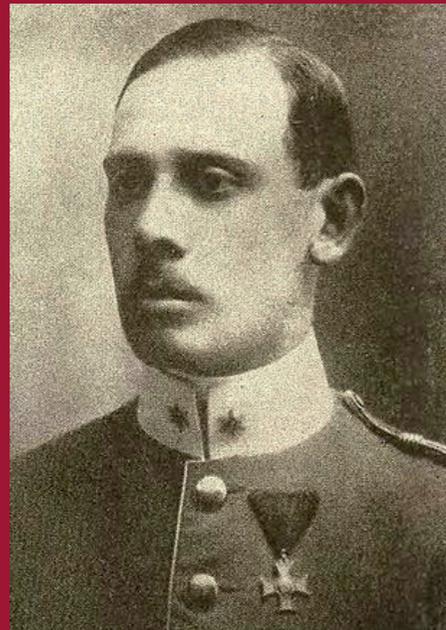


Österreichischer General

Der Optimist und der Nörgler im Gespräch: Über Kondolenz zu Conrad von Hötzendorfs gefallenem Sohn.



Generalstabchef Conrad von Hötendorf*



Baron Herbert Konrad v. Hötzendorf,
Sohn des österreichischen Generalstabchefs,
fiel bei Rawarusta den Heldenod.

DER NÖRGLER
Hier dankt der Generalstabchef Conrad von Hötendorf dem Bürgermeister für dessen Kondolenz »anlässlich des grausamen Schicksalsschlages«, der ihn getroffen hat, da sein Sohn gefallen ist. Er hat auch in der Todesanzeige so gesprochen. Sie haben ganz recht, jeder Ratenhändler, dessen Sohn gefallen ist, nimmt die staatlich vorgeschriebene Haltung des Heldenvaters an. Der Chef des Generalstabs entsagt der Maske und kehrt zum alten bescheidenen Gefühl zurück, das hier wie vor keinem andern Tod berechtigt ist und in der konventionellen Formel noch lebt.

Ein Danktelegramm Conrad v. Hötzendorfs.

(RAB). Wien, 20. Bz. Auf die Beileidsbesuche des Bürgermeisters Dr. Weisskirchner an den Chef des Generalstabes Conrad von Hötzendorf langte folgendes Antworttelegramm ein: „Tief gerührt durch Ihre so gütige Anteilnahme an dem grausamen Schicksalsschlage, der mir mein heldenmütiges Kind entzissen hat, bitte ich, meinen tiefgefühlten Dank entgegenzunehmen. Wir ringen im heißen Kampfe gegen einen übermächtigen Feind. Mögen sich trotz alledem die Wünsche erfüllen, denen Eare Exzellenz so warmen Ausdruck gaben.“

Die Daten im entzissen Typen tügen Folger Namen des gubnumner, in Druckform s. die Stunde und natur der Aufgabe.	Wichtige Be- schlüsse des Herrn v. Hötzendorf am 1. März 1915. Inhalt entzissen natur der Aufgabe.	Ortung: _____ Eingangsnr.: _____	Die Telegraphenverwaltung übernimmt höflichst die für die Beförderung oder Bestellung übergebenen Telegramme bina wie immer gebräuchl. Verantwortung.
Dienstliche Angaben: _____		Telegramm aus _____	Aufgenommen von _____ auf Lig. Nr. _____ am _____ 1915. Uhr _____ M. Mitt. durch: _____
SS K U K RES TEL BTR ABT. NR 102. +1147 59 19 10/20 V. — Mittag.			
- tiefgerührt durch ihre so gütige Anteilnahme an den grausamen schicksalsschlag der mir mein heldenmütiges kind entzissen hat, bitte ich meinen tiefgefühltesten dank entgegen zu nehmen. wir ringen im heißen kampf um oesterreich - ungaris ruhm und ehre gegen einen uebermaechtigen feind, moegen sich trotz alledem die wuensche erfuehlen, denen euer exzellenz so warmen ausdrueck gaben. = general conrad +			
L. S. Nr. 700. (Auflage 14.)			

Danketelegramm Conrad von Hötendorfs an den Wiener Bürgermeister Richard Weisskirchner

Wichtige Mitteilung für Hausierer!
Falls Sie Interesse für einen glänzenden
1 Mk.-Verkaufs-Artikel
haben, empfehlen wir Ihnen unser patriotisches Gedenkblatt:
„Er starb den Heldenod fürs Vaterland“.
Größe des Bildes: 44x60 cm.
Dasselbe ist in hochkünstlerischer Kupferstich-Imitation ausgeführt und eine Zierde als Wandschmuck für jede Familie, die einen ihrer Angehörigen auf dem Felde der Ehre verloren hat.
Er zeigt neben ergreifenden Schlachtenbildern aller Waffengattungen ein stilles Soldatengrab, darunter Name und Ort des Gefallenen eingetragen wird. Seine Photographie, von einem Eichenkranz umrahmt, wird inmitten des Bildes befestigt und von den Strahlen des darüber befindlichen Eisernen Kreuzes glorifiziert, während ihm die Friedensgöttin den Sieges-Lorbeer reicht. Se. Majestät der Kaiser ist sichtbar, den Volksvertretern die dankwürdigen Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr!“ zurufend, und aus den Wolken leuchten verklärt die Anflitze der Gründer des Deutschen Reiches: Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke, hervor. — Ein Gedenkblatt, so vornehm und ergreifend, daß es von Arm und Reich begehrt sein wird!
Uebertrifft bei Weltem alles, was bisher in diesem Genre erschienen ist!
Preise für Wiederverkäufer
per 100 Stück Mk 40 per Dutzend Mk 5 —.
Muster gegen Einsendung von 60 Pf in Marken portofrei.
Waldemar-Verlag, Charlottenburg 4.

Werbung für das patriotische Gedenkblatt »Heldenod«



Gedenkblatt »Er starb fürs Vaterland«

DER OPTIMIST
Ja, was wäre dann nach Ihrer Ansicht der Heldenod?
DER NÖRGLER
Ein unglücklicher Zufall.
DER OPTIMIST
Wenn das Vaterland so dächte wie Sie, würde es gut aussehen!
DER NÖRGLER
Das Vaterland denkt so.
DER OPTIMIST
Wie, es nennt den Heldenod ein Unglück, einen Zufall?
DER NÖRGLER
Annähernd, es nennt ihn einen schweren Schicksalsschlag.
DER OPTIMIST
Wer? Wo? Es gibt keinen militärischen Nachruf, wo nicht davon die Rede wäre, es sei einem Soldaten vergönnt gewesen, den Tod für das Vaterland zu sterben, und es erscheint keine Parte, in der nicht der bescheidenste Privatmann, der wohl sonst von einem schweren Schicksalsschlag gesprochen hätte, in schlichten Worten, gewissermaßen stolz bekanntgabe, sein Sohn sei den Heldenod gestorben. Sehen Sie, zum Beispiel hier, in der heutigen Neuen Freien Presse.
DER NÖRGLER
Ich sehe.

DER NÖRGLER

Sie sehen, daß Leute, die sich nach der Wohltat sehnen, an die Front zu kommen, dafür strafweise an die Front geschickt werden.

DER NÖRGLER

Jawohl, das Vaterland faßt die Gelegenheit, für das Vaterland zu sterben, als Strafe auf und als die schwerste dazu. Der Staatsbürger empfindet es als die höchste Ehre. Er will den Heldentod sterben. Statt dessen wird er ausgebildet und dem nächsten Marsch-Bataillon zugeteilt. Er will einrücken, statt dessen wird er einrückend gemacht.

DER OPTIMIST

Ich kann es nicht fassen – eine Strafe!

DER NÖRGLER

Es gibt Abstufungen. Die Unverbesserlichen schickt man aufs Feld der Ehre. Bei mehrfacher Vorbestraftheit wird der Heldentod verhängt. Der Heldentod ist für den Chef des Generalstabes, nämlich wenn ihn sein Sohn erleidet, ein schwerer Schicksalsschlag und der Kriegsminister nennt ihn eine Strafe. Beide haben recht. Dies und das – die ersten wahren Worte, die in diesem Krieg gesprochen wurden.



Zu einer Bildannonce der »Arbeiter-Zeitung«, in der mit dem Philosophen Friedrich Nietzsche für Gummiabsätze der Marke Berson geworben wurde

DER OPTIMIST: »Das k. u. k. Kriegsministerium bewilligt, daß der gesamten Arbeiterschaft, welche in jenen Betrieben beschäftigt ist, die sich mit der Munitionserzeugung sowie mit der Erzeugung von Trainmaterial befassen, der 18. August d. J. als besonderer Feiertag freigegeben werde.« Die sozialdemokratische Presse druckt es unter dem stolzen Titel: »Die Leistung der Arbeiter wird anerkannt«. Und wie viele dieser Arbeitskräfte mögen unglücklich darüber sein, daß sie zur Belohnung bloß einen Tag, wenn's auch Kaisers Geburtstag ist, frei bekommen –

DER NÖRGLER: Gewiß.

DER OPTIMIST: – anstatt daß man ihnen die Genugtuung widerfahren ließe, sie endlich aus der Fabrik herauszunehmen und ihnen Gelegenheit gibt, die Munition, die sie dort nur zu erzeugen haben, endlich auch an der Front erproben zu dürfen! Die Wackern sind gewiß untröstlich darüber, daß sie nur mit ihrer Hände Fleiß zu ihren Volksgenossen stehen sollen und sich ihnen nicht auch ihrerseits in todesverachtender Tapferkeit anschließen dürfen. Die Gelegenheit, an die Front zu kommen, die höchste Auszeichnung, die einem Sterblichen –

DER NÖRGLER: Die Sterblichkeit scheint im Qualitätsnachweis hauptsächlich erfordert zu werden.

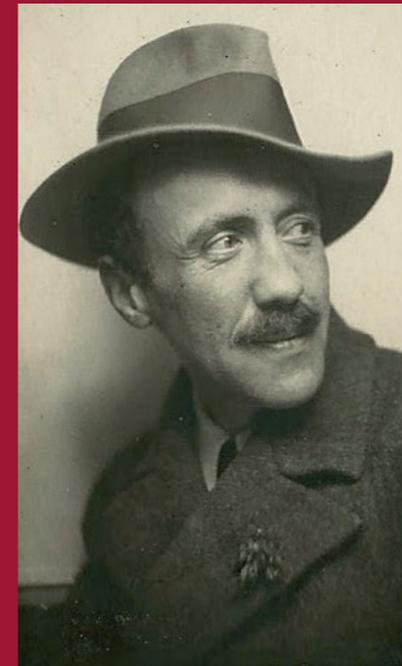


»Salzburger Wacht«, 22. August 1915



Arbeiterinnen in einer Munitionsfabrik

Optimist & Nörgler (7)



Optimist



Heldentod

DER NÖRGLER

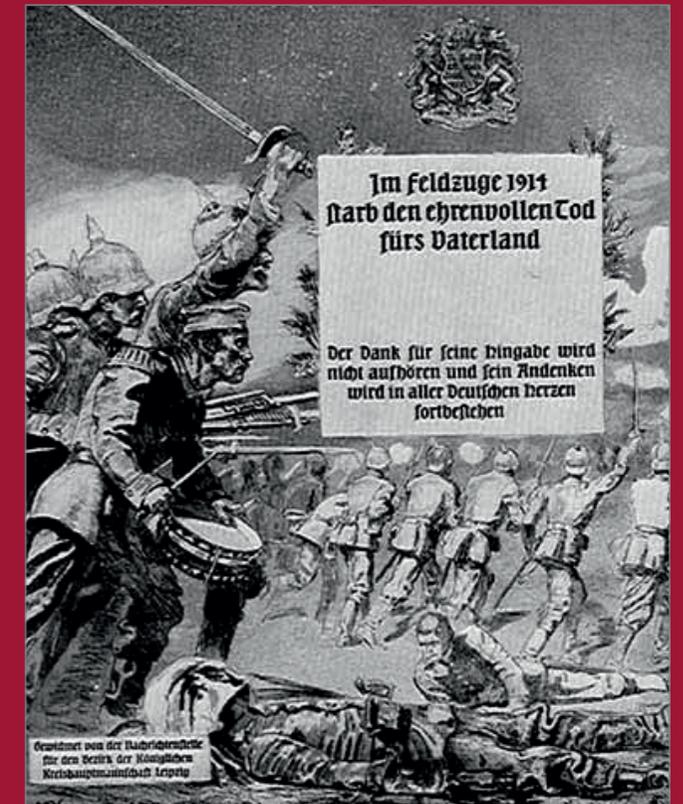
Eine bayrische Prinzessin hat einem Verwandten zum Heldentod seines Sohnes gratuliert. Auf solcher gesellschaftlichen Höhe besteht eine gewisse Verpflichtung zum Megärentum. Der Chef unseres Generalstabes läßt sich nicht nur kondolieren, sondern beklagt sich auch immer wieder über das grausame Schicksal. Der Mann, der eben diesem Schicksal doch etwas näher steht als das ganze Ensemble, als die Soldaten, die es treffen kann, und als die Väter der Soldaten, die es beklagen können – wenn schon nicht dessen Autor, so doch dessen Regisseur oder sagen wir verantwortlicher Spielleiter, und wenn das nicht, so wenigstens dessen Inspizient – eben der spricht vom grausamen Schicksalsschlag. Und er sagt die Wahrheit, und alle andern müssen lügen. Er hat mit seinem privaten Schmerz aus der heroischen Verpflichtung glücklich heimgefunden. Die andern bleiben darin gefangen. Sie müssen lügen.

DER OPTIMIST

Das Volk steht dem Heldentod durchaus pathetisch gegenüber und die Aussicht, auf dem Felde der Ehre zu sterben, hat für die Söhne des Volkes vielfach etwas Berauschendes.

DER NÖRGLER

Leider auch für die Mütter, die auf ihre Macht verzichtet haben, das Zeitalter aus dieser Schmach zu retten.



Gedenkblatt »Im Feldzuge 1914 starb den ehrenvollen Tod fürs Vaterland«



Fregattenleutnant: »Seien Sie beruhigt, ich habe Venedig bombardiert.«



Kriegsberichterstatterin Alice Schalek (fiktives Porträt)

DIE SCHALEK
 Von allen Problemen dieses Krieges beschäftigt mich am meisten das der persönlichen Tapferkeit. Schon vor dem Kriege habe ich oft über das Heldische gegrübelt, denn ich bin genug Männern begegnet, die mit dem Leben Ball spielten. Aber die sahen zumeist auch so aus, wie man sich Helden vorstellt, jeder Muskel gestrafft, sozusagen in Eisen gehämmert. Wie anders die Helden, denen man jetzt im Weltkrieg gegenübersteht. Es sind Leute, die zu den harmlosesten Witzern neigen, ein stilles Schwärmen für Schokolade mit Obersschaum haben und zwischendurch Erlebnisse erzählen, die zu den erstaunlichsten der Weltgeschichte gehören.

(Der Fregattenleutnant ist eingetreten.)

DIE SCHALEK
 Ich habe nicht viel Zeit, fassen Sie sich kurz. Sie sind Bombenwerfer, also was für Empfindungen haben Sie dabei?

DER FREGATTENLEUTNANT
 Gewöhnlich kreist man ein halbes Stündchen über der feindlichen Küste, läßt auf die militärischen Objekte ein paar Bomben fallen, sieht zu, wie sie explodieren, photographiert den Zauber und fährt dann wieder heim.



Fliegerabwehr auf den Dächern von Venedig

Irgendwo an der Adria. Im Hangar einer Wasserfliegerabteilung. Die Schalek tritt ein und sieht sich um. Der Fregattenleutnant ist eingetreten.

DIE SCHALEK
 Wer von uns hätte nicht vor Jahresfrist noch bei dem Gedanken geschauert, über Venedig könnten Bomben geworfen werden! Jetzt? Konträr! Wenn aus Venedig auf unsere Soldaten geschossen wird, dann soll auch von den Unsern auf Venedig geschossen werden, ruhig, offen und ohne Empfindsamkeit. Akut wird das Problem ja erst werden, bis England –

DER FREGATTENLEUTNANT
 Wem sagen Sie das? Seien Sie beruhigt, ich *habe* Venedig bombardiert.

DIE SCHALEK
 Brav!

DER FREGATTENLEUTNANT
 In Friedenszeiten pflegte ich alle Augenblicke nach Venedig zu fahren, ich liebte es sehr. Aber als ich es von oben bombardierte – nein, keinen Funken von falscher Sentimentalität verspürte ich dabei in mir. Und dann fahren wir alle vergnügt nach Hause. Das war unser Ehrentag – unser Tag!

DIE SCHALEK
 Das genügt mir. Jetzt erwartet mich Ihr Kamerad im Unterseeboot. Hoffentlich hält der sich auch so wacker wie Sie!



Bombardierung Venedigs durch österreichische Luftangriffe im Sommer 1915



Doppeldecker über Venedig



Die zerstörte Scalzi-Kirche nach Bombentreffern



Der zum Schutz mit Sandsäcken befestigte Markusdom in Venedig

MEHR ALS 40 EINSÄTZE flog die österreichisch-ungarische Luftwaffe ab Sommer 1915 gegen Venedig, beladen mit Bomben von 20 Pfund Gewicht. Ihre Ziele waren der Bahnhof und die Brücke auf das Festland sowie das Gebiet um das Arsenal, die historische Werft. Tatsächlich aber gingen die Sprengkörper im ganzen Stadtgebiet nieder, am Rialto wie auf Santa Maria Formosa, am Dogenpalast wie auf der Friedhofsinsel San Michele. Mehr als 50 Menschen kamen dabei ums Leben, die Schäden an den historischen Gebäuden waren beträchtlich. In etlichen Kirchen stürzten die Decken ein, wie in der Chiesa degli Scalzi, wo ein großes Deckengemälde von Tiepolo fast völlig zerstört wurde. Imposant waren die gewaltigen Mauern aus Sandsäcken, die mit Brettern vernagelten Fresken und die dick umwickelten Skulpturen, die zum Schutz aufgebaut wurden. Karl Kraus kolportierte, man wolle nach der Eroberung Venedigs die Gemälde Tizians in Zeltplanen verpacken (Szene 3.3).



Das weltberühmte Pferdegespann von der Fassade des Markusdoms wird 1915 vor Bombenangriffen in Sicherheit gebracht

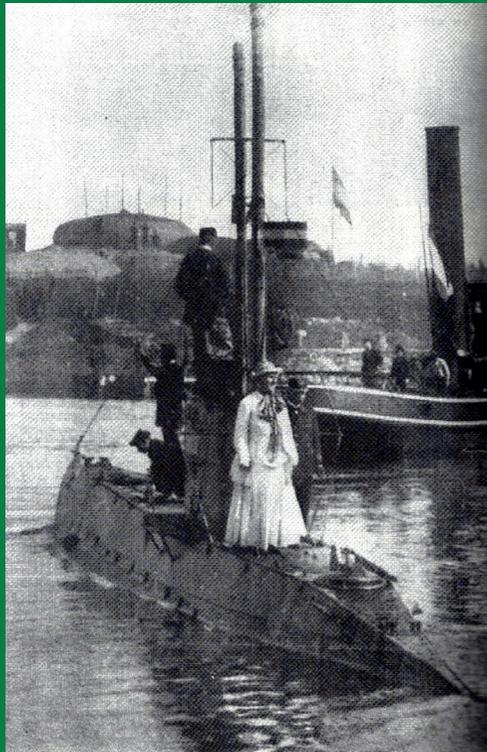


Die Beschießung von Venedig (Gemälde von F. Hollerer)

In einem U-Boot, das soeben emporgetaucht ist. Die Mitglieder des Kriegspressequartiers treten ein, an der Spitze die Schalek.



Mitglieder des Kriegspressequartiers als Begleitung der Kriegsberichterstatterin Alice Schalek (1915)

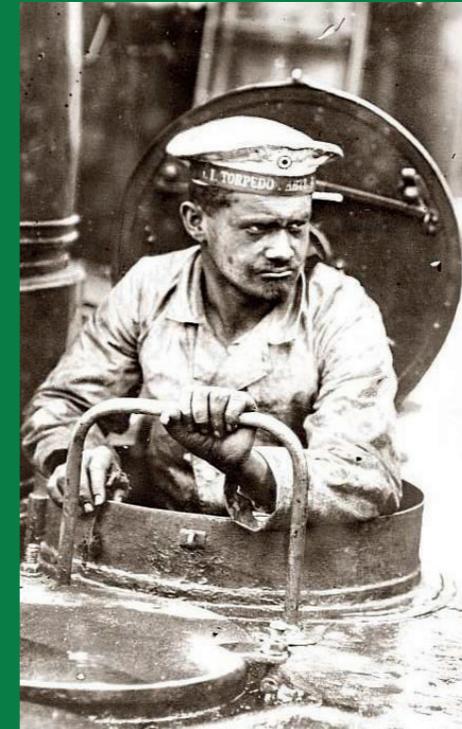


Die Schalek zu Besuch auf einem Unterseeboot (fiktives Photo)

Bei den U-Boot-Leuten der Adria.
 Von Alice Schalek, Kriegsberichterstatterin.
 Wir sitzen in einem Unterseeboot, das des schlechten Wetters halber Schutz in der Bucht gesucht hat. Wir haben in dem engen Raum kaum Platz, können dem Erklärer nicht folgen, und immer nur derjenige unter uns, bei dem er gerade steht, kann auch sehen, was er uns zeigt. Ich höre von Kalipatronen zur Verbesserung der Luft, von Lanzierrohren zum Angriff, von Dieselmotoren zur Ueberwasserfahrt, während die Unterseereise elektrisch bewerkstelligt wird, von Gewichtverteilungen durch Wassertanks und Pumpvorrichtungen, ich sehe unzählige Sturben und Ventile, aber ich muß unab-



Das U-Boot S.M. U5 im Hafen von Pola an der Adria



Maat



Alice Schalek (fiktives Portrat)

DIE SCHALEK
 Meine Herren, Sie sind die ersten Gesichter, die wir sehen. Es ist eine eigenartige Empfindung, dem Licht wiedergegeben zu sein.

DIE JOURNALISTEN
 No wie is es da unten -??

DER OFFIZIER
 Fürchterlich. Aber da oben -

DIE JOURNALISTEN
 Geben Sie Details.

DER OFFIZIER
 Die wird er Ihnen geben, der Maat -

DIE JOURNALISTEN
 Sind das nicht die Diesel-Motoren?

DER MAAT
 Nein, das sind Wassertanks.

DER OFFIZIER
 (wendet sich zur Schalek)
 Sie sprechen ja gar nicht?

DIE SCHALEK
 Mir ist zumute, als habe ich die Sprache verloren. Erlauben Sie, daß ich an ein dunkles Problem rühre. Ich möchte nämlich wissen, was haben Sie gefühlt, wie Sie den Riesenkoloß mit so viel Menschen im Leib ins nasse, stumme Grab hinabgebohrt haben.

DER OFFIZIER
 Ich habe zuerst eine wahnsinnige Freude gehabt -

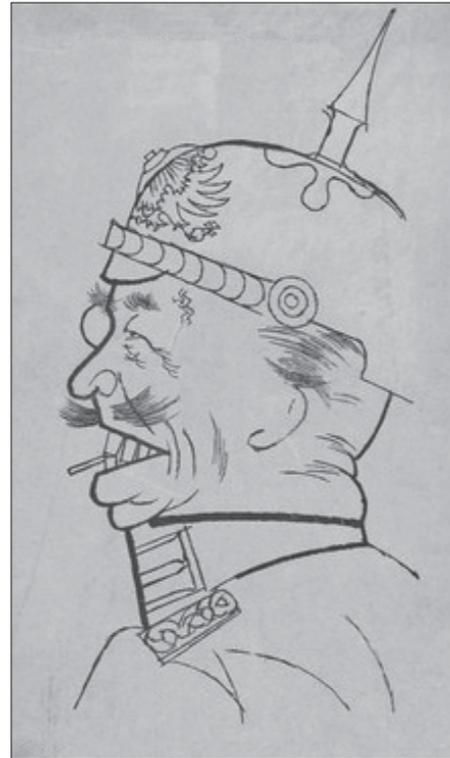
DIE SCHALEK
 Das genügt mir. Ich habe jetzt eine Erkenntnis gewonnen: Die Adria bleibt unser!



Unterseeboote im Hafen von Pola an der oberen Adria (1917)



Fabrikant: »Also da soll man keine Hundspeitsche bei sich haben.«



Militärischer Leiter: »Ich sag nur so viel, die Kerle soll'n froh sein, daß sie in keinem Bergwerk sind.«



Schlamerpl des Fabrikanten

»IN DEN TAGEN, DA DIE KRIEGSFURIE AM WILDESTEN raste, mußte die Arbeiterschaft die tiefste Schmach erdulden. Sofort mit Beginn des Krieges wurde eine große Anzahl von Fabriken unter das Kriegsdienstleistungsgesetz gestellt; und je länger der große Mord dauerte, desto größer wurde die Zahl der Betriebe und die Masse der Arbeiter, auf die dieses Gesetz ausgedehnt wurde. Durch dieses Gesetz wurden die Arbeiter einfach zu Arbeitstieren herabgewürdigt. In den Betrieben herrschte die Soldateska mit aller Brutalität, deren sie fähig ist. Die Roheit der militärischen Leiter, wie diese Fronvögte der Kriegsindustrie genannt wurden, kannte keine Grenzen und die Arbeiter, die diesen Schiebern ausgeliefert waren, mußten die Bestialitäten ertragen. Sie waren durch das Gesetz wehrlos und wehe dem Arbeiter, der sich hätte hinreißen lassen, sich gegen seine Peiniger aufzubauen. Das Anbinden war die mildeste Strafe; schwere Kerkerstrafen, Stockhiebe, Verschickung an die Front waren die üblichsten Mittel, mit denen die Arbeiter gezwungen wurden, die Schmach, die ihnen täglich von den militärischen Leitern angetan wurde, ruhig hinzunehmen. Mit Kerkerstrafen und Bajonetten wurde jeder Widerstand von vornherein unmöglich gemacht. Gewalt ging vor Recht. Und die Gewalt der militärischen Machthaber war grenzenlos.« (»Arbeiterzeitung«, Januar 1920)

DER MILITÄRISCHE LEITER

Anbinden, Stockhiebe, Arrest, no und halt Einrückendmachen – mehr ham wir nicht, was anders gibts nicht. Kann man halt nix machen.

DER FABRIKANT

(an dessen Arm eine Hundspeitsche baumelt) Solang es geht, versuch ichs in Güte. (Er zeigt auf die Hundspeitsche.) Wie man sich aber helfen soll, wenn diese Gewerkschaftshunde mit ihren Hetzereien nicht aufhören – Aussprache über die Lage der Arbeiterschaft, Ernährungsfrage – wie unser-eins da durchhalten soll!

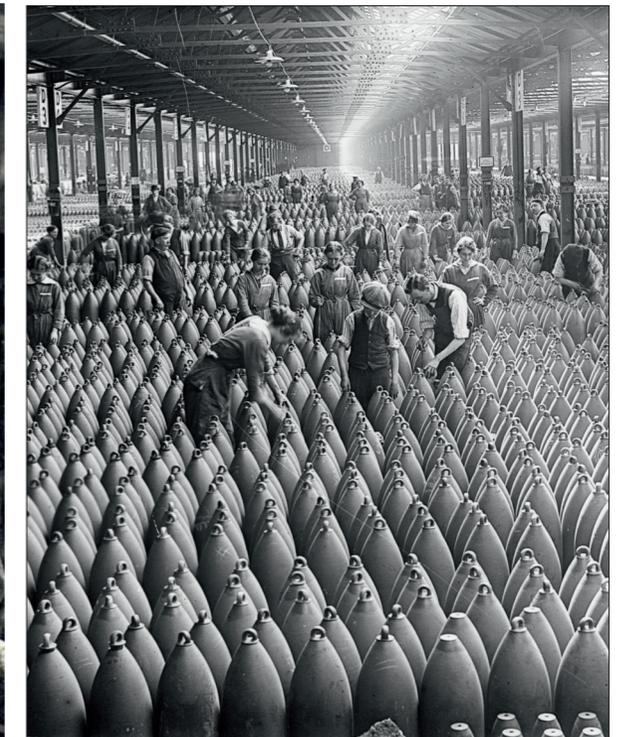
DER MILITÄRISCHE LEITER

Ehshawissen. Einrückend gemacht und womöglich die Herrn Abgeordneten dazu. Wir haben aus 'm Kriegsdienstleistungsgesetz und dem Landsturmgesetz ohnedem alles herausgefetzt was nur möglich war. Wir brauchen uns da keine Vorwürfe zu machen. Am schönsten war das im August 14 mit die Schmiede und Mechaniker. Vormittag hams noch im Akkord ihre 6 Kronen verdient, Mittag hat mas gemustert und ihnen schön eröffnet, daß sie jetzt Soldaten sein, no und Nachmittag hams am gleichen Arbeitsplatz für die gleiche Arbeitsleistung schön um Soldatengebühren gearbeitet'. Hat sich keiner gemuckst.

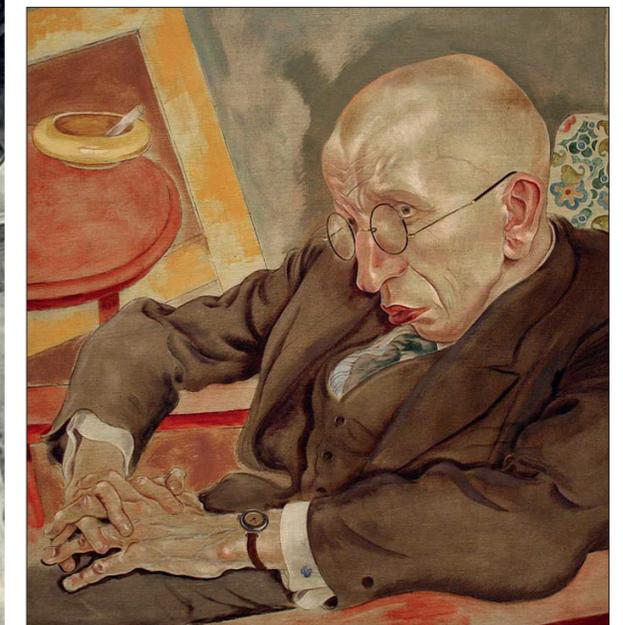
Eine unter das Kriegsdienstleistungsgesetz gestellte Fabrik.
Militärischer Leiter, Fabrikant (mit einer Hundspeitsche)



Militärischer Leiter: »Solang es geht, versuch ichs in Güte.«



Munitionsfabrik



Fabrikant: »Anbinden, Stockhiebe, Arrest, no und halt Einrückendmachen – mehr ham wir nicht, was anders gibts nicht. Kann man halt nix machen.«



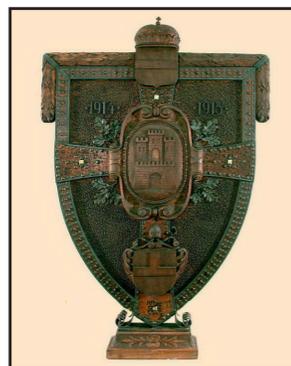
Ferdinandine Berchtold*, Ehefrau des Außenministers

Baronin Anka Bienerth*, Ehrenpräsidentin der
»Auspeisungsaktion der Arbeitslosen«

Kriegsbecher



Dr. Carl Hochsinger*, Facharzt für Herzerkrankungen im Kindesalter



Wehrschild

HOF RAT SCHWARZ-GELBER

Du bringst mich noch um mit deiner Kriegsfürsorg – immer Hilfskomitees und Zweigstellen und was weiß ich, und jeden Tag Spitäler! Gott, is das ein Leben – Was willst du noch von mir?!

HOFRÄ TIN SCHWARZ-GELBER

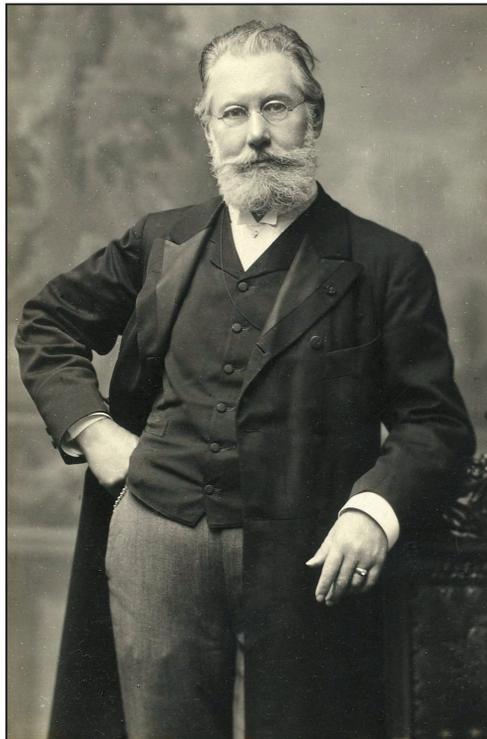
Gott, getrieben hast du, wenn ich nicht heut da war und morgen dort – Ich hab schon nicht mehr gewußt, is Sitzung bei der Berchtold oder is Tee bei der Bienerth, fortwährend Preisreiten, Wehrmann und Wehrschild, und wie sie den Kriegsbecher angeregt haben, gleich warst du aufgeregt, gequält hast du mich wegen »Lorbeer für unsere Helden«, da bin ich gerannt, dort bin ich gerannt, nix wie Hilfsaktionen; zu Gunsten da, zu Gunsten dort, zu wessen Gunsten frag ich, wenn nicht zu deinen?

HOF RAT

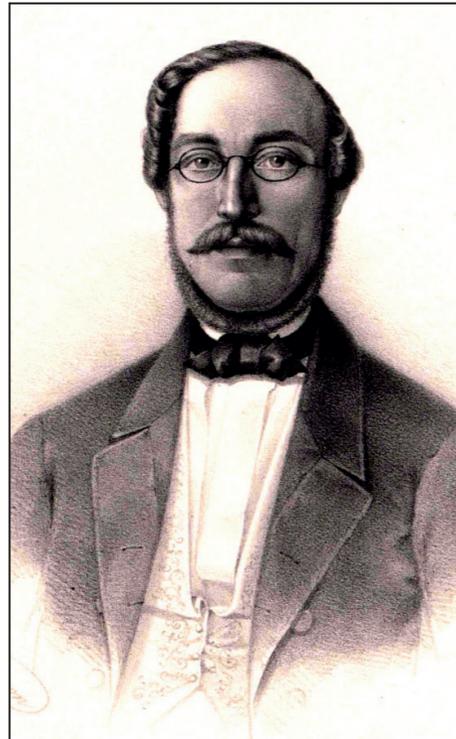
(stürzt auf sie los und hält sie.) Dein Ehrgeiz bringt mich ins Grab! – Hättst du Kinder, wärest du abgelenkt – Schau mich – an – grau bin ich geworn durch dich (schluchzend) – ich – war bei – Hochsinger – das Herz is – nicht mehr – wie es sein soll – du bist schuld –



Hofrat und Hofrätin Schwarz-Gelber: »Du bringst mich noch um mit deiner Kriegsfürsorg – immer Hilfskomitees und Zweigstellen und was weiß ich, und jeden Tag Spitäler!«



Sektionschef Wilhelm Exner* von der Technischen Versuchsanstalt

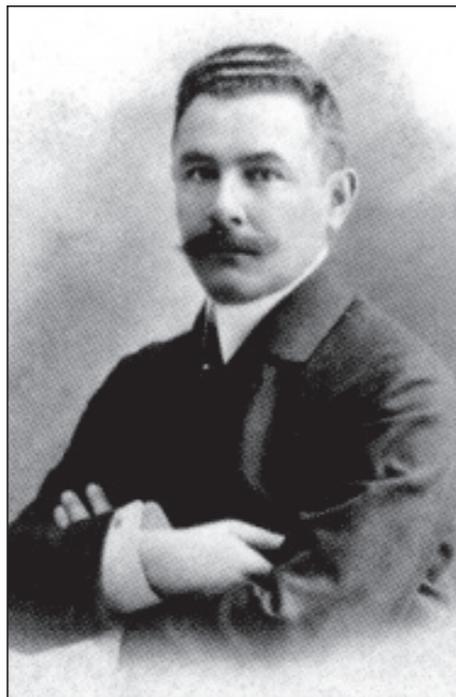


Sektionschef Franz Liharik* vom Eisenbahnministerium

HOFRÄTIN SCHWARZ-GELBER
 Wilhelm Exner – Gott, was hab ich treten müssen! Mir verdankst du – wenn ich nicht fort wär hinter ihm hergewesen – Ich wer dir sagen, was du bist! Ein Idealist bist du! Wenn du dir einredst, auf andere Art wärst du geworn, was du bist! Auf was herauf? Auf dein Ponem herauf, was? Auf deinen Tam herauf, was? Daß dus weißt, mir hast du zu verdanken deine ganze Karrier, mir, mir, mir –
 Liharik ist tot – heut könntest du dort stehn, wo er war, überall könntest du sein – ein Potsch bist du! Die gebratenen Tauben werden dir ins Maul fliegen, ausgerechnet – ich stoß und du kommst nicht vom Fleck – Möchten möchtest du viel – und zu xix hast du die Gewure!



Hans Freiherr von Reitzes*, Chef des Bankhauses Gebrüder S&M Reitzes



Siegfried Trebitsch*, »bekannter Wichtigmacher« und Schriftsteller

HOFRAT SCHWARZ-GELBER
 Gotteswillen bittich – schweig – in meiner Stellung – riskier ich genug –
HOFRÄTIN
 Sonntag, da war es doch schon auf ein Haar so weit, daß der Delegierte – wenn nicht die Schwester dazwischengekommen wär, das Skelett, du weißt doch, die den Schigan hat, den ganzen Tag pflegen, überhaupt eine bekannt exzentrische Person, grad wie ich zum Bett hingehen will, Pech, kommt sie daher, einen Schritt war ich – Freilich, Siegfried Trebitsch hat noch erzählt, daß er tausend Kronen anonym gegeben hat –
HOFRAT
 Bekannter Wichtigmacher, gibt sich jetzt aus für intim mit Bankier Reitzes –

Übertriebene Kriegsfürsorge

HOFRAT SCHWARZ-GELBER
 Beim letzten – letzten – Preistreiben – reiten – man hat uns – überhaupt nicht – bemerkt. ich hab dich noch gestoßen – die Wydenbruck hat es bemerkt – sie hat Bemerkungen gemacht – und heut – der Skandal! – die Leute reden – ich bin fertig – Spitzzy hat gelacht –

HOFRÄTIN SCHWARZ-GELBER
 Laß mich aus mit Spitzzy! Der hat zu reden! Spitzzy is erst durch den Weltkrieg heraufgekommen. Nie hat man früher den Namen gelesen. Jetzt? Übel wird einem täglich auf jeder Seite von Spitzzy! – Ich hab so mit dem Delegierten gesprochen. Er hat gesagt, da kann man nichts machen, das is wieder einmal echt wienerisch, hat er gesagt, bittsie der Spitzzy hat die Presse und außerdem leistet er für die Prothesen.

HOFRAT
 Neulich erst sag ich zu Rudolf Sieghart –

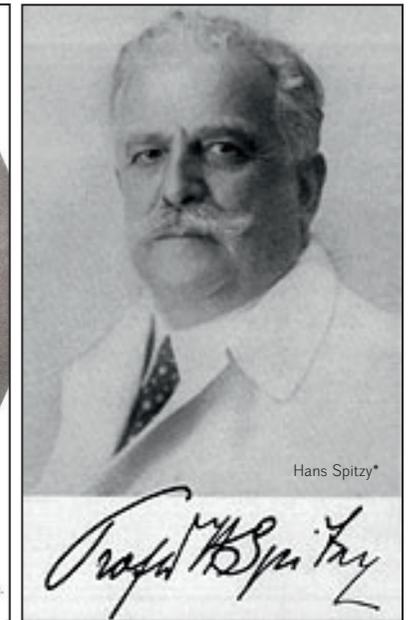
HOFRÄTIN
 Du, zu Sieghart?

HOFRAT
 Du – weißt – nicht mehr, wie ich mit Sieghart gesprochen hab? Das hat die Welt nicht gesehn! Alle haben gesehn – Wie er gekommen is, wir sollen beitragen zum Subkomitee in die Hilfssektion – sag ich also zu Sieghart, Exzellenz, sag ich, der Delegierte gefällt mir etwas nicht und der Primarius gefällt mir nicht und die ganze Schmonzeswirtschaft gefällt mir nicht. Er schweigt, aber ich hab gesehn, er denkt sich.

HOFRÄTIN
 Nimm dir ein Beispiel an Philipp Haas, an ihm, nicht an ihr – siehst du, er is nur ein Goj, aber eine Gewure – dir gesagt! Jetzt entscheidet sich alles. Daß du mir nicht wieder wie ein Stummerl dastehst, hörst du? Sie warten bloß, daß du den Mund aufmachst.



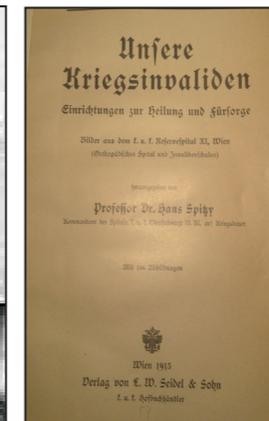
Gräfin Misa von Wydenbruck geborene Gräfin Esterhazy von Galantha.
 Text auf Seite 4. – Atelier Frl. d'Ors, Wien, I., Wipplingerstraße 24.



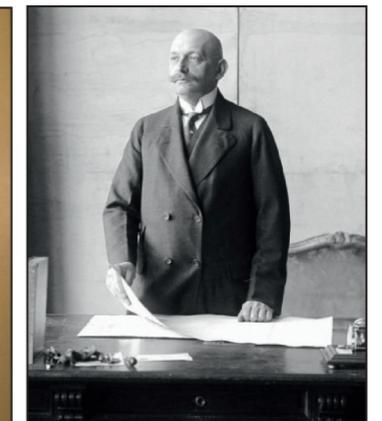
Hans Spitzzy*



Prothesen-Aktion von Dr. Hans Spitzzy



Hans Spitzzy: »Unsere Kriegsinvaliden«



Rudolf Sieghart* von der Bodencreditanstalt



Teppichfabrikant Philipp Haas*

Traget
Das Schwarz-Gelbe Kreuz!

Es ist das sichtbare Zeichen, daß Ihr beitraget zur Linderung der Not! Preis 2 Kronen. Der Betrag von 2 K. liefert 10 Dürftigen eine warme Deckel. Für das Hilfskomitee zur öffentlichen Auspeijung der Bedürftigen: Anka Baronin Bienerth.		Es ist das sichtbare Zeichen, daß Ihr beitraget zur Linderung der Not! Preis 2 Kronen. Der Betrag von 2 K. liefert 10 Dürftigen eine warme Deckel. Für das Hilfskomitee zur öffentlichen Auspeijung der Bedürftigen: Srau Berta Weiskirchner.
--	---	--

»Traget das Schwarz-Gelbe Kreuz! Es ist das sichtbare Zeichen, daß Ihr beitraget zur Linderung der Not!«



Eiserner Blumenteufler für die als Invaliden heimkehrenden Krieger, nach einem Entwurf des Tiroler Malers Albin Egger-Lienz



Operettentenor Fritz Werner* in »Ein Walzertraum«



Erzherzog Max*, jugendlicher Feschak aus dem Hause Habsburg

**BLUMENTEUFEL
DES WELTKRIEGES 1914-1918**

Einst hat man mit Eisen mich rings benagelt
Und ich war ein stilles Symbol der Zeit
Die blutig rann und eisenbenagelt
Im grausam mordenden Völkerstreit.
Heut ruf ich laut: O laß uns tragen
Was immer uns auch das Schicksal bot,
In edlem Stolz ohne Murren und Klagen
Die eisernen Nägel voll Leid und Not.

HOFRAT SCHWARZ-GELBER

Was haben wir morgen auf dem Programm?

HOFRÄTIN SCHWARZ-GELBER

(sucht hastig Einladungen hervor)
Verwundetenjause bei Max von Thury, nicht der Rede wert, aber kann nicht schaden. Konstituierende Sitzung des Exekutivkomitees für den Blumenteufler-Rekonvaleszenten-Würsteltag – da muß ich als Patroneß. Aber da, wart, Kriegsfürsorgeamt, musikalischer Tee, Fritz Werner singt, ich sprech sicher mit ihm, er hat auch immer größeren Einfluß –

HOFRAT
Einfluß, lächerlich –

HOFRÄTIN
So?! Also kürzlich hat er dem Erzherzog Max das Bild schicken müssen. Er is ein großer Verehrer. Er hat schon fufzigmal »Husarenblut« gesehen.

HOFRAT
Zufällig kennt er ihn nur flüchtig.

HOFRÄTIN
Wenn du also besser informiert bist!

HOFRAT
(die Stirn in der Hand): Ich sag dir, es is das Herz. Hochsinger is unbedingt für Schonen. Schonen sagt er und wiederum schonen. Aber wie soll man – Gott, du sag mir bittich, wie war das eigentlich, wie sie alle mit Spitzer geredet haben, wie er –

HOFRÄTIN
Mit Spitzer? Das war doch nicht heut! Das war doch Sonntag!

Übertriebene Kriegsfürsorge



Aufruf des Komitees des »Schwarz-Gelben Kreuzes«, unterzeichnet von den Ehrenpräsidentinnen Bertha Weiskirchner, der Frau des Wiener Bürgermeisters, und Anka Baronin Bienert, Ehefrau des Statthalters von Niederösterreich



Baronin Anna Odelga, karitative Adelige



Komitee der offiziellen Kriegsfürsorge des Schwarz-Gelben Kreuzes für Kriegsinvalide und deren Familien mit der Gründerin, der Journalistin und späteren Kriegsberichterstatterin Alice Schalek* (links) und dem Journalisten Siegfried Löwy* (rechts, 4), mit dem sie den Vertrieb der schwarz-gelben Abzeichen leitete



»Fortwährend Begräbnisse, Preisreiten, Wehrmann und Wehrschild, und wie sie den Kriegsbecher angeregt haben, gleich warst du aufgereg, ich kenn dich doch, schon hast du dabei sein müssen, warum, ohne dich wär's nicht gegangen! Nix wie Hilfsaktionen, zu Gunsten da, zu Gunsten dort, zu wessen Gunsten frag ich, wenn nicht zu deinen?«



Padagogin und Frauenrechtsaktivistin Eugenie Schwarzwald*, die Karl Kraus vermutlich als Vorbild für die Hofrätin Ida Schwarz-Gelber diente

DER »WEHRMANN IM EISEN«, eine Holzfigur des Bildhauers Josef Müllner, die am 6. März 1915 am Wiener Schwarzenbergplatz aufgestellt wurde, war eine in der Öffentlichkeit mit besonderer Aufmerksamkeit bedachte Kriegshilfeaktion. Spendenwillige durften gegen Gebühr einen Nagel in die Holzfigur einschlagen; die »Neue Freie Presse« berichtete täglich über die Zahl der neu eingeschlagenen Nägel. Als Beweis für die patriotische Spende erhielten die Spender Ansichtskarten, Anstecknadeln und Urkunden. Weitere Objekte wurden als Nagelfigur, Nagelmann, Nagelbild, Nagelkreuz, Nagelsäule, aber auch als Wehrschild oder Kriegswahrzeichen bezeichnet. In Deutschland, wo ähnliche Sammlungen stattfanden, sprach man vom »hölzernen Hindenburg«. In die Zuständigkeit des kurz nach Kriegsbeginn gegründeten Fürsorgeamts fiel auch die Versorgung der Invaliden und der Soldatenwitwen und -waisen. Da für diese Aufgaben nur unzureichende öffentliche Gelder zur Verfügung standen, mussten (wie etwa durch den »Wehrmann«) zusätzliche Mittel eingeworben werden.

Der Wehrmann in Eisen.

(Zeichnung von Teo Dettler.)



„Da habe ich mir eine eigene Toilette dazu machen lassen, und nun stehen kaum zehn Leute herum.“



Julius Ferdinand Hirsch* (links hinter Kaiser Franz Joseph), Wiener Lokalreporter und Redakteur der »Neuen Freien Presse«



»Koloß« Angelo Eisner von Eisenhof* (rechts) mit Giacomo Puccini (Mitte) und dem Dirigenten Francesco Spettrino anlässlich der ersten Aufführung von Puccinis »Madame Butterfly« an der Wiener Hofoper (1907)



»Palastdame« Blanka de Borbón, Erzherzogin von Österreich-Toskana

HOFRÄTIN SCHWARZ-GELBER

Kann ich dafür, daß sich im letzten Moment Angelo Eisner vorgestellt hat mit seinem Koloß, wo er alles verdeckt? Kann ich dafür, daß sie dich heut übersehn haben? Schwören kann ich, ich hab mit dem Delegierten gesprochen, ich hab ihm gesagt, wenn sie kommen, hab ich ihm gesagt, soll er trachten, daß wir ganz vorn stehn, weil wir das letzte Mal Pech gehabt haben, im letzten Moment hab ich ihm noch einen Stupp gegeben, er weiß, daß ich Einfluß hab auf Julius Ferdinand Hirsch, er hat ihn schon lang nicht genannt – ich hab getan, was möglich war, ich bin fast neben der Blanka gestanden, wie sie dem Blinden gesagt hat, es is für das Vaterland – auf mich willst du deine Wut auslassen?

HOFRAT SCHWARZ-GELBER

(brüllend) Jetzt sag ich dir die Wahrheit – weil du nicht erreicht hast – eine Flora Dub zu sein! – für Hüte hätt ich müssen ein Vermögen – woher – nehm ich – was will man von mir –

HOFRÄTIN

Mit – Flora – Dub?! – Du wagst es! – Mich in einem Atem – Flora – mit der Dub! – mich – eine geborene Bardach! Weißt du, was du bist – ein Streber bist du! Aus der Hefe empor! Gelb bist du vor Ehrgeiz! Schwarz wirst du, wenn du einmal nicht genannt wirst! Wenn du an Eisner denkst, wälzt du dich im Schlaf! Bin ich schuld, daß er ein Aristokrat is – Geh hin zu Fürstenberg und laß dach adaptieren!

HOFRAT

(weicher werdend): Ida – was hab ich dir getan – schau – laß ein vernünftig Wörtl – schau – Gotteswillen – was – was bin ich – Hofrat – ich – lachhaft – ein Jud bin ich! – (Er fällt schluchzend in den Stuhl.)

Übertriebene Kriegsfürsorge



Kaiserin Zita* besucht ein Spital (handkoloriertes Glasdiapositiv, um 1917)



Annonce für Erinnerungs-Medaille des k.u.k. Fürsorgeamtes aus erobertem Waffenmaterial



Kriegsjause bei Eugenie Schwarzwald* (rechts, mit Kreuz)



Frau Flora Dub.
K. und k. Hofatelier Pietzner.

Wiener Gesellschaftsdame Flora Dub. »Mit – Flora – Dub?! – Du wagst es! – Mich in einem Atem – Flora – mit der Dub! – Mich – eine geborene Bardach!«

KRIEGSCHRONIK 1914 –1915

Der Krieg begann am 28. Juli 1914 mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Am 30. Juli befahl Russland die Generalmobilmachung zur Unterstützung Serbiens. Daraufhin erklärte das Deutsche Reich als Bündnispartner Österreich-Ungarns Russland am 1. August den Krieg. Am Abend überschritten russische Kavallerie-Abteilungen die ostpreußische Grenze.

Vorausgegangen war das Attentat in Sarajevo am 28. Juni 1914, bei dem der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Ehefrau Sophie ermordet wurden und hinter dem Mitglieder der serbischen Geheimloge »Schwarze Hand« standen. In einem faktisch unannehmbaren Ultimatum vom 23. Juli 1914 verlangte die österreichisch-ungarische Regierung Genugtuung von der serbischen Regierung, indem sie u.a. forderte, eine gerichtliche Untersuchung gegen die Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni einzuleiten und von der k.u.k.-Regierung delegierte Organe an den bezüglichen Erhebungen teilnehmen zu lassen. Die serbische Regierung lehnte dies als Beeinträchtigung ihrer Souveränität ab, obwohl sie die übrigen harten Forderungen des Ultimatus akzeptierte. Die darauf folgende Kriegserklärung aktivierte eine Reihe von Bündnissen, was binnen kurzem zum Weltkrieg führt.

Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg, der mit massivem Materialeinsatz (Panzer, Flugzeuge, Luftschiffe) und mit Massenvernichtungswaffen (Giftgas) geführt wurde. Die Fronten bewegten sich, vor allem im Westen, dennoch kaum, weil der modernen Technik die alten Militärstrategien gegenüber standen. Im endlosen Stellungskrieg rieben sich die Truppen gegenseitig auf. Besonders auf den Schlachtfeldern vor Verdun und in Flandern fielen auf beiden Seiten Hunderttausende von Soldaten, ohne dass sich etwas an der militärischen Lage änderte. Auch deswegen stellt sich der Erste Weltkrieg als ein Krieg dar, der an Grauen alles bis dahin Bekannte übertraf.

1914

28. Juni: Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie werden in Sarajevo von serbischen Nationalisten ermordet.

5. bis 6. Juli: Die »Mission Hoyos« bringt den erhofften außenpolitischen »Blankoscheck« von Berlin für Wien. Kaiser Wilhelm II. und die deutsche Regierung versichern Österreich-Ungarn der unbedingten und uneingeschränkten Bündnistreue (die vielzitierte »Nibelungentreue«). Berlin drängt auf rasches Vorgehen gegen Serbien. Dazu fehlt aber die Einigkeit in Wien, der ungarische Ministerpräsident Tisza ist gegen ein sofortiges militärisches Vorgehen.

23. Juli: Österreich-Ungarn stellt Serbien ein Ultimatum mit nicht annehmbaren Forderungen.

25. Juli: Serbien kommt Österreich-Ungarn entgegen und akzeptiert alle Forderungen, soweit sie nicht seine Souveränität einschränken. Daraufhin bricht Österreich die diplomatischen Beziehungen zu Serbien ab. Serbien macht unter Zusicherung der russischen Unterstützung mobil.

28. Juli: Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.

29. Juli: Beschießung Belgrads

31. Juli: Russische Generalmobilmachung

1. August: Deutschland erklärt Russland den Krieg. Frankreich macht mobil. Nun greift der Schlieffen-Plan: Da der deutsche Generalstab annimmt, dass es einige Zeit dauern werde, bis Russland mobilgemacht habe, soll Frankreich in einem schnellen Feldzug besiegt werden. Die frei gewordenen Truppen sollen danach an der Ostfront kämpfen.

3. August: Deutschland erklärt Frankreich den Krieg. Deutscher Einmarsch in Belgien

4. August: Die Parteien des Reichstags bewilligen Kriegskredite, auch die SPD stimmt dafür. Kriegserklärung Großbritanniens an Deutschland

6. August: Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Russland

8. August: Kriegserklärung Großbritanniens an Österreich-Ungarn

15. August: Zwei russische Armeen mit insgesamt 650.000 Mann dringen in Ostpreußen ein. Russland konnte schneller mobilmachen als erwartet.

16. August: Die belgische Festung Lüttich kapituliert. Österreich-ungarische Offensive gegen Serbien.

22. August: Paul von Hindenburg übernimmt den Oberbefehl über die 8. Armee in Ostpreußen, sein Stabschef wird Erich Ludendorff. Vorstoß russischer Truppen auf österreich-ungarisches Gebiet, Beginn der Schlacht um Galizien. Bei den Grenzschlachten im Westen werden alleine an diesem Tag, nur auf französischer Seite, 27.000 Mann getötet. 26.–30. August: In der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen drängen deutsche Truppen die russische 2. Armee zurück.

30. August Die deutsche 8. Armee schlägt die russische 2. Armee in der Schlacht von Tannenberg, in Ostpreußen, vernichtend.

5. September: Da deutsche Truppen kurz vor Paris stehen, mobilisiert Frankreich alle verfügbaren Reserven und lässt Soldaten zum Teil mit Taxis an die Front bringen: Die Marne-Schlacht beginnt. Eine Million alliierte Soldaten stehen 750.000 deutschen gegenüber.

13.–28. September: An der Aisne in Nordfrankreich legen die Deutschen erstmals Schützengräben zur Verteidigung an.

29. Oktober: Das Osmanische Reich tritt an der Seite der Mittelmächte in den Weltkrieg ein.

1. November: Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff erhalten den Oberbefehl über die Ostfront.

2. November: Russland erklärt dem Osmanischen Reich den Krieg, Großbritannien und Frankreich folgen in den nächsten Tagen. Großbritannien erklärt die Nordsee zum Kriegsgebiet, die Seeblockade soll das Kaiserreich wirtschaftlich in die Knie zwingen.

1915

Der Erste Weltkrieg weitet sich aus und wird immer verheerender. Deutschland setzt als erstes Land im belgischen Ypern Giftgas als Waffe ein. Deutsche Zeppeline werfen Bomben auf London ab. Deutschlands U-Boote versenken zahlreiche Schiffe, darunter den britischen Luxusliner „Lusitania“. Fast 2000 Passagiere und Besatzungsmitglieder sterben einen sinnlosen Tod. Im deutschen Hinterland wird derweil das Brot rationiert. Die Versorgung ist nur noch mittels einer Brotkarte möglich.

8. März: Um Italien von einem Kriegseintritt auf Seiten der Entente abzuhalten, erklärt sich Österreich-Ungarn bereit, das Trentino an Italien abzutreten.

23. März: Nach dem Scheitern des Entsatzes der Festung Przemysl durch k. u. k. Truppen Ende Februar / Anfang März fällt die Festung am 23. März.

2. Mai: Ostfront – Angriffsverbände der Mittelmächte durchbrechen die Front zwischen Gorlice und Tarnow. Am 3. Juni wird Przemysl zurückerobert und am 23. Juni ziehen Turppen der Mittelmächte im befreiten Lemberg ein. Die Offensive erzwingt ab Mitte Juni 1915, bis in den September, den "Großen Rückzug" der russischen Armee. Fast ganz Polen, der größte Teil von Galizien und Teile des Baltikums kommen unter Kontrolle der Mittelmächte. Die massiven russischen Verluste an Menschen und Material verhindern größere russische Angriffsabsichten in den folgenden Monaten.

3. Mai: Italien kündigt den Dreibund mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich auf.

7. Mai: Seekrieg - Das deutsche U-Boot U 20 versenkt das britische Passagierschiff RMS-Lusitania vor der Südküste Irlands. Heftige Proteste von Seiten der USA, 128 US-Bürger verlieren ihr Leben, führen zur Einstellung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges.

9. Mai bis 23. Juli: Westfront - Französischer Großangriff in der Loretoschlacht im Artois. Das Rezept mit mehr Infanterie und mehr Artillerie anzugreifen führt, außer zu höheren Verlusten, kaum zu einem nennenswerten Ergebnis.

23. Mai: Italien erklärt Österreich-Ungarn, aber nicht dem Deutschen Reich, den Krieg. Österreich-Ungarn kann mit letzten Reserven, darunter die berühmten Tiroler Standschützen, eine Abwehrfront errichten.

31. Ma: Luftkrieg - Erste Angriffsfahrt eines deutschen Zeppelins auf London. Das nächtliche Luftbombardement soll die Rüstungswirtschaft schwächen.

Ab Juni: Westfront - langsames und systematisches Vorrücken deutscher Truppen im Bereich der Ärgonnen und vor Verdun. Zu diesem Zeitpunkt ist noch eine erhebliche technische Überlegenheit bei der schweren Artillerie auf Seite der Mittelmächte vorhanden.

23. Juni bis 3. August: Die italienische Armee beginnt mit der Ersten und Zweiten Isonzoschlacht eine ganze Reihe von Offensiv-Schlachten am Isonzo-Unterlauf. Hohen Verlusten stehen kaum messbare Geländegewinne gegenüber.

Von Juli bis Frühjahr 1916: Luftkrieg - Westfront - Beginn der "Fokker-Plage" an der Westfront. Durch ein synchronisiertes Maschinengewehr, so kann durch den sich drehenden Probeller geschossen werden, ist der deutsche Fokker-Eindecker allen Flugzeugen der Entente im Luftkampf vorübergehend überlegen.

19. August: Seekrieg – Als U-Boot-Fallen werden bewaffnete Schiffe bezeichnet, die als Handelsschiffe getarnt sind, ein klarer Verstoß von britischer Seite gegen das Prisen-Recht und einer der Gründe für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg von deutscher Seite. Der britische Kapitän lässt alle überlebenden Matrosen einer U-Boot Besatzung erschießen, ein klares Kriegsverbrechen.

21. August: Gallipolifront - Der letzte Versuch britischer, australischer und neuseeländischer Truppen die Brückenköpfe an der Meerenge auszuweiten scheitert.

Mitte September: Nach russischen Gegenangriffen (Schlacht bei Tarnopol 6. – 19. September) kein weiteres Vordringen österreichisch-ungarischer Truppen in Galizien; der Frontverlauf verfestigt sich

September bis November: Ergebnislose französische Herbstoffensive in der Champagne

Oktober bis November: Eroberung Serbiens und Montenegros durch die Mittelmächte

6. Oktober: Beginn der Offensive, Besetzung Belgrads

24./25. Oktober: entscheidender Erfolg über die serbischen Truppen am Amselfeld bei Pristina

Mitte Oktober: Kriegseintritt Bulgariens auf Seiten der Mittelmächte und Teilnahme am Feldzug gegen Serbien

Oktober bis Dezember: Dritte und Vierte Isonzoschlacht; vergebliche italienische Angriffe (u. a. auf Görz); hohe Verluste auf beiden Seiten

VERZEICHNIS HISTORSCHER PERSONEN

Bahr

Allmer, Anton (1881–1946), Priester der Diözese Gurk, 1916/1917 Einsatz in Italien

Andrian, Leopold (Poldi) (1875–1951), österr. Schriftsteller und Diplomat, 1915 General-gouverneur von Polen in Warschau, berief als Generalintendant der Hoftheater 1918 Hermann Bahr ins Kollegium der Direktion des Wiener Hofburgtheaters

Auffenberg, Moritz Freiherr Auffenberg von Komarów (1852–1928), österr. General, 1914 Befehlshaber der 4. Armee; August 1914 Sieg bei Komarow, Stammgast im Café de l’Europe

Bahr, Hermann (1863–1934), österr. Schriftsteller, 1918 Mitglied des Direktions-Dreier-kollegiums am Hofburgtheater; Tischrunde um Bahr im Literatencafé des „Jungen Wien“, im Griensteidl, wo u. a. auch Hugo von Hofmannsthal und Leopold von Andrian verkehrten

Grüßer, Anton, Gastwirt. Gastronom Leopold Pelikan wurde von Karl Kraus als »Restaurateur Anton Grüßer« verewigt. Dessens Münchner Löwenbräu Bierhalle befand sich unmittelbar hinter dem Burgtheater im Gebäude der Bodencreditanstalt.

Bardach, Ida, verehelichte Hofrätin Schwarz-Gelber; gesellschaftlich arrivierte Wiener Familie (u. a. Bankier Emil Bardach); der Name leitet sich von „ben Reb David charif“ (hebräisch, männlich, scharfsinnig), „Sohn David des Denkers“ ab

Battisti, Caesare (1875–1916), sozialdemokratischer Abgeordneter für den Wahlbezirk Trient-Stadt; floh bei Kriegausbruch nach Italien, trat in die italienische Armee ein; nach seiner Gefangennahme wurde er wegen Hochverrats gehängt; ein Photo von der Hinrichtung kursierte als Postkarte und wurde der Buchausgabe der „Letzten Tage“ als Bilddokument vorangestellt

Benedikt, Papst (1854–1922), seit 3. September 1914 Benedikt XV., mahnte während des Weltkriegs in feierlichen Kundgebungen zum Frieden

Benedikt, Moritz (1849–1920), österr. Journalist und Zeitungsherausgeber, seit 1881 Mitherausgeber, seit 1908 alleiniger Leiter der Wiener großbürgerlich-liberalen „Neuen Freien Presse“, der einflussreichsten Zeitung der österr.-ungarischen Monarchie vor dem Weltkrieg

Berchtold, Leopold Graf (Poldi) (1863–1942), österr. Politiker, 1912–1915 Außenminister; nach den Balkankriegen (1912/1913), formulierte nach der Ermordung des Thronfolgers das Ultimatum an Serbien; nach seinem Rücktritt politischer Berater des Thronfolgers

Bethmann Hollweg, Theobald von (1856–1921), 1905 preußischer Ministerpräsident, 1909–1917 als Nachfolger Bernhard von Bülows deutscher Reichskanzler

Biach, jüdischer Familienname; von biacco (italienisch), Schlange, kleine Natter. Der alte Biach: Figur, mit der die Phrasen in den Leitartikeln der „Neuen Freien Presse“ – von ihrem Herausgeber Moriz Benedikt verfasst, und in den „Glossen“ der „Fackel“ wörtlich zitiert – auf zwei Beine gestellt werden. Als Prototyp des Zeitungslesers aus dem Kreis des liberalen jüdischen Bürgertums ist die Figur des „alten Biach“ gezeichnet

Bienerth, Anka Gräfin Bienerth-Schmerling (1869–1937), Ehefrau von Richard Graf Bienerth von Schmerling; Ehrenpräsidentin der „Auspeisungsaktion der Arbeitlosen“

Birinski, Leo (1880–1920), Wiener Bühnenschriftsteller und Nestoy-Bearbeiter

Blanka (1868–1949), Tochter des Prinzen Karl von Bourbon-Kastilien und der Prinzessin Margarethe von Bourbon-Parma, durch ihre Heirat mit Erzherzog Leopold Salvator Erzherzogin

Brockhausen, Carl B. (1859–1951), österr. Professor für Staats- und Verwaltungsrecht

Brudermann, Rudolf Ritter von (1851–1941), österr. General; bei Kriegausbruch Kommando der 3. Armee in Galizien; nach der Niederlage von Lemberg 1915 seines Postens enthoben

Brüch, Oskar (1869–1943), Maler und Offizier, sein Buch „Unsere Heerführer. Zweihundert Poträte“ wurde 1915 mit jeweiliger Unterschrift des Portraitierten publiziert

Brussilow, Aleksej Aleksejewitsch (1853–1926), russischer General; 1917 Oberbefehlshaber; großer Sieg bei Luzk im Rahmen der großen Brussilow-Offensive (4.6.1916)

Cadorna, Luigi Graf (1850–1928), von Juli 1914 bis November 1917 Chef des italienischen Generalstabs, 1917 Rücktritt nach Niederlage in der 12. Isonzo-Schlacht am 24. Oktober 1917 in Karfreit (österr. Provinz Görz)

Carnegie, Andrew (1835–1919), gründete 1875 sein erstes Stahlwerk, 1901 Übernahme seiner „Carnegie Steel-Company“, Pittsburgh, durch die U.S. Steel Corporation

Charas, Dr. Heinrich (1860–1940), kaiserlicher Rat, Chefarzt der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft

Chotek, Sophie Herzogin von Hohenberg (1868–1914), verheiratet mit Erzherzog Franz Ferdinand, der 1900 die nicht ebenbürtige Ehe nach Verzicht auf die Thronfolge seiner Kinder gegen den Widerstand des Kaisers Franz Joseph I. durchsetzte; 1909 Herzogin von Hohenberg

Clemenceau, Georges Benjamin (1841–1929), französischer Ministerpräsident; unerbittliche Revanchepolitik für die Niederlage im deutsch- französischen Krieg von 1870/1871, verkündete 1917 den „Krieg auf Leben und Tod“

Dangl, Johann (1870–1944), Bürgermeister des Luftkurortes Semmering

Dankl, Viktor Graf von Krásnik (1854–1941), 30. Juli 1914 Kommandant der 1. österr. Armee, Mai 1915 Landesverteidi-gungskommandant von Tirol [PB,S. 244]

Defregger, Franz von (1835–1921), österr. Maler, Historienbilder, Schilderung des bäuerlichen Lebens seiner Tiroler Heimat, Szenen aus den Tiroler Befreiungskämpfen 1809

Dehmel, Richard (1863–1920), deutscher Lyriker, meldete sich 1914 als Kriegsfreiwilliger

Dobner von Dobenau, Friedrich (1852–1925), letzter Tafelmeister (des Hauses Habsburg

Dörmann, Felix, (1870–1928), österr. Schriftsteller, Romane, Novellen, erotische Theaterstücke, Gedichte und Libretti; s. „Ein Walzertraum“, „Die Russen und die Serben“

Dub, Flora, in Lokalberichten der „Neuen Freien Presse“ häufig erwähnte Dame der Wiener Gesellschaft; verheiratet mit Josef Friedrich Dub, Mitglied des Residenz-Club

Egger-Lienz, Albin (1868–1926), Tiroler Maler, monumentale Landschafts-, Historien- und Kriegsdarstellungen

Eisner v. Eisenhof, Angelo (1857–1938), „Baron von Triest“, Gutsbesitzer und Herausgeber der „Information. Private Mitteilungen für Gesandtschaften, Konsulate, Politiker und Finanziers“, Wien; im Weltkrieg Präsident des Spitals „Goldene Schnepfe“ in Dornbach, Träger des Franz-Joseph-Ordens, dilettierte als Bariton. Die stadtbekannte Betriebsnudel mit ausgeprägtem Hang zum Namedropping wurde von Karl Kraus seit 1899 häufig satirisch erwähnt.

Exner, Wilhelm (1841–1931), Technologe, Geheimer Rat, Sektionsleiter an der Hochschule für Bodenkultur, 1905 Mitglied des Herren-hauses, 1910 Präsident der Wiener Technischen Versuchsanstalt, Initiator der Prothesenaktion, Goldenes Verdienstkreuz mit der Krone

Fabini, Feldmarschalleutnant von, verbürgter „Spitzname“ Kaiserjägertod (1914–1916), Feldmarschalleutnant, Kommandant der 8. (Kaiserjäger)-Infanteriedivision, die bis Ende 1915 bei verlustreichen Kämpfen an der Ostfront eingesetzt war

Falkenhayn, Erich von (1861–1922), General, preußischer Kriegsminister, September 1914–1916 Generalstabschef, versuchte 1916 durch die „Blutmühle“ bei Verdun vergeblich, das französische Heer auszubluten

Fanto, David (?–1922), Kriegsgewinnler; einer der einflussreichsten österr. Großindustriellen, Besitzer der größten Erdölraffinerie, Präsident der Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie

Ferdinand, König Ferdinand von Bulgarien (1861–1948), trat 1915 an der Seite der Mittelmächte in den Krieg ein; Besuch in Teschen am 11. und 12. Februar, kurz darauf Besuch bei Franz Joseph in Wien; während einer Kinovorführung, als ein „natürlich arrangierter Granattrichter auf der Leinwand aufsprang“, rief Erzherzog Friedrich, „Pumsti, Trichter“

Franz Ferdinand, d’Este (1863–1914), Erzherzog, österr. Thronfolger; seine Ermordung am 28. Juni 1914 war der unmittelbare Anlass zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Franz Joseph I. (1830–1916), seine Regierungszeit betrug nahezu 70 Jahre, 1848–1916 Kaiser von Österreich, nach dem Aus-gleich mit Ungarn 1867 zum König von Ungarn gekrönt

Franz Salvator, Erzherzog (1866–1939), jüngerer Bruder von Leopold Salvator, verheiratet mit Marie Valerie; Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege und Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes in Osterreich und Ungarn; Gattin [in Hysterie verirrte] Elisabeth von Österreich

Friedjung, Heinrich (1851–1920), österr. Historiker, hatte 1909 in der „Neuen Freien Presse“ mehrere serbokroatische Mitglieder des kroatischen Landtags des hochverräterischen Einverständnisses mit der großserbischen Bewegung beschuldigt, wegen Ehrenbeleidigung verklagt, der Prozess endete mit einem von hohen Regierungsbeamten vermittelten Ausgleich

Friedrich, Erzherzog Friedrich von Österreich-Toskana, Enkel von Erzherzog Karl (dem Sieger von Aspern über Napoleon), der von Albert von Sachsen-Teschen das Herzogtum Teschen geerbt hatte; General der Infanterie, bei Kriegsbeginn zum Armeeeoberkommandanten ernannt

Ganghofer, Ludwig (1855–1920), Schriftsteller, Kriegsberichterstatter, im Weltkrieg Kriegsgedichte und Frontberichte sowie Feuilletons für die »Neue Freie Presse«.

Glawatsch, Franz (1871–1928), österr. Operettensänger

Glücksmann, Heinrich (1864–1946), österr. Schriftsteller und Journalist, ab 1910 Dramaturg am Deutschen Volkstheater in Wien, schrieb Dramen und Lustspiele

Gomperz, Heinrich (1873–1942), Bankier und 1917 Zeuge der Ermordung von Ministerpräsident Stürgkh im Restaurant Meisl & schaden am Neuen Markt

Grey, Sir Edward (1882–1933), englischer Außenminister; durch seine Annäherungspolitik an Frankreich und Russland entstand mit dem Dreierverband das Gegengewicht zum Dreibund Deutschland, Österreich, Italien; versuchte 1914 vergeblich, den Ausbruch des Weltkriegs zu verhindern; kündigte im Falle einer Verletzung der belgischen Neutralität den Eintritt Englands auf Seiten der Entente in den Krieg an;

Haas, Philipp Freiherr (1859–1926), Wiener Teppichfabrikant, verheiratet mit Hedwig, Baroness von Waechter, dilettierte als Schriftsteller und Schauspieler

Hadrawa, möglicherweise Josef Hadrawa (1869–1950), Volksschriftsteller und Liederdichter; Textautor damals populärer Wienerlieder, wie z. B. ‚D’lustigen Weanalent“, „Das is mei Kaiser“

Haeseler, Gottlieb Graf von (1836–1919), 1903 kommandierende General, Beteiligung am Weltkrieg ohne Kommando

Harden, Maximilian (1861–1927), Publizist, 1889 Mitbegründer der Berliner „Freien Bühne“, 1892 Beginn der Freundschaft mit Bismarck; die Art der persönlichen Angriffe gegen engste Vertraute von Wilhelm II. erregte das Missfallen von Karl Kraus und führte zum endgültigen Bruch zwischen den beiden, die sich zunächst nahe gestanden waren

Haubitzer, Wortspiel mit dem Namen des historischen Vorbildes für die Figur, dem Maler Carl Leopold Hollitzer (1847–1942), bedeutender Uniform- und Militaria-Sammler; Gestalter des Kaiser-Jubiläums-Huldigungsfestzuges 1908

Haus, Anton Freiherr von (1851–1917), österr. Admiral, Oberbefehlshaber der k. u. k. Kriegsflotte, leitete nach der Kriegserklärung Italiens den Angriff auf die italienische Ostküste

Heller, Hugo (1870–1923), Wiener Buchhändler

Herzberg-Fränkel, Sigmund H. (1857–1913), Historiker, Journalist, Hof- und Gerichtsadvokat
Hindenburg, Paul (1847–1934), August 1914 Führer der 8. Armee, nach der Schlacht bei Tannenberg als „Nationalheros“ aufgebaut, 1916–1918 Chef des Generalstabs des Feldheeres, Rücktritt nach Unterzeichnung des Versailler Vertrages am 3. Juli 1919

Hirsch, Julius Ferdinand (1874–?), Lokalreporter und Redakteur der „Neuen Freien Presse“+

Hochsinger, Carl (1860–1942 KZ Theresienstadt), Mediziner

Hofmannsthal, Hugo von (1874–1929), österr. Dichter, 1914/1915 im Kriegs fürsorgeamt des Kriegsministeriums, Mitarbeiter der Kriegspressequartiers

Hohenblum, Alfred Reichritter von Hohenblum-Simitsch (1840–1925), österr. Agrarpolitiker

Hötzendorf, Conrad, Franz Freiherr von (1852–1925), österr. Feldmarschall, seit 1906 Chef des Generalstabs der gesamten bewaffneten Macht, forderte seit 1907 Krieg gegen Serbien und einen Präventivkrieg gegen Italien; stand politisch Franz Ferdinand nahe

Karl Franz Josef, Erzherzog (1887–1922), ab 1916 Kaiser Karl I., Sohn von Otto Franz Joseph, dem Bruder des in Sarajevo ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand

Kernstock, Ottokar (1848–1928), österr. Lyriker, Chorherr im Stift Vorau

Klein, Ernst (1876–1951), österr. Journalist und Schriftsteller, Redakteur der „Neuen Freien Presse“, Redakteur im Kriegspressequartier

Kolowrat, Sascha (1886–1927), Alexander Graf von Kolowrat-Krakowsky, Begründer der österr. Filmindustrie; gründete die „Sascha-Film“, der Weltkrieg wurde für die bis dahin eher unbedeutende Gesellschaft zum Wendepunkt, sie erhielt 1915 im Kriegspressequartier in Wien die Leitung der Filmexpositur; produzierte den Österr. Kino-Wochenschaubericht vom nördlichen und südlichen Kriegsschauplatz und dokumentierte sein Monopol auch nominell im Sascha-Kriegswochenbericht; berühmt geworden sind die Produktionen „Krieg in 3000 Meter Höhe“, „Kampftag bei den Tiroler Kaiserjägern“ und die über die Isonzoschlachten

Krobatin, Alexander Freiherr von (1849–1933), österr.-ungarischer Kriegsminister von 1912–1917, 1917 als Generaloberst Kommando der an der Kärntner Front stehenden 10. Armee

Kundmann, Rudolf (1869–1934), Flügeladjutant von Conrad von Hötzensdorf

Landesberger, Julius Edler von (1865–1920), Präsident des Generalrates der Anglo-Österr. Bank, erhielt für seine Verdienste um die Franz-Josef-Bahn den Adelstitel „von Antburg“

Lang, Josef (1855–1925), Scharfrichter, Henker von Caesare Battisti im Juli 1916 in Triest

Léon, Viktor, eigentlich Hirschfeld (1858–1940), österr. Librettist; s. „Gold gab ich für Eisen“

Liharzik, Franz (1847–1915), Generalsekretär der Erzherzog-Albrecht-Bahn, Sektionschef im Eisenbahnministerium, 1905 Geheimer Rat, 1906–1907 Reichstagsabgeordneter

Lippay, Conte, Berthold Dominik (1864–1920), eigentlich Lipschitz, österr. Portrait-Maler

Lissauer, Ernst (1882–1937), deutscher Schriftsteller mit betont nationalistischer Haltung; 1914 verfasste er den „Haßgesang gegen England“

Löwy, Siegfried (1857–1931), österr. Journalist, gemeinsam mit Alice Schalek Leiter der offiziellen Kriegs fürsorge „Schwarz-Gelbes Kreuz“, Redakteur der „Österr. Volkszeitung“

Mackensen, August von (1849–1945), preußischer Generalfeldmarschall, durchbricht 1915 die russische Front, 1916 Herbstfeldzug gegen Rumänien

Marischka, Hubert Josef (1882–1959), Schauspieler, Librettist, seit 1912 Operettentenor am Theater an der Wien, seit 1923 Direktor des Theaters

Max, Erzherzog, Maximilian Eugen Ludwig (1895–1952), Sohn von Erzherzog Otto und Maria Josefa, Bruder von Karl Franz Josef; im Weltkrieg stieg er bis zum Major auf

Montenuovo, Alfred Fürst von (1854–1927), Erster Obersthofmeister von Kaiser Franz Joseph, persönlicher Gegner von Thronfolger Franz Ferdinand, nahm gegenüber den einstigen Vertrauten des Thronfolgers eine äußerst ablehnende Haltung ein

Morsey, Franz Freiherr von (1854–1926), Kämmerer des Thronfolgers Franz Ferdinand, Reisebegleiter in Sarajevo

Hans Müller (1882–1950), österr. Dramatiker („Könige“, Burgtheater 1916), Erzähler, Feuilletonist der „Neuen Freien Presse“, u. a. „Deutschland steht auf“ bei Kriegsausbruch

Müller Robert (1887–1924), Journalist und Erzähler, Artikel über Roosevelt, „Roosevelt“

Nepalleck, Wilhelm Friedrich Ritter von (1862–1924), Direktor des Hofzeremoniell-Departments

Niese, Hansi (1875–1934), Wiener Volksschauspielerin, seit 1899 am Theater in der Josefstadt, im selben Jahr Heirat mit Josef Jarno, von 1899–1923 Direktor dieses Theaters

Nikolaus II. (1894–1917), russischer Zar

Pflanzer-Baltin, Karl Freiherr von (1855–1925), österr. General, Kommandant einer Armeegruppe in der Bukowina, 1918 Kommandant der k. u. k. Streitkräfte in Albanien

Poincaré, Raymond (1860–1934), französischer Ministerpräsident und Außenminister

Potiorek, Oskar (1853–1933), österr. Feldzeugmeister, lud 1914 den Thronfolger zu den Schlussmanövern der bosnischen Korps, Oberbefehlshaber der Balkanstreitkräfte, nach dem Verlust Belgrads im Dezember 1914 seiner Ämter enthoben

Reitzes, Hans Freiherr von Marienwert (1877–1935), Chef des Bankhauses Gebrüder S[igmund] & M[ax] Reitzes, Financier und Betreiber der Wiener Pflerederennbahn,

Riedl, Ludwig (?–1919), Cafetier, Besitzer des Café de l’Europe, Wien I, Stephansplatz 8a

Roda Roda, Alexander (1872–1945), österr. Schriftsteller, Ende 1892 Eintritt in die Armee als Alexander Rosenfeld und Einjährig-Freiwilliger, 1894 Konvertierung vom mosaischen Glauben Mitarbeiter u. a. des „Simplicissimus“, der „Fliegenden Blätter“, der „Jugend“, der „Muskete“, 1912 Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ im Balkankrieg; Anfang August 1914 Aufnahme ins Kriegspressequartier als Kriegsberichterstatter

Rodaun, Auguste (Auguste Rodin) (1840–1917), französischer Bildhauer; das „Foleton“ stammt von Rainer Maria Rilke, ehemals Privatsekretär von Rodin; wurde Anfang 1916 für ein halbes Jahr ins Kriegsarchiv abkommandiert

Salten, Felix (1869-1947), österr. Schriftsteller, ab 1916 Mitarbeiter im Kriegsarchiv

Salzer, Marcell (1873–1930), deutscher Schauspieler, erfolgreicher Rezitator und Conferencier, 1904 erstmals im Wiener Ronacher, 1905/1906 im Apollotheater, 1913 Vortragsabend im Musikverein, veröffentlichte u. a. „Marcell Salzers Kriegs-Programme“

Schalek, Die, Alice (1874–1954), stammte aus einer jüdischen Familie, österr. Schriftstellerin und Journalistin, ab 1903 bei der „Neuen Freien Presse“, im Weltkrieg die einzige zugelassene weibliche Kriegsberichterstatterin, emigrierte 1938 in die USA; „Am Isonzo“ (1917). „Tirol in Waffen. Kriegsberichte von der Tiroler Front“ (1915)

Schiessl, Franz Freiherr von Schiessl (1842–1932), Direktor der Wiener Kabinettskanzlei

Schleeschaak, Leo Slezak (1873–1946), österr. Sänger, Mitglied der Wiener Hofoper

Schönpflug, Fritz (1873–1951), österr. Karikaturist und Maler; Mitbegründer und Leiter der satirischen Wochenschrift „Die Muskete“, zu Kriegsbeginn an die Front abkommandiert; „Es scheint fast, als hätte Kraus in seinem wachen Sinne nichts als eben dieses Sirk-Eck, auf dem sich denn auch die vier Offiziere treffen, die aus der Schönpflug-Kankatur heraus auf die Bühne treten, um diesen als ‚Klassikaner‘ zu feiern, offenkundig nicht ahnend, daß sie selbst Karikatur sind, von Schönpflug ’gezeichnet‘ – und dem Wort mag durchaus ein Doppelsinn anhaften.“

Schwab, Charles (1862–1939), deutschamerikanischer Stahlmagnat, Waffenproduzent, Bethlehem-Steel-Company, beherrschte bis zu 50 Prozent des amerikanischen Stahlmarkts
Schwarz-Gelber, charakterisierender Name in mehrfacher Hinsicht: Schwarz und Gelber sind meist jüdische Familiennamen; das alte Österreich ist durch seine Staatsfarben „Schwarz-gelb“ symbolisiert; verwandte Züge des Hofrats sind bei Dr. Schwarz-Hiller (Wiener Gemeinderat, Leiter einer „Zentralstelle der Fürsorge für Kriegsflüchtlinge“) zu finden, auch Ähnlichkeiten mit dem Ehepaar Dr. Hermann und Dr. Eugenie Schwarzwald

Sieghart, Rudolf (1866–1934), im Ministerratspräsidium, Sektionschef und engster Mitarbeiter der österr. Ministerpräsidenten, Gouverneur der Bodenkreditanstalt

Singer, Mendel (1846–1929), politisch einflussreicher Parlamentsberichterstatter des „Neuen Wiener Tagblatts“ unter Regierung des Ministerpräsidenten Graf Stürgkh

Skolik, Charles (1854–1928), Wiener Hof- und Kammerphotograph, kaiserlicher Rat

Spitzer, Emil Spitzer, Oberleutnant; „Im Weltenbrand! Kriegslieder aus Österreich-Ungarns und Deutschlands größter Zeit von Oberleutnant Emil Spitzer (9. Aufl. 1916)

Spitzy, Hans (1872–1956). Prof. Dr., österr. Orthopäde, Oberstabsarzt; Prothesen-Aktion

Storm, Otto (1874–1950), österr. Offizier, später Operettentenor

Stukart, Moritz (1856–1919), Hofrat, Vorstand des Sicherheitsbüros der Polizeidirektion Wien

Stürgkh, Karl Reichsgraf von (1859–1916), Ministerpräsident, vom sozialdemokratischen Politiker Friedrich Adler 1916 erschossen; Erfüllungsgelhilfe der militärischen Behörden

Sukfüll, Karl (1862–?). Hotelier in Baden bei Wien

Szomory, Emil (1874–1944), einer der zehn, vom ungarischen Ministerpräsidenten Tisza für das Kriegspressebüro ausgesuchten Journalisten, Kriegsberichterstatter bis 1917

Thury, Max von Thurybrugg (1841–1919), Industrieller, Perlimooser Zementfabrik

Tiber, Ben (1867–1925), Direktor und Eigentümer des 1904 eröffneten Wiener Varieté-Theaters „Apollo“, Generaldirektor des Vergnügungsetablissemments „Lunapark“ im Wiener Prater
Trebitsch, Siegfried (1869–1956), österr. Schriftsteller, verfasste Unterhaltungsliteratur, Dramen und Gedichte, übersetzte Dramen von George Bernard Shaw

Treumann, Louis (1872–1942 Theresienstadt), Operettentenor, sang 1916 die Titelpartie in der UA der Operette „Der Sterngucker“ im Theater an der Wien

Udyski, Karl Freiherr von (1862–1943), k. k. Innenminister von 1911–1915

Walde, Gerda (?–1928), beliebte Berliner Operettensoubrette, 1916 Gastspiel in Wien, bis zu ihrer Verhehlichung mit Nikolaj von Wassilko große Erfolge am Wiener Johann Strauß-Theater

Weikersheim, Karl Ernst Johann Georg Freiherr von Bronn (1862–1925), Fürst seit 1911, Generalmajor, Titular-Feldmarschallleutnant, Vertrauter von Thronfolger Franz Ferdinand

Weiskirchner, Richard (1861–1926), österr. christlich-sozialer Politiker, 1909/1911 Handelsminister, 1912–1919 als Nachfolger Karl Luegers Bürgermeister von Wien

Werner, Fritz (1871–1940), Tenor, in seiner Glanzrolle als Niki in der Operette „Ein Walzertraum“ trat er am Carl-Theater 200 mal auf

Wilhelm II. (1859–1941), deutscher Kaiser und König von Preußen von 1888–1918

Willram, Bruder (1870–1939), Dichter und katholischer Geistlicher, Verfasser von Kriegslyrik; Gedichtbände „Das blutige Jahr“ (1915), „Der heilige Krieg“ (1916)

INDEX

Abonnent der NFP 9, 103
Agent 39, 64
Alexander II., russischer Zar 95
Amalfi, Panzerkreuzer (Untergang) 7
Andrian, Leopold von (Schriftsteller) 119
Artstetten 130
Attentat von Sarajevo 7, 29
Aufbahnung des Thronfolgerpaares 51, 53, 55, 56

Badner Bahn 7
Bahr, Hermann (Schriftsteller) 7, 119
Ballhausplatz (Außenministerium) 7, 80
Baron Eduard Alois Josef Ottokar Ignazius Eusebius Maria 47, 50, 78
Beinsteller, Oberleutnant 8
Belvedere 50
Benedikt, Moritz (Herausgeber der NFP) 92, 95
Berchtold, Leopold Graf (Außenminister) 9, 78, 81
Biach, der alte 7
Brandgranaten 140
Brockhausen, Prof. Carl (Historiker) 83
Brudermann, General Rudolf Ritter von 114

Café de l’Europe 117
Café Pucher 7, 42, 45, 85, 91, 93, 95, 96
Cafetiers 116

Café Westminster 87

Deutschmeisterkaserne am Rennweg 7, 118
Egeria, dicke Jüdin 120
Eisenhof, Angelo Eisner von (Gesellschaftsnudel) 131
Eleganter Herr 118

Erzherzog Friedrich (Armeeoberkommandant) 9, 120
Fackel, Die (Karl Kraus) 77, 138
Fallota, Oberleutnant 8, 121
Feigl (Reporter) 106
Fesch, Poldi 38
Fiaker 33, 142
Flüchtlinge 128, 129
Fremder 42

Friedjung (Historiker) 83
Ganghofer, Ludwig (Schriftsteller) 7
Geiringer (Prokurist) 42
Graben 7, 9, 139, 159
Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innozenz Maria 42, 48, 78, 81

Grey, Sir Edward (britischer Aussenminister) 95
Harden, Maximilian (Publizist) 140
Harrach, Graf (Kämmerer des Thronfolgers) 48, 49
Herzberg-Fränkel, Sigmund (Historiker) 54
Hofmannsthal, Hugo von (Schriftsteller) 7, 119
Hollitzer, Carl (Maler) 125
Hotel Bristol 7, 113

Hötzendorf, Conrad von (Generalstabschef) 136, 137
Kaffeekoch 44
Kaiserlicher Rat 85, 94
Kammerdiener 50
Kellner 44, 45
Klein, Ernst (Journalist der NFP) 84
Kolowrat, Sascha (Filmproduzent) 36
Kompagnon 85, 94
Körmendy, Fräulein 32, 69

Kosaken 109
Kriegsberichterstatter 123, 126
Kriegsministerium 7, 9, 129
Kurzwarenhändler 85, 94
Landsturm 74
Löwenstamm, Fräulein 32, 69

Menschenmenge 29, 36, 61, 69, 70, 71, 83, 129
Merkur (Götterbote) 128
Mistbauer 102
Mobilmachung 60, 61, 62, 69, 70
Montenuovo, Fürst 46, 47, 130
Mozart, W.A. 154
Müller, Hans (Schriftsteller) 7, 102, 139, 142, 143
Musterung 98

Nepalleck, Wilhelm Hofrat (Direktor des Hofzeremoniell-Departments) 46, 47, 49, 51, 131
Neue Freie Presse 44, 92, 93, 95, 96, 130, 139, 143, 146, 152
Nörgler 7, 8, 9, 57, 74, 75, 77, 113, 129, 155, 231

Offiziere 9, 37
Optimist 8, 9, 77, 113, 128, 129, 133, 155, 231

Papst Benedikt XV. 150, 151
Pathéphonfirma 87
Patriot 7, 8, 9, 99, 103
Pflanzer-Baltin, General Karl Freiherr von 114
Pikkolo 44
Plakate 86, 111, 126, 137, 154
Poincaré, Raymond (französischer Aussenminister) 95
Potiorek Oskar (Oberkommandierender der Balkanstreitkräfte) 80
Propaganda 62, 69, 70, 71, 83, 86, 87, 89, 111, 149
Prostituierte 66, 139, 143

Realitätenbesitzer 7, 138, 139
Reims (Kathedrale) 140
Riedl, Ludwig (Cafetier) 54
Ringstraßenkorso 28, 35
Ritter, Elfriede (Schauspielerin) 106, 108, 109, 111

Salzer, Marcell (Conferencier) 140
Sarajevo 31
Schalek, Alice (Kriegsberichterstatterin) 8, 147, 149
Schiessl, Franz (Kabinettsdirektor) 42, 47
Schönpflug, Fritz (Zeichner) 29, 37, 65
Scolik, Charles (Hofphotograph) 136
Sieghart, Rudolfi (Gouverneur der Bodenkreditanstalt) 54, 139, 142, 143
Sirk-Ecke 7, 8, 28, 31, 33, 37, 39
Soldaten 61, 70, 141, 147
Spekulant 7, 138, 139
Standschütze 146, 147
Sterngucker 7
Stürgkh, Ministerpräsident Karl Graf 42
Südbahnhof 7

Sukfüll, Karl (Hotelier) 54, 89
Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand 56
Tisza, István (ungarischer Ministerpräsident) 46
Triest 51
Udyski, Karl Freiherr von 43
Ultimatum an Serbien 78

Volksschule 7

Wachmänner 36
Walde, Gerda (Soubrette) 64
Wehrmann in Eisen 88
Weikersheim, Baron Bronn von (Vertrauter des Thronfolgers) 47, 50
Werfel, Franz 350
Werner, Fritz (Operettentenor) 32
Wiener 9, 52, 67, 96

Zeitung 29, 30, 31, 44, 45, 62, 63, 84, 92, 93, 95, 114, 119, 125, 130, 146, 152

Zeitungsausrufer 30, 31, 104, 129, 159
Zeitungleser 4, 31
Zwerg in Uniform 104

QUELLEN

Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit - Bühnenfassung des Autors. Herausgegeben von Eckart Früh, Mit einem Essay von Eric Hobsbawm. Frankfurt, Büchergilde Gutenberg, 1994

Kolossal montiert: Ein Lexikon zu Karl Kraus Die letzten Tage der Menschheit« Broschiert – 1. April 2011 von Agnes Pistorius

Karl Kraus von Friedrich Pfäfflin und Eva Dambacher. Marbacher Kataloge (Sonderausstellungen des Schiller-Nationalmuseums) Taschenbuch, Deutsche Schillergesellschaft Marbach, 1999

Karl Kraus in der Reichspost und »ihrem hoffnungslosen Abendblatt«. Das Heft enthält, was auf dem Titelblatt angekündigt ist, eine Dokumentation der Artikel, die zwischen 1899 und 1936 in der Reichspost und ihrer Abendausgabe über den Herausgeber der Fackel erschienen sind; hinzukommen – sie sind schon früher einmal dokumentiert worden – die rüden Ausfälle, die Emil Kralik in der Arbeiter-Zeitung gegen Karl Kraus gemacht hat. In beiden Blättern, dem sozialdemokratischen wie dem christlichsozialen, wird Kraus – in diesem zustimmend, in jenem ablehnend – als jüdischer Antisemit agnosiert.

Karl Kraus Die letzten Tage der Menschheit. Vorlagen und Materialien aus der Arbeiter-Zeitung.

Norbert Ruske: Szenische Realität und historische Wirklichkeit. Verlag: Fischer Rita G.

Alfred H. Fried: »Die letzten Tage der Menschheit«, Friedens-Warte (XXII. Jahrgang, Nr. 2), Mai 1920

Dokumentarstück, Operette, Welttheater: »Die Letzten Tage der Menschheit« von Karl Kraus in der literarischen Tradition Verfasser/ in: Peter Hawig Verlag: Essen : Verlag Die Blaue Eule, ©1984.

Hans Richard Brittnacher: Die letzten Tage der Menschheit, 30. Juli 2014, Festspiel-Dialoge 2014

Von Samoa zum Isonzo: die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek ; [eine Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien, 9. November 1999 bis Jänner 2000], Alice T. Schalek, Elke Krasny, Jüdisches Museum Wien, 1999

Christopher Clark: »Die Schlafwandler«. Das gut recherchierte und hervorragend geschriebene Buch ist die wichtigste Neuerscheinung zum Ersten Weltkrieg (DVA).

Der Historiker Imanuel Geiss gab schon in den 1960er-Jahren die wichtigsten diplomatischen Depeschen zur Juli-Krise 1914 heraus. Sein Werk hat noch ein halbes Jahrhundert später Bestand, auch in der Auswahlausgabe bei dtv.

Deutsche Kriegsverbrechen in Belgien 1914 und die alliierte Propaganda darüber verschlossen schon wenige Tage nach Kriegsbeginn jeden Weg zum Verständigungsfrieden, wie John Horne und Alan Kramer in ihrer brillanten Studie zeigen (Hamburger Edition. 740 S.).

Besser vernetzt als der Chefredakteur des »Berliner Tageblatts«, Theodor Wolff, war in der Reichshauptstadt im Ersten Weltkrieg wohl niemand. Das macht seine von Bernd Sösemann edierten Tagebücher so wertvoll (Oldenbourg. 1112 S.).

Holger Afflerbach beschreibt den wohl wichtigsten deutschen Militär des Ersten Weltkriegs. Erich von Falkenhayn »erfand« die »Blutpumpe« von Verdun (Oldenbourg Verlag. 586 S.).

Fast alles, was man über den Ersten Weltkrieg wissen sollte, steht in der Enzyklopädie, die Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz herausgeben haben. Ab April 2014 in einer neuen Auflage verfügbar (UTB Schöningh. 1060 S.).

Sechsmal überarbeitete Ernst Jünger sein erstes Buch »In Stahlgewittern«. Mal wurde es nationalistischer, mal entschärft er den Text. All diese Unterschiede macht die neue historisch-kritische Ausgabe von Helmut Kiesel transparent (Klett-Cotta. 924 S.).

Zum 100. Jahrestag des Kriegsbeginns ist Erich Maria Remarques klassischer Antikriegsroman »Im Westen nichts Neues« in einer

behutsam erläuterten Version erschienen (Kiepenheuer & Witsch).

Die »vergessene Front« nennen Militärhistoriker den Bewegungskrieg im Osten von 1914 bis 1918. Vejas Gabriel Liulevicius beschreibt sie in seiner Arbeit »Kriegsland im Osten« (Hamburger Edition).

Thomas Weber analysiert gestützt auf neue Quelle Hitlers Selbstdarstellung seiner Soldatenzeit und entlarvt den späteren Diktator als Etappenhengst (List Verlag).

BILDNACHWEIS

Bildarchiv der österreichischen Nationalbibliothek S.

Penn Libraries - University of Pennsylvania. Mahler-Werfel Papers: Photographs, 1888-1984 S.

Archiv für Kunst und Geschichte Berlin (akg) S.

Gilbert Kaplan Collection New York S.

Arnold Schönberg Center Wien S.

Bauhaus-Archiv Berlin S.

Süddeutsche Zeitung S.

Getty Images S.

The Armenian Genocide Museum-Institute AGMI collection www.genocide-museum.am S.

IMAGNO/Austrian Archives S.

Bettmann Archive (Corbis Images) S. S.S. Ile de France

dpa/UPI (Alma & Werfel) S.

Framepool AG. Framepool Headquarters Germany info@framepool.de S.

Jewish Museum Prag S.

Leopoldmuseum, Wien S.

https://www.flickr.com/photos/39974385@N00/340128975/in/photostream S.

Internationale Franz Werfel-Gesellschaft S.

Nachlass Johannes Hollnsteiner S.

Nachlass Erwin Rietenauer, Wien S.

cl. Anton Swarowsky S.

Weidle Verlag, Bonn S.

Johannes Grützke, Berlin S.

Manfred Klimek, Wien S.

Sebastian Kreuzberger, Wien S.

Die Abbildungen auf den Seiten 22 (Zeitungsjunge), 86 (Café Pucher), 97 (Redaktion der »Neuen Freien Presse«), 109 (Riese & Zwerg), 112 (Plakat Elfriede Ritter), 169 (Plakat, das Mozarts Requiem anzeigt) sind keine Originalphotographien, sondern Photomontagen.

Eventuelle Urheberrechtsansprüche, die trotz eingehender Recherchen nicht ermittelt werden konnten, richten Sie bitte an den Verlag

DER AUTOR

Paulus Manker, geboren 1958 in Wien, ist Schauspieler, Regisseur und Filmemacher. Er hat für Peter Zadek, Michael Haneke, Luc Bondy und Claus Peymann gespielt und sich so den Ruf als einer der profiliertesten Charakterdarsteller des deutschen Sprachraums erarbeitet. Als Impresario, Regisseur und Darsteller des Simultandramas »Alma« feiert er seit 1996 von Venedig und Lissabon bis Los Angeles, Berlin und Jerusalem Triumph. 2011 veröffentlichte er ein Buch über seinen Vater Gustav Manker und 2014 »Enttarnung eines Helden« über den vergessenen NS-Theaterdirektor Walter Bruno Iltz, dessen Nachlass er entdeckte.

IMPRESSUM

Herausgeber: Paulus Manker
Grafische Gestaltung: Martin Ristl
Bildrechte und Bildorganisation:
Lektorat:
Verlagsherstellung:

Schriften: Baskerville, Passion Bold, Walbaum Grotsek
Papier Inhalt: Surbalin glatt 115 g diamantweiß

Überzug: Munken Print White 15 150 g weiß
Druck, Bindung, Bildbearbeitung
GRASL FairPrint Grasl Druck & Neue Medien GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

© 2018

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Abdrucks oder der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Verlages ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-85033-911-7

»EEXTRAAUSGABEEE-!«

Wann immer du dein Haus verlassen willst, wo immer du aus einem Tor austrittst, wo du auch gehst und stehst, der Ruf ereilt dich,

»Eeextraausgabeee-!« –

ist da und packt dich, hat dich, hält dich fest und zwickt dich, und du mußt ein Ohr behalten für die Stationen dieser Höllenfahrt, wirst wissen, wie die Welt läuft, je nachdem.

Ein Mäderl von acht Jahren bietet dir »achttausend Russen für zehn Heller« an, und »hunderttausend tote Italiener« bekommt man um denselben Preis – warum nicht, dem Wiener ist's Musik, kein »Kusch« erwidert.

Ein blasser Bettelbub sagt seinen Spruch, steht neben deinem Tisch, doch nicht wie einst: die Eltern seien beide im Spital, sondern mit Leichenbittermiene sagt er, wie ein Geheimnis: »Schwere Niederlage der Italiener.« Dafür kriegt er Geld.

Klein Zaches hüpf von Tisch zu Tisch, verbeugt sich: »Ssick über Ssick! Gewaltiger Ssick« errungen vom Hindenburg, Rußland und Frankreich fertig, Gott strafe England, und vernichte gleich Italien! Ist dies geschehn, entspringt er – man lacht.

Dort kriecht etwas und kreischt, »zurückgeworfene Russen« anzubieten! Galiziens Flut fand Anschluß an den Strom, daß Katarakt uns lärmend überfällt.

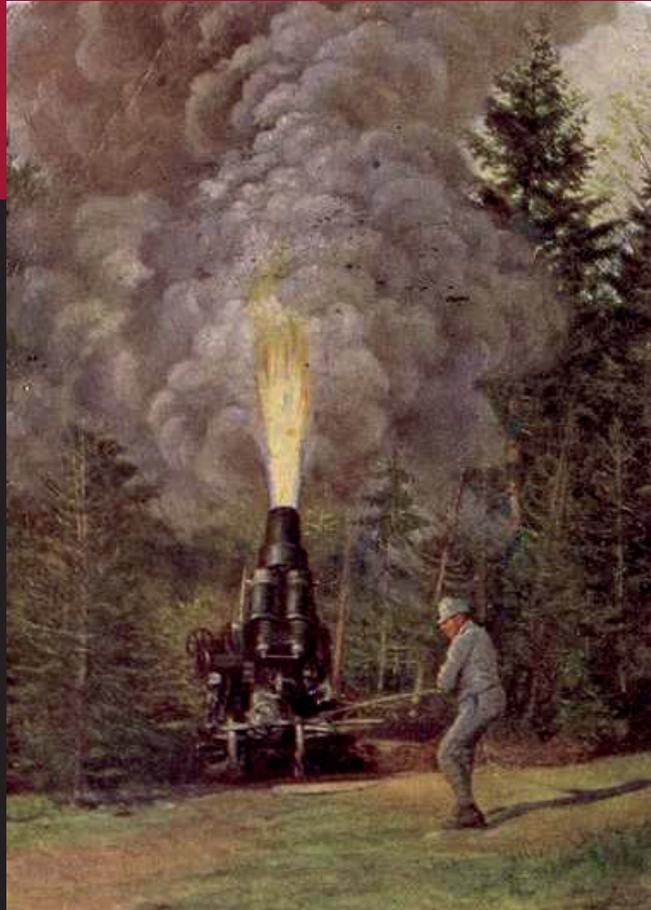
Hier an der Kärntner-Ecke, der Sirk-Ecke, wo das Leben sich brandend bricht, Ähh..., bricht, weil vor ihm selbst ihm schlecht wird, hörst du am lautesten die Mißtöne des völlig ungenierten Hinterlands.

Im Anfang war das Wort. An dessen Stelle wird jetzt das Wort der Welt das Ende bringen. Die Amme Zeit wird so in Schlaf sie singen.

Mit solchem Rufe werden sie geboren. So rufen sie dem Welttod in die Ohren. Und hört er noch nicht, bleibt's wie eh und je - dann brüllt es ewig »Eeextraausgabeee – !«



»Aus der Kriegszeit: Extra-Ausgabe!«



BUMSTI!